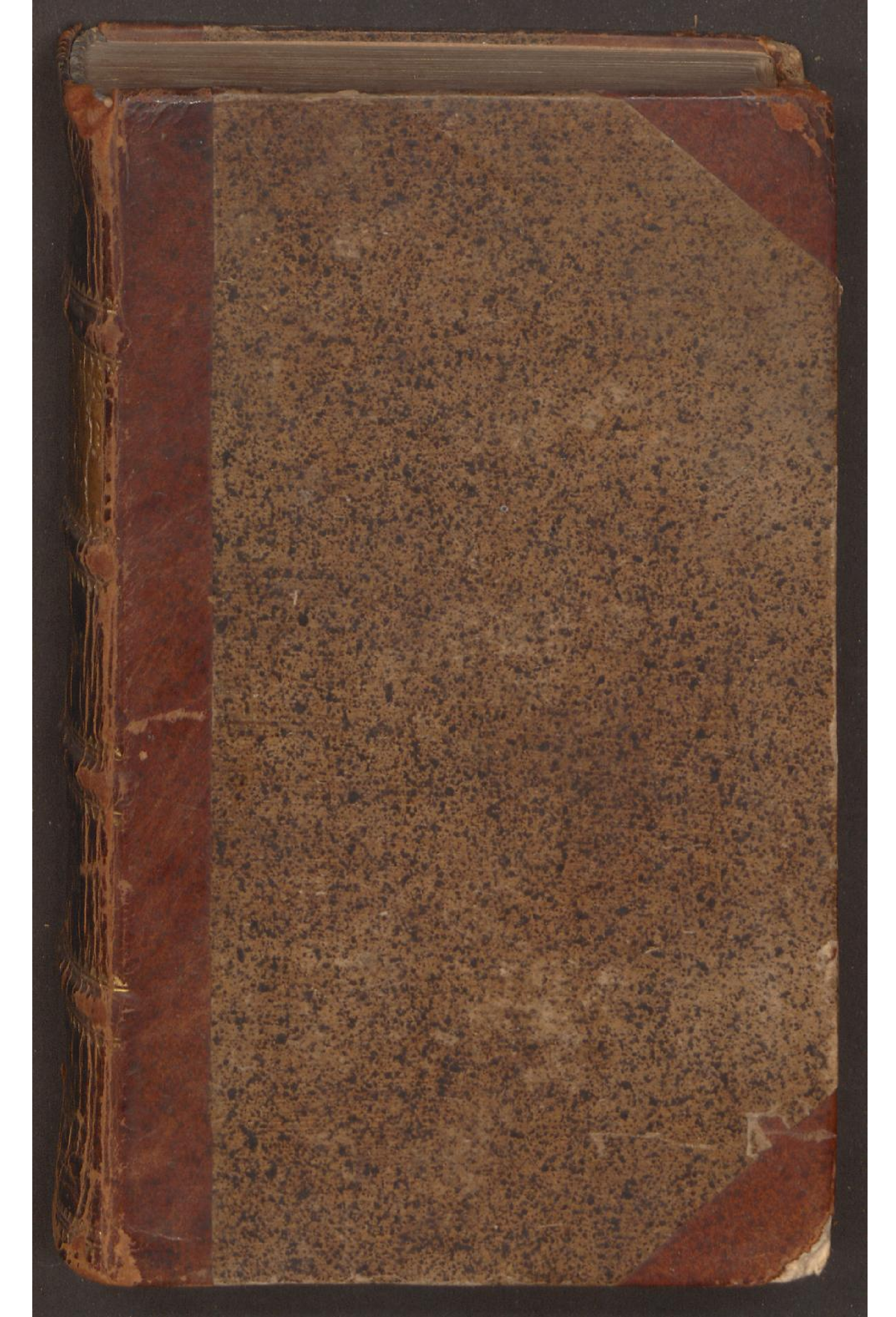
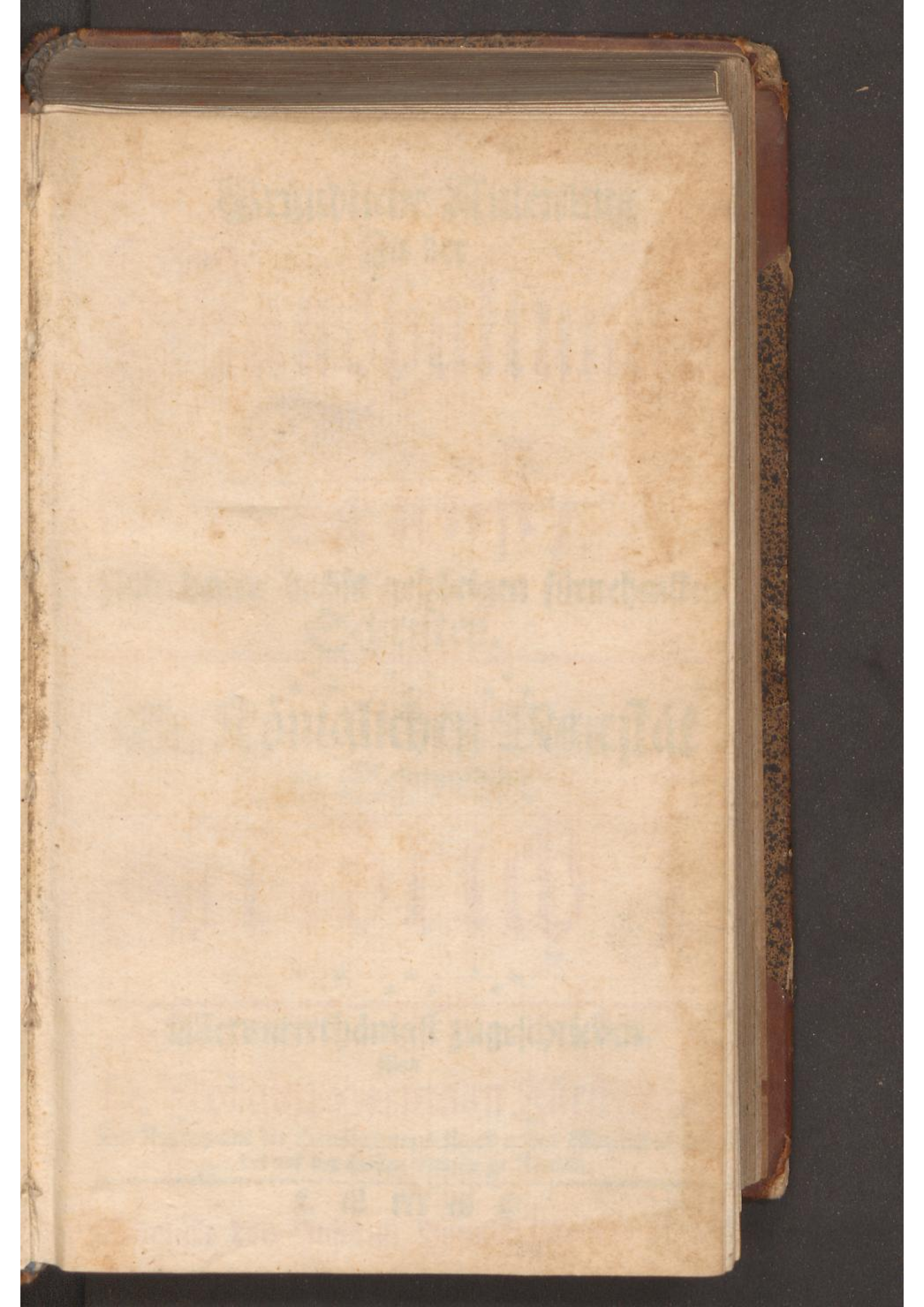
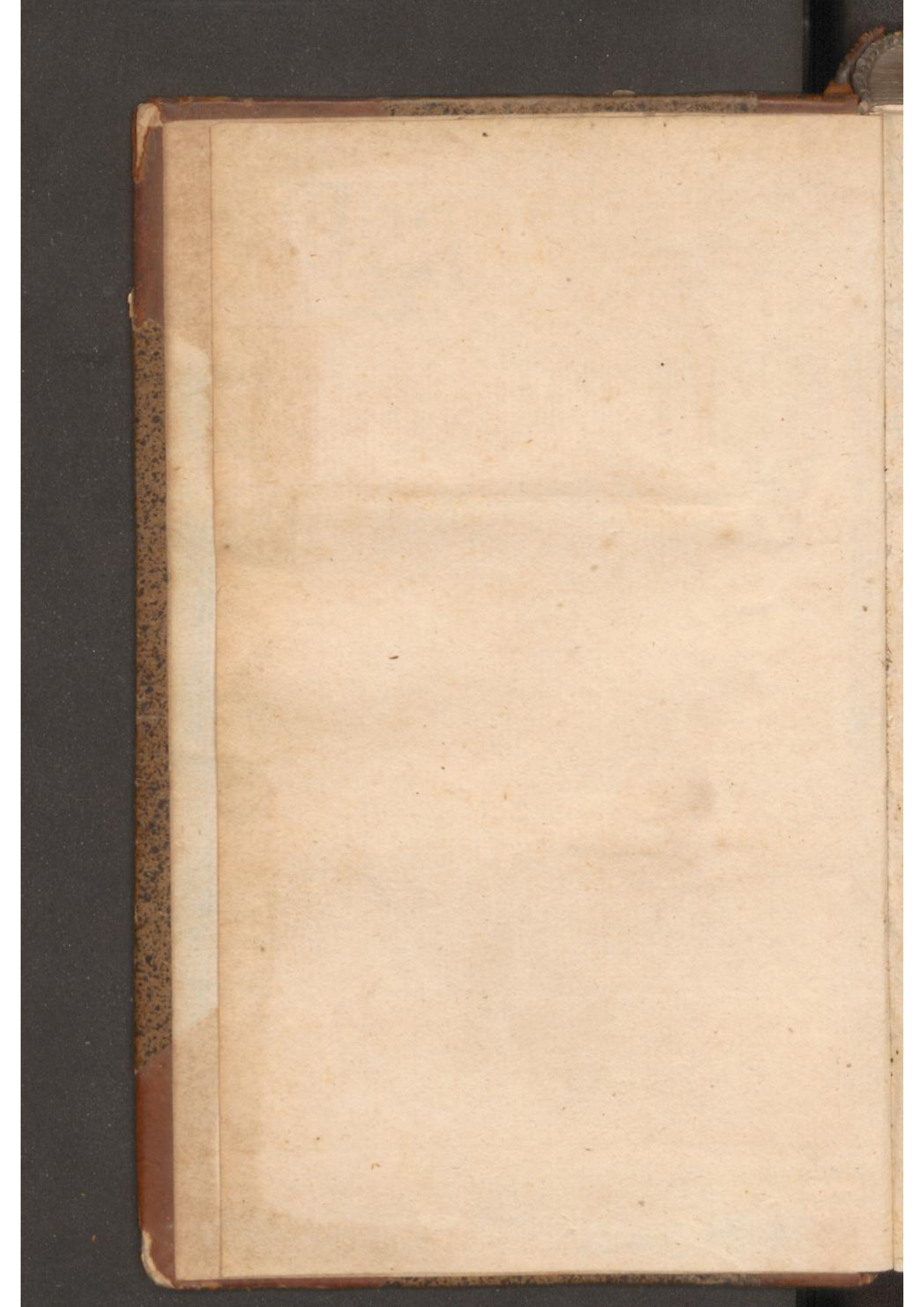


19 JF 30.
28. August.
Detmold.





Gründliche Anleitung
Zu der
Haushaltungs-Kunst,
Und denen dahin gehörigen fürnehmsten Schriften.

* * * * * * * * * *

Se. Königlichen Majestät
in Schweden
Fridrich I.

* * * * * * * * *

Allerunterthänigst zugeschrieben.

Von
D. Johann Hermann Fürstenau,
Der Artzney- und der Haushaltungs-Kunst ersten öffentlichen Lehrer auf der Hohen Schule zu Rinteln.

LEMGO,
Gedruckt bey Johann Henrich Meyer; 1736.


Landesbibliothek
Detmold

Dem
Allerdurchlauchtigsten/
Großmächtigsten Fürsten
und Herrn/



Der
Schweden/ Gothen und Wenden
König,
Land-Grafen zu Hessen, Für-
sten zu Hirschfeldt/ Grafen zu Ca-
tzenellenbogen, Dietz, Ziegenhain, Nidda,
Schaumburg und Hanau.

Meinem Allergnäd. Könige,
Landes-Fürsten und Herrn/

Allerdurchlauchtigster Groß-mächtigster König,

Allergnädigster König, Landes-Fürst und Herr!

Ew. Königl. Majestät gegenwärtigen Oeconomischen Tractat in allerunterthänigster devotion zuzueignen/ habe mich um so viel desto weniger entbrechen können/ weil ich dadurch eine bequeme Gelegenheit zu überkommen verhoffe/ Ew. Königl. Majestät von der mir allergnädigst anvertrauten Oeconomischen Profession schuldigste Rechenschaft zu geben.

Es sind nun gerade sechs Jahr verflossen / da es **Ew. Königl. Majestät** im Jahr 1730. unterm $\frac{30 \text{ Jun.}}{11 \text{ Jul.}}$ bald zu Anfang Dero glorwürdigst angetretenen Regierung Dero Hessischen Erb-Lande / die Professionem Oeconomiæ bey Dero hiesigen Universität Rinteln anzulegen / und selbige in Hohen Gnaden mir anzubefehlen allergnädigst gefallen hat.

Ausser dem nun / daß diejenigen Hohen Königlichen Gnaden-Bezeigungen / womit **Ew. Königl. Majestät** seit Dero angetretenen Preiswürdigen Regierung hiesige Dero Universität zu überschütten geruhet / gantz ausnehmend und recht unzählich sind / so daß dieselbe auch hier in ausnehmendem Verstande billig ausrufft:

Regnorum mitissima sors est
sub Rege novo;

So

So habe ich ins besondre die gröste Ursache/ **Ew. Königl. Majestät** Allerhöchste Königliche Hulde und Gnade/ so ich bey und nach Anlegung dieser neuen Profession mehrmalen in der That erfahren/ in tiefster Ehr-Furcht zu preisen/ und der späten Nach-Welt zum Muster **Königl.** gantz besondrer Clemence vermittelst dieser Blätter anzurühmen;

Der Höchste König Himmels und der Erden walte ferner mit seiner Gnade über **Ew. Königl. Majestät** und Dero Hertzgeliebten Gemahlinn/ **Ihro Majestät die Königinn,** wie auch über Dero gesamten Hohen Königl. und Fürstl. Angehörigen **Hoch-Fürstl. Durchl. Durchl. Durchl.** verleihe insonderheit **Ew. Königl. Majestät** Königliche Gedancken/ vollkomne Gesundheit bis ins späte Alter/ ohnverrückte Leibes- und Gemühts-Kräfte/ und alle

nur erwünschte Königl. Glückseligkeit / und erfülle alle Dero zum besten des Landes / und aller getreuen Unterthanen Wohlfahrt abzielende Königl. Anschläge. Inmassen solches von gantzem Hertzen allerunterthänigst wünschet / und in allertiefster Ehrfurcht Lebenslang verharret

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!
Allergnädigster König, Landes-Fürst und Herr!

Ew. Königl. Majestät

Rinteln, den 14 Sept.
1736.

Allerunterthänigster, Treu-verbundenster und Pflicht-schuldigster
Johann Hermann Fürstenau, D.



Vorrede.

Damit ich dir, geneigter Leser! von der Absicht gegenwärtiger Schrift, und was dazu Gelegenheit gegeben, gewöhnlicher massen einige Nachricht ertheile, so wirst du schon aus der vorstehenden Zueignungs-Schrifft, dafern es dir nicht etwa vorhin schon bekannt, ersehen haben, daß von Se. Königl. Majestät in Schweden, Friedrich I. als Land-Grafen zu Hessen, meinem allergnädigsten König, Landes-Fürsten und Herren im Jahr 1730. zu der neu angelegten Professione Oeconomiæ ich zuerst allergnädigst bestellet bin, nachdem kurtz vorhero, nemlich 1727. zu Halle, und 1729. zu Franckfurt an der Oder von Se. Königl. Majestät in Preussen die Professiones Oeconomiæ gleichfals von neuen angeleget worden, dadurch denn das Verlangen so vieler wackerer und gelehrten Leute, welche sehnlich gewünschet, daß auf Universitäten ein besonderer Professor Oeconomiæ bestellet werden mögte, nun endlich erfüllet ist. So bald obgedachte Profession mir in Gnaden zu Theil worden, habe ich selbige mit einer feyerlichen Rede angefangen, und, weil es sich eben so gefüget, daß ich wenig Tage hernach, den 3ten Aug. 1730. welches den 17ten Jul. geschehen sollen, dismal aber,

weil die Königl. Allergnädigste confirmation nicht so bald eingelauffen, bis dahin verschoben worden; zum zweyten mahl, als Rector Magnificus aufgeführet worden; so habe ich bey dieser gedoppelten Gelegenheit, da ich nemlich mein zweytes Rectorat, und die Professionem Oeconomiæ zugleich angetreten, in obgedachter Rede de analogia Academiæ & Oeconomiæ gehandelt, welche noch in selbigem Jahr allhier gedruckt ist. Im Jahr 1731. hat Herr P. C. Casselmann aus Kinteln, jetziger Stadt-Secretarius hieselbst, eine Oeconomische Dispute, desiderata oeconomica genannt, unter meinem præsidio öffentlich gehalten. Im Jahr 1732. hat Herr Matthias Grön, von Christiana in Norwegen bürtig, damahliger Candidatus, nunmehriger Doctor Medicinæ, eine exercitationem oeconomicam de Aëre, gleichfals unter meinem præsidio öffentlich vertheidiget. Im Jahr 1733. hat Herr L. C. Engel aus Stadthagen, ein Candidatus Medicinæ, eine dissertationem, medico-oeconomicam de Brutorum Morbis, von Vieh-Seuchen, gleichfals unter meiner Anführung öffentlich gehalten. Im Jahr 1729. M. Majo, und also noch vor erlangter Oeconomischen Profession, ehe an meiner Seiten daran gedacht werden konte, habe ich bey einem solennen Rectorat eine öffentliche Rede gehalten, darinn gezeiget worden, daß des Menschen höchstes Gut auf dieser Welt in der Arbeit bestehe, summum hominis in his terris bonum in labore consistere. Und 1735. habe ich M. April. bey einem abermahligen solennen Doctorat, eine öffentliche Rede de eo, quod pulchrum est in Oeconomia, von dem, was schön und vortrefflich ist in der Haushaltungs-Kunst, gehalten; welche beyde Reden ins Teutsche übersetzet,

mit

mit Genehmhaltung des Herrn Verlegers statt eines Anhangs gegenwärtiger Schrift beygefüget sind. Nechstdem habe ich nach Anweisung des allgemeinen Catalogi lectionum bald Anfangs über des Herrn von Rohr Haushaltungs-Bibliothek, nachhero über Joh. Joachim Bechers närrische Weisheit, und weise Narrheit, über G. A. Hoffmanns Prudentiam Oeconomicam, über A. Beverovicii αὐτάρκειαν Bataviæ, über J. G. H. discurs von der Oeconomia, und guten oeconomis, über G. Parci und andre Compendia Oeconomica meine lectiones publicas von Zeit zu Zeit gehalten. Allermassen es aber an solchen compendiis, welche zu den öffentlichen Verlesungen bequem sind, schier gebrechen wil, inmassen des Hn. von Rohr, Ditmars und andre Einleitungen nicht mehr zu haben sind, Herr Gassers Einleitung aber ausser dem, daß sie etwas weitläufftig, zu meinem Vorhaben nicht allerdings bequem ist, so hat mich solches unter andern mit veranlasset auf die Ausarbeitung einer solchen Anleitung, welche zugleich zu den Lectionibus publicis sich schickte, ohne daß ich dazu verschiedentlich son bin angereitzet worden, zu dencken. Ausser dem nun, daß mich mein besondrer Beruff dazu sattsam legitimiret, so wird es ohnnöhtig seyn, auf die insgemein gegen das Bücher-Schreiben, dessen nach Salomons Ausspruch Pred. XII. 12. kein Ende ist, gemachten Einwürffen mich einmahl einzulassen. Denn ob man zwar schon nicht in Abrede seyn kan, daß in der Oeconomie, welche vorhin ziemlich versäumt, wenigstens nicht sonderlich getrieben ist, seit 50. Jahren verschiedene schöne nnd nützliche Bücher ans Licht getreten, welche in dem ersten Capitel gegenwärtiger Schrift mehrentheils nahmhaft gemacht sind, so sind sie doch entweder zu

weit-

weitläuftig, und mit vielen Fremden zum Haupt-Zweck nicht dienenden, obwol an sich nicht unnützen Sachen angefüllet, oder doch zu meiner gegenwärtigen Absicht, welche sonderlich darin bestehet, zu allen in die Oeconomie gehörigen Sachen, eine hinlängliche Anleitung zu geben, nicht dienlich. Denn obschon der Herr von Rohr in seiner vorhin angeführten compendieusen Haushaltungs-Bibliothek hierin gar vieles præstiret, und statt vieler andern Bücher dienen kan; so ist doch vieles übrig, und gestehet er selbst l. c. p. 30. daß es bisher „gefehlet an einer Oeconomischen Historie, an solchen „Schriften, darin die Oeconomia einer gewissen Pro„vintz recht deutlich beschrieben wäre, davon ich, wie er „schreibet, im dritten Capitel weitläufftiger handle, an „præceptis generalibus, die sich fast vor alle Länder „schicken, an einer nach physicalischen und mathemati„schen principiis ausgearbeiteten Oeconomia, an einer „Einleitung Geld und Gut zu erwerben, zu erhalten „und auszugeben." Nun darff ich mich zwar nicht rühmen, daß ich alle diese Mängel in gegenwärtigem Wercke völlig ausgebessert hätte, wenigstens muß ich dem Urtheil des geneigten Lesers überlassen, ob und wie viel zu Abhelffung obiger Mängel hierinn etwa würcklich beygetragen sey. Dieses aber kan ich versichern, daß ich mich, wie bey meinen übrigen Schriften, welche ich nicht von einer unzeitigen Schreib-Sucht getrieben, sondern Amts- und Beruffs-wegen heraus geben müssen, wie sie in den Hamburger Berichten von gelehrten Sachen 1735. M. Febr. und in den Miscellaneis physico-medico-mathematicis 1730. am Ende recensiret sind, also auch in der gegenwärtigen dahin äusserst bemühet habe, daß ich theils Anleitung gebe, wo man von dieser oder jener Materie weiter verlangte Nach-

richt finden könne; theils aber auch dasjenige, was von andern weitläufftig abgehandelt, oder hin und wieder zerstreuet ist, zusammen zu lesen, und in die Kürtze zu fassen, mithin denen zu Hülffe zu kommen suche, welchen es an Zeit oder Gelegenheit fehlet, grosse Bücher nachzuschlagen, als welche beyderley Schreib-Arten von allen Verständigen sonderlich hoch gehalten werden. Zumahl, da die allerwenigsten im Stande sind, etwas gantz neues, oder von andern Unausgearbeitetes ans Licht zu stellen. Ist doch nichts Neues unter der Sonne, spricht Salomon Pred. I. 9. und bleibt bis auf diese Stunde wahr, was beym Terentio stehet: Nihil dicitur, quod non sit dictum prius. Nun bitte ich dich, G. L. übereile dich bey gegenwärtiger Schrift mit deinem Urtheil nicht; Sprich nicht: Was sol das? Haushaltungs-Bücher gnug! es ist vielleicht aus neunzehn Büchern das zwanzigste zusammen gestoppelt, es sind collectanea. Denn, ausser dem, daß ich in dem I. X. XI. XII. und XIII. Capiteln gar keine Vorgänger, oder Anleitung gehabt, so wird der Augenschein weisen, daß ich in diesen und andern Hauptstücken gegenwärtiger Schrift keines weges, alles was mir vorgekommen, ohne Unterscheid zusammen gelesen habe, denn sonst das Werck gar leicht fünf ja zehen mal so starck hätte gerahten dörffen, sondern das mehriste aus reiffem Nachdencken, und gepflogener correspondence mit andern der Sachen verständigen, so wie guten Theils aus eigner Erfahrung geschrieben sey, dabey man jedesmahl die nahmhaftesten und bewehrtesten Scribenten zu Raht zu ziehen keines weges verabsäumet hat. Sprich nicht, wenn du diese oder jene passage im Durchblättern erblickest, welche dir vielleicht schon vorhin bekandt gewesen: Das habe ich längst gewust; oder ironice: Das

weiß

weiß auch niemand. Denn ob man sich noch so sehr beflissen, bey dem, was überall bekandt, sich nicht aufzuhalten, so ist doch, solches gäntzlich zu verhüten, deswegen nicht wol möglich gewesen, zumahl man solche Sachen allhier abhandelt, welche einem jeden vor Augen liegen, und überall bekandt sind, oder doch billig solten bekandt seyn. Jedoch wirst du vielleicht an einem andern Orte etwas antreffen, das dir eben nicht so bekandt ist, und welches dir vielleicht deine auf das Lesen aufgewandte Zeit und Mühe versüssen, und die an dieses Buch gewandte wenige Kosten reichlich ersetzen dörfte. Veni & vide. Sprich nicht, wenn du irgend eine andre passage erblickest: Das gehöret hier nicht her, sondern in die Historie, in die Moral, Politic, Physic, oder gar in die Theologie. Denn, wenn ich dir gleich das alles gern einräumen wolte, so wirst du mir doch erlauben, daß ich zugleich erwiedre: gnug, daß es auch zur Oeconomie gehört. Denn, da alle Wissenschaften durch ein festes Band gar genau mit einander verbunden sind, so ist es nicht wohl möglich, eine eintzige disciplin ohne die andre zu berühren, oder ohne Beyhülffe deroselben abzuhandeln. Insbesondere darfst du dich nicht wundern, wenn in der Historie der Oeconomie fast alle comici und satyrici, wie auch alle diejenigen, welche, wie der Virgilius, Bucolica, Idyllia, oder Eclogas geschrieben, wie auch viele unter den ältern und neuern philosophis, welche wohl wenig an die Oeconomie gedacht haben, nahmhaft gemacht werden. Denn, wenn du ohne passion von der Sache zu urtheilen gelernet hast, so wirst du finden, daß dieselben alle miteinander nicht anderst, als in gewissen Absichten, und zwar mehrentheils ziemlich zweiffelhafter oder gar Frag-weise in diese Reihe gesetzet worden. Wenn aber

in den übrigen Capiteln solche passagen vorkommen solten, welche einiger massen nach einer andern disciplin schmecken, wie ich mich doch eben nicht entsinne, so würde mir solches nach der unter den litteratis hergebrachten und gewöhnlichen Freyheit allerdings erlaubet seyn; Zumahl da alles auf die Oeconomie, als meinen fürnehmsten Endzweck, so viel möglich, ohngezwungen gedeutet und appliciret wird. Jedoch, was die Theologie betrifft, so kan ich nicht leugnen, daß ich aus der Heil. Schrift, sonderlich aus den Sprüchwörtern und dem Prediger Salomons, aus den Psalmen, aus dem Sirach, und denn auch aus den Evangelisten und Apostolischen Brieffen verschiedenes, und ein mehres, als manchem gelegen seyn dörfte, angeführet habe; welches mir doch von vernünftigen Lesern um so viel weniger verarget werden dörfte, weil doch ein jedweder, und also auch ein Oeconomus, billig ein Theologus Practicus seyn solte; auch andre profan-Scribenten, welche oft en parallel angeführet sind, eben die Sache, aber lange nicht so nachdrücklich, wie obgedachte Scriptores θεόπνευστοι vorgetragen haben. Merckwürdig sind Pauli Worte 1 Tim. IV. 7. 8. „Der ungeistlichen „und altvettelischen Fabeln entschlage dich, übe dich „selbst aber an der Gottseligkeit. Denn die leibliche „Ubung ist wenig nütze. Aber die Gottseligkeit ist zu „allen Dingen nütze, und hat die Verheissung dieses „und des zukünftigen Lebens.“ Sonst mögte ich wünschen, daß diese Schrift mit allerhand moralischen, politischen, physicalischen, historischen Reflexionen und Anmerckungen würcklich ausgespicket wäre, denn also könte ich mir die gewisse Hoffnung machen, daß mancher das Buch noch einst so wehrt haben würde, ohngeacht es meine Manier nicht ist, meiner wenigen

Ar-

Arbeit solche prächtige Titel vorzusetzen, welche die Käuffer herbey locken, die Leser aber mit jenem zu fragen, veranlassen: **Wo ist das Buch zu diesem Titel?** Inzwischen habe ich mich doch bemühet, die wahre Ursachen derer in der Oeconomie vorkommenden phænomenorum aus der Natur-Lehre und denen darin gegründeten Lehr-Sätzen herzuleiten, hingegen auch eben aus diesem Grunde manche rodomontade zu entdecken, wie du denn G. L. keine Aufschneidereyen unter dem Schein der Wahrheit, wohl aber wahrhafte und gegründete Versuche, Beyspiele und würckliche Proben samt ihren Ursachen und Gründen allhier antreffen wirst, welche wenn sie sonst zu nichts nütze wären, zu weitern Nachsinnen Anlaß geben können. Was aber eine gründliche Erkänntniß der Natur-Lehre in der Haushaltung für herrlichen Nutzen schaffe, ist ausser dem, daß es in dem Wercke selbst durch und durch gezeiget wird, auch daraus abzunehmen, weil andre, welche sich in derselben nicht feste gesetzet, mit ihren oft wohlgemeynten Vorschlägen bey Verständigen zu Spott werden. Als wenn zum Exempel Gottfried Parcus in seinem sonst wohl aufgenommenen Compendio Oeconomico p. 17. den Raht gibt: „Daß man bey Gelegenheit einige wenige Thaler anwenden solle, um zu „experimentiren, wie die Aale und Krebse in grosser „Menge und abundantz durch die sympathie zu zeugen, weil die Sache nicht nur wahrscheinlich, sondern „auch in der Natur gegründet, auch vernimmt, daß „solches demjenigen, der den rechten procesſ finden „würde, kein geringes lucrum schaffen solte. Dergleichen passagen auch in Martini Kergeri Tractat de fermentatione vorkommen; se siehet ein jeder, der da weiß, was generatio æquivoca und univoca,

und daß nur diese, nicht aber jene gegründet sey, leicht, daß die guten Leute blos aus Mangel der Natur Wissenschafft sind hinters Licht geführet worden. Und was insonderheit die Artzney-Kunst in der Oeconomie für herrlichen Nutzen schaffen, und zur Verbesserung derselben beytragen könne, solches hat der hochberühmte Cantzler der Friedrichs-Universität zu Halle, Hr. J. P. de Ludwig, fürtreflich gezeiget, wann er von der neu aufgerichteten Profession in Oeconomie, Policey- und Cameral-Sachen zu Halle p. 149. alsó schreibet: „Ich wünsche „deswegen, daß hieselbst, absonderlich die Medici, wel„che die Kräften von Feuer, Wasser, Luft und Erden „aus dem Grunde gelernet haben sollen; und mithin „von dero Wirckungen zu urtheilen wissen, die Hand „an diesen Pflug legten, welche es in Kurtzem weiter „als alle Haus-Wirthe bringen, die Fabeln von dem „Wahrhaftigen durch Natur- und Vernunft-Gründe „zu unterscheiden lehren, auch allen Dingen ihre Ur„sachen zu geben wissen würden.“ Es wird auch der G. L. aus gegenwärtiger Schrift ohnschwer abnehmen, daß man ohne grosse Mühe ein Zahl-reiches Register dererjenigen Medicorum zuwege bringen könne, welche sich um die Haushaltungs-Kunst überhaupt, oder diesen und jenen Theil ins besondere verdient gemacht haben. Sprich nicht bey etwaniger Durchblätterung dieser Schrift: Daraus wird niemand die Oeconomie fassen oder erlernen; denn, du mögtest zur Antwort bekommen: Das hat auch die Meynung nicht. Denn, obgleich das Vorurtheil derjenigen, welche davorhalten, man könne und solle die Oeconomie nicht aus Büchern, sondern aus dem Augenschein, und aus der Erfahrung lernen, im andern Capitel IV. V. gnugsam wiederleget ist, so wird doch niemand ver-

langen, aus einem eintzigen Buch alles dasjenige zu fassen, was zur Oeconomie erfordert wird. Ist doch solches in keiner andern disciplin gebräuchlich, daß man dieselben aus einem eintzigen Buche erlerne, sondern es ist ein Buch immer deutlicher und gründlicher geschrieben, als das andre, und muß also immer eins dem andern die Hand bieten. So verspricht auch der Titul dieser Schrift nicht eine völlige Abhandlung der Oeconomie, sondern eine gründliche Anleitung zu derselben, und denen dahin gehörigen fürnehmsten Schriften. Wenn du also, G. L. irgend ein Oeconomisch Buch findest, oder kennest, das hier nicht ausdrücklich benennet ist, so wirst du dich dessen bescheiden, daß wie alle Wissenschaften, also auch die Historie, und ins besondere die gelehrte Historie, und Kenntniß der Bücher ein unerschöpflicher Brunnen sey. Denn, wer kan alle Bücher kennen? gnug, daß die fürnehmsten und nahmhaftesten nicht mit Stillschweigen übergangen sind. Du wirst auch bedencken, daß diejenigen autores, welche der Herr von Rohr, Fabricius, Morhoff und andre angeführet, oft nur überhaupt angezeiget, nicht aber allemal von Stück zu Stück specificiret seyn. Der mancherley Ausgaben, und Ubersetzungen, welche oft aus einem, zwey oder mehr Bücher zu machen scheinen, nicht zu gedencken. Sprich nicht, wenn du besondere Capitel von der Oeconomie der Gelehrten, der Soldaten, der Reisenden, des Frauenzimmers, u. s. w. erblickest, was sol das? Haben denn diese Leute besondere Regeln oder Maximen, darnach sie ihre Oeconomie einrichten müssen? Denn, das wirst du nirgend behauptet, wol aber dieses angezeiget finden, welches sonst bey den wenigsten Oeconomischen

mischen Scribenten gebräuchlich ist, daß nemlich der Grund zu aller zeitlichen Glückseligkeit, wozu die Oeconomischen Grund-Sätze nicht wenig beytragen, durch eine gute Auferziehung bey beyderley Geschlecht muß geleget werden. Da es denn bey zunehmenden Jahren hauptsächlich mit drauf ankömt, was einer vor einen Stand, Profession, oder Lebens-Art erwählet, dabey er sein Leb-Tage glücklich oder unglücklich werden kan. Und verhält es sich damit fast eben so, wie mit der Artzney, und mancherley Kranckheiten; denn obschon alle Menschen allerley Kranckheiten überhaupt unterworffen seyn, so lehret doch die sorgfältige Erfahrung, daß viel Leute wegen ihrer besondern Lebens-Art, und dabey vorfallenden Veränderungen der Luft, Speise und Tranck, auch mancherley Leibes- und Gemühts-Bewegungen u. s. w. mancherley Zufällen gantz besonders unterworffen seyn, auf welche Umstände denn von vernünftigen Aertzten billig ins besondre Reflexion genommen werden muß; Immassen die so beliebten Schriften, welche von den Kranckheiten der Gelehrten, der Soldaten, der Schiffer, des Frauenzimmers, ja aller Künstler, u. s. w. in ziemlicher Anzahl verhanden sind, dazu gar bequeme Anleitung geben. Sprich nicht, wenn du verschiedene Lateinische oder auch griechische Wörter und Stellen antrifst: Das siehet zu bund oder scheckicht aus, und reimt sich nicht mit der Reinlichkeit unsrer teutschen Mutter-Sprache. Denn, ob ich dir schon gern einräume, daß das Bemühen derjenigen, welche die teutsche Sprache immer vollkommner zu machen, und alle frembde Wörter daraus zu verwerffen suchen, allerdings lobwürdig sey; so wirst du mir doch im Gegentheil gestehen, daß solches nicht allemahl füg-

sich, und ohne allen Zwang geschehen könne. Immassen eine jede Sprache ihre idiotismos, gantz besondre Redens-Arten hat, welche von grossem Nachdruck sind, und wenn sie in eine andre Sprache übersetzet werden sollen, welches ohne einen weitläuftigen Umschweiff zu nehmen oft nicht möglich ist, wenigstens viel von ihrem Nachdruck verliehren. In gegenwärtiger Arbeit musten die autores und ihre Schriften mit ihrem rechten Namen völlig ausgedruckt werden, und würde es sehr gezwungen heraus kommen, und dem Leser wenig damit gedienet seyn, wenn man in einem oder andern hätte künsteln wollen. Die in fremder, besonders lateinischer Sprache angeführte Stellen hätte ich leicht auch ins Teutsche übersetzen, mithin das Werck auf einige Bogen vermehren, und also von dem Herrn Verleger, vermöge unsrer Convention einige Thaler mehr erhalten können; gleichwie ich aber meines Orts von dergleichen eigennützigen Beginnen einen Abscheu trage, also muß ich billig besorgen, daß ich damit niemanden besondere Gefälligkeit erzeiget hätte; Immassen ein Gelehrter solche Stellen lieber in der Grund-Sprache lesen wird, ein andrer aber dieselben ohn alle Gefahr vorbeyschlagen, und den teutschen Text getrost fortlesen kan. Sonst wird ein jeder, der von diesen Sachen zu urtheilen im Stande ist, und weiß, daß die, so das Schulmeistern, ich wil sagen, das dociren, disputiren, u. s. w. gewohnt sind, in ihrem Münd- und schriftlichen Vortrage lateinische und andre Kunst-Wörter oft wieder ihren Willen einfliessen lassen, mich deswegen von selbst entschuldiget halten. Ausserdem aber wird ein jeder Ohnpartheyischer gestehen müssen, daß man sich eines reinen ohngezwungenen und deutlichen Vortrags

durch

durch und durch nach Möglichkeit beflissen habe. Findest du, G. L. gar keinen Geschmack an diesen Blättern, weil du sie entweder nicht nützlich oder nicht nöhtig zu seyn erachtest, oder weil du sonst deine Ursachen hast, warum du dich dabey nicht aufzuhalten vermeynest, so wirst du sehr wohl thun, wenn du dieselben ungelesen lässest. Non omnibus idem est, quod placet; sagt Petronius Arbiter. Vermeynest du aber, deiner Convenientz zu seyn, dich in diesen Sachen ein wenig umzusehen, wil ich dir wohlmeynend rahten, daß du dir Mühe gebest, und die gantze Schrift von Anfang bis zu Ende, wo nicht von Wort zu Worte, jedoch fugitivo oculo durchgehest. Denn, wie eine oder andre passage ausser ihrem Zusammenhang betrachtet, dir vielleicht einen frembden Begriff zu machen, fähig ist, also wirst du aus dem richtigen Zusammenhang der Sachen, dafern du anderst ohne Vorurtheil davon zu urtheilen im Stande bist, leicht erkennen, daß ich wenigstens dem Titul völlige Gnüge zu leisten, auf alle Weise bemühet gewesen bin. Dafern du aber auch in dieser schönen Wissenschafft dich ein wenig weiter umzusehen gemeynet bist, so wirst du in des Herrn von Rohr verschiedenen Schriften, insonderheit in der compendieusen Haushaltungs-Bibliotheck, und der Einleitung zur Oeconomie, in Parci compendio oeconomico, und Hoffmanni prudentia oeconomica gar feine Nachrichten finden. Insonderheit aber werden dir das 1733. zu Leipzig in median Octav edirte Oeconomische Lexicon, die Oeconomische Fama, und sonderlich die Breslauischen Sammlungen statt einer compendieusen Oeconomischen Bibliotheck dienen können.

Endlich muß ich noch die eingeschlichnen Druck-Fehler, nicht so wohl nach allgemeiner Gewohnheit, als mit Entfernung des Orts, wo das Werck gedruckt ist, ohne daß ich die Correctur selbst besorgen können, bestens entschuldigen, und den G. L. geziemend ersuchen bey vorfallenden zweiffelhafften Redens-Arten nach Christlicher Liebe zu urtheilen: Vielleicht ist es ein ἁμάρτημα μνημονικόν. In multis enim labimur omnes Lebe wohl, geneigter Leser, und erwege mit mir zum öftern folgende Worte des Senecæ: Hoc nempe ab homine exigitur, ut prosit hominibus, si fieri potest, multis, si minus, paucis, si minus, proximis, si minus sibi.





Register der Capitel.

Dreyfacher Anhang.





Caput. I.

Von der Historie der Haushaltungs-Kunst, und denen dahin gehörigen fürnehmsten Schriften überhaupt.

I.

Wenn man von dem Ursprung der Haushaltungs-Kunst eine gründliche Nachricht zu haben verlanget, so braucht man nicht mit den blinden Heyden auf einige alberne Fabeln zu verfallen, als wenn nemlich die Göttin Ceres die Feld-Früchte und den Ackerbau; der Bachus den Wein, Honig und andre Sachen, die Flora die Blumen erfunden, wie davon bey den Heydnis. Poeten, Hesiodo, Ovidio und andern mehrere Nachrichten zu finden, besihe Gerh. Jo. Voss. *L. I. de Orig. idololatr. c.* 17. und Natal. Comes Mythol. *L. V. c. XIII. XIV. p.* 488-520. vielweniger zu untersuchen: ob der Pflug-Schaar lat. Vomer von Osiris oder Dionysus, welches eben der Bachus seyn sol, wie Tibullus davor gehalten, oder von Triptolemus, wie Ovidius gewolt, oder wie derselbe und Virgilius vorgeben, von der Göttinn Ceres erfunden sey. Denn wie von dergleichen Bemühungen, die Alterthümer der Sachen zu erforschen, Titus Livius im

Anfang seiner Römischen Historie fürtreflich geurtheilet: Datur hæc venia antiquitati, vt miscendo humana divinis primordia vrbium (rerum) augustiora faciat; also lehret uns die heilige Schrift gantz deutlich, daß die Haushaltungs-Kunst unter die ältesten Wissenschaften mit allem Recht gezählet werde, ja so alt als die Welt selbst sey. Denn es ist dem Adam, der noch vor dem Fall in den Garten Eden, denselben zu bauen, von GOtt gesetzet war, gleich nach dem Fall 1 Mos. III. 17-19. zur Straffe auferleget worden, daß der Acker um seinet willen verflucht seyn, und Dorn und Disteln tragen; er aber sich mit Kummer sein lebenlang drauf nähren, und im Schweiß seines Angesichts sein Brodt essen sol; Hat auch nebst seinem Weibe, der Eva, mit seinen Kindern, Abel einem Schäfer, und Cain einem Ackermann, 1 Mos. IV. 2. und übrigen Nachkommen bis an die Sündfluht dem Ackerbau und der Viehzucht, als denen beyden Hauptstücken der Oeconomie, auf GOttes Befehl fleissig obgelegen, ohne daß Thubalkain, ein Meister in allerley Ertz und Eisenwerck gewesen; 1 Mos. IV. 22. und weil dieselben ein sehr hohes Alter erreichet, so haben sie Gelegenheit gehabt, sehr vieles zu erfinden, und durch die langwierige Erfahrung ausser Zweifel zu setzen.

II.

Es haben sich zwar einige gefunden, welche denen Patriarchen, welche vor und kurtz nach der Sündfluht gelebet, viele und grosse Wissenschaften zugeschrieben, und geglaubet haben, als ob einige unter denselben mit ansehnlichen Bibliothequen versehen gewesen, ja selbst verschiedene nahmhafte Bücher heraus gegeben hätten, welche aber durch die Sünd-

fluht wären untergangen. Allein andre haben längst mit mehrer Wahrscheinlichkeit behauptet, daß solches alles ohngegründet sey, und daß hingegen die Wissenschaft derer Patriarchen vor der Sündfluht hauptsächlich in dem wahren und ohngeheuchelten Gottesdienst, so dann in einer gründlichen Erkentniß der Natur, und aller natürlichen Eigenschaften, und endlich in der Wissenschaft klüglich Haus zu halten bestanden. Man kan hievon verschiedene Meynungen der Gelehrten beym Morhof. *in Polyhistore L. I. c. VI. p.* 45. und Heumann. *in Actis philosophor. P. I. p* 756. 927. nachlesen. Wann aber 1 Mos. IV. 17. von Cain stehet, daß er eine Stadt gebauet, die er nach seinem Namen Hanoch genannt, so wil solches denen mehresten wegen der damahligen wenigen Einwohner auf Erden ohnwahrscheinlich duncken, zumal da Gellio, nach Plinii Bericht *Hist. Nat. VII.* 56. die Häuser zu bauen erfunden, und also wird dafür gehalten, daß durch die Stadt ein Thurn oder Warthe, oder auch eine Höle, darin sich Cain mit seiner Familie niedergelassen, zu verstehen sey; besiehe Oeconomische Fama *P. I. p.* 5.

III.

Bey Gelegenheit der Sündfluht hat der Erdboden grosse Veränderung ausgestanden, nicht zwar, wie der gelehrte Engelländer Thomas Burnet in seiner *Theoria Telluris Sacra* vorgegeben, als ob dessen äusserste Fläche und Rinde geborsten, und aus dem Mittel-Puncte die erhabnen Berge, und andre Ungleichheiten hervorgekommen; sondern weil durch die allgemeine Uberschwemmung alles über und durch einander gegangen, so ist manches Land dadurch zum säen und pflantzen untüchtig geworden,

und hingegen auch manches Stück Land, so vorhin nicht dazu genutzet, zu vielen Dingen gleichsam besonders zugerichtet worden. Von Noah stehet insonderheit, daß er ein Ackermann geworden, und Weinberge gepflanzet habe. 1 Mos. IX. 20. Und weil sich in der Heil. Schrift so wenig, als andern profan Scribenten einige sichre Nachricht findet, zu welcher Zeit, und von wem das Saltz und dessen Gebrauch, auch wie solches entweder aus der Erden gegraben, oder aus der See und aus denen Saltzbrunnen durch das Kochen zuzubereiten, entdecket und bekant gemachet worden; so sind einige der Meynung, daß solches vor der Sündfluht gantz nicht bekandt, weniger im Gebrauch gewesen, nach der Sündfluht aber vermuhtlich folgender Gestalt bekandt, und zum Gebrauch eingeführet worden, weil nemlich durch die allgemeine Uberschwemmung der Erdboden, und dessen Theile alles durch einander geworffen, und was tieff verborgen gelegen, oft in die Höhe gekommen, so hat es sich zutragen können, daß die Thiere an den auf offenem Felde, oder doch gleich unter der Fläche des Erdbodens liegenden Saltz-Behältnissen gelecket haben, dadurch die Menschen zuerst, wie Noah durch den Wein, zum Gebrauch desselben veranlasset worden. Wie nun dieses sehr wahrscheinlich, und zu unserm Endzweck, da wir die Geschichte der Haushaltungs-Kunst kürtzlich erzählen, nicht ohndienlich ist; also wil man ferner daraus schliessen, daß die Alt-Väter vor der Sündfluht weder Saltz noch Fleisch genossen, und daß die eintzige und wahre Ursache des langen Lebens der Alt-Väter darin zu suchen sey; weil dieselben kein Saltz und keinen Sauerteig, einfolglich keinen Wein, Bier, Essig und dergleichen Getrăncke,

träncke, welches durch die Gährung zubereitet wird und den Kopf einnimt, und also auch kein eigentlich so genandtes gesäuertes Brodt, sondern lauter Feld- und Garten-Gemüß gegessen, und nichts als Wasser und Milch getruncken haben; wie solches, nechst dem Ovidio, der Fastor *L. IV*. also davon geschrieben:

Lacte mero veteres usi narrantur & herbis,
Sponte sua, si quos terra ferebat, ait.
Candidus elixæ miscetur caseus herbæ,
Cognoscas priscos ut Dea prisca cibos.

Und ferner:

Panis erant primus virides mortalibus herbæ,
Quos tellus nullo sollicitante dabat.

Herr Johann Gottfried, Edler Herr von Berger in einer 1708. zu Wittenberg gehaltenen Disputation *de Vita longa* fürtreflich bewiesen und ausgeführet hat.

IV.

Wenn ferner bald nach der Sündfluht stehet, 1 Mos. X. 9. daß Nimrod ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn gewesen sey, so haben die wilden Thiere, davon die Menschen in denen alten Zeiten sehr angefochten worden, wie aus dem B. der Richter XIV. 5. 6. 1 Sam. XVII. 34. 1 Mos. XXXVII. 1. 20. 33. 2 Mos. XXIII. 28. zu sehen, demselben vermuhtlich dazu Anlaß geben. Daß aber die Alt-Väter in Hütten gewohnet, wird Hebr. XI. 9. 10. und die Ursache dessen mit besonderm Nachdruck angezeiget. Aus dem Babylonischen Thurn-Bau lässet sich nicht uneben schliessen, daß nebst den Ziegel- und Kalck-Brennereyen, deren in H. Schrift 1 Mos. XI. 3. gedacht wird, auch andre zu einem solchen Gebäude nöhtige Künste und Handwercke müssen seyn bekandt gewesen, welches P. Cunæus

de Republ. Hebr. L. I. c. IV. leugnet, Erdm. Mirus aber in den kurtzen Fragen aus den freyen Mechanischen und Bauer-Künsten der Ebräer behauptet. Sonst findet man in den Geschichten Abrahams, Isaacs, Jacobs, und ihrer Nachkommen, welche mit einem Worte Israeliten, oder auch Ebräer genennet werden, gar vieles, was zur Haus-haltungs-Wissenschaft, insonderheit zum Acker-Bau und Viehzucht gehöret. Und was Moses insonderheit für ein treflicher Oeconomus gewesen, das zeigen unter andern die mancherley schönen Anstalten, welche er auf GOttes Befehl bey den Kindern Israel in der Wüsten verfüget, und welche im andern und dritten Buch Mosis weitläuftig können nachgelesen werden; besiehe des berühmten Dan. Guil. Molleri 1707. zu Altorff gehaltene Dispute *de Mose Philosopho.* Von David ist ins besondre bekandt, daß er vom Hirten-Stabe zum Königl. Zepter und Crone gelanget sey, 1 Sam. XVI. 13. Und nachdem er den Königl. Thron bestiegen, so hat er sich seines Herkommens nicht geschämet, sondern durch manches schöne Hirten-Lied seinen GOtt weniger nicht hertzlich gelobet, als auch insonderheit die Glückseligkeit des Häuslichen Standes gar sehr erhoben, wie davon der I. XV. CXII. CXXVII. und CXXVIIIte Psalm unter andern ein klares und deutliches Zeugniß geben. Dessen kluger Sohn Salomon aber hat alle seine Vorfahren und Nachfolger, wie in allen andern, also auch in der Klugheit Haus zu halten weit übertroffen, (1 Kön. IV. 30. 31.) und hat solches in dem Tempel- und Schloß-Bau, als einem nöhtigen Stück einer Königlichen Haushaltung, weniger nicht, als in seinen fürtrefliche Sprüchen und dem

Predi-

Prediger gantz besonders bewiesen, und wie er geredet von Bäumen, vom Ceder an zu Libanon bis an den Jsop, der aus der Wand wächst, so denn auch vom Vieh, von Vögeln, von Gewürm, von Fischen: und wie aus allen Völckern gekommen zu hören die Weisheit Salomo, von allen Königen auf Erden, die von seiner Weisheit gehöret hatten: 1 Kön. IV. 32. 33. 34. Also hält der Hr. von Carlowitz in seiner Sylvicultura Oeconom. c. 8. §. 19. dafür, daß Salomo vortrefliche physicalische und œconomische Anmerckungen von ermeldten Dingen werde vorgebracht haben, und allerdings zu wünschen, daß dessen 3000. Bücher, derer Josephus Antiq. Judaic. L. VIII. c. 2. gedenckt, noch vorhanden wären. Jnsonderheit, und da er drey tausend Sprüche geredt, und seiner Lieder tausend und fünff gewesen, so ist offenbahr, daß in denen noch verhandenen, wie auch in dem Buch JEsus Sirachs so viel schöne und auserlesene Haushaltungs-Lehren enthalten seyn, als sich bey allen Heydnischen Scribenten nicht finden, welche, wenn sie von hohen und niedrigen mit allem Ernst ausgeübet würden, in weniger Zeit eine merckliche Veränderung und ein grosser Grad der Vollkommenheit zu erwarten stünde.

V.

Und wie die Propheten im Alten, also hat sich der HErr JEsus und seine Apostel im Neuen Testamente derer Gleichnisse, so vom Säen, Pflantzen, Erndten, vom Garten- und Wein-Bau, und andern zum Haus-Wesen gehörigen Sachen genommen sind, vielfältig bedienet. Darunter denn das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter (Luc. XVI. 1. seq.) einen jeden, der es in der Furcht des HErrn reifflich

erweget, desto empfindlicher rühren muß, je deutlicher dieses Spiel noch immer mit lebendigen Personen in terminis terminantibus gespielet und getrieben wird. Ein mehreres von der Historie der Oeconomie, in so fern dieselbe bey denen Juden oder Ebräern geblühet, oder bekandt gewesen, anzuführen, leidet dißmahl unser Vorhaben nicht. Von der besondern Einrichtung des Haus-Wesens bey den alten Ebräern, von der Saat- und Erndte-Zeit, wie auch von andern Umständen des Ackerbaues, der Vieh-Zucht, vom Ehstand, Erziehung der Kinder, von Knechten, von Künstlern, Handwerckern, Kauffleuten, Schiffahrten, und was dem anhängig, wird man beym Josepho in Antiq. Jud. P. Cunæo de Republ. Judæorum und andern Scribenten der Jüdischen Alterthümer, und in Erdm. Miri Oeconomia Sacra und kurtzen Fragen aus den freyen und mechanischen Künsten der Ebräer, wie auch in Conr. Ikenii Antiq. Hebr. *P.* II. III. Oecon. fama, *P.* I. *p.* 1. *seq.* gleich als in einem kurtzen Begriff mehrere Nachricht finden. Wie aber diese und andre Weisheit der alten Ebräer durch die gantze Welt sich ausgebreitet, und sonderlich zu den alten Heydnischen Welt-Weisen gekommen sey, das hat unter andern Theophilus Gale in Atrio Gentilium und D. Colberg. in einem 1694. zu Greiffswald herausgegebenen Tractat, davon eine recension in den Actis Erudit. Suppl. *Tom. II. pag.* 461. *seq.* befindlich, gezeiget. Dahingegen Herr Pol. Lyserus in einer 1716. zu Wittenberg gehaltenen Dispute den Ursprung der Gelahrtheit, nicht denen Juden, sondern den Indianern zuzuschreiben, bemüht ist.

VI.

Von den Ebräern wenden wir uns zu denen so genannten barbarischen Völckern, üm zu sehen, was bey denselben für unsere Oeconomie vor Trost sich finde. Zum voraus aber ist zu mercken, daß vor Zeiten die Griechen, und nachhero auch die Römer alles dasjenige barbarisch, das ist, bäurisch, grob, ungezogen genennet, was mit ihren Sitten und Gewohnheiten nicht überein gekommen, entweder weil sie nicht in so kostbahren Häusern, Pallästen und Städten, wie Sie, gewohnet, sondern im freyen Felde, in Hürden und in den Wäldern sich aufgehalten, mit Fellen der Thiere, oder auch gar nicht gekleidet gewesen, und nacket einher gegangen, einfolglich jener Kleider-Pracht es nicht gleich gethan; oder auch weil sie nicht so subtil und künstlich, oder deutlicher zu reden, so spitzfindig als jene, von einer jedweden Sache disputiret, sondern ihre Lehrer fein einfältig und ohne Zusatz den ihrigen vorgetragen haben. Hieher gehören nun die Chaldäer, Perser, Araber, Phänicier, Egyptier, Indianer, Chineser, Thracier, wie auch unsre alte Teutschen. Daß aber diese Ordnung richtig, und die so genannte barbarische Philosophie älter, als der Griechen und Römer sey, diese auch von jenen vieles erlernet haben, solches ist nicht nur aus dem Diogene Laërtio gleich im Anfang seines Buchs de vitis philosophorum zu ersehen, sondern es hat solches auch Lucianus nach seiner gewöhnlichen satyrischen Schreib-Art in dem Gespräch, welches er Fugitivi genennet, sehr artig bewiesen, welchen man billig des Ottonis Heurnii, eines berühmten Holländischen Medici Tractat, welchen er de Philosophiæ Barbaricæ antiquitatibus geschrieben, beyfüget.

VII.

Die Egyptier verdienen unter allen billig den ersten Platz, als bey welchen Völckern nach aller bewährten Geschicht-Schreiber einhelligen Nachricht zu uhralten Zeiten allerley Weisheit in Uberfluß geblühet hat. Worinn aber solche Weisheit eigentlich bestanden, darinn kommen die dißfals verhandene Nachrichten desto weniger überein, je gewisser es ist, daß solche als grosse Geheimnisse vor dem gemeinen Pöbel sorgfältig verwahret, und nur denjenigen, welche man deren würdig geachtet, offenbahret worden. Zwar die äusserliche Gestalt ihrer hieroglyphicorum, d. i. Geheimniß-vollen Figuren und den Schall der Worte hat endlich ein jeder mit seinen Sinnen begreiffen können, was aber eigentlich unter diesen Geheimnissen verborgen liege, das haben weder Jamblichius de Mysteriis Ægyptiorum, noch Kircherus in Oedipo Aegyptiaco, noch auch andere, so davon geschrieben, dergestalt ausser Zweifel gesetzet, daß sie ihnen selbst, weniger andere ein völliges Genügen gethan. Die Sache, so viel möglich, in die Kürtze zu fassen, so haben die alten Egyptier einen berühmten Lehrer gehabt, welchen sie als einen Gott verehret, der auf Griechisch Hermes, auf Lateinisch aber Mercurius genennet wird; welchem sie alle ihre Weisheit zugeschrieben haben. Ob nun Moses, oder sonst jemand anders hierunter verstanden werde, das ist eine schwere Frage, welche wohl niemahls gründlich wird aufgelöset werden. Dieses aber ist eine gemeine tradition, daß sie von diesem Hermete, die Geheimnissen der Natur, die Chimie, und insbesondre die alchymie, d. i. die Kunst Gold zu machen, auch was mit diesen allen ei-

nige

nige Gemeinschafft hat, vornemlich die gantze Artzney-Kunst mit allen ihren Theilen, auch verschiedene Theile der Mathematic, insbesondere die arithmetic oder Rechen-Kunst, die geometrie oder Feldmesser-Kunst, die mechanic, die architecturam civilem, oder bürgerliche Bau-Kunst, die astronomie und geographie, wie auch die music, erlernet und gefasset haben. Und dieses alles nennet man die Hermetische Weisheit der Egyptier, davon die beyden berühren Medici und Polyhistores Hermannus Conringius und Olaus Borrichius vortreffliche Wercke der Nach-Welt hinterlassen, deren dieser die Wissenschafften und Verdienste des Hermetis gar sehr heraus streichet, und mit vielen aus dem Alterthum hergenommenen Uhrkunden zu beweisen, bemüht ist; jener aber nicht allzuviel von demselben hält, ja gar in Zweiffel ziehet, ob jemals ein Hermes in der Welt gewesen, wiewohl er doch endlich auf andere Gedancken gekommen ist. Indessen und da sich von dem Mercurio beym Julio Cæsare L. VI. de Bello Gallico folgende Nachricht findet. Deum maxime Mercurium colunt: hujus sunt plurima simulacra. Hunc omnium inventorem artium ferunt: hunc viarum atque itinerum ducem: hunc ad quæstus pecuniæ mercaturasque habere vim maximam arbitrantur: nun aber Mercurius und Hermes eins ist, so solte es fast scheinen, daß die Egyptier vornemlich auch in der Oeconomie, als davon sonderlich die letztern Worte zu verstehen; von diesem ihren uralten Lehrmeister gründlich seyn unterrichtet worden. Doch wir dürffen nicht einmal so weit gehen: finden wir doch in der H. Schrifft daß, obwohl die Vieh-Hirten den Egyptern ein Greuel gewesen.

wesen, 1 Mos. XLVI. 34. von welcher Worte eigentlichen Bedeutung Tenzels monathl. Unterredung 1691. *p*. 304. zu lesen, Joseph der Stadt-halter in Egypten bey einfallender Theurung gar ausnehmende Proben seiner œconomischen Wissenschafft und Klugheit bewiesen. 1 Mos. XLI. *seq*. Es sey nun, daß er solches von den Egyptern, oder diese von ihm es gelernet haben; immassen wir uns in diesen Streit nicht einzulassen, und weder die Meynung des gelehrten Engelländers D. Io. Spenceri, welche er in dem Tractat de ritibus Hebræorum Ritualibus *L. III.* bekandt gemacht, noch seiner Herrn Gegner schlechterdinges zu behaupten, weniger uns derer daraus hinc inde gemachten Folgerungen theilhafftig zu machen, gemeynet sind, sondern vielmehr davor halten, daß in gewisser Masse beydes könne wahr seyn, so daß die Egyptier theils von den Ebräern, theils diese von jenen verschiedenes gelernet und gefasset haben. Und wie von Mose ausdrücklich erzehlet wird, daß er gelehret sey in aller Weisheit der Egyptier, Apost. Gesch. VII. 22. so ist es im Gegentheil sehr wahrscheinlich, daß die Egyptier von der denen Ebräern beywohnenden Klugheit Haus zu halten, zumahl bey Gelegenheit des langwierigen Auffenthalts der Kinder Israel in Egypten, vieles angenommen haben. Und findet man noch überdem ein trefliches Merckmahl œconomischer Wissenschafft bey den Egyptiern, daß sie biß auf diesen Tag gewisse Ofens haben, darinn sie eine gewisse Anzahl Eyer legen, und mit langsamem Feuer ausbrüten, wie davon O. Borrichius l.c. J. Veslingius *obs. & ep.* 1. und J. Thevenot. *Itin. L. II. p.* 195. glaubwürdige Nachricht ertheilen.

VIII.

VIII.

Was nun die übrigen so genante barbarischen Völcker, und deroselben Weisheit betrifft, so meldet zwar T. Stanley Hist. Phil. p. 1115. daß der Chaldäer Zoroaster ein Buch de Agricultura & mechanicis geschrieben, woraus Plinius und der Scriptor Geoponicorum vieles genommen; allein er erinnert auch dabey, daß solches nicht ächt, sondern untergeschoben sey, und in der Vorrede gedencket er der doppelten, bey den Orientalischen Völckern im Schwange gehenden Zauberey magiæ naturalis & theurgicæ, und versichert von der magia naturali, daß sie sich deroselben bedienet, um damit die wilden und gifftigen Thiere zu vertreiben, die Früchte der Erden zu conserviren, Donner, Blitz, und Ungewitter abzuwenden. Sonst findet man von ihnen so viel Nachricht, daß sie alle mit einander auf die Astronomie Sternseher- und Astrologie, Sterndeuter-Kunst, auf die geomantiam das punctiren, oneirocriticen, Traumdeuterey, Chiromantie, die Kunst aus der Hand, Physiognomie, aus dem Gesicht, Aruspicinam, aus dem Vogelgeschrey, & Extispicia und aus dem Eingeweide der Thiere künfftige Dinge vorher zusagen und andere dergleichen abergläubische und brodtlose Künste und Wissenschafften sich geleget haben, dabey haben sie ihre Weisheit in Mähren und Fabuln eingehüllet, welche sie dem gemeinen Volcke, und den ihrigen erzehlet haben. Es hatten nemlich unter allen diesen barbarischen Völckern die Priester alle Weisheit ihnen gleichsam eigenthümlich zugeeignet, womit sie das gemeine Volck im Zaum hielten, und solches nach ihren Willen lencken und regieren konten, wie sie denn auch bey verschiedenen Völckern wircklich

das Regiment geführet haben. Und wurden diese Priester bey den Persern Magi, bey verschiedenen alten Völckern und sonderlich den Indianern Gymnosophisten, bey diesen auch insonderheit Brachmanen oder Braminen, bey vielen auch Augures oder Aruspices, und bey den alten Teutschen sonderlich Druiden oder Borden genennet. Aus diesem allen nun scheint wenig Trost für unsre Oeconomie übrig zu seyn. Allein ausser dem, daß ein jedweder Mensch, und also auch diese barbarische Völcker, aus einem innerlichen Triebe suchet glückselig zu seyn, wozu die Klugheit Haus zu haltē gewiß nicht das geringste beyträgt, so hat Conringius aus dem Herodoto Strabone, Diodoro Siculo und anderen bewehrten Scribenten fürtreflich dargethan, daß in Egypten vielleicht auch bey andern Völckern neben den Priestern eine Art von Acker-Leuten, Hirten und allerhand Künstlern gewesen, welche diese Wissenschafften auf ihre Nachkommen fortgepflantzet, diese auch nicht davon abgehen dörffen. Hermet. Med. *L. I. c. XII. p.* 119. und haben sich die Priester bey ihrer aruspicina und bey den extispiciis allerhand Thiere, so in der Haushaltung vorkommen, bedienet. Und was die Sternseher-Kunst ins besondre angehet, so scheinet die Muhtmassung derjenigen nicht ohngegründet zu seyn, welche davor halten, daß die mancherley Benennungen derer fix-Sterne ohn Zweiffel von Ackers-Leuten, von Hirten oder auch von Schiffern, welche sich des Nachts unterm freyen Himmel aufhalten, und nach ihrem Begriff bald den kleinen bald den grossen Bähren, einen Hund, Bock, Krebse und dergleichen unter den Sternen sich eingebildet haben, ihren Ursprung genommen. Wenn also Orpheus seine Thracier

durch

durch Anstimmung seiner Leyer herbey gelocket, und dadurch Felsen und Steine, Bäume und Gewächse zum Tantzen und Springen bewogen, das ist, wenn er durch seine angenehme Vorstellung wilde rohe Leute, und felsenharte Hertzen erweichet, so hat Er sich zu dem Ende solcher Mittel bedienet, welche einem jeden vor den Füssen liegen, und in die Haushaltungs-Kunst gehören, als Bäume, Stauden, Kräuter, Gewächse, Wiesen, Acker und dergleichen. So auch, wenn Æsopus mitten in Griechenland allerhand Fabeln erzählet, so nimmt er selbige von zahmen und wilden Thieren, und was sonst in der Haushaltung vorkommt, mehrentheils her, damit nemlich selbige einen desto festern Eindruck in den Ohren seiner Zuhörer haben mögten. Wenn aber auch eben dieser Æsopus die Einwohner zu Delphis in seinen Fabeln hefftig angegriffen, so hat ihm zwar solches sein Leben gekostet, indem er von einem Felsen hinab gestürtzet worden; was hat er aber anders gethan, als daß er die verderbten Sitten dasiger Einwohner, welche sich mehrentheils in ihrem Hauswesen geheget, mit lebendigen Farben abgemahlet hat?

IX.

Gleichwie nun aus dem, was angeführet zur Gnüge erhellet, daß bey allen bishero erwehnten Völckern die Haushaltungs-Kunst zwar freylich im Schwange gewesen, und dieselbe so rohe, rau, und ohngeschliffē nicht gewesen, wie man insgemein glaubet, als ob sie nemlich gleich den unvernünftigen Thieren in Feldern und Wäldern herum gelauffen, und nichts als rohe Eicheln genossen; dieselben solche Kunst aber mehr in der That und Wahrheit ausgeübet, als das Sie grosses Aufhebens davon gemacht, oder viel geschriebene

bene Denckmale der Nachwelt hinterlassen hätten; also siehts hingegen bey den Indianern desto schlechter aus. Denn obschon dieses Land von GOtt und der Natur mit den kostbahrsten Gewürtzen und vielen Seltenheiten begabet ist; so schreibet doch Athenæus, Dipnos. *L. IV. c.* 16. also: Megasthenes libro secundo Rerum Indicarum morem esse apud Indos scribit, ut singulis Indis mensa cœnantibus apponatur, quæ scriniis est simillima, super qua catinus aureus imponitur, in quem oryzam prius coctam, sicut chondrum quispiam coqueret, iniiciunt. Mox obsonia complura Indico more laborata imponunt. Daß aber diese Gewohnheit, wie sie auch vom Herodoto erzehlet wird, bey den Indianern oder Sclaven, die Mohren und Europæer ausgenommen, noch diese Stunde im Schwange sey, daß sie nemlich fast nichts als Reis geniessen, davon sie essen und trincken, solches wird durch die neuesten Nachrichten einhellig bekräfftiget. In dem Königreich China ist es in etwas anders beschaffen, denn ausser dem, daß dieselben ein jähriges Bauer-Fest, so sie Hinctum nennen, nach der bey dem Herrn von Rohr in der Haushaltungs-Bibliothec *p.* 143. befindlichen Beschreibung mit grossen solennitæten feyren, werden die Chineser wegen ihrer mancherley Handlung und Gewerbe, womit sie ihre Nahrung suchen und mannichmal die Frembden betriegen, von dem berühmten Engelberto Kæmpfero in seinen Amoenitatibus Exoticis bipedum nequissimi genannt. Was aber von Confucio dem Uhralten Welt-Weisen in China bekannt ist, ein solches dienet weiter nicht zu unserm Endzweck, als in so weit derselbe allerhand feine zur Sitten-Lehre gehörige Sprüche, und Erinnerungen hin-

hinterlassen, welche wie sie in generalen terminis abgefasset, gar füglich auf die Haushaltungs-Kunst können appliciret werden.

X.

Was nun endlich die Haushaltungs-Kunst unsrer alten Teutschen betrifft, so ist es aus verschiedenen Nachrichten, welche sich bey dem Julio Cæsare, Cornelio Tacito und andern finden, hier aber einzuführen, weil sie fast überall bekandt, ohnnöhtig seyn wird, eine ausgemachte Sache, daß die alten Teutschen eine arbeitsame und dabey tapffre Nation, zwar Anfangs nicht in Städten, sondern in Feldern, Hürden und Wäldern sich aufgehalten, dabey aber dem Acker-Bau, der Vieh-Zucht, der Jägerey fleissig obgelegen, und ob sich zwar einige wiedrig-scheinende Passagen bey obigen und andern Scribenten finden, da die alten Teutschen, als faule, müssige, wilde, räuberische und versoffne Leute beschrieben werden, so haben doch andre längst angemercket, daß solches entweder von denen Gegenden Teutschlands zu verstehen, welche näher an Italien gräntzen, oder auch, daß gar ein mercklicher Mißverstand darunter stecke. Also, wenn Pomponius Mela de Situ orb. *L. III. c. 3.* von jenen schreibet: victu ita asperi incultique, ut cruda etiam carne vescantur, aut recenti, aut cum rigentem in ipsis pecudum ferarumque coriis manibus pedibusque subigendo renovarunt; so hat der gelehrte Rector des Johannei in Hamburg, Herr Johann Samuel Müller in einer Red-Ubung von den Gesprächen der alten Weltweisen *P. II. p. 65.* sehr artig gezeiget, daß solches von den geräucherten Schincken und Würsten zu verstehen sey. Wiewohl auch einige wahrscheinlich darzuthun sich

bemühen, es sey der Acker-Bau in Teutschland vor dem dritten Seculo gar schlecht, der Weinwachs vor dem neunten gar nicht im Flor gewesen, und der Garten-Bau noch viel später angefangen worden v. d. Rohr. *l. c. p.* 147. Haben also die alten Teutschen dieses mit anderen Völckern, welche man barbarisch genennet, gemein gehabt, daß sie nicht in Städten, sondern im freyen Felde gewohnt, und also keine Häuser, vielweniger mancherley Haus-Geraht gebrauchet, keine oder gar schlechte Kleider von Fellen der Thiere angethan, kein Geld gehabt, sondern ihre Waaren mit andern vertauschet haben. Besiehe I. B. de Rohr. *l. c. p.* 92. Welche Umstände, wie sie manchem abscheulich vorkommen werden, also haben die Gescheutesten längst angemercket, daß diese Leute viel glücklicher, als andre mehr cultivirte Völcker gewesen, weil sie vieler Dinge ohn allen Schaden müssig gangen, welche andre mit vieler Sorge, Mühe und Gefahr zu erhalten, und beyzubehalten suchen müssen. Daß aber der Zuwachs äusserlicher Güter, und die Vermehrung der Bequemlichkeiten dieses Lebens die Begierden der Menschen immer mehr und mehr zu verlangen angezündet, solches hat Livius mit dem Exempel der alten Römer bewiesen, wenn er von denselben in der Vorrede seiner Historie schreibet: adeoque quanto rerum minus: tanto minus cupiditatis erat. Nuper divitiæ avaritiam, & abundantes voluptates desiderium per luxum atque libidinem pereundi perdendique omnia invexere. Womit Horatius in der XV. Ode des 2ten Buchs seiner Carminum und Ovidius in folgenden Versen übereinstimmt:

Tem-

Tempore crevit amor, qui nunc est summus habendi
Vix ultra, quo jam progrediatur, habet.
Pluris opes nunc sunt quam prisci temporis unius
Dum populus pauper, dum nova Roma fuit.

wie denn auch Columella R.R. præfat. verdient gelesen zu werden. Von den alten Teutschen aber hat der Herr Thomasius not. ad Monzamb. *Lit. g. p.* 349. bey Gelegenheit einiger Worte des Taciti folgende Gedancken: Argentum & aurum propitii an irati dii negaverint, dubito, nec tamen affirmaverim, nullam Germaniæ venam argentum aurumve gignere, quis enim scrutatus est? possessione & usu haud perinde afficiuntur. Est videre apud illos argentea vasa, legatis & Principibus eorum muneri data non in alia vilitate, quam quæ humo finguntur. Tacit. *c.* 5. Hodie a nobis, majoribus ea abstinentia, pro stultitia, exponitur. Nostra vero prudentia perdidit nobis quietem animi, & Politica nostra relegavit Ethicam. Besiehe M. Joh. Wilh. Zierolds 1693. zu Halle gehaltne Dispute, de prærogativa barbarorum populorum præ cultioribus.

XI.

Ehe wir uns nun zu den Griechen wenden, wird es nöhtig seyn des Pythagoræ Welt-Weisheit in etwas zu beleuchten, und zu sehen, ob solche auch unsrer Haushaltungs-Kunst einiges Licht zu geben fähig sey. Denn ob zwar Pythagoras aus der Insul Samos bey Griechenland bürtig gewesen, so hat er sich doch, nach abgelegten Reisen, zu Croton, einem

Städtgen in Italien niedergelassen, und daselbst seine Lehren mit allgemeinem Beyfall und grossem Zulauff der Zuhörer vorgetragen, so gar, daß auch das Frauenzimmer seine Lectiones besuchet, und alle Einwohner gantzer Städte und Gegenden seiner Information sich bedienet, und da sich also die Zahl seiner Zuhörer ungemein vermehret, so hatten sich dieselbe einerley Wohnung, auch einerley Speise und Tranck bedienet. Welche Lebens-Art schon damahls κοινόβιον, convictorium genennet worden, dahero ohne Zweiffel die noch heut zu Tage hin und wieder befindliche Clöster, Cœnobia, ihren Ursprung genommen. Wiewohl, wie G. I. Vossius aus dem Justino, Polybio, Porphyrio und Jamblichio d. Sect. philos. p. 38. berichtet, dieselbe Anstalt einen dermassen unglücklichen Ausgang genommen, daß da bey 300. junge Leute, also in einem Hause zusammen gelebet, die übrigen Einwohner der Stadt dieselbe aus einem ungegründeten Argwohn eines zu besorgenden Aufruhrs das Haus in Brand gesteckt, da denn viel umgekommen, und die übrigen ins Elend verjaget worden. Und wird diese Secte oder Art zu philosophiren, von obgedachter Art, auch sonst Italica genennet. Und zwar, so findet man viel Gutes und Preiswürdiges in derselben. Denn er ist der erste gewesen, der die Welt-Weisheit philosophiam, eine Liebe zur Weisheit, genennet hat, da sie vorhin σοφία schlechterdings die Weisheit betittelt worden. In seiner Lehr-Art selbst bemühet er sich auf alle Weise, seine Untergebene von den äusserlichen Dingen ab, und gen Himmel nach ihrem ersten Ursprung zu lencken; bediente sich zu dem Ende allerley nützlicher Ubungen des Leibes, einer klugen

Wahl gewisser Speiser, der Mässigkeit in Essen und Trincken, auch allen übrigen Ergetzlichkeiten, und sonderlich eines beharrlichen fünfjährigen Still-schweigens; Suchte übrigens in den Zahlen und Figuren besondre Geheimnisse, und hatte gewisse Denck-Sprüche im Gebrauch, welche aber zuweilen einen gantz andern Verstand hatten, als wie sie zu lauten schienen, welche Weise er sonder Zweiffel aus Egypten, wohin er nach Gewohnheit der damahligen Zeiten verreiset gewesen, mitgebracht hat. Und hat sonderlich diese des Pythagoræ Art zu philosophiren, nachdem sie längst mit ihrem Urheber ausgestorben, und vergessen gewesen, der gelehrten Königin Christinä in Schweden dermassen wohl gefallen, daß sie dem Johanni Scheffero anbefohlen, einen besondern Tractat davon zu schreiben, welcher de Natura & Constitutione Philosophicæ Italicæ handelt, wie dann auch Joh. Schilterus in Leipzig einen Diatriben davon vor vielen Jahren geschrieben. Und da Pythagoras in den Zahlen, sonderlich in der 4ten und 3ten und der aus beyden entspringenden 7ten Zahl ein besonderes Geheimniß gesuchet, und daher von seiner Tetractys so viel Wunder gemacht, so hat der berühmte Mathematicus Herr Erh. Weigelius diese Tetractyn in verschiedenen Schrifften zu erklären sich bemühet, welchem in diesem 1736. Jahr Io. Georg. Michaëlis mit seiner exercit. philol. tetracty nachgefolget ist. Wenn aber nun gefragt wird, ob und was Pythagoras zur Oeconomie beygetragen, so muß man gestehen, daß, weil er gleich den Egyptiern seine Weisheit verborgen gehalten, man von dieser so wenig, als jener etwas gewisses setzen könne. Unterdessen und da Pythagoras zu seinen so beruffenen symbolis sich der äuſ-

serlichen, und in die Sinne fallenden, auch in dem gemeinen Haus-Wesen täglich vorkommenden Dinge gebraucht, als wenn er gesagt fabis abstineto, corne comedito, ungues ante aram non incidito, speculum noctu non intueare, ignem gladio non confodito: man soll keine Bohnen essen, kein Hertz von Thieren essen, seine Nägel vorm Tisch nicht abschneiden, des Nachts nicht in den Spiegel sehen, mit dem blossen Degen nicht ins Feur stossen; so sind zwar viele, welche darinn allerhand Geheimnisse auch wohl gar zauberische Erklärungen suchen; indessen ist doch auch zu vermuthen, daß er seinen Zuhörern den Wort- und eigentlichen Verstand dieser Sachen werde erkläret haben: Zumahl da man auch diese Nachricht von ihm findet, daß er zwar nicht viel vom Fleisch-Essen, sondern mehr von Garten-Früchten und schlechter Kost, auch blossem Wasser-Trincken gehalten, jedoch zwischen reinen und unreinen Thieren einen vernünftigen Unterscheid gemacht, und jene zu geniessen erlaubet, diese aber verbothen hat, und wie Aristoxenus beym Diogene Laërtio *L. VIII.* versichert, so soll er allerley Thiere zu speisen erlaubet haben, ausgenommen einen Ochsen, der zum Pflügen gebraucht ist, und einen Widder; welches ohne Zweiffel daher gekommen, weil er nebst vielen andern, so ihm hierinn gefolget, davor gehalten, es sey eine Schande, daß man denjenigen Ochsen, der wegen seiner Arbeit, als ein Theil des Acker-Baus anzusehen, schlachten und verzehren solte, auch die μετεμψύχωσιν animarum, eine Wandrung der Seelen aus einem Cörper in den andern statuiret, und vermöge dieses Satzes geglaubet hat, daß die Seelen, wenn sie aus den Leibern abscheiden, in die nechst vorkommende Thiere,

als Kühe und Ochsen fahren. Wiewohl andre davor halten, daß Pythagoras diese Meynung nicht im eigentlichen Verstande geheget, sondern dieselbe nur zum Prætext gebraucht, die Leute zur Mässigkeit an, und vor dem Fleisch-Essen, welches zur Unmässigkeit Anlaß giebt, abzuhalten. Besiehe G. I. Voss. de Sect. philos. *c. VI. p.* 42. Indessen soll diese Meynunge noch diese Stunde in gantz Indien im Schwange seyn, so, daß die Indianer aus dieser Ursache keinen Ochsen oder Kuh schlachten, weniger davon, oder auch von Milch, Butter und Käse essen. Besiehe meine 1735. gehaltne Dispute, de Indorum morbis & medicina *p.* 13. Fürnemlich aber hat Pythagoras seine Zuhörer zur mechanic, und den mechanischen Künsten angeführet: wie denn insonderheit hieher gehört, was Cicero, Macrobius, und andre von ihm erzehlen, daß nemlich, als er einsmahl eines Schmiedes Werckstätte vorbey gegangen, und gehöret, wie diese Leute das glüende Eisen auf dem Ambos hämmerten, habe der unterschiedene Klang, den sie mit ihren Hämmern machten, ihme einen solchen Eindruck ins Gemüht, und einen solchen Thon in die Ohren gebracht, daß er eine sonderliche Harmonie darinn vermercket hat. Welches er für eine erwünschte Gelegenheit gehalten, dasjenige mit Augen zu sehen, und mit Händen zu greiffen, was er längst mit grosser Begierde gesuchet. Da er denn mit den Schmieden bessre Kundschafft gemacht, ihrer Arbeit fleissiger zugesehen, sie geheissen ihre Hämmer verwechseln, die er hernachmahls auch gewogen, und so mancherley fürgenommen, daß er zuletzt hinter die Kunst kommen, und erlernet, wie nach dem Laut der Schmiede-Hämmer der musicalische Thon etlicher Massen einzurichten sey. Nun

aber diese und andre mechanische Künste in dem Haus-Wesen unentbehrlich seyn, wie davon Archytas Tarentinus, der ein Schüler des Pythagoræ gewesen, durch viele Erfindungen gantz besondre Proben an den Tag geleget; so zweifelt wohl niemand, daß Pythagoras zur Aufnahme und Wachsthum der Oeconomie ein Merckliches beygetragen habe.

XII.

Bey den Griechen treffen wir, ausser vielen geschickten Künstlern, welche nach dem Ausspruch Barclaii Euph. Satyr. *P. IV. p.* 285. der Menschen und Thiere Gestalten in Gold und Felsen nach dem Leben ausgedrucket haben, erst die Poeten an, darunter Homerus der älteste, und vornehmste ist. Denn, wie Plutarchus länst gezeiget, so werden in den Gedichten des Homeri die Anfangs-Gründe aller Künste und Wissenschafften besonders der Natur-Lehre, der Artzney, der Staats-Klugheit, der Wohlredenheit, und der Krieges-Disciplin gefunden, welches so viel die Artzney angeht, Andreas Tiraquellus L. de Nobilit. *c. XXXI.* so de poëtis medicis handelt, und nach ihm Adamus Brendelius in einer 1700. zu Wittenberg gehaltnen Dispute, de Homero Medico deutlich und umständlich dargethan haben. Besiehe auch D. Jac. Frid. Reinmanni Ilias post Homerum, h. e. Incunabula omnium scientiarum ex Homero eruta. Gleichwie aber des Homeri, wie auch der meisten alten Poeten Gedichte mehrentheils nur Fabeln erzehlen; diese Fabeln aber, wie viele davor halten, wahrhaftige Geschichte oder doch etwas reelles zum Grunde haben; also sind die Gelehrten unter sich nicht eins, was hierunter verborgen sey, indem einige davor halten,

ten, daß diejenigen Historien, welche in der heiligen Schrifft vorkommen, verdeckter Weise allhier erzehlet werden; andere sind der Meynung, daß überall der Stein der Weisen, und die Kunst Gold zu machen verborgen liege; andre hingegen und vielleicht mit besserm Grunde behaupten, daß die wahre Absicht der alten poetischen Fabeln diese sey, daß deren Urheber allerhand zur Sitten-Lehre, zur Staats-Klugheit, mithin auch zur Haushaltungs-Kunst gehörige nützliche Lehren, Erinnerungen und Maximen gleichsam stillschweigend dem Leser mittheilen, und denselben weniger nicht ergetzen, als zugleich unvermerckt erbauen wollen. Wie denn unter der berühmten Argonautischen Schiffahrt der Griechen nach Colchis nicht sowohl eine Krieges- als Handels-Flotte, und durch das güldne Fell, welches selbige aus Colchis abholen wollen, der zuträgliche Wollen-Handel dahin, oder das Gold, welches sie daher holeten, und mit Fellen aus denen Flüssen geschöpffet wurde, wie einige wollen, zu verstehen ist. Besiehe Oecon. fam. *P. II. p.* 5. Und wie schön dergleichen politische und œconomische Regeln und Maximen aus der Odyssea Homeri, und der darinn beschriebenen zehnjährigen fatalen Reise des Ulyssis, wie auch desselben und seines Sohns Telemachi besondern Begebenheiten, heraus zu ziehen seyn, solches hat der Ertz-Bischoff Fenelon in dem so beliebten Buch Les avantures de Telemaque fils d'Ulysse, aller Welt längst für Augen geleget, und wird man darinn hin und wieder sonderlich *p.* 215. *seq.* die Annehmlichkeiten des Land-Lebens mit lebendigen Farben abgemahlet finden.

Der zweyte Griechische Poet, so zur Oeconomie billig gerechnet wird, ist der Hesiodus, als von dem

Philippus Melanchthon nicht nur in præf. op. Hesiodi meldet, quod ferunt, Hesiodo pastori calamos a Musis donatos esse, quibus jam afflatus cecinit hæc præcepta, sondern es ist sein vornehmstes Werck, opera & dies genannt, wie es der Augenschein weiset, nach einhelliger Meynung aller der Sache Verständigen vom œconomischen Innhalt und Absehn. Ja, wie Daniel Heinsius gegen den Jul. Cæs. Scaliger, welcher ein nicht gar zu gütiges Urtheil von diesem Gedichte des Hesiodi gefället, bewiesen, so hat Hesiodus noch ein besondres Buch de Agricultura geschrieben, welches Virgilius in Georgicis nachgeahmet habe, so aber unter andern verlohren gangen, wie solches Morhof *l. c. L. VII.* 2. *p.* 1031. erzehlet.

Der dritte Griechische hieher gehörige Poet ist der Theocritus, welcher, ob er wohl verschiedene Gedichte geschrieben, so sind doch keine davon übrig, als seine Epigrammata und Idyllia, oder Hirten-Lieder, woraus Virgilius nach einiger Muthmassung, vieles genommen, und seinen Bucolicis einverleibet hat, welchen drey vornehme Critici, Jos. Scaliger, Is. Casaubonus und Daniel Heinsius mit gelehrten Anmerckungen erläutert unter vielen andern Editionen Eobanus Hessius mit einer Ubersetzung in Lateinischen Versen und Joachimi Camerarii Noten 1553. herausgegeben hat.

XIII.

Die sieben Weisen in Griechenland, wie sie insgemein so genennet werden, sind gewesen Thales, Solon, Periander, Cleobulus, Chilon, Bias, Pittacus. Ihre Weisheit aber bestunde vornemlich in genauer Betrachtung der natürlichen Dinge, und absonderlich

lich des Sternen-Lauffs, so dann in einigen denck-würdigen und zur Sitten-Lehre gehörigen Sprüchen, welche letzte der berühmte Theologus D. Jo. Franc. Buddeus in sieben 1699. zu Halle gehaltnen Disputen vortreflich erläutert hat, und scheinet es allerdings, daß sich diese Weisen üm die Klugheit Haus zu halten wenig werden bekümmert haben; wie denn von dem Thales insgemein erzehlet wird, daß derselbe, bey Gelegenheit einer allzu fleissigen Betrachtung des Sternen-Lauffs, darüber in einen Graben gefallen sey; und wie er darinn ein kläglich Geschrey geführet, habe er von seiner Magd, oder einem alten Weibe, welche ihn begleitet, folgenden derben Verweis anhören müssen: Wie kanst du, o Thales, dasjenige, was im Himmel ist, begreiffen, da du dasjenige, was dir vor den Augen schwebet, nicht einmahl anzusehen begehrest. Indessen wird doch als ein besondres Exempel ausnehmender œconomischer Wissenschafft und Klugheit von Diogene, Laërtio, Aristotele und Cicerone erzehlet, es habe nemlich eben dieser Thales, üm zu zeigen, daß es einem Philosopho nicht schwer falle, wenn er nur wolle, reich zu werden, und Geld zu machen, und damit er seine Widersacher deßfals überwinden mögte, wie er einst gemercket, und aus natürlichen Ursachen zuvor gesehen, daß der Oelbaum sehr reichlich tragen würde, vor Ausbrechung der Blüthe alle Oelbäume gemiehtet, und dadurch eine grosse Summe Geldes gesammlet. So findet man auch unter vielen andern Lehrreichen Sprüchen des Chilonis auch diesen: Discendum, domui suæ rite præesse. Von Salons œconomischer Klugheit zeigen die vortreflichen Gesetze, die er zu Athen bekandt gemacht,

wel-

welche unter andern auch vieles zum Policey-Wesen gehöriges in sich fassen, wie sie aus dem Plutarcho und andern zusammen gelesen beym T. Stanley Hist. phil. *p.* 37. zu finden. Wie denn auch des Lycurgi zu Lacedæmon gegebene Gesetze, wie sie Herr Georg Engelhard von Lohneys aus dem Plutarcho und anderen zusammen getragen in der œconomischen Fama *P.*II. *p.* 5. *seq.* zu finden, von den vortreflichen Anstalten und Policey-Sachen dieser Republiquen ein klares Zeugniß geben. Da sonst die Lacedæmonier nach dem abermahligen Zeugniß des Plutarchi in Agesilao ausser den Krieges-Ubungen fast keine andre Art der Arbeit, Handwerck, oder ehrliche Handthierung, sondern bloß den Müssiggang liebten die Athenienser aber, wie Plutarchus wiederum in Pericle meldet, auf alle Bemühungen, welche den Leib üben, und die Nohtdurfft dieses Lebens besorgen, sehr viel gehalten.

XIV.

Nachdem aber Socrates aufgekommen, hat er diese und alle andre Vorgänger in der Weisheit weit übertroffen. Denn dessen Principium war: quæ supra nos, nihil ad nos; welches ob es schon von verschiednen anders erkläret wird; so halten doch die Gescheutesten davor, er habe mit seiner klugen Lehr-Art die Weisheit vom Himmel herab und nach der Erde gezogen, d. i. Er habe gelehret, es müsse sich ein Liebhaber der Weisheit nicht so sehr üm dasjenige, was üm und neben, oder über uns, als üm dasjenige, was in ihm selbst ist, bekümmern. Ob nun schon der Socrates selbst nichts geschriebenes hinterlassen, so hat man doch zuverläßige Nachricht, daß er in theoria schier alle Gewißheit in Zweiffel

gezo-

gezogen, in praxi aber dieses äusserſten Fleiſſes getrieben, wie man ſich ſelbſt zu erkennen, und täglich zu verbeſſern ſuchen, alles äuſſerliche Schein-Gute verachten, oder doch gering ſchätzen, und nach der wahren Gemühts-Zufriedenheit, ohne den Affecten nachzuhängen, eintzig und ſorgfältigſt ſich beſtreben ſolle. Doch wenn deſſen Lehrling und treuer Nachfolger, der Xenophon in einem beſondern Buche nicht hätte Nachricht gegeben, worinn die Lehre des Socratis von der Klugheit Haus zu halten beſtanden, ſo wüſte man ſo wenig gewiſſes von ihm, als von andern, die ihm nachgefolget, und ſeiner Lehre beygepflichtet haben. Es führet dieſes Buch den Titel: Ξενοφόντος οἰκονομικὸς, und hat ſolches ehedeſſen Cicero würdig geachtet, in ſeiner Jugend in die Lateiniſche Sprache zu überſetzen; wie es denn auch von andern, namentlich Raphaël von Volaterra, Jacobo Ludovico Strebaeo, Joachimo Camerario, und Johanne Leunclavio ins Lateiniſche, ſonſt aber auch ins Italiäniſche, Frantzöſiſche, Spaniſche und Engliſche, und ſo gar ins Teutſche überſetzet worden, inſonderheit iſt ſolches letztlich von Herr Barthold Henrich Brockes verteutſchet, und mit einer Vorrede des nunmehro ſeel. Hn. D. Jo. Alb. Fabricii 1734. zu Hamburg in 4. heraus kommen. Jedoch ſind in dieſer Edition die von eben dieſem J. A. Fabricio *Bibl. Græc. L. III. c. IV.* erwehnten hieher gehörigen Bücher des Xenophontis: 2. Πόρος ἢ περὶ προσόδων de rationibus redituum, ſeu proventibus, argentifodinis & vectigalibus terræ atticæ. 3. περὶ ἱππικῆς de re equeſtri. 4. ἱππαρχικὸς, de præfectura ſive diſciplina equeſtri. 5. κυνηγητικὸς, de venatione, nicht anzutreffen. Wenn nun aber

ſowohl

sowohl die Stoici, als die Cynici, die Sceptici, Academici, Epicurei und Peripatetici alle mit einander von dem Socrate, dieser auch, wie einige wollen, von dem Pythagora, und dessen Lehre herstammen, nachdem sie dessen Lehren so oder so verstanden, und von der einen oder der andern Seite angenommen haben, so dienen die Pyrrhonii oder Sceptici der Oeconomie weiter nicht, als daß sie das τὸ ἐπέχειν, und das μέμνησο ἀπιστεῖν, memento diffidere. Traue, aber schaue, wem. Traue unter Tausenden kaum einem mit Syrach VI. 6. und dessen grossen Nutzen in dem Haus-Wesen anpreisen, da nemlich, so wie in andern Ständen viel und mancherley Betrügereyen fast täglich ausgeübet wird, dagegen man sich nie gnugsam versehen kan, wie solches Herr D. Georg Paul Hönn, in dem 1721. heraus gegebenen Betrugs-Lexico ausführlich gezeiget hat. Die Stoici prætendirten durchaus weise zu seyn, wolten die affecten gantz verbannet wissen, lebten mit wenigen vergnügt, und hatten also mit der Haushaltungs-Kunst nicht viel zu schaffen, jedoch erwehnt Diogenes Laërtius IV. 2. von dem Xenocrate, welcher zwar ein Lehrling des Platonis, in seiner Aufführung aber denen Stoicis sehr nahe gekommen, daß derselbe unter vielen andern ein besonders Buch von der Oeconomie geschrieben habe. Daneben ist es sehr glaublich, daß es mehrentheils ein verstelltes Wesen bey den Stoicis gewesen, und erzählet D. I. B. Schuppius *Op. P. II. p.* 158. unter andern aus den Zeitungen des Parnassi von dem Seneca, welcher sich zu dieser Secte bekennet, ob er woll sonst ein Römer, von welchen hernach ein mehres vorkommen wird,

mit verschiedenen Umständen: daß, ob er woll die Armuht sehr gelobet, dennoch selbst viel Güter besessen, und dieselben auf eine nicht allzuanständige Art erworben, auch bey dem Gebrauch derselben sich nicht allzuwoll auffgeführet habe. Und sind sonderlich des Senecæ Worte aus dem XVIIten Cap. L. de vita Beata merckwürdig: Objicite Platoni, quod petierit pecuniam, Aristoteli, quod acceperit, Democrito quod neglexerit, Epicuro, quod consumserit, mihi ipsi Alcibiadem & Phædrum objectate. Besiehe auch A. Schott. vit. Senec. oper. *p. II.* præfat. Tacit. Annal. L. XIV. Iuvenal. Satyr. X. 12. und Farnabii not. ad h. l. insonderheit auch A. Gell. Noct. Attic. L. XII. c. 2. Und gleichwie die Cynici welche wie T. Stanley. l. c. *p.* 501. erzählet, fast alle Künste und Wissenschaften verworffen, ausser der Sitten-Lehre, welche sie also tractiret, daß sie darauff sonderlich zu achten gelehret, quid domibus nostris pravi rectique geratur, ausser dem fast alle oeconomische Gründe und Anschläge auf einmal niederzureissen und gäntzlich zu Schanden zu machen schienen, damit daß sie alle Haab und Güter Haus und Hoff mit allem Hausgeraht, alle Kleider und was sonst zur Nohtdurfft und Bequemlichkeit dieses Lebens gehöret, und welches zu erlangen, die oeconomie äusserst bemüht ist, hochmühtig verachtet, besiehe Schupp. Op. *p. II. p.* 361. und dabey im Essen und Trincken sehr eigens d. i. unartig und säuisch sich bezeiget haben; also hat hingegen Epicurus mit seiner galanten Lebens-Art, und splendiden Aufführung der oeconomie ein desto grössers Licht aufgestecket, als dessen vortrefliche Gedancken bey T. Stanley l. c. *p.* 1073. zu lesen,

dar-

darunter dieses sonderlich merckwürdig, daß, da wie Epicurus selbst erzählet, bey einer Belagerung der Stadt viel Einwohner Hungers gestorben, er nebst seinen guten Freunden durch die in Vorraht angeschafte und täglich gespeiste Bohnen beym Leben erhalten worden. Welches beydes abermal Herr Iohann Samuel Müller in den vorher angezogenen so beliebten Gesprächen der alten Welt-Weisen mit dem exempel des Aristippi, welcher in diesem Stücke mit dem Platone und Epicuro einerley Meinung gewesen, und des Antisthenis eines Cynici gar artig beweiset. Denn, nachdem Aristippus, welcher von G. I. Vossio L. d. Sect. Philos. c. IX. *p.* 61. vir πολιτικώτατος genennet wird, in einem Gespräche mit dem König Dionysio durch seine vernünftige Aufführung, und zeitig angebrachte Bitte hundert talente von demselben bekommen, solches aber jenem, als eine ohnverschämte Betteley von dem Antisthene hönisch vorgeworffen worden; so weis sich Aristippus trefflich zu rechtfertigen, und beweiset, daß ein Weiser das Geld verachte, wenn ers nicht haben kan, solches aber, so wie auch Kleider, Speise und Tranck und andere Nohtdurft zu erlangen suche, damit er nicht, wie die Cynici, mit alten Lumpen, und schimlichten Brodt sich behelffen dörffe l. c. *p.* II. *p.* 171. seq. besiehe T. Stanley. l. c. *p.* 250. Horat. L. I. ep. XVII.

XV.

Plato war auch ein Lehrling des Socratis, und hat in einem vor Athen gelegenen Garten oder Land-Guth, dessen ehmaliger Besitzer Academus geheissen, mit grossem Beyfall gelehret. Dahero das noch immer gebräuchliche Wort Academia seinen

Ur-

Ursprung genommen. Besiehe Jo. Petr. de Ludwig Academia villa Platonis in opusc. Miscell. p. 359. und meine allhier 1730. öffentlich gehaltne und gedruckte Rede de analogia Academiæ & Oeconomiæ. Es soll sich derselbe in seinen jüngern Jahren mehr auf die Erkänntniß der natürlichen Dinge, im Alter aber mehr auf die Sitten-Lehre geleget haben, und findet man, daß er fast überall die Methode gehabt, durch ziemlich weitläuftige und oft nicht allzuwohl an einander hangende Gespräche eine Sache vorzutragen, dabey er selbst den Vortheil gehabt, daß er seine Meynung ziemlich verstecken, seine Leser aber auch nicht allemahl errahten können, was er eigentlich haben wollen, welches Cicero schon zu seiner Zeit erkennet, wenn er Quæst. Acad. also schreibet: Platonis in libris nihil affirmatur, & dum in utramque partem multa disseruntur, de omnibus quæritur, nihil certi dicitur. Er hat, so viel bekandt, von der Oeconomie nichts besonders geschrieben, ich solte aber dencken, man könne seine Bücher de Republica füglich hieher rechnen. Denn, ob schon nichts gemeiners ist, als daß man de Republica Platonica, gleich als von einer erdichteten und nimmer zu hoffenden Sache redet, so thut doch solches nichts zur Sache; es werden unten mehr dergleichen Exempel vorkommen: Gnug daß in dergleichen Schriften solche Lehr-Sätze und Maximen vorkommen, welche an und vor sich selbst richtig und löblich seyn, ob sie schon nicht allemahl so fort in die Ubung können gebracht werden, und nur zu weiterem Nachsinnen Gelegenheit geben, deren eine, und zwar nicht die geringste ist, wenn Plato die Glückseligkeit des ge-

meinen Wesens darin setzet, wenn dieselbe mit einem geschickten Artzte, und mit einer fleissigen und erfahrnen Wehe-Mutter, Medico perito & proba obstetrice versehen ist; auch, da er das Mein und Dein völlig abgeschaffet wissen wollen, die Gemeinschaft aller Güter zum Grunde allgemeiner Glückseligkeit setzet. Besiehe von dem letztern D. J. B. Schupp. Oper. P. I. p. 6.

XVI.

Aristoteles war ein, und zwar wie einige wollen, nicht allzu danckbahrer Lehrling des Platonis, wiewol ihn andere damit entschuldigen, daß er wegen seines aufgeweckten Kopfs und fähigen Verstandes nicht alles so fort und blindlings angenommen, was ihm von Platone und andern ist vorgesaget worden, sondern seine eigne Vernunft und Beurtheilungs-Kraft zu Rahte gezogen. Er war ein Lehr-Meister Alexandri des Grossen, und sollen die demselben beygebrachten zur Sitten-Lehre und Staats-Klugheit gehörige Regeln und Maximen, wie einige wollen, in magnis moralibus & libris politicis Aristotelis würcklich enthalten seyn. Dieser hatte das Glück, daß sein grosser Untergebener, wie er zur Regierung gekommen, allen seinen Jägern, Fischern und andern Bedienten den Befehl gegeben, daß sie alles dasjenige, was sie von wilden Thieren, oder sonst seltzames vorfinden würden, dem Aristoteli zur gründlichen Untersuchung liefern solten. Dahero dessen Wercke, welches Historia Animalium genennet wird, nach Gelegenheit der damahligen Zeiten, und gehabter Hülffs-Mittel für andern wol gerahten ist. Unter denen Schriften des Aristotelis finden sich nun zweene Bücher, welche von ihm

selbst

selbst οἰκονομικοὶ, d. i. Haushälterisch genennet werden; wenn man aber dieselben aufschlägt, so wird man darin, ausser den allgemeinen Pflichten der Herren und Frauen, Knechte und Mägde, u. d. g. nicht viel besonders antreffen. Ja es zweifelt H. Conringius nicht ohn Ursache, ob diese Bücher würcklich von dem Aristotele herstammen, und behauptet im Gegentheil mit gutem Grunde, daß derselbe im siebenden und achten Buch seiner Politicorum von der Gesellschafft des Mannes und Weibes, von Erziehung der Kinder, und von dem gantzen Hauswesen viel besser, als in oeconomicis selbst geschrieben habe. Theophrastus Eresius, ein Lehrling des Aristotelis, wird von Varro de Re Rustica L. I. c. 1. auch unter die Griechischen Oeconomischen Scribenten gezählet, es sey nun, daß er etwas besonders von der Oeconomie geschrieben, welches etwa verlohren gegangen, oder daß seine Historia Plantarum, oder auch seine Characteres morum, und die in beyden, oder auch in seinen übrigen Schriften vorkommende oeconomische passagen darunter verstanden werden.

XVII.

Nun sind unter den Griechischen Scribenten, ausser dem Luciano, Aristophane, Euripide, Sophocle, Athenæo, welcher L. XV. Dipnosophistarum seu Coenæ Sapientum in Griechischer Sprache geschrieben, und in der Absicht, weil er von allerhand Eß-Waaren, und mancherley Geträncke handelt, hier billig eine Stelle verdienet, ob er gleich wegen der eingemischten gelehrten und anmuhtigen Anmerckungen von andern vor einen Grammaticum, oder auch vor einen Medicum gehalten wird, noch

übrig Georgiorum, sive de re rustica Libri XX. Cassiano Basso, Scholastico Collectore, antea Constantino Porphyrogenneto a quibusdam adscripti græce & latine, welche Edition 1704. zu Cambridge 8. heraus gekommen, und nach der Anweisung des Herrn von Rohr in seiner Haushaltungs-Bibliotheck p. 173. alle fragmenta der Griechischen und Römischen Autorum, so de Re Rustica geschrieben, begreiffen, und sind die Nahmen derer Autorum folgende: Agapetus, Julius Africanus, Anatolius, Apulejus, Aratus, Berytius, Democritus, Didymus, Dionysius, Diophanes Florentinus, Fronto, Hierodes, Hippocrates, Juba, Leontius, Nestor, Oppianus, Pamphilus, Paxamus, Pelagonius, Philostratus, Ptolomæus, Quintilius, Sotion, Tarentinus, Thomnestus, Varro, Vindanionius, Zoroaster. Von einer andern Edition besiehe Linden. de Script. Med. L. I. p. 51. M. Terentius Varro aber macht de Re Rust. L. I. c. 1. der Griechischen Scribenten, die von der Oeconomie geschrieben, überall an die funfzig nahmhafft, darunter auch die mehresten obangeführten befindlich, die übrigen aber mehrentheils verlohren gangen sind. Und Joachimus Camerarius erzählet in seinen zu Nürnberg 1577. heraus gegebenen opusculis de re rustica über 150. der Griechischen Oeconomischen Scribenten, die nicht mehr verhanden, deren aber, welche noch übrig sind, 34. Da nun unter den Griechischen Scribenten sich auch einer Nahmens Hierodes findet, der im vierten oder fünften Seculo sol gelebt, und ein Oeconomicon geschrieben haben, so hat Stobæus solches seiner 83ten Sermon unter eben diesem einverleibet;

und

und verdienet Stobæus selbst, ob er wol Lateinisch geschrieben, wegen seiner vortreflichen Haus- und Sitten-Lehren, welche er aus den Griechischen Scribenten guten theils zusammen gelesen, wie viele andere, auch hier billig einen Platz. Wer aber von der bey den Griecken gewöhnlichen Art Haus zuhalten, von dem Ehestand, Kinder-Zucht, Leibes-Ubungen, Spielen, Essen, Trincken, Handel und Wandel weitre Nachricht verlanget, wird solche in des Herrn Jo. Philippi Pfeifferi Antiquitatibus Græcis Gentilibus L. II. politico & IV. Oeconomico antreffen. Besiehe auch Oecon. Fama. P. II.

XVIII.

Und wie wir damit die Historie derer Griechischen Oeconomischen Scribenten beschliessen; also erfordert es die Ordnung, nunmehro die Römischen Scribenten, welche von der Oeconomie etwas geschrieben, zu besehen, und mit denen Scriptoribus rei rusticæ Latinis den Anfang zu machen. Diese sind: M. Portius Cato, M. Terentius Varro, Julius Moderatus Columella, und Palladius Rutilius Taurus Aemilianus, welche in dem abgewichenen 1735. Jahr Herr Jo. Matthæus Gesner in einer kostbahren Edition Leipzig in median 4. wieder auflegen lassen. Petrum de Crescentiis, welcher im XIII. Seculo gelebt, und sonst auch pflegt hieher gezählt zu werden, hat er weggelassen, und an dessen Stelle des Vegetii Renati L. de mulomedicina, Gargitii Martialis fragmentum, it. Ausonii Popmæ L. de instrumento fundi, so denn auch Jo. Bapt. Morgagni und Julii Pontederæ, beyder berühmter Medicorum zu Padua hieher gehörige epi-

stolas criticas, nebst einem Lexico rustico, und Erzählung der mehresten und besten, wo nicht aller Editionen beydrucken lassen. Ausser und nechst diesen Cato und Varro macht der vortreffliche Herr Conrad Samuel Schurtzfleisch in der vor des G. C. Leisseri Jus Georgium gesetzten epistola zween Sersennas oder Sasernas, Scropham, den Vater und Tremellium den Sohn, wegen der denselben beywohnenden besonderen Klugheit Haus zuhalten nahmhaft. Dahin werden auch die Scriptores Rei Accipitrariæ, welche 1612. zu Paris in 4. heraus gekommen, billig gerechnet. Des Terentii und Plauti Comoedien kan man auch in der Absicht hieher zählen, weil sie nicht nur die Pflichten der Herrschaften und Dienstbohten, sondern auch die im gemeinen Leben und in vielen Häusern vorgehende Laster sehr lebhafft vorstellen; wie dann auch Martialis, Juvenalis und Persii Satyræ, des Petronii Arbitri Satyricon, und schier alle Satyrici aus eben der Absicht hier einen Platz verdienen möchten.

XIX.

M. T. Ciceronis Tusculanarum quæstionum L. VI. scheinen mit allem Recht hieher gezählt zu werden, weil sie von dem Land-Gute des Autoris ihre Benennung haben; allein wenn man dieselben einsieht, so findet man sie gantz von einem anderen Inhalt zu seyn; Denn das erste Buch handelt von Verachtung des Todes, das andre von Erduldung des Schmertzens, das dritte von Linderung der Gemühts-Unruhe, das vierte von den übrigen Gemühts-Bewegungen, das fünfte von der Tugend, welche nach den Lehr-Sätzen der Stoiker zum glückseligen Leben mit sich selbst zu frieden ist.

Und,

Und, wie diese Bücher geschrieben, welches gerade üm die Zeit geschehen, da Julius Cæsar sich der höchsten Gewalt des Römischen Regiments angemasset hat, so hat Cicero, nach des Philelphi, Alexandri Alexandrei und Tiraquelli Anmerckungen, wie sie von I. A. Fabricio Biblioth. Lat. P. I. p. 117. angeführet sind, in seinem Hause eine Versammlung von jungen Studenten gehabt, und nach Art der damahligen Zeiten gleichsam öffentliche Collegia gehalten. Gleichwie man aber des Ciceronis oben angeführte Bemühung, da er des Xenophontis Oeconomicon aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzet, allhier billig wiederholet; also hat von den Land-Gütern der alten Römer überhaupt der Herr von Rohr l. c. p. 21. seq. aus dem Sallustio, Varrone, Cicerone selbst, sonderlich aber aus des Grenii Tractat de rusticatione & villis veterum gar wol angemercket, daß dieselben nicht so sehr zum Nutzen als zur Ergetzlichkeit, und zu mancherley oft unbändiger Wohllust eingerichtet gewesen, so daß dieselben wenig zur Aufnahme der Oeconomie beygetragen haben. Wer unterdessen eine umständliche Beschreibung eines solchen Römischen Land-Guts zu lesen verlangt, der wird bey dem Plinio L. V. ep. 6. und L. IX. ep. 3. und in der bey Gelegenheit des ersten Briefes von S. P. Hilscher 1725. zu Jena gehaltenen dispute de vita in secessibus valetudinis causa quandoque agenda, auch denen daselbst angeführten Scribenten und denen legibus villicis seu genialibus, so unter andern bey dem Colero L. VII. c. 9. zu finden, sein Vergnügen finden. Wie viel sonst die alten Römer auf den Ackerbau gehalten, ist unter andern auch daraus abzunehmen,

 daß

daß Romulus befohlen, es sollen sich die Römischen Bürger so wol auf die Kriegs-Kunst, als den Acker-bau legen; Numa aber das Römische Volck zum Ackerbau, d. i. zu der Wissenschaft des Friedens, und der Ehrlichkeit, wie ers nennet, angeführet habe, wie von dem erstern Dionysius Halicarnasseus, von dem andern aber Plutarchus zeuget, womit M. P. Cato de Re Rust. c. 1. und Varro R. R. præf. überein stimmen.

XX.

M. Vitruvii Pollionis L. X. de Architectura ad Imp. Augustum können wir allhier deswegen nicht mit Stillschweigen übergehen, weil H. Cardanus de subtil. wie I. A. Fabricius l. c. p. 289. versichert, denselben unter die zwölff Welt-berühmten Leute zählet, welche für andern besondern Verstand und Geschicklichkeit gehabt, etwas neues zu erfinden, als Archimedes, Aristoteles, Euclides, Scotus, Johannes Svisset, Calculator dictus, Apollonius Pergæus, Archytas, Tarentinus, Mahometus, it. Moses, Algebraicæ inventor, Alchindus, Heber Hispanus, Galenus und Vitruvius; wiewol H. Mercurialis de Arte Gymnast. L. I. c. 30. etwas anders, und nicht gar zu geneigt von demselben urtheilet.

XXI.

Unter den Lateinischen Poëten gehöret der Virgilius mit seinen Bucolicis und Georgicis insonderheit hieher. Und, wie die Gelehrten längst angemercket, so hat er in seinen Bucolicis des Theocriti Idyllia, und in Georgicis des Hesiodi Buch de Agricultura, welches zwar nicht mehr verhanden, wie in den Büchern Aeneidos des Homeri odyssea zu Vorbildern

bildern gehabt, welchen er sehr glücklich nachgeahmet hat. Er schreibet selbst von sich:

Cecini pascua, rura, duces.

Und von seinen Georgicis urtheilet Columella, quod agricolationem iis fecerit carmine potentem. Es hat sich zwar jemand gefunden, der Antibucolica geschrieben, und dieselben dem Virgilio entgegen gesetzet hat; allein wie deroselben Verfasser dadurch keinen sonderlichen Ruhm erlanget hat; also sind sie auch längst verlohren gangen, in massen von dergleichen Umständen Morhof, Fabricius und andere, mehrere Nachricht geben.

XXII.

Ob die L. VI. Fastorum Ovidii, in welchen er die sechs ersten Monahte des Jahrs beschreibet, indem die übrigen sechs Monahte längst nicht mehr verhanden, hier auch einen Platz verdienen, daran werden viele zweiffeln, zumal da die mehresten davor halten, daß Ovidius in diesen Büchern die Fest-Tage der alten Römer beschrieben habe; gleichwie aber beydes wol zusammen stehen kan, so wird ein jeder, der obgedachte Bücher mit Aufmercksamkeit lieset, befinden, daß auch verschiedene zur Haushaltung gehörige Lehren und Anmerckungen darinnen enthalten seyn. Denn, ausser dem, daß er bey Gelegenheit der Feste, so dem Baccho und Cereri gewidmet waren, so wol die zum Feld-Bau und Erndte, als zur Wein-Lese, und dessen Wartung gehörige Umstände auf eine lebhaffte Art seiner Gewohnheit nach beschreibet, so findet man z. E. L. I. von dem Wetter folgendes:

Nec fera tempestas toto tamen errat in anno
Et tibi, crede mihi, tempora veris erunt.

 L. IV.

L. IV. Von der nützlichen Gegenwart des Haus-Vaters bey der Arbeit des Gesindes:

Quisquis adest operi, plus quam pro parte laborat
Adjuvat & fortes voce sonante manus.

In demselben Buche ist folgendes von Kranckheiten und Hülffs-Mitteln der Schaafe merckwürdig:

Pelle procul morbos: valeant hominesque gregesque
Lac niveum potes, purpureamque sapam
Omnia purgat edax ignis, vitiumque metalli
Excoquit idcirco cum duce purgat oves.

L. V. Heisset es vom Donner:

Sæpe jovem vidi, cum jam sua mittere vellet
Fulmina, ture dato, sustinuisse manum.

Und L. VI. Von guten und bösen Tagen:

Scilicet interdum miscentur tristia lætis
Nec populum toto pectore festa juvant.

Andere Stellen zu geschweigen, so wird von einigen das Fragmentum Halieutica genandt, welches von der Fischerey handelt, auch dem Ovidio zugeeignet, welches jedoch von andern mit besserm Recht dem Gratio zugeschrieben wird, und dahero in derjenigen Sammlung sich findet, welche unter dem Titel: Venatio nov. antiqua von Jano Vlitio 1645. heraus gegeben ist, und folgendes unter sich begreifft: Gratii Cynegeticon, Solini ponticon & halieutica, Fragmenta, Nemesiani Cynegeticon, de Aucupio, Fragmenta, Nemesiani eclogas IV. Calpurnii eclogas VII. welche denn auch in der Absicht billig hieher gezählet wird.

XXIII.

Aurelius Cornelius Celsus, welcher zur Zeit des

des Käysers Tiberii gelebt, war nicht weniger ein vortreflicher Medicus, als ein geschickter Oeconomus. Von dem ersten zeugen seine noch verhandne acht Bücher, welche er von der Artzney und allen ihren Theilen geschrieben hinterlassen, welche, weil sie mit einer netten und saubern Schreib-Art abgefasset sind, so wird deren Urheber deswegen überall der Lateinische Hipprocrates, und der Aertzte Cicero genennet. Von der Oeconomischen Wissenschaft und Geschicklichkeit des Celsi aber leget Columella ein ohnverwerfliches Zeugniß ab in folgenden Worten; welche de Re Rustica L. I. c. 1. zu finden: Nostrorum temporum Cornelius Celsus totum corpus disciplinæ rusticæ quinque libris complexus est, auch L. IV. c. 8. da er also schreibet: Ut prodidit Celsus & Atticus, quos in re rustica maxime ætas nostra probavit. Womit auch Quintilianus übereinstimmet, wenn er L. XII. c. XI. Instit. Orator. folgender Gestalt von ihm urtheilet. Cornelius Celsus, mediocri vir ingenio, non solum de his omnibus conscripsit artibus, (philosophia & eloquentia) sed amplius etiam rei militaris, & rusticæ etiam, & medicinæ præcepta reliquit: dignus vel ipso proposito, ut eum scisse omnia illa credamus. Wenn aber vorgedachter Columella in Zweifel zieht, ob Celsus würcklich ein Medicus gewesen, da er l. c. L. II. vorgibt: Celsum non fuisse Medicum, aut medicinam exercendo quæstum fecisse, sed qui putaret, accuratam artis illius cognitionem ad virum universæ naturæ prudentem pertinere; so hat solches Jo. Rhodius in der Lebens-Beschreibung des Celsi genugsam widerleget, und im Gegentheil gezeiget,

daß

daß er eine gründliche Wissenschaft von der Medicin, und ihren Theilen besessen, ja, wie der Weltberühmte Herr Georg Wolfgang Wedel, in der Vorrede seiner Edition des Celsi sehr wahrscheinlich darthut, so ist Celsus gleichsam ein Professor der Medicin zu Rom gewesen, d.i. er hat nach Gewohnheit der damahligen Zeiten die Medicin theils öffentlich gelehret, theils auch in der That getrieben und ausgeübet. Wenn nun aber der Herr Fabricius l.c. p. 325. versichert, daß diejenigen acht Bücher des Celsi, so von der Medicin handeln, nur den sechsten Theil von seinen Schriften ausmachen, mithin alles dasjenige, was Celsus von der Rechts-Gelahrheit, vor der Welt-Weisheit, und von dem Kriegs-Wesen, einfolglich auch von dem Land-Leben geschrieben, längst verlohren gangen, und sich auf die Edition Henrici Stephani beruffe; so ist es freylich an dem, daß in diesem Buch, welches Artis medicæ post Hippocratem & Galenum Principes, in sich fasset, als da sind Græci latinitate donati, Aretæus, Ruffus Ephesius, Oribasius, Paulus Aegineta, Aëtius, Alexander Trallianus, Actuarius, Nic. Myrepsus. Latini, Cornelius Celsus, Scribonius Largus, Marcellus Empiricus, und 1567. in zween Voluminibus in Folio heraus kommen, weiter nichts von dem Celso, als dessen acht Bücher von der Medicin, welche sonst überall bekandt sind, angetroffen werde; indessen steht mir gantz bevor, daß ich ehe dessen in einer gewissen Edition des Celsi dasjenige, was er de re rustica & militari geschrieben, in extenso, oder wenigstens in fragmento vorgefunden habe. Sonst hat mich ein gewisser Kenner von Büchern ver-

versichert, daß er eine alte Edition vom Celso de re rustica in 8. ehedessen selbst in Händen gehabt; wiewol es auch seyn kan, daß sich dieselbe von dem oben angeführten Apulejo, welcher auch Celsus geheissen, hergeschrieben hat.

XXIV.

Fast zu gleicher Zeit, nemlich unter derselben Regierung des Käysers Tiberii, hat auch Apicius Cœlius gelebt, dessen zehn Bücher de Obsoniis sive arte coquinaria noch diese Stunde verhanden sind; Da nemlich zweene vortrefliche Medici, Martinus Listerus in Engelland, und Theodorus Jansonius ab Almeloveen in Holland mit ihren eigenen, und anderer gelehrten notis dieselben zuletzt, und noch verschiedenen andern Auflagen in median 8. 1709. zu Amsterdam heraus gegeben. Die Gelegenheit dazu war, wie letzterer mich 1711. in Holland mündlich versichert hat, auch in der an M. Listerum gerichteten, dem Werck vorgesetzten Dedication zu lesen, diese: es verlangte der Herr von Almeloveen von Herr D. Lister, daß er ihm diejenigen noten, so er etwa über den Cœlium Aurelianum, welchen jener von neuen heraus zu geben willens gewesen, bey der Hand hätte, zustellen möchte; darauf dieser an statt des Coelii Aureliani dem Coelium Apitium, welchen er kurtz vorhero in Engelland, und zwar nur in wenig Exemplaren ediret hatte, schicket, und jenem frey stellet, ob er diesen Autorem in Holland wolle nachdrucken lassen, wozu der Herr von Almeloveen so bald willig gewesen, und nachdem er mit Herr Fabricio in Hamburg desfals conferiret, und von demselben variarum lectionum libellum bekommen, so

hat

hat er selbigen beydrucken lassen, und wird ein aufmercksamer Leser verschiedenes darin antreffen, welches nicht nur zur Koch-Kunst insbesondre, sondern auch zu vielen damit verknüpften Wissenschaften gute Anleitung geben kan.

XXV.

C. Plinius Secundus hat in seiner Historia Mundi, sonderlich im achtzehnden Buch verschiedenes, was zu der Historie der Oeconomie bey den alten Römern, und zu der Vortreflichkeit deroselben gehöret, an und beygebracht; allein wie der Herr von Rohr l. c. p. 173. wol erinnert, „so wird einer aus „allen diesen Römischen Scribenten nicht viel profi-„tiren können; denn sie haben den Acker-Bau, das „Baum-Pflantzen, die Garten-Arbeit, u. s. w. nicht „so wohl Hauswirthlich, als vielmehr historisch „und physicalisch abgehandelt. Sie geben nicht „sonderlich Regeln, wie man solche Sachen œco-„nomice tractiren müsse, sondern beschreiben nur, „was ein jedes davon sey, und wie es bey ihnen des-„fals gehalten werde;„ welches sentiment vielleicht nicht einem jeden, der die Lateinischen Scriptores Rei Rusticæ mit Fleiß einzusehen, und nach Gelegenheit der Umstände, insonderheit auch des Climatis, darin sie gelebt, zu beurtheilen weiß, durchgehends anstehen dörffte.

XXVI.

Die Scriptores finium regundorum oder rei agrimensoriæ werden von Morhof l. c. p. 918. unter diejenigen gezählet, von deren Alter man nichts zuverlässiges versichern kan, von Fabricio aber l. c. p. 848. seq. in folgender Ordnung nahmhaft gemacht: 1. Siculi Flacci de conditionibus agrorum,

rum, Ej. nomina agrorum & limitum. 2. Sex. Julii Frontini de agrorum qualitate, de limitibus agrorum. 3. Aggeni Urbici in Julium Frontinum Commentarius. Ej. de controversiis agrorum. 4. Liber ejusdem argumenti. 5. Aggeni Urbici in Jul. Front. Comm. L. II. Julii Frontini de Coloniis libellus. 6. Julii Frontini de Coloniis libellus. 7. Mensuræ limitum & terminorum ex L. Augusti & Neronis. 8. Julii Frontini Siculi præfatio. 9. Fragmenta terminalia. 10. Hygini L. de limitibus. 11. Fragmentum agrarium de limitibus ex L. XII. Innoc. de litteris, quibus signatæ casæ. 13. Liber Marci Baronis (Varronis) ad Rufum Silvium de Geometria. 14 Ordines finitionum. 15. Cajus & Theodosius autores Latini & Mysrontius togati Augustorum autores de locis suburbanis vel diversis itineribus pergentium in suas regiones. 16. Ex libris Magonis & Uyojæ. 17. Idem Vegojæ, Arynti Veltymno. 18. Arcadius Augustus de terminis & lineis partium orientalium. 19. Vitalis autor. 20. Faustus & Valerius. 21. Ratio limitum regundorum, auctores Theodosius & Neuserius exposuerunt. 22. Expositio terminorum s. Lapidum finalium. 23. Variatio fluminum. 24. Ex Isidori Hisp. L. XV. c. 14. origin. und andere fragmenta.

XXVII.

In den folgenden Zeiten, welche absonderlich von dem vierten bis zum vierzehenden Jahrhundert die mittlere Zeiten, wie auch deswegen secula barbara genennet werden, weil in denselben schier alle Künste und Wissenschaften, und sonderlich die Hebräische, Griechische und Lateinische Sprache

unter

unter die Banck gestecket, oder doch in die Klöster gleichsam verbannt gewesen, findet sich wenig das zur Aufnahme und Wachsthum der Haushaltungs-Kunst gehöret. Denn da die Philosophi Scholastici auf denen neuangelegten Universitäten den Aristotelem als die eintzige Quelle aller Weisheit verehrten, und nur über dessen Schriften weitläuftige Commentarios verfertigten; so haben zwar auch in den neuern Zeiten „Keckermannus, „Wendelinus, Richterus, Berckringerus, und einige „andere nach den Aristotelischen Lüsten einige Oe„conomiquen verfertiget, gleichwie aber diese ehr„liche Leute von der Wirthschaft-Kunst vielleicht „nicht gar viel vergessen gehabt; also trift man auch „in ihren præceptis œconomicis nicht vielmehr an, „denn leere Wörter, Erklährungen und unnöhtige „Abtheilungen; sie bringen die Pflichten vor, welche „ein Haus-Vater gegen sein Weib, Kinder und „Gesinde in Acht zu nehmen hat, und andre abge„schmackte Regeln, weil sie sich ein Bedencken machen, „von der Lehr-Art des Ehrwürdigen, Hochachtbaren „und Hochgelahrten Aristotelis abzugehn, wie der Herr von Rohr l. c. p. 95. sehr wol erinnert. Ja, wie der Weltberühmte Herr C. Thomasius Cautel. circa præcogn. Jurispr. cap. XVII. sehr wahrscheinlich dargethan, so hat es das interesse und die politique dieser Zeiten erfordert, daß die damahligen Schul-Lehrer die Jugend nicht in den Anfangs-Gründen der Haushaltungs-Kunst unterrichteten, damit sie nicht hinter die Geheimnisse ihrer Wirthschaft, und zur notitz der reichen Einkünfte der Klöster gelangen möchten. Indessen ist von andern längst angemercket worden, daß in denen so genan-

ten

ten seculis barbaris nicht alle Künste und Wissenschaften ohnausgeübt und ohnverbessert geblieben seyn, immassen solches der berühmte Herr Polycarpus Lyserus in einer gelehrten dissertation de ficta medii ævi barbarie weniger nicht überhaupt dargethan, als auch in einem besondern volumine Historiam Poëtarum & Poëmatum medii ævi, decem post annum a Nato Christo CCCC. Seculorum erzählet und beschrieben hat. Daß aber die Kunst Glaß und Papier zu machen, welches beydes auf gewisse Masse zur Haushaltungs-Kunst billig gerechnet, und dahero jedes an seinem Orte unten weiter erörtert wird, ohngefehr im zehenden, oder, wie einige wollen, im zwölften, oder dreyzehenden, das Schieß-Pulver aber in dem dreyzehenden Seculo erfunden worden, und zu allen dreyen die edle Chemia oder Scheide-Kunst, welcher die Münche in den Klöstern fleissig obzuliegen, Lust, Zeit und Gelegenheit genug gehabt, sonderlich den Weg gebahnet, solches habe ich in meiner 1731. gehaltenen dispute de eo quod divinum est in Historia Litteraria XII. p.21. weniger nicht angezeiget, als mit dem Zeugniß eines erfahrnen und gelehrten Medici bekräftiget, was die Chemia oder Scheide-Kunst vor einen Einfluß in die Oeconomischen Wissenschaften habe. Es schreibet nemlich Jo. Andr. Stisser in einem an den Herrn von Leibniz abgelassenen gedruckten Briefe de præstantia Chemiæ p. 31. folgender Gestalt: Chemia deficiente deficeret typographia, ars pictoria, vitriaria, tinctoria, braxatoria, minerarum liquefactio & depuratio. d. i. wenn die Chemie, oder Schmeltz-Kunst nicht die Thür geöffnet, und den Weg gezeiget hätte, so würde man nimmer

auf die Buchdruckerey , Mahlerey, Glaßmacher-Kunst, Färber-Kunst, auf das Brau-Wesen, und auf die Kunst die Mineralien zu schmeltzen und zu reinigen , nebst dem was davon bey so vielen Künsten und Handwercken abhängt, verfallen seyn. Und sind der Chemie halber in den seculis barbaris Geber Arabs, Albertus Magnus, welcher mit seinem eigentlichen Nahmen Thomas Cantipratensis heist, von dem ein MSpt. in der öffentlichen Bibliothek zu Giessen, de Apibus, seu Bonum Universale genant, sich findet, Rogerius Baco, Raymundus Lullius, Arnoldus de Villa Nova, Johannes de Rupescissa, Johannes & Isaacus Hollandus, so dann auch Basilius Valentinus vor andern berühmt gewesen.

XXVIII.

Ausser diesen gehöret aus dem fünften Seculo der berühmte Lateinische Poët Claudius Claudianus hieher, als welcher nach Anweisung J. A. Fabricii p. 621. und Polic. Lyseri l. c. p. 25. unter vielen andern schönen Gedichten auch 7. eidyllia geschrieben, welche folgende Uberschrift führen: 1. Phœnix. 2. Hystrix. 3. Torpedo. 4. Nilus. 5. Magnes. 6. Aponus & 7. Pii Fratres. Wenn aber auch aus dem sechsten Seculo der Römische Bürgemeister Anicius, Manlius Torquatus, Severinus Boethius, wegen des von ihm in gebundener und ungebundener Rede geschriebenen Buchs, de consolatione philosophiæ hieher gezählet wird, so wird solches niemand befrembden, der da bedencket, daß derselbe von I. A. Fabricio, vir in omni philosophiæ genere excellens, l. c. p. 643. genennet wird, und was der berühmte Herr Gottlieb Stolle

aus des Mr. le Clerc Bibliotheque Choisie tom. XVI. p. 195. in seiner Historie der Gelahrtheit P. III. p. 44. von ihm erzählt. Boëtius sagt: „er habe bloß „darüm einige Bedienungen übernommen, damit „(nach dem Raht Platonis) die Regierung der „Städte nicht in die Hände schlimmer Bürger „geriehte. So wolte er auch gerne, was er disfals „von den Philosophis begriffen, in praxin bringen. „Er könte sich mit den Bösen nie vergleichen, und „fragte nichts darnach, wenn er sich gleich dadurch „mächtige Feinde machte. Kurtz, er vertheidigte „die Elenden wider die Gewaltthätigkeit der Bar- „barn, so gut er konte: wie es ihm denn im Her- „tzen wehe that, wenn er sahe, daß er mit Unrecht „leiden muste: Wie er nun ohne sein Verbrechen von Theodorico, der Gohten König, ins Gefängniß geworffen, und ein halbes Jahr darin verweilet, so hat er in demselben Zeit und Gelegenheit gefunden, das schöne Buch de consolatione philosophiæ zu schreiben, in welchen L. I. Metr. VII. wie auch L. II. Metr. V. unter andern zu unserm Zweck dienen. Und weil, wie unten in dem zweyten Anhang, in der Rede, welche de eo quod pulchrum est in Oeconomia handelt, gezeiget wird, die αὐτάρκεια, oder die selbst Zufriedenheit, als eine schöne Frucht wol eingerichteter Wirthschaft anzusehen ist, so wird aus dem XII. Seculo Henrici Septimellensis Elogia de Diversitate Fortunæ & Philosophiæ consolatione, so wie selbige bey Pol. Lysero l. c. p. 453. in extenso befindlich, in der Absicht auch hieher gezählet. Wie denn aus eben derselben recension p. 2099. eines Anonymi aus dem XV. Seculo Carmen de Fraudibus Hospitum, auch

nach des berühmten Autoris Meynung, des Lesens nicht gantz ohnwürdig ist.

XXIX.

Franciscus Petrarcha, einer der gelehrtesten Leute seiner Zeit, nemlich des XIV. Seculi, der insonderheit zu wieder Herstellung der rechtschaffenen Gelehrsamkeit ein Grosses beygetragen, hat unter andern auch ein schönes Buch de remediis utriusque fortunæ geschrieben, verdienet aber nicht allein damit, sondern auch vornemlich deswegen allhier einen Platz, weil er eine geraume Zeit seines Lebens auf dem Lande zugebracht, und bey der Gelegenheit nicht nur seine Bucolica, welche von dem Land- und Bauer-Leben handeln, sondern auch seine Bücher de vita solitaria, de contemtu mundi, de republica optime administranda, und eine Rede de avaritia vitanda, auch, wie Jac. Phil. Thomasinus in Petrarcha redivivo c. VII. p. 34. meldet, über den Columellam notas, welche ehedessen in der Vaticanischen Bibliothek zu Rom verhanden gewesen, geschrieben, welches alles in der Haushaltungs-Kunst gar gute Dienste leisten kan.

XXX.

In dem XV. Seculo ist die Buchdruckerey erfunden, und haben viel wackere und gelehrte Leute, nahmentlich Io. Sturmius, Io. Ludov. Vives, Io. Reuchlinus, Erasmus Roterodamus, und verschiedene andre gute Künste, Wissenschaften und Sprachen wieder hervor gesucht, und zu ihrem vorigen Glantz befordert; gleich wie aber auch bey der zu Anfang des XVI. Seculi würcklich erfolgten heilsamen Reformation die Philosophie an und vor sich selbst weiter nicht verändert und ausgebessert worden,

den, als daß, da Lutherus überall von der Philosophie nicht gar zu viel Werck gemacht, Philippus Melanchton verschiedene Theile der Philosophie durchgearbeitet und heraus gegeben, darinnen er aber weiter nichts sonderliches præstiret, als daß er das bishero gebräuchliche rohe Latein abgeschaffet, und also die Philosophie in besser und zierlicher Latein eingekleidet hat. Und wie alle Dinge ihr abgemessenes Ziel und Zeit haben, also scheinet die Ausbesserung der Philosophie überhaupt, und verschiedener Theile deroselben, ins besondere dem XVII. der Oeconomie aber absonderlich dem gegenwärtigen XVIII. Seculo vorbehalten zu seyn: Indessen hat doch bald zu Anfang dieses XVI. Seculi der gelehrte Cantzler in Engelland, Thomas Morus, seine so hoch æstimirte Utopiam heraus gegeben. In diesem Buche wird, wie ein jeder leicht siehet, eine erdichtete und nirgend in der Welt zu findende Republique, nach allen ihren Vollkommenheiten und Eigenschaften vorgestellet; allein deswegen folget nicht, daß alle dessen politische und œconomische Anschläge zu verwerffen, oder der Uhrheber von dieser Utopia, mit dem verächtlichen Nahmen eines ἐτόπȣ zu belegen sey, wie einige davon zu urtheilen kein Bedencken tragen: Und habe ich das Gegentheil mit dem Exempel der Wolle, des Goldes und bahren Geldes, in der 1731. von mir gehaltenen dispute, Desiderata Oeconomica genant, V. p. 9. dargethan. Zu derselben Zeit haben die drey berühmten Lateinischen Poeten, Petrus Lotichius Secundus, der Eclogas VI. Euricius Cordus, der Bucolicorum Eclogas X. und Helius Eobanus Hessus gelebet, welcher nicht nur die vorhin an-

angeführten Idyllia des Theocriti, mit netten Lateinischen Versen übersetzet, sondern auch selbst Bucolicorum Idyllia XVII. welche sich unter seinen Operibus finden, geschrieben haben. Diesen werden die beyden Gebrüdere, Melchior und Caspar Barlæus, beyde berühmte Lateinische Poeten im XVI. Seculo, deren ersterer Myrmacastrologiam Bucolica und eine oration de vitæ humanæ felicitate, letzterer aber eine schöne oration, Mercator Sapiens genant, geschrieben, billig beygefüget.

XXXI.

Fürnemlich aber haben sich in dem XVI. Seculo einige vornehme und nahmhafte Medici in Italien, Franckreich, Teutschland und in der Schweitz üm die Haushaltungs-Kunst vortreflich verdienet gemacht. Der erste war ein Italiäner Hieronymus Mercurialis genant, ein sehr berühmter Professor zu Padua, Bononien und Pisa, welcher unter vielen andern gelehrten Schriften ein Buch de Arte Gymnastica verfertiget, welches von allen Verständigen jederzeit sonderlich ist hoch gehalten worden, und wird solches deswegen hier nahmhaft gemacht, weil in demselben die Lebens-Art der alten Römer, so viel ihre mancherley Leibes-Ubungen betrift, wie auch die kostbahren Bäder derselben beschrieben, und mit gelehrten Anmerckungen gründlich erklähret, vornehmlich aber auch von dem Jagd-Wesen L. III. c. 15. p. 242. ausführlich gehandelt worden, welches alle auf gewisse Masse billig zur Oeconomie gezogen werden muß, um so viel desto mehr, weil M. Varro L. II. Rei Rust. proœm. erwehnet, daß diese ars gymnastica, Ubungs-Kunst, vorzeiten nur in Griechenland bekandt gewesen, da indessen die

die alten Römer Gelegenheit gefunden, bey ihrem Acker-Bau, und dabey erforderten Leibes-Ubung ihre Gesundheit und Leibes-Stärcke zu unterhalten; nachdem aber auch diese den Müssigang mehr als das Acker-Werck geliebet, so haben sie auch diese Art Ubungen eingeführet, dergestalt, daß sich vorgedachter Varro beklagt, es sey fast nicht Platz genug, für alle die, so es verlangen, zu seiner Zeit vorhanden gewesen. Der zweyte ist auch ein Italiäner, Nahmens Ludovicus Septalius, ein Patritius und Protophysicus in Mayland, seiner Vater-Stadt, welche station ihm angenehmer gewesen, als andere ansehnliche Bedienungen, so er theils in der That bekleidet, da er würcklich Professor medicinæ zu Pavia gewesen, theils auch vocation dazu bekommen, aber nicht angenommen hat, wie denn Philippus III. König in Spanien, ihn zu seinem Historiographo, der Groß-Hertzog von Florentz, der Hertzog von Bäyern, der Raht zu Venedig, und andere zu verschiedenen vornehmen Stellen beruffen haben. Dieser hat, wie Morhof aus des Grabielis Naudæi Bibliographia Politica erwehnet, ein Buch de re familiari heraus gegeben, darin er alles, was zur Chrematistica gehöret, ausführlich beschrieben, welches er, Morhof, eingesehen zu haben, gestehet l. c. P. III. p. 505. wie denn auch in der Lebens-Beschreibung des Septalii, welche in Chilini und Crassi elogiis hominum litteratorum Italicis ausdrücklich gemeldet wird, daß er de ratione instituendæ & gubernandæ familiæ fünf Bücher geschrieben habe. Der Herr von Rohr aber, der von einem gewissen vornehmen Mann gehöret, daß er in Italien fast in allen Bibliothequen diesem Buch

nachgefragt, auch bey den gelehrtesten Leuten, und grösten connoisseurs von Büchern sich so wol schriftlich als mündlich deswegen erkundiget, aber niemahls einige Nachricht davon bekommen, vermuhtet, daß dieses Buch niemals in der Welt gewesen, und der gute Morhof hierinnen geirret habe, l. c. p. 8. womit auch Herr Stollen Muhtmassung überein kömmt. Doch findet sich dieses Buch würcklich in der Königl. Schwedischen Bibliothek zu Stockholm, wie in den Hamburgis. Berichten von gelehrten Sachen n. XXXIII. 1734. p. 285. versichert wird, und der gelehrte Herr R. A. Fabricius hat auf seiner vieljährigen kostbahren Reise durch Italien, Franckreich, Engelland und Holland obgedachtes Buch würcklich angetroffen, und mit sich nach Helmstädt genommen, allwo er solches, so viel ich vor ohngefehr 4. Jahren allhier von ihm verstanden, von neuen heraus geben wird. Der dritte ist gleichfals ein Italiäner von Gebuhrt, und Welt-berühmter Mann, Hieronymus Cardanus, welcher auch in seiner Vater-Stadt Pavia, und zu Mayland die Artzney öffentlich gelehret, sonst aber sehr viel geschrieben hat, so gar, daß seine Schriften zusammen in 16. Folianten zu Lyon 1663. gedruckt worden, er selbst auch ein Buch de vita propria, und ein anders de libris propriis eorumque usu geschrieben hat. Unter diesen findet sich nach der Anweisung des vorhin angeführten Naudæi und Morhofii l. c. eines, welches proxeneta, ein Unterhändler, genennet wird, und noch eins, welches de utilitate ex adversis capienda, von dem Nutzen, den man aus widrigem Schicksahl zu gewarten hat, handelt. Doch dieses sind nach des

letz-

letztern Urtheil Kleinigkeiten und zielen nur auf einige besondere Umstände. Der vierte war von Geburt ein Frantzose, Nahmens Carolus Stephani, ein ehmahliger Buchdrucker, nach Gewohnheit der damahligen Zeiten, nachhero ein berühmter Medicus zu Paris, und Bruder des gelehrten Stephani. Dieser hat mit seines Schwieger-Sohns Johannis Libaut, eines auch berühmten Frantzösischen Medici, ausser demjenigen Buch, so er de re hortensi vinetum genant, ein prædium rusticum verfertiget, welches von ihm selbst ins Frantzösische unter dem Titel: la maison rustique, von andern aber ins Englische, Holländische und Teutsche übersetzet worden. So hat auch der berühmte Theodorus Zwingerus zu Basel Methodum Rusticam, Catonis atque Varronis præceptis aphoristicis per locos communes digestis typice delineatam & illustratam 1576. 8. heraus gegeben. Demselben ist Joachimus Camerarius, ein gleichfals berühmter Medicus zu Nürnberg mit seinen opusculis de re rustica 1577. so bald gefolget. Diesen werden endlich Conr. Heresbachii L. IV. rei rusticæ, so zu Speyer 1595. heraus gekommen, billig beygefüget.

XXXII.

Zu Anfange des XVII. Seculi hat der berühmte Cantzler in Engelland, Franciscus Bacon, Frey-Herr von Verula, der gantzen Philosophie ein grosses Licht aufgestecket, indem er an statt der bishero gewöhnlichen scholastischen methode, eine gantz neue Art zu philosophiren, welche man experimentalem nennet, da man durch oft wiederhohlte Erfahrung und angestellte Versuche, oder

gemachte Proben endlich einen Schluß macht, eingeführet, dieselbe gleichsam in eine andere Form gegossen, ja den Grund zu der üm die Mitte des obgedachten Seculi entstandenen, und bis auf diese Stunde blühenden Königlichen Societät der Wissenschaften zu Londen geleget hat. Und, was die Oeconomie ins besondere betrift, so hat er in seinen Schriften hin und wieder besonders in Historia vitæ & mortis und in Sylva Sylvarum seu Historia Naturali Cent. V. VI. VII. sehr viele zur Wirthschaft dienliche Erinnerungen und Vorschläge, dieselbe zu verbessern, an die Hand gegeben, indem er überall den Weg gewiesen, wie man sol selbst Hand anlegen, die Laden der Kauff-Leute, die Werck-Stätten der Künstler fleissig besuchen, und sich bey Ackers-Leuten, Schiffern, Gärtnern, Beckern und Brauern je zuweilen Rahts erholen. Diejenige pieçe, so von ihm Novus Atlas, oder auch Nova Atlantis, oder auch Domus Salomonis, item Collegium operum sex dierum genennet wird, ist eine Beschreibung einer Insul, oder Stadt, oder Republique, worin alles Regelmässig zugeht, und kömmt also mit der vorhin angeführten Vtopia Thomæ Mori, wie auch der Histoire des Sevarambes, davon Isaacus Vossius der Uhrheber zu seyn geglaubet wird, überein. Und ist davon das Urtheil, welches in der præfatiuncula zu dieser Nova Atlantide stehet, merckwürdig: Oper. p. 967. Modulus (fateor) pro more poëtices grandior & celsior est, quam qui in omnibus imitationi pateat, verum tamen in plerisque industria hominum sibi non diffidat. Insonderheit aber verdienen des Verulamii Sermones fideles hier ange-

ge-

geführt zu werden, als in welchen so viel schöne Haus- und Sitten-Lehren anzutreffen sind, daß derjenige, der sie mit Fleiß zu lesen und zu erwegen, am meisten aber der solche in die Ubung zu bringen beflissen ist, den offenbahren Nutzen davon sattsam verspühren wird. Thomas Campanella, ein Dominicaner Mönch, welcher ebenfals zu Anfang des XVII. Seculi berühmt gewesen, gehöret unter die philosophischen Ketzer, oder vielmehr Reformatores. Er hat sehr viel zum theil paradoxe Bücher, worunter Rerum medicinal. L. VII. Atheismus Triumphatus und L. IV. de Sensu rerum & magia, sonderlich berühmt, auch eines de libris propriis & recta ratione studendi geschrieben, und ist Willens gewesen, seine gesamte Schriften in X. Folianten heraus zu geben, davon aber, weil er durch den Tod verhindert worden, nur ein Foliant zum Vorschein gekommen. Unter welchen seine Civitas Solis, oder Idea perfectæ Reipublicæ aus oban geführten Ursachen hier billig einen Platz verdienet.

XXXIII.

Johannes Colerus, hat durch sein 1597. 4. und 1609. in Folio heraus gegebenes Haus-Buch unter den Teutschen zuerst die gantze Haushaltungs-Kunst mit allen ihren Theilen Stück-weise und ordentlich abgehandelt. Das Buch ist bekant genug, und in vieler Händen; und hat der Herr von Rohr l. c. p. 96. sehr wol davon geurtheilet, daß der Fleiß an dem Autore billig zu loben, sonst aber vieles in dem Buch befindlich sey, welches nicht allemahl zuträffe, so man ihm aber, weil er gleichsam das Eis gebrochen, nicht so gar verargen darf. So hat auch zu Anfang dieses XVII. Seculi ein berühm-

ter Theologus und Professor in Tübingen, Nahmens Johannes Valentinus Andreæ, auf eine verdeckte Weise die Fehler in allen Ständen, besonders auch in dem Haus-Wesen entdecket, davon dessen Menippus sive Dialogorum Satyricorum centuria, inanitatum nostratium speculum in Grammaticorum gratiam castigatum 1618. in Bibliotheca Thomasiana P. I. p. 626. seq. so dann aber Xenoræ matris cum Psisolea filia in subito casu ob dispersum famulitium colloquium 1733. als der vierte Theil derer Opusculorum de restitutione Reipublicæ Christianæ in Germania, wie es l. c. P. II. p. 224 recensiret ist, und sonderlich der 6te Apologus des dritten Buchs Mythologiæ Christianæ p. 545. von der eigentlichen Intention dieses wackeren Mannes ein deutliches Zeugniß gibt; da „nemlich erzählet wird, daß einsten denen rechtschaffe„nen Acker-Leuten sey anbefohlen worden, den Lu„cianus, Merlinus, Rabelasius, Fischartus, Bocca„linus, Barclajus, Pasquinus, Gentilis und andere „dergleichen Satyrische Hunde anzulegen, oder „aber wenigstens ihnen einen Knüttel anhängen zu „lassen. Weil aber solches denen Acker-Leuten et„was hart geschienen, weil ihnen die wilden Thiere „ihre Früchte abweideten und zerträten, so seyn sie „mit einer demühtigsten Bitt-Schrift eingekom„men, und die Nohtwendigkeit ihrer Hunde, zusamt „dem grossen Schaden der wilden Thiere darinnen „umständlich fürgestellet, wie nemlich ihre Früchte „durch die hochmühtigen stoltzen Hirsche, wollüsti„gen wilden Schweine, gewaltthätigen Wölffe, „betriegerische Füchse, nachäffenden Haasen, schmei-

„chel-

„chelhaften Caninchen so verdorben würden, daß „sie künftig nicht mehr ihren Christlichen Canonem „bezahlen und abtragen könten. Man hat ihnen „aber geantwortet: man hätte ihnen schon vor- „längst Wächter gegeben, welche durch ihr Geschrey „und andere Schreck-Bilder das Wild scheuchen „solten. Worauf die Bauers-Leute versetzet: es „wäre nichts schläfferigers auf Erden zu finden, als „diese Wächter. Hierüber hat man sie angeschnar- „chet, und bey Straffe des Aufruhrs ihnen gebo- „ten, die Hunde anzulegen; worüber sie gebrum- „met, doch unterwegens hätte einer dem andern ins „Ohr gelispelt: sie woltens immer gehen lassen, ein „taugender Hund würde an der Kette immer beissi- „ger und wilder. Welcher apologus fast dieselbe Deutung und ein gleiches Absehen mit demjenigen hat, wenn Diogenes Cynicus sich das Maul nicht binden lassen, und bey hellem Tages-Licht mit ei- ner angesteckten Laterne Menschen suchte, und als ihm Philiscus dergleichen in grosser Anzahl anwei- sen wolte, so wuste jener aus der geheimen Nach- richt von eines jedweden Wirthschaft so viel be- sondre Umstände anzuführen, daraus er nohtwen- dig schliessen muste, daß unter den äusserlichen menschlichen Gestalten vielmehr die Eigenschaften wilder und zahmer ohngezähmter Bestien als ver- nünftiger Menschen anzutreffen wären; und wie Diogenes nach seiner, d. i. cynischen und beissen- den Art solches mit seiner Laterne andeuten wollen; also hat dessen Meynung mit einer muntern und freien Schreib-Art Herr Io. Samuel Müller l. c. p. 194. aller Welt vor Augen geleget. Wenn aber auch vorhin des Io. Barclaii Meldung geschehen,

hen, so ist denen Gelehrten bekant, daß dieses vortrefflichen Mannes, welcher ebenfals zu Anfang des XVII. Seculi gelebet, beliebte Schriften, und nicht weniger die Argenis, als die Euphormionis Lusinini Satyricon, und sonderlich dessen vierter Theil Icon Animorum genant, die Fehler in allen Ständen, und nach allen nationen mit lebendigen aber doch verdeckten Farben abmahlen, damit nemlich ein jedweder, wenn er sein portrait in schlechten Umständen antrift, auf seine Verbesserung bedacht seyn möge; welches er selbst in diesen Worten nicht ohndeutlich zu verstehen gibt, welche P. III. Euph. Satyr. zu lesen: Etiam beneficium debetis, o quicunque mores vestros in publico videtis excussos. In gleicher Absicht können des Gracians oracula, welche in der Frantzösischen Ubersetzung l'homme de Cour genennet werden, des Moliere Comedien, Le Spectateur ou Socrate moderne, Le Glaneur, der Patriote, die vernünftige Tadelerinn, und dergleichen pieçes, welche auch in dem gegenwärtigen XVIII. Seculo nicht selten zum Vorschein kommen, mit gutem Fug unter die zur Ausbesserung der Haushaltungs-Kunst abzielende Schriften billig gerechnet werden.

XXXIV.

Unter den noch übrigen zum XVII. Seculo gehörigen Oeconomischen Scribenten, wie sie der Herr von Rohr l. c. p. 96. seq. umständlich, nebst beygefügtem Urtheil erzählet, verdienen sonderlich hier folgende angeführet zu werden; 1) Georgica Curiosa, d. i. umständlicher Bericht und klarer Unterricht von dem Adelichen Land- und Feld-Leben, auf alle in Teutschland übliche Land- und Haus-Wirthschaf-

schaften gerichtet, durch Wolf Helmhard, Frey-Herrn von Hohberg, Nürnberg, 1682. Fol. 2. Vol. 2) Joh. Christoph Thiemen, Haus-Feld-Artzney-Koch-Kunst und Wunder-Buch. Nürnb. 1682. 4. 3) P. Christoph. Fischeri Oeconomiæ Suburbanæ pars prior & posterior, eaque posthuma. Pragæ 1683. 4. welches auch zu Teutsch unter dem Titel: Fleissiges Herren-Auge, oder klug- und wol abgerichteter Haushalter 1715 zu Nürnb. 4. heraus kommen. 4) Io. Wilh. Wündschens Memoriale Oeconomico-politico-practicum. Franckfurt und Leipzig 4. welches überall viel gilt. Veit Ludwig von Seckendorff Teutscher Fürsten-Staat; Frf. und Leipz. 1687. 8. 6) Georgii Obrechti Secreta politica. 7) Christoph. Herings Oeconomischer Weg-Weiser, Jena. 1680. 8. 8) Georg Andreas Böcklers nützliche Haus- und Feld-Schule, Frf. und Leipz. 1699. 4. 9) Jo. Joachim Becheri verschiedene zur privat und öffentlichen Oeconomie gehörige Schriften, besonders sein politischer Discours von den eigentlichen Ursachen des Auf- und Abnehmens der Städte, Länder und Republiquen, in specie, wie ein Land nahrhaft und Volckreich zu machen, und in eine rechte societatem civilem zu bringen. Dahin gehöret auch seine närrische Weisheit und weise Narrheit. Indessen wird der unter seinem Nahmen 1709. 8. zu Leipzig heraus gekommene kluger Haus-Vater, verständige Haus-Mutter, vollkommener Land-Medicus, wie auch erfahrner Roß- und Vieh-Artzt, von dem Herrn von Rohr billig vor nicht authentique gehalten, indem einer, Nahmens Sturm, solches heraus gegeben haben sol. D. Hermann Lather, hat ein schönes

nes Buch de Censu geschrieben, darin er Anschläge gegeben, wie ein Fürst nicht nur sich, sondern vielmehr sein Land und Leute, ja sämtliche Unterthanen zu einem erwünschten Aufnehmen befordern könne, wie Herr Jo. Rist M. Jun. seiner Gespräche p. 161. von ihm urtheilet. So gehören auch diejenigen billig hieher, welche von der Kunst reich zu werden insbesondere etwas geschrieben, als Georg Caspar Kirchmeyers dispute de pane lucrando, ej. Hoffnung besserer Zeiten durch das edle Berg-Werck, vom Grund aus der Erden zu erwarten. Wittenb. 1698. 4. 2) Jo. Valentini Scheidii, eines ehemahligen berühmten Professoris Medicinæ zu Straßburg dispute de arte ditescendi, so er 1669. unter Herr Schallers Vorsitz, pro Gradu Doctoris philosophiæ gehalten. 3) D. Jo. Balt. Schuppii, dessen Schriften überall mit œconomischen Wahrheiten, Exempeln, Regeln und Anmerckungen durchgespicket seyn, dissertatio von der Kunst reich zu werden, welche sich unter seinen Schriften P. I. p. 648. befindet, wozu die vorhin angeführte Nova Atlantis des Verulamii, wie auch Maximil. Faust ab Aschaffenburg Consilia pro ærario, welche 1641. zu Franckfurt am Mayn Fol. heraus gekommen, und in der Oecon. Fama P. I. p. 30. nebst dem Urtheil des Herrn Christiani Thomasii erzählet werden, scheinen Gelegenheit gegeben zu haben, und sind die darin gethane Vorschläge allerdings Lesens und Nachdenckens würdig. 4) D. Augusti Pfeifferi Ars Artium, sive Chrematistica & εὐθανασία sacra, d. i. Kunst aller Künste, mit GOtt und Ehren reich zu werden, und selig zu sterben. Leipzig 1696. 12. welches zwar ein kleiner, aber Lesens würdiger Tractat ist.

XXXIV.

XXXIV.

In dem jetzigen XVIII. Seculo, welchem vorgedachter Massen, die Verbesserung der Oeconomie aufgehoben zu seyn scheinet, sind von Zeit zu Zeit immer mehr dahin abzielende Schriften ans Licht getreten. Darunter denn ausser des Danielis Liberti die im Churfürstenthum Sachsen und andern angräntzenden Landen adprobirte Adliche Wirthschafts-Kunst, welche zu Leipz. 1701. 12. heraus kommen, und weil es aus eigener Erfahrung geschrieben, billig hoch gehalten wird, sonderlich drey, welche alle miteinander den Titel : Sächsische Wirthschaft führen, merckwürdig sind. Das erste ist von einem anonymo, unter dem Titel: Sächsisches Land- und Haus-Wirthschafts-Buch geschrieben, und in Thomas Fritschen Verlag 1704. 4. zu Leipzig heraus kommen. Das zweyte führet die Aufschrift : Sächsisches Land- und Haus-Wirthschafts-Buch, oder neu-verbesserter Colerus, Leipzig bey Thomas Fritsch. 1711. 4. Ob diese beyden Bücher eins sind, wie die Aufschrift nicht allein, sondern auch die auf einander folgende Bücher, welche in beyden gleich lauten, anzudeuten scheinen, kan ich nicht gewiß versichern, weil ich ersteres zwar, nicht aber das letztere, bey der Hand habe. Dieses aber kan ich auch mit dem Augenschein bekräftigen, daß der Herr von Rohr ausser verschiedenen andern zur Oeconomie gehörigen Schriften, als der 1712. zu Leipzig gehaltenen dispute de excolendo studio oeconomico, tam principum quam privatorum, Haushaltungs-Bibliothek, compendio Oeconomico, u. a. m. auch ein vollständiges Ober-Sächsisches Haus-Wirthschafts-Buch 1722. 4. zu Leipzig heraus gegeben habe, wie er auch dessen l. c. p. 128.

Meldung thut: wohin denn auch C. Gerbers unerkannte Wohlthaten des Churfürstenthums Sachsen, und I. B. S. v. E. d. i. Johann Bernhard Scheibe von Eckartsberg Grund-Riß der Fürsten-Kunst, wornach ein Regent sich groß, und seine Unterthanen glücklich machen könne, so zu Franckenberg an der Warte 1734. in 8. heraus kommen; wie auch in Absicht auf Preussen Herrn P. I. Marpergers geographische mercatorische Beschreibung von Preussen, zu zehlen. Und fast auf gleiche Art hat Herr Josephus von Feldeck den wohlerfahrnen Böhmisch- und Oesterreichischen Haushalter zu Leipzig 1717. bey Johann Theodoro Boëtio in 8. heraus gegeben, da wenig Jahr zuvor P. W. v. H. die allgemeinen œconomischen Regeln auf Oesterreich appliciret hat, in dem Buch, welches er nennet: Oesterreich über alles, wenn es nur will, oder wohlgemeynter Fürschlag, wie vermittelst einer guten Land-Oeconomie die Käyserliche Erb-Lande in kurtzen über alle andre Staaten in Europa zu erheben, Regenspurg 1708. in 8. So ist auch Gottfried Pareus mit seinem kurtzen Begriff der Oeconomie so 1719. heraus kommen, it. Caspar Schröders wohleingerichteter Feld-Bau, so 1715. in 8. und vollständige Jagd-Kunst, so 1727. zu Leipzig heraus kommen, so dann auch Christian von Hellwigs neue und curieuse Schatz-Kammer œconomischer Wissenschafften, so zu Franckfurt 1718. in 8. heraus kommen, nicht zu verschweigen.

XXXV.

Des Freyherrn von Schröder Fürstl. Schatz- und Rent-Cammer, welche zu Leipzig 1704. in 8. her-

heraus kommen, findet überall viel Beyfall. Da hingegen eines gewissen ungenannten Cavalliers Fürstl. Macht-Kunst, oder unerschöpfliche Gold-Grube, wodurch ein Fürst sich mächtig, und seine Unterthanen reich machen kan, welche Herr Henr. Bodinus mit des Cavalliers Gutfinden zu Weissenfels 1703. heraus gegeben hat, im folgenden 1704ten Jahr starcken Widerspruch an jemand gefunden, der dem auctori desselben Tractats Schuld giebt, als ob er das meiste aus des Freyherrn von Schröders Schatz- und Rent-Cammer entlehnet habe. Herr Johann Georg Leib, welcher sich vorhin durch Käysers Caroli V. Regier-Kunst bekandt gemacht, hat in seinen vier Proben, wie ein Regent Land und Leute verbessern, des Landes Gewerbe und Nahrung erheben, seine Gefälle und Einkommen sonder Ruin der Unterthanen billigmäßiger Weise erhöhen und sich dadurch in Macht und Ansehn setzen könne, so zu Leipzig 1708. in 4. heraus kommen, allerhand schöne Observationes communiciret, wie ein Fürst vor den Acker-Bau, Bergwercke, Manufacturen, Commercien, Universitäten, Künstler, Justitz-Wesen, modos collectandi u. s. w. Vorsorge haben, und auf deren Besserung bedacht seyn soll, wie der Herr von Rohr l. c. p. 78. sehr wohl urtheilet; allwo man auch von nachfolgenden zum Cameral-Wesen gehörige Schriften weitre Nachrichten und Urtheile antreffen wird, als Johann Georg Förderer, Edlen von Richtenfels, politischer Lust-Garten eines Regenten, 2c. Anonymi Unzulänglichkeit der Welt-Klugheit, nebst der Anweisung zur wahren Weisheit, wie Herrschafften und Unterthanen glücklich leben können Halle 8.

D. Johann Georg Döhlers Untersuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels nach seinem Ursprung und Ursachen, auch sichern und bewehrten Hülffs-Mitteln. Jacobi Brunnemanni dissertation de incrementis urbium germanicarum. Coccei diss. de vero rerum pretio. Histoire de l'etablissement des refugies. Christoph. Andreas Schubart dissertation, von der Accise, so zwar 1686. gehalten. Christiani Teutophili Entdeckte Gold-Grube in der Accise: d. i. kürtzlich doch gründlicher Bericht von der Accise, daß dieselbe nicht allein die allerreichste, sondern auch politeste, billigste und nützlichste, ja eine gantz nöhtige Collecte sey 1709. 4. Gottfried Ruhlmanns Erfahrungs-mässiger Vorschlag, welchergestalt ein Landes-Herr mit gutem Gewissen Land und Leute verbessern könne. Und der GOtt und Menschen wohlgefällige Christliche Kauffmann 1718. in 8. Zu der privat-Oeconomie dieser Zeit gehöret annoch Andreas Gloretzens vollständige Land- und Haus-Bibliothec, welches in 4. Folianten zu Regenspurg 1707. heraus kommen, davon aber nur der erste Theil eigentlich zur Oeconomie gehöret, inmassen der zweyte lauter anatomische und zur Medicin gehörige, der dritte lauter mathematische, und der vierte lauter juristische Sachen abhandelt. Sonst gehören auch hieher M. Erdm. Miri, Oeconomia Sacra, ej. kurtze Fragen aus den freyen mechanischen und Bauer-Künsten der Ebräer, it. Jos. Hall Salomons Regier- Haushaltungs- und Sitten-Kunst, aus dem Englischen übersetzet, welche 1713. und 1714. heraus kommen sind, verschiedener in Englischer Sprache herauskommender œconomischer

Wercke nicht zu gedencken, wie auch dessen, das spectacle de la nature genennet wird, in welchem der ungenannte Autor nicht sparsam die œconomischen Sachen mitnimmt.

XXXVI.

Da es auch zu unsern Zeiten Mode geworden, fast alle Wissenschafften in Form eines Lexici vorzutragen; so hat es auch an œconomischen dictionariis nicht gefehlet. Und macht der Herr von Rohr deren sonderlich drey nahmhaft, als des Noël Chomel, welches in zweyen Tomis mit vielen Figuren zu Lion 1712. in fol. gedruckt, und welches, da allerhand physicalische, medicinische und œconomische Materien durch einander gemischt, eher vor ein philosophisch, denn œconomisch Lexicon passiren könte. Das, so in Herr Johann Friedrich Gleditschen und Sohns Verlag 1731. in med. 8. heraus gekommen, und das dictionaire practique du bon menager de campagne & de bille par le Sieur Liger, so zu Paris in 2 Tomis in 4. heraus gekommen; wohin denn auch Mülleri nach Art eines Lexici eingerichtetes, und in Englischer Sprache heraus gegebenes œconomisches Werck billig gezehlet wird. Und, was die heut zu Tage so gemein gewordene Journale, oder ephemerides und Monath-Schrifften betrifft, so wird man wohl deren keines, welches sonst die zur Natur-Lehre und Artzney gehörige Sachen begreiffet, antreffen, in welchen nicht verschiedene zur Haushaltung gehörige Anmerckungen hin und wieder zerstreuet vorkommen, wie davon die acta philosophica, anglicana, die acta Medicorum Hafniensia, Berolinensia, der

Zodiacus Gallicus, die Miscellanea naturæ curiosorum in Germania, die Miscellanea Berolinensia, und andere ein deutliches Beyspiel geben; inmassen auch in Rosini Lentilii 1709. herausgegebenem Eteodromo medico-practico, welches ein eignes Journal von demselben gantzen Jahr ist, verschiednes zur Oeconomie gehöriges vorkömmt. Fürnemlich aber gehöret die Sammlung von Natur und Medicin, wie auch hiezu gehörigen Kunst und Litteratur-Geschichten hieher, welche 1717. ihren Anfang genommen, und biß ins 1726te Jahr von Herr D. Johann Kanold, einem berühmten und gelehrten Medico in Breßlau fortgesetzet, nach dessen Tode aber von Herr D. Andreas Elias Büchner, Medicinæ Professore in Erffurt, und der Käyserlichen Academiæ Naturæ Curiosorum Directore, und nunmehrigen Præside, S. R. I. Nobili biß 1730. fortgeführet worden. Als welche statt einer compendieusen Haushaltungs-Bibliothec dienen können. Dahin zehlet denn auch der Herr von Rohr l. c. p. 37. des Herrn Kemmerichs Academie der Wissenschafften, und leget deroselben ihr wohlverdientes Lob bey. Und verdient meines Erachtens eines gewissen Autoris, welcher unter den Anfangs-Buchstaben I. H. G. hat wollen verborgen seyn, 1713. ans Licht gestellte Discurs von der Oeconomia und von guten Oeconomis, nebst einem unvorgreiflichen Vorschlage, wie junge Leute zu der Oeconomie auferzogen, und angeführet werden müssen, welche dermahleinst grossen Herren, Republiquen, Stadt und Land, folglich dem gemeinen Wesen zum Besten nützliche und gute Dienste leisten könten, hier auch deswegen einen Platz, weil obgedachte Vorschläge

eben auch auf eine œconomische Societät, oder vielmehr seminarium abzielen. Wohin denn auch billig gezehlet wird Anastasii Sinceri, unter welchem verdeckten Namen, wie man mich versichern wollen, der ehmahlige Professor juris & politices in Kiel, Herr Christoph Henrich Amthor verborgen seyn soll, 1716. heraus gegebenes Project einer Oeconomique, wie sie in Form einer Wissenschafft einzurichten, nebst einem unmaßgeblichen Bedencken, wie diese Wissenschafft beydes in theoria & praxi mit mehrerm Fleiß und Nutzen getrieben werden könte. So sind auch folgende im Anfang dieses Seculi heraus gekommne Schrifften nicht mit Stillschweigen zu übergehen, als 1) der Hauswirthschaffts-Verwalter, welcher zeiget, was durchs gantze Jahr in Rechnungen, Hauswesen und Acker-Bau in acht zu nehmen, nebst approbirten Vieh- und Roß-Artzneyen, so zu Leipzig 1712. in 4. ohne Nahmen des Autoris heraus gekommen. 2) Haus-Buch, worinn zu sehen, wie das Rindvieh, Schaafe, Schweine, Gänse, Calecutische und andre Hüner, auch Tauben und Bienen zu warten, und in allen Zufällen zu curiren; it. zweyter Theil, wie mit dem Acker-Bau, Wiesen und Gärten, Obst-Bäumen, und andern Pflantzen umzugehen, so zu Nürnberg 1714. in 8. ohne Nahmen des Autoris heraus gekommen. 3) Der sorgfältige und rechtverständige Haushalter, so zu Franckfurt 1718. in 4. heraus kommen. 4) Der sorgfältige Hausmann, bestehend in allerhand raren Künsten, Wissenschafften des Kochens, und bewehrten Artzney-Kunst, so zu Altorff 1712. in 8. ans Licht getreten. 5) Haus-Reise und Hand-Calender, so zu Erffurt 1717. in 8.

heraus kommen. 6) Salomons, œconomische Schatz-Kammer, in 4. Theilen bestehend, so zu Hannover 1716. in 8. heraus gekommen. 7) Das allgemeine Land- und Hauswirthschaffts-Buch, welches 1730. in 4. zu Nürnberg ans Licht getreten.

XXXVII.

Endlich, und da in diesem XVIIIten Seculo auf dreyen Universitäten würcklich Professores bestellet worden, welches vor dem viele wackere Leute, namentlich Palladius præfat. Rei Rust. der Herr von Seckendorff, Morhof, Thomasius, Scheppius, Stolle, und andre sehnlich gewünschet; besiehe meine Anfangs-Rede, de analogia Academiæ & œconomiæ p. 16. auch der kluge und tapffre Hertzog zu Gotha, Ernst der fromme, würcklich mit dergleichen Gedancken umgangen, und solches in seinen Landen zu veranstalten 1660. einen glücklichen Anfang gemacht, da er nemlich verordnet, daß die Jugend unter andern durch besondre dazu bestellte Lehrer in der Oeconomie solte unterrichtet werden, wie davon Euringius in vita Ernesti Pii c. 35. und Tentzel in seinen monathlichen Unterredungen 1693. p. 960. davon weitre Nachricht geben; so sind bey der Gelegenheit theils von den Professoribus selbst, theils auch von andern verschiedne œconomische Schrifften ans Licht gestellet worden. A. 1727. ist von Se. Königl. Majestät in Preussen zu Halle in Sachsen zuerst die œconomische Profession gestifftet, und Herr Simon Petrus Gasser dazu bestellet worden, welcher denn 1729. seine Einleitung zu œconomischen und Cameral-Wissenschafften in 4. heraus gegeben. Es hat aber schon zuvor Herr

Petrus

Petrus von Ludwig bey Gelegenheit dieser neu angelegten œconomischen Profession zu Halle einen förmlichen ausführlichen Discurs von der Oeconomie, worinn viel hieher gehörige Nachrichten enthalten, 1728. ans Licht gestellet. Und wo ich mich nicht sehr irre, so hat eben dieses Herrn Gottfried August Hoffmann, Juris Practico, Anlaß gegeben, seine Klugheit Haus zu halten, oder prudentiam Oeconomicam in formam artis redactam zu schreiben, davon der erste Theil nebst einem Anhang vom interusurio, und D. Andreas Rüdigers Vorrede von der Anfangs-Haushaltung vornehmer Jugend durch auf Academien angenommne Hofmeister 1731. der zweyte aber, nebst einem Anhange vom Studio Juris theoretico, und einer Vorrede von den Mitteln, zu Errichtung einer Republique, und derselben Erhaltung 1732. zu Dreßden und Leipzig in 8. heraus kommen ist; welches Buch, weil es sehr viel Wahrheiten auf eine lebhafte Art vorstellet, vor vielen andern den Preis behalten dorfte. Inzwischen sind von einem unter den Buchstaben C. A. K. verborgnen Autore zu Halle 1728. allgemeine œconomische Maximen, wie sich solche aus dem Begriff der Oeconomie herleiten, und bey einer jeden Oeconomie nützlich gebrauchen lassen, ans Licht gestellet worden. Bald drauf ist von jetzt allerhöchst gedachter Se. Königl. Majestät in Preussen, auch zu Franckfurt an der Oder die neue Professio Oeconomiæ gestiftet und dem bißherigen Professori Politices, Herr Just. Christ. Ditmar aufgetragen worden, welcher denn bißhero nicht nur zehn Stücke von der fama œconomica, darinn er verschiedene auserlesene, zur Oeconomie und dem Commercien-Wesen

sen gehörige Materien abgehandelt, sondern auch noch neulich eine besondre Einleitung zur Oeconomie heraus gegeben hat. Da nun auch 1730. von Se. Königl. Majestät in Schweden, Friedrich dem Ersten, meinem allergnädigsten Könige, Fürsten und Herrn auf hiesiger Universität Rinteln mehr gedachte Professio Oeconomiæ gestifftet, und mir zu Theil geworden; so wird die Vorrede davon, und wohin seit dem meine Bemühung in œconomicis gegangen, mehrere Nachricht geben.

XXXVIII.

Nachhero sind Andreas Bachmanson Arcana œconomiæ & commercii in Schwedischer Sprache zu Upsal 1732. in fol. heraus kommen, und in den Hamburger-Berichten von diesem 1732ten Jahr n. 14. recensiret. So hat auch Herr Frid. Ulrich Stisser, Fürstl. Braunschw. Läneb. Amtmann in dem abgewichnen 1735sten Jahr, eine Einleitung zur Land-Wirthschafft der Teutschen nach dem Oeconomie- Policey- und Cammer-Wesen eingerichtet, auch mit einer historischen Nachricht versehen zu Jena und Leipzig in 8. heraus gegeben. Von dem Käyserlichen Russischen Commercien-Collegio in Moscau, durch dessen Vermittelung so viele schöne vorhin daselbst unbekannte Manufacturen, Künste und Handwercke eingeführet, und zum Stande gebracht worden, findet sich in dem VII. Append. Vol. I. A. N. C. 1727. p. 135. Nachricht. Und da eines von Se. Königl. Majestät in Dännemarck zu Copenhagen aufzurichtenden Oeconomie- und Commercien-Collegii in den öffentlichen Zeitungen dieses 1736sten Jahrs mehrmahlen Meldung geschicht, so hat man solches hier zu berühren keinen Umgang nehmen können.

Caput. II.

Von der Haushaltungs-Kunst überhaupt, und denen dazu erforderten Hülffs-Mitteln.

I.

Die Haushaltungs-Kunst ist eine Wissenschafft, welche den Menschen geschickt macht, unter GOttes Segen durch erlaubte Mittel ein ehrliches Vermögen zu erwerben, und das Erworbne wohl, d. i. also anzuwenden, damit seine eigne und andrer Menschen zeitliche Glückseligkeit dadurch befördert werde. Ob die Oeconomie eine Kunst oder Wissenschafft zu nennen sey, ist wohl eine ohnnöhtige Frage. Und ob wir zwar dem Platoni nicht beyzupflichten gemeynt sind, da derselbe es als eine Eigenschafft einer schmeichelnden, d. i. ohnnützen Disciplin angibt, wenn man von derselben nicht sagen kan, ob sie eigentlich eine Kunst, oder eine Klugheit, oder Wissenschafft müsse genennet werden, so ist doch dieses gewiß, daß man verschiedne Disciplinen, nachdem man sie auf diese oder jene Weise betrachtet, bald eine Kunst, bald eine Wissenschaft mit allem Recht nennen könne. Denn obzwar die Benennung einer Wissenschafft eigentlich nur denjenigen Theilen der Gelehrsamkeit zukömmt, welche im Wissen bestehen, und aus gewissen Anfangs-Gründen gewisse Folgen schliest, dergleichen insonderheit die Mathesis mit allen ihren partibus, so dann auch die Physique oder Natur-Lehre ist: so hindert doch solches nicht, daß man nicht auch der Physique und allen partibus

bus matheseos etwas in die Ubung und im gemeinen Leben anbringen könte, und solte, da denn das Wissen in die Ubung gebracht, und aus denen theoretischen Wissenschaften würckliche Künste werden. Alle übrige Theile der Gelehrsamkeit bestehen nicht im blossen Wissen, sondern zielen auf die Ausübung, wie solches von der Gottes-Gelahrtheit, Rechts-Gelahrtheit, der Artzney, der Sitten-Staats-und Haushaltungs-Lehre zu verstehen ist; auch selbst die Vernunfft-Lehre, welche die Ausbesserung des Verstandes zum Augenmerck hat, noch auch die Historie nicht ausgenommen, als welche, wenn sie zum Nutzen der Kirche, der Gelahrtheit, des gemeinen Wesens nicht angewandt wird, ein Theil der Gelahrtheit zu heissen nicht verdienet, und werden also insgemein mit dem Nahmen einer Kunst beleget, dahero man sich nicht zu verwundern hat, daß auch so gar die Rechts-Gelahrtheit, welche gemeiniglich Jurisprudentia, eine Rechts-Klugheit genennet wird, durch eine Kunst Kunst-mässig, beschrieben werde. Nun näher zum Zweck zu kommen, so kan die Oeconomie billig eine Kunst heissen, weil sie würcklich etwas zu thun und auszurichten lehret. Da es aber nun mancherley Künste giebt, dieselben auch insgemein in liberales & illiberales seu mechanicas vel etiam sordidas, in die freyen oder anständigen und unanständigen, schlechten und garstigen Künste, eingetheilet werden, so ist zu mercken, daß man aus einem besondern Vorurtheil und zum grossen Schaden des gemeinen Wesens die Oeconomischen Wissenschaften unter die Zahl der letzteren vor dem gerechnet hat, da doch aus dem vorhergehenden ersten Ca-

pitel zur Gnüge erhellet, daß die Oeconomie die al-
teste, nöhtigste und nützlichste Disciplin sey, welche
zu excoliren auch viele vornehme Leute von aller-
hand Stande sich nicht geschämet. Es hindert
auch nicht, daß durch die Oeconomie, wenn sie gleich
nach allen Regeln der Kunst geführet wird, nicht
allemahl dero eigentlicher Entzweck erreichet
wird, weil Wind und Wetter, Zeit und Glück,
oder vielmehr die Göttliche Providentz mit rahten,
sondern es hat solches die Oeconomie mit vielen
andern freyen Künsten, und allen so genanten hö-
hern Wissenschaften, insbesondere auch mit der Artz-
ney-Kunst gemein. Denn wenn z. E. ein Schu-
ster, ein Tischer, ein Goldschmidt, ein Uhrmacher,
wenn er alle nöhtige Hülffs-Mittel bey der Hand
hat, gewiß versichern kan, das vorhabende Kunst-
Stück zum Stande zu bringen, so muß hingegen
ein Artzt, ein Haushalter, so wie auch ein Soldat,
ein Schiffmann in seinem Versprechen behutsamer
verfahren, wenn er nicht oft damit wil zu Schanden
werden. Und wie die Aertzte davon diese Ursache
angeben, weil man mit dem lebenden und mitwir-
ckenden Menschen zu thun hat; also läst sich sol-
ches auch gar füglich auf die Wirthschaft deuten,
allwo der Acker, der Grund und Boden, die Luft,
die Thiere, ja auch andre Menschen, als das Ge-
sinde, jedes nach seiner Art mitwürcken, so daß
aus diesen Umständen vielmehr zu schliessen, es sey
die Oeconomia eine freye, anständige als unan-
ständige Kunst. Weil aber in der Oeconomie ei-
ne besondere Behutsamkeit und Geschicklichkeit er-
fordert wird; und alles Thun und Lassen in gewis-
ser Ordnung mit gutem Vorbedacht geschehen
muß

muß, so kan sie mit eben dem Recht eine Klugheit genennet werden. Wenn aber dieselbe mit dem Nahmen einer Wissenschaft beleget wird, so hat es nicht die Meynung, als ob alles, was in der Wirthschaft vorkömmt, scientifice & demonstrative, nach der Strenge der Mathematischen Lehr-Art, könne oder solle bewiesen werden; denn daran fehlet gar viel; genug daß auch in dieser disciplin verschiedene Anfangs-Gründe können gesetzet, und daraus viele nützliche Schlüsse gemachet werden, und daß man von vielen in der Oeconomie vorkommenden Dingen gar deutliche Ursachen finden und geben kan, wie solches verschiedene oben angeführte alte und neue Autores gar deutlich in der That erwiesen haben.

II.

Der wahre Endzweck aller oeconomischen Bemühung ist nicht eigentlich und hauptsächlich Geld und Gut zu sammlen und zu häuffen, denn niemand lebet davon, daß er viel Güter hat, wie der theure Heiland Luc. XII, 15. selbst versichert. Und wenn Aristoteles im Anfange seiner an den Nicomachum gestellten Sitten-Lehre behauptet, daß Reichthum der Zweck aller Wirthschaft sey, so muhtmasset Conringius Propolit. p. 32. daß diese Worte durch einen Fehler des Drucks, oder Abschreibens vielleicht untergeschoben sey, und an statt Oeconomia das Wort Chrematistica müsse gelesen werden, als welche eigentlich Geld zu sammlen bemühet ist, indem in der Wirthschaft nicht allemal viel Geld erfordert werde, Aristoteles auch ein anderes I. Polit. 5. 8. 10. gelehret habe. Epicurus urtheilet davon also: Si ad naturam vives,

nun-

nunquam eris pauper : si ad opinionem, nunquam dives. Exiguum natura desiderat, opinio immensum. Seneca L. I. ep. XVI. Nun spricht mancher: mit Gelde kan ich doch alles kauffen, und alles ausrichten was mir nur beliebet. Allein ich antworte: nicht alles, auch nicht zu aller Zeit. Denn nicht zu gedencken derer etwas weit hergeholten und selten vorkommenden Umstände, wenn einer sich in der Arabischen oder einer andern Wüsten, oder mitten auf dem Meer, oder an einem Ort, wo Hunger, theure Zeit, Pestilentz regieret, befände, da er gewiß auch mit vielem Gelde nicht einmahl das allernöhtigste, Brodt und Wasser, geschweige denn ein mehres erhalten würde; so setze ich nur den Fall, daß er auf dem Lande wohnet, und mit nöhtigen Lebens-Mitteln, auch mit bahrem Gelde wol versorget wäre; derselbe muß jedoch bey vorfallenden Kranckheiten erst über Feld nach einem Medico, oder doch in die Apothek schicken, um nöhtige Artzneyen zu bekommen, und also nach Gelegenheit der Entfernung des Orts etliche Stunden oder Tage auch bey seinem vielen Gelde Hülfflos liegen bleiben. Ja er muß oft bey gesunden und krancken Tagen eines frischen kühlen Truncks, eines guten Biers, ja oft so gar des klaren reinen Wassers nicht ohne Ungemach eine Zeitlang entbehren. Von Wein, Thee, Caffee, Toback, Gewürtz/ welches alles mancher begehret, aber vor sein Geld nicht alsofort bekommen kan, nicht einmal zu gedencken. Und wenn jemanden dieses alles Kleinigkeiten zu seyn düncken, indem ja doch alles nach Verlauff einer kurtzen Zeit vor Geld kan angeschaffet werden; der beliebe den Umstand zu erwegen, wenn z. E. grosse

Wasserfluhten entstehen, da mancher Ort auf eine Zeitlang gleichsam eingesperret ist, und niemand ohne Lebens-Gefahr aus oder hinein passiren kan; oder wenn in Kriegs-Läufften die Städte eingesperret, oder die Zufuhren von Lebens-Mitteln abgeschnitten werden; was hilfft doch da das Geld? kan man davon essen oder trincken? oder sich gegen Hitze oder Frost damit beschützen? Allein dergleichen Ungemach ist denn doch in Friedens-Zeiten in den Städten nicht zu besorgen, allwo alles, was zur Leibes-Nahrung und Nohtdurft gehöret, für Geld allemahl in Uberfluß zu haben? Resp. auch nicht allemal, vielweniger in Uberfluß. In kleinen Städten fehlt es oft an vielen; da werden viele Waaren nicht anderst als auf die Jahrmärckte zu kauffe gebracht, und fehlt es oft an frischem Brodt, Bier, Fleisch, nachdem die Policey an manchem Orte wohl oder übel eingerichtet ist. Des ausserordentlichen und seltsamen appetits, der sich bey Gesunden und Krancken nach frembden Fischen, nach Wildpret, auswärtigem Wein, Bier, oft findet, nicht zu gedencken. Und da an allen diesen in den grossen Städten kein Mangel zu spühren, so fehlet es doch insgemein an der besten Bequemlichkeit dieses Lebens, nemlich an einer commoden Wohnung, als welche mancher, wenn er zumal frembd dahin kömmt, oft mit grossem Gelde nicht erhalten kan. Und, was das Meiste ist, so kan man die Gemühter, die Liebe, und Geneigtheit der Menschen nicht allemahl mit Gelde gewinnen, und die man dadurch zu gewinnen vermeynet, sind am wenigsten getreu, und treten leicht wieder zurück, welches diejenige, die das: oderint dum metuant mit dem C.

Cali-

Caligula zu ihrem Wahlspruch erwehlet, jedesmahl in der That erfahren. Dahingegen alles obangeführte mancher mit einem mässigen Geld-Vorraht und leichter Mühe bekommt, ein ander auch allen Uberfluß des Geldes, so wie auch alle vermeinte Bequemlichkeiten dieses Lebens, ohne sonderlichen Ungemach davon zu empfinden, entbehret. So sol man denn gar kein Geld in der Oeconomie suchen, oder braucht man dessen gar nicht? Das sind Vorschläge, die nach dem Platone, Thomas Morus, Franciscus Baco de Verulamio, Thomas Campanella, und andere in denen Schriften, welche oben erzählet sind, gethan und gerahten haben, daß man lieber die Waaren mit einander verwechsele, als sich mit dem Gelde belästigen solle. Und was solte es wol hindern, daß nicht ein jeder einem andern, dem er für seine von ihm empfangene Waaren, oder für die ihm geleistete Dienste, verpflichtet, nicht mit andern Waaren, oder anderer Arbeit, sie mag gleich mit dem Kopffe, oder mit der Zunge, oder mit Händen und Gliedmassen, oder mit allen zugleich geschehen, erwiedern, und damit seine Schuld tilgen solte, wenn nur die Leute alle mit einander vernünfftig und tugendhaft wären, sonderlich aber im gemeinen Umgang, im Handel und Wandel alles Mißtrauen und Argelist fahren liessen; allein so lange, und weil solches in der Welt nicht zu hoffen, so ist der Gebrauch des Geldes, als eines pretii eminentis, zwar ohnumgänglich nohtwendig, nicht aber deswegen, damit man es habe und besitze, denn wie Salomon schreibt: wers Geld liebet, wird Geldes nimmer satt, und wer Reichthum liebet, wird keinen Nutz davon haben, das ist auch eitel.

Denn, wo viel Gutes ist, da sind viel die es essen, und was geneust sein der es hat, ohne daß ers mit Augen ansieht? wer arbeitet, dem ist der Schlaff süß, er habe wenig oder viel gessen, aber die Fülle des Reichen läst ihn nicht schlaffen. Es ist eine böse Plage, die ich sahe unter der Sonnen, Reichthum behalten zu Schaden dem, der ihn hat. Pred. Sal. V, 9. 10. 11. 12. sondern es kömmt vornemlich darauf an, daß man das rechtmässig erworbene Vermögen wol anwende: welches, ob es wol mit wenigen sehr vieles sagen wil, so kan es doch füglich in drey folgende Regeln eingeschlossen werden. I. Neminem læde, thue niemanden etwas zu leide, tritt niemand zu nahe im Handel und Wandel, im Kauffen, Verkauffen, im gemeinen Umgang. II. Suum cuique tribue, gib einem jedweden was ihm zukömmt, bezahle was du schuldig bist. III. Pauperum memor esto, gib auch denen du nicht schuldig bist, den Armen, Dürftigen, nohtleidenden Nechsten denn Paulus befiehlet, daß man sol arbeiten, und schaffen mit den Händen etwas Gutes, auf daß man habe zu geben den Dürftigen. Ephes. IV, 38. Wer kärglich säet, der wird kärglich erndten, und wer da säet im Segen, der wird auch erndten im Segen. 2. Cor. IX, 6. Spr. Sal. XI, 25. Besiehe das XIV. Cap. von besondern Oeconomischen maximen, Regeln und Anmerckungen.

III.

So leicht, offenbar und deutlich aber dieses alles scheinen möchte, so schwer wird es bey manchem in die Ubungen zu bringen. Fragt man also billig nach den Hülffs-Mitteln, wodurch man zu einer sol-

solchen Kunst, oder Geschicklichkeit ein ehrliches Vermögen zu erwerben, und das Erworbene zu seiner selbst eigenen, und des Nechsten zeitlichen Glückseligkeit anzuwenden gelangen möge. Da denn anderer vielen Mittel, so von verschiedenen z. E. Verulam. Sermon. fidel. XXXIV. zu dem Ende vorgeschlagen sind/ anitzo überhaupt nicht zu gedencken, zuforderst an GOttes Segen alles gelegen ist. Es ist umsonst, daß ihr früh auffstehet und hernach lange sitzet, und esset euer Brodt mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt ers schlaffend, wie der Psalmist Ps. 127, 3. schreibet, besiehe den gantzen 127. und 128. Psalm. So dann aber und weil von ordentlichen natürlichen Mitteln hier sonderlich die Rede ist, so werde ich hoffentlich nicht unrecht thun, wenn ich diejenigen Hülffs-Mittel, welche Hippocrates bey denen, so sich der Artzney gewidmet, erfordert, auch zur Ausübung und Verbesserung der Oeconomie nöhtig erachte. Dieselben sind φύσις, διδασκαλία, τόπος, παιδομάθεια, φιλοπονία, χρόνος. Was denn zuforderst φύσιν, die Natur betrift, so ist einmahl gewiß, daß nicht ein jedweder ein œconomisch Naturell oder temperament hat, welches man daraus abnehmen kan, weil mancher, der Geld und Gut genug ererbet, oder sonst bekommen, doch nichts übrig hat, sondern noch wol dazu tieff in Schulden steckt. Dahingegen ein ander, der bey weiten nicht so viel einzunehmen hat, immer genug, ja wol ein übriges besitzet, und beydes sich von Jugend auf durch alle Absätze und Veränderungen des menschlichen Alters gar deutlich zeiget. Gleichwie nun also einer, der in einem ausnehmenden gradu billig ein phlegmaticus heisset, zu keiner Sache

recht tüchtig ist; also wird er für seine Person in der Wirthschaft keine Wunder verrichten, weil er zu allen Dingen die volle Zeit nimmt, welche jedoch in der Oeconomie oft sehr kostbar, ja gar unschätzbar ist, und sind diejenigen schlecht von der Sache informirte, welche dergleichen stupide ingenia, so zu keinem andern Theil der Gelahrtheit sich schicken, der Artzney widmen, oder wenn sie gar nichts zu erlernen fähig seyn, dem Haus-Wesen überlassen, gerade als wenn beydes keinen Witz oder Verstand erforderte. Ein Cholericus, wenn er eine starcke dosin von diesem temperament hat, ist zwar geschickt genug, Geld und Gut zu erwerben, indem er sich durch seine meriten im Kriege formidabel, sonst aber auch vor andern necessair macht, weil ihm nemlich, da er sich in seinem metier rechtschaffen habilitiret, und dabey eine gute conduite hat, nicht leicht die opinion der Leute, und das dem anhängt, Geld und Gut, zu fehlen pflegt. Alldieweil aber ein Cholericus allzugrosse Begierde nach Ehre bey sich heget, so wird er oft aus einer unzeitigen ambition auf einmahl viel Geld ohnnöhtiger Weise verschwenden, welches, damit es ihm hernach nicht fehle, durch unrechtmässige Mittel von andern muß wieder erpresset werden. Es schämet sich ein Cholericus um einen Heller oder Groschen etwas zu kauffen oder zu verkauffen, und meynet, es klinge besser, wenn man mit Gulden oder Thalern klappert, und weil er sehr rachgierig und ohnbarmhertzig ist, so läst er oft seinen nohtleidenden Nächsten, wenn er meynet von demselben beleidiget zu seyn, zappeln und in der Noht stecken, da er im Gegentheil zur andern Zeit, um gesehen zu werden, viel Allmosen aus-

thei-

theilet. Ob nun schon dieser letztere Umstand bey einem Sanguineo nicht zu besorgen, als welcher von Natur allwege gutherzig und mitleidig ist, und deswegen nicht nur denen Armen und Dürftigen, sondern einem jeden, der es verlangt, gern mittheilet und so lange hergibt, als er etwas im Vermögen hat, so thut dieser doch der Sache zu viel, indem er mehr auf sich selbst und andere verwendet, als seine Umstände es leiden, nur damit er in Essen, Trincken, Kleidern und andern Dingen seine Wohllust sättigen, und alles was ihm daran hindert, von sich ablehnen möge; Besiehe allerdings H.E. Kestners 1720. allhier gehaltne dispute de Voluptuario. Ein melancholicus ist von Natur dem Geld-Geitz ergeben, und gehen alle seine Bemühungen lediglich dahin, wie er Geld und Gut auf allerley Weise möge zusammen bringen. Et hactenus bene. Wenn es aber darauf ankommt, wie man das Gesammlete brauchen und anwenden solle, da ist insgemein altum silentium; da geht es ihm wie dem Euclio beym Plauto, dem avaro des Moliers und dem Harpagon, welchen Callisthenes in einem mit dem Aesopo gehaltenen Gespräch, wie es von Herr I. S. Müller l. c. P. II. p. 155. erzählet wird, nach allen seinen qualitäten mit lebendigen Farben abmahlet. Denn ein solcher melancholicus ist bey seinem vielen Gelde capable, Hunger und Durst, Frost und anderes Ungemach auszustehen, und begehret nichts zu seiner eigenen Bequemlichkeit, geschweige denn zum Nutzen seines Neben-Menschen anzuwenden. Avarus nihil bene facit, nisi cum moritur, siquidem eos ditat, qui de illius morte lætantur, wie Barclajus sehr wohl urtheilet.

Unterdessen ist doch nicht zu leugnen, daß, wie Herr G. A. Hoffmann, der die gegenwärtige Materie sehr gründlich abgehandelt, l. c. P. cap. II. p. 64. das temperamentum melancholicum, und der damit verknüpffte Geld-Geitz, wegen des bey beyden sich findenden unermüdeten Fleisses, munterer Wachsamkeit und beständigen Vorsatzes, zu den Haushaltungs-Absichten dienlicher, als alle andere Gemühts-Neigungen seyn. Wenn aber ein Melancholicus nur so viel von der cholera hat, daß er nicht allzu hundisch ist, sondern was zur Ehre gehört, gern anwendet, und so viel von dem sanguine besitzt, daß er mit jederman kan freundlich, leutselig, und höflich umgehen, so wird er wenigstens geschickt seyn, in der Wirthschaft, wenn er sich darauf appliciret, etwas gutes auszurichten. Wenn nun aber jemand ein solches temperament von Natur nicht hat, sondern gewaltige Züge zu einem unersättlichen Ehrgeitz, oder ausschweiffender Wollust bey sich bemercket, der darf deswegen an seiner Geschicklichkeit zur Oeconomie nicht gantz verzagen, sondern er muß sich vielmehr dahin bestreben, wie er seine von Natur ihm anklebende Fehler verbessern möge. Nun sind freylich im Anfang Vernunft-Schlüsse nöhtig, um nemlich die Nichtigkeit aller menschlichen Ehre und Wohllust, mithin den abscheulichen Zustand, darin ein solcher Mensch, welcher beyden ergeben, sich befindet, demselben deutlich und nachdrücklich vorzustellen, allein weiter werden sie auch nichts, so lange der Mensch sich selbst gelassen ist, ausrichten. Denn wie der gelehrte Herr Gerhardus Johannes Vossius Idol. L. III. c. 36. sehr wohl schreibet: Homo est animal, quod cum ratio-

nem

nem acceperit, vivat tamen secundum affectus. Wird also ein solcher Mensch, wenn er durch Vernunfft-Schlüsse zum Erkäntniß seines tieffen Elendes, darin er stecket, gelanget, die Ausbesserung sein selbst in einer höhern Kraft, nemlich in der Gnade GOttes suchen, und sich eines desto glücklichern Erfolgs getrösten, je mehr es ihm ein Ernst ist, die Sache am rechten Ende anzugreiffen, und da es die wenigsten Menschen aus natürlichen Kräften dahin bringen werden, daß sie mit jenem, der am Hofe in grossen Ehren bey gutem Vermögen alt geworden, auf die Frage, wie er zu beyden gelanget, und dabey alt geworden, von Grund des Hertzens antworten können: injurias accipiendo & gratias agendo, wie Seneca L. II. de Ira c. 33. erzählet, so wird die Gnade GOttes solches alles und was sonst dem natürlichen Menschen ohnmöglich scheinet, und zu einem ehrlichen Vermögen in der Welt zu erwerben und zu erhalten dienlich und nützlich ist, bey einem erleuchteten Christen allerdings möglich machen. Indessen ist auch unter denen natürlichen, zur wahren Verbesserung dienenden Mitteln dieses nicht zu verachten, wenn jemand, der solche Stärcke und ausnehmende Neigungen bey sich vermercket, bey reiffem Alter einen solchen Gehülffen sich wehlet, bey dem eine wiedrige Neigung die Ober-Hand hat, als wodurch, wenn beyde Theile der Vernunft Platz geben, wie die tägliche Erfahrung lehret, oft eine erwünschte melange zu einer guten und gesegneten Wirthschaft erlanget wird.

IV.

Das zweyte zur Oeconomie dienliche Hülffs-Mittel heisset διδασκαλία, Doctrina, darunter allerley gute und heilsame Lehren verstanden werden. Nun fragt sichs, was man denn zu erlernen hat, wenn man in der Wirthschaft etwas rechtes auszurichten gemeinet ist? Da fehlet es nun nicht an solchen Scribenten, welche, wie sie selbst grosse und weitläufftige aus vielen Theilen der Gelehrsamkeit zusammen gesetzte Wercke unter dem Nahmen der Haushaltungs-Wissenschaften heraus gegeben; also auch der Meynung sind, daß die theologie, die jurisprudentz, die medicin, die philosophie, die mathesis, die historie, geographie, oratorie, mithin alle nur ersinnliche Gelehrsamkeit zu einem geschickten Haushalter erfordert werde, welcher Meynung unter andern Florinus auch gewesen, indem dessen kostbahres und mit vielen Kupffern geziertes Wirthschaffts-Buch, die Aufschrift Oeconomus prudens & legalis, der Rechts-Kluge Haus-Vater führet. Besser schicket es sich meines Ermessens, wenn Godfried Christian Leiser sein Ius Georgicum, Adrianus Beier sein Ius opificum, und Petrus Müller verschiedene dergleichen Materien, als de jure Apum, de jure Columbarum u. d. gl. besonders ausgeführet haben. Gleich wie aber diese der Sache ohnstreitig zu viel thun; also muß man im Gegentheil auch nicht auf die Gedancken verfallen, als ob zu einem guten Haushalter weiter nichts, als ein guter natürlicher Verstand, und zur Noht etwa noch Rechnen und Schreiben erfordert würde. Unter andern hat der oben-

obenangeführte ohngenante Autor, welcher unter den Anfangs-Buchstaben I. H. G. verborgen seyn wollen, in seinem discurs von der Oeconomia und von guten Oeconomis p. 21. seq. sehr vernünftige, und wohl gegründete Vorschläge gethan. Denn nachdem er gezeiget, warum ein Oeconomus die vornehmsten Theile der wahren theologie überhaupt wohl fassen müsse, damit er nemlich einen rechten Begriff von GOtt und seinem Worte, und von den wahren Christen-Pflichten bekomme, damit er zur Noht und bey aller Gelegenheit einen guten Haus-Prediger abgeben könne; daß das allgemeine, natürliche und Völcker-Recht, und eine notitz, wie man selbst bey vorfallenden Gelegenheiten und Processen seine Sachen führen müsse, einem Oeconomo dazu dienen, daß man von seinem Nechsten und eigennützigen gottlosen Advocaten nicht bey der Nase herum geführet würde; wie auch, daß demselben so viel von der medicin zu wissen nützlich und nöhtig sey, damit er zum Erkäntniß seiner selbst gelangen, und im Fall der Noht ihm selbst und andern dienliche Gesundheits-Mittel vorschlagen können; wohin er denn auch die edle Chimie billig rechnet, als von welcher der berühmte Stahl in seinem tractat de Sulphure p. 195. wohl erinnert, daß niemand dadurch sich grosse und überschwengliche Vortheile zu erschnappen, einbilden oder einlassen solle, sondern mit vernünftiger Belustigung, Ubung guten Verstandes, und etwa œconomischen Nutzbahrkeiten oder guten Anwendung bey Ertz- und Berg-Wercken sich vergnügen möge. So recommendiret er insonderheit das studium physicum, und einige Theile der mathe-

seos, nahmentlich die Geometriam, Stereometriam, Architecturam civilem, & militarem, denen ich billig, und zwar an statt der auch gerühmten Astronomie, die Mechanique an die Seite setze. Was aber die Oeconomie selbst betrifft, so muß dieselbe mit nicht wenigerm Fleiß erlernet, als demnechst in die Ubung gebracht werden. Dieses ist nun derjenige Satz, welcher je öffter er wiederholet und von Verständigen behauptet, desto mehr demselben von andern widersprochen, und fest geglaubet wird, man könne und müsse die Oeconomie nicht aus Büchern, sondern aus der Erfahrung erlernen. Welcher Meynung auch Gabriel Naudæus gewesen, da er in seiner Bibliogr. polit. §. 6. unter andern also schreibet: Res ipsa minus arte valet vigetque, quam experientia & usu ac hominum legibus, moribus & institutis, circumstantiisque rerum, temporum & actionum particularibus, quas in artem vel methodum vix possibile est redigere. Allein zu geschweigen, daß diese letzte Methode manchem sehr hoch zu stehen kommt, und offt viel Lehr-Geld dazu erfordert wird, immassen Cato längst und wohl geurtheilet: Male agitur cum domino, quem villicus docet; dergestalt, daß mancher die versäumte gelegne Zeit, auch in diesem Stück etwas zu fassen, allzuspät bereuet, so hat die Oeconomie dieses mit allen andern Disciplinen, welche in der Ubung bestehen, gemein, daß sie durch die Ubung selbst müsse erlernet und zu einer Vollkommenheit gebracht werden, auch so gar die so genannten höhern Theile der Gelehrsamkeit nicht ausgenommen. Nun würde es aber schlecht geschlossen seyn, und noch

schlech-

schlechtern Fortgang gewinnen, wenn jemand des-wegen die Theologie oder Jurisprudentz ohne alle Anführung bloß durch die Ubung zu erlernen, sich entschliessen solte. Die Medicin setzet Cicero mit der Krieges-Disciplin, mit der Redner-Kunst, und der Sitten-Lehre, oder dem Recht der Natur in eine Classe, und schreibt davon L. I. offi. c. XXVIII. folgender gestalt: Ut nec medici, nec imperatores, nec oratores, quamvis artis præcepta perceperint, quidquam magna laude dignum sine usu & exercitatione consequi possunt; sic officii conservandi præcepta traduntur illa quidem, ut facimus ipsi, sed rei magnitudo usum quoque exercitationemque desiderat: da denn jedesmahl die theorie, oder eine gründliche Erkänntniß von den angeführten Disciplinen, gleichsam zum Grunde geleget, und darauf die Ausübung oder praxis, als was unumgänglich Nohtwendiges angerahten wird.

V.

Da man aber in vorigen Zeiten aus einem allgemeinen Vorurtheil die Haushaltungs-Kunst unter die Unanständigen gezehlet, und es oft an Gelegenheit gefehlet hat, sich darinn zu üben, oder soliden Grund zu legen, wie denn schon Columella R. R. præf. beklaget: quod sola res rustica, quæ sine dubitatione proxima & quasi consanguinea sapientiæ est, tam discentibus egeat, quam magistris. Adhuc enim; fährt er fort, scholas rhetorum, &, ut dixi, geometrarum musicorumque, vel, quod magis mirandum, & contemtissimorum vitiorum officinas, gulosius condiendi cibos & luxuriosius fercula struendi, capitumque & capillo-

pillorum concinnatores non solum esse, audivi, sed & ipse vidi; agricolationis neque doctores neque discipulos cognovi: so sind die gegenwärtigen Zeiten desto glücklicher zu preisen, weil in denselben die längst gewünschte Professiones Oeconomiæ schon würcklich auf drey Universitäten obangezeigter Massen angeleget sind, da denn die Professores Oeconomiæ an ihrem Fleiß nichts erwinden lassen, diese so nöhtige, als nützliche Doctrin in collegiis weniger nicht, als öffentlichen Schriften immer mehr und mehr zu excoliren, so daß das meiste nunmehro auf den Fleiß und die Application der studierenden Jugend ankömmt; und wird dahin mit dem dritten Hülffs-Mittel τόπος, locus genannt, gezielet. Denn, wie vor Zeiten diejenigen Universitäten denen Studiosis Medicinæ für andern angerahten wurden, auf welchen die Anatomie und die Botanique sonderlich getrieben wurden, und deswegen die meisten Teutschen die Italiänischen, Frantzösischen und Holländischen Academien besuchen musten, da nunmehro die Teutschen Universitäten denen auswärtigen nichts nachgeben; also könte man leicht auf das Studium œconomicum den Schluß machen, wenn solches nicht das Ansehn gewinnen möchte, als ob man von sich selbst vieles anzubringen gemeynt wäre. Doch wenn man ohne alle Neben-Absichten die klare Wahrheit gestehen will, so sind keine, und also auch nicht die œconomischen Wissenschafften an die Universitäten gebunden, und können sonst bey aller Gelegenheit und an allen Orten mit gutem Nutzen getrieben werden. Der mehr angeführte Herr I. H. G. schlägt l. c. p. 28. seq. gantz andre Oerter vor, in

in welchen man sich zu der Klugheit Haus zu halten habilitiren solle, nemlich 1) ein Amt, Baillage, wo man meynt, daß daselbst ein guter Haushalter anzutreffen sey, um daselbst alle die vorfallende Haushaltungs- und Amts-Geschäffte mit allem Fleisse wohl zu observiren, und nicht die geringste Kleinigkeit zu versäumen. 2) Den Hof, um zu sehen, ob man in den Cantzleyen, vorab in der Cammer sich etwas umzusehen, permission haben könne. 3) Eine Reise durch Teutschland, Holland, Braband, Franckreich, Engelland und Italien, wo es seyn kan, um überall acht zu geben, auf was Art und Weise in diesen Ländern und Provintzien die Oeconomien und Wirthschafften generaliter und specialiter getrieben würden. 4) Eine und andre renommirte Handels-Stadt, um mit den Kauffleuten Bekandtschafft zu machen, absonderlich mit den Mäckelers, auch die Börsen fleissig zu besuchen, und fleissig acht zu geben, was in Commercien und Policey-Sachen an diesen und jenen Orten vorzugehen pfleget. 5) Ein Lager in Kriegs-Zeiten, entweder in würcklichen Militair-Diensten, oder als Volontair zu besuchen, um zu erkennen, was vor ein Unterschied sey, unter Fried und Krieg, unter Ruhe und Ungemach, unter Wohlleben, Uberfluß, und unter Hunger, Kummer und Elend. 6) Eine Reise nach Norden, und Pohlen, Preussen, Chur- Lief- und Finnland, Moscau, Schweden und Dännemarck, um den grossen Unterscheid zwischen diesen und vorhin berührten Ländern, folglich auch mit von ihrer Oeconomie zu bemercken; welches alles nicht zu verwerffende Vorschläge sind, woraus ein jeder nach

Be-

Beschaffenheit seiner Umstände das Beste zu erweh-
len hat.

VI.

Wenn nun ferner παιδομάθεια, institutio a puero, da man von Jugend auf zur Haushaltungs-Kunst angeführet werde, als ein besonders Hülffs-Mittel zu derselben zu gelangen, vorgeschlagen wird, so ist solches auch in andern Disciplinen bey den alten Ebräern nicht nur, sondern auch fast allen so genannten barbarischen Völckern, eine uralte Gewohnheit jederzeit gewesen, daß ein Vater seinen Sohn, und dieser hinwiederum seine Nachkommen in denjenigen Wissenschafften unterrichtet haben, welche sie von ihren Vorfahren erlernet, und zur Bequemlichkeit dieses Lebens nöhtig und nützlich zu seyn erachtet haben. Und was die Oeconomie insbesondre betrifft, so hat der jetzt angeführte Herr Autor davon fast gleiche Gedancken; indem er will, daß derjenige, welcher zur Oeconomie angeführet werden soll, von feiner extraction, und von dem lieben GOtt mit einem natürlichen guten Verstand und wohl proportionirten gesunden Leibe begabet sey, der alle vorkommende Strapazzen ausdauren könte, der da zu allen Dingen eine natürliche Inclination und Lust hätte, und nicht wie die meisten Leute meynen, nur der dümmeste von allen Kindern seyn müste; welches eben diejenige Eigenschafft ist, so die Griechen εὐφυίαν, und noch nachdrücklicher ἀγχίνοιαν nennen, und welches man zu Teutsch durch einen verschlagenen, und verschmitzten oder schlauen Kopff ausdrücken möchte, davon oben unter dem ersten Hülffs-Mittel einer natürlichen Fähigkeit oder Geschicklichkeit ein und an-

ders

ders beygebracht worden ist. Wie nun ein solcher, bey dem sich eine natürliche Fähigkeit, Lust und Inclination zur Oeconomie findet, dazu von Jugend auf zu præpariren, und zuzustützen sey, solches weiset obbelobter Autor l. c. p. 16. seq. Wozu denn auch dieses billig gehöret, wenn man der Jugend beyzeiten die zur Haushaltung gehörige Kunst-Wörter und andre Sachen in Teutscher sowohl, als Lateinischer und anderen Sprachen bekandt zu machen sucht, wozu ein geschickter Lehrmeister bey Erklärung des Virgilii gar schöne und mannichfaltige Gelegenheit findet, und da es sonst eine offenbahre, aber nie gnug zu bedaurende Wahrheit ist, daß die Kinder oft vieles auswendig lernen, das sie selbst nicht verstehn, was es ist, oder bedeutet, so ist der Fleiß derjenigen Lehrmeister desto höher zu achten, welche diesem Fehler mit ihrer mündlichen Instruction oder in Schrifften abzuhelffen bemüht gewesen, oder noch sind, dahin denn unter andern auch Hadriani Junii Nomenclator, Henr. Schævii Nomenclator mnemonicus, und Jo. Joachimi Becheri Methodus Didactica zu rechnen, und versichert von dem ersten Morhof Polyhist. T. I. p. 819. daß der Autor sich nicht entblödet, mitten zwischen dem Hauffen der Handwercks-Leute sich zuweilen in die Zeche zu setzen, damit er von ihnen die eigentliche Benennungen derer Handwercks-Werckzeuge beym Trunck desto eher, auch nur in seiner Mutter-Sprache erfahren möchte. Und da Jo. Georg. Seyboldi tyrocinia und officina virtutum & vitiorum, wie auch Jo. Amos Comenii und anderer Januæ Linguarum, so fast denselben Entzweck haben, nach Morhofs Urtheil l. c. p. 835. nicht allzu

sauber

sauber Latein in sich fassen, welches wieder abzulernen, mehr Mühe, als zu erlernen kostet; so ist im Gegentheil Frid. Mutzelii, Prof. und Conr. am Joachimsthalischen Gymnasio zu Berlin in dem zu Jena 1734. in 8. gedruckten compendio universæ Latinitatis angewandter Fleiß desto mehr zu loben, weil darinn in verschiedenen artigen œconomischen und physicalischen Argumenten gezeiget wird, wie man die zur Haushaltung gehörige Redens-Arten und Kunst-Wörter mit gutem Latein, so bey dem Catone, Varrone, Columella, Virgilio, Plinio und andern befindlich, füglich ausdrucken könne, welches alles, wenn zumal die mündliche Unterrichtung eines verständigen und geschickten Lehrmeisters dazu kömmt, gewiß einen guten Grund der Oeconomie bey der Jugend zu legen, fähig ist, ohne den andern Absichten, so man bey Erziehung derselben hat, den geringsten Abtrag zu thun. Insonderheit wenn derselbe, da er seine Untergebene ferner zur Oratorie und Poësie anführen soll, statt anderer oft unnützen Materien dieselben einige zur Oeconomie gehörige Materien ausarbeiten lässet, inmassen dazu in ungebundener, sonderlich aber gebundener Rede so viele wackere Autores, die nach dem Theocrito und Virgilio Bucolica, idyllia, und eclogas geschrieben, und im vorigen Capitel angeführet sind, im Teutschen aber vor andern Herr Brockes in dem irrdischen Vergnügen in GOtt manche vortreffliche Anleitung gegeben. Der Herr von Rohr thut auch zu dem Ende l. c. p. 37. seq. einige Vorschläge, wie nemlich die Kinder mit Spielen in Zeiten zu allerhand œconomischen Verrichtungen zu gewehnen, und findet sonderlich gut zu seyn, daß die Eltern, wenn

wenn sie mercken, daß die Kinder, so bißhero in der theorie unterrichtet worden, ihren Verstand erreicht, ihnen über ein gewiß Pertinent-Stücke eines Gutes die Inspection anvertraueten, und sie es administriren liessen, oder wohl gar etwas verpachteten, damit sie eigne Erfahrung hierinn erlangten, die Kinder ihre theorie in praxin applicirten, die Eltern aber erkennen lerneten, welche sich zu der Wirthschafft schickten oder nicht. Wie denn auch Salomon längst geurtheilet: Auch kennet man einen Knaben an seinem Wesen, ob er fromm und redlich werden will, Sprüchw. XX. 11. und wie man einen Knaben gewehnet, so läst er nicht davon, wenn er alt wird, Sprüchw. XXII. 6.

VII.

Fürnemlich aber wird eine unermüdete und unverdroßne Arbeit bey der Wirthschafft erfordert, welches durch die φιλοπονίαν, so eine Lust zur Arbeit bedeutet, als den fünften Hülffs-Mittel der Oeconomie bezeichnet wird. Wo man arbeitet, da ist gnug, wo man aber mit Worten umgeht, da ist Mangel, sagt der weise Salomon Sprüchw XIV. 23. und da es scheinen möchte, das Reden und Arbeiten wohl könte bey einander stehen, so hat dieser grosse König längst aus der Erfahrung gewust, daß bey vielen Reden selten tüchtige und redliche Arbeit Platz finde; wie er denn an einem andern Orte also spricht: Siehest du einen Menschen schnell zu reden, da ist an einem Narren mehr Hoffnung, denn an ihm. Sprüchw. XXIX. 20. Wie denn auch dieser weise König den Nutzen der Arbeit, und den Schaden des Müssiggangs an vielen Orten sehr

hoch erhoben, als Sprüchw. X. 4. XIII. 4. XIX. 15. XX. 4. XXVIII. 19. womit auch Sir. XX. 30. und viele andere Stellen heiliger Schrifft billig zu vergleichen. Womit so gar nicht streitet, sondern gar schön übereinstimmet, was Sallustius schreibt Conjurat. Catil. c. LIV. non votis, neque suppliciis muliebribus auxilia Deorum parantur: vigilando, agendo, bene consulendo prospere omnia cedunt. Wer also keine Lust zu arbeiten hat, oder derselben nicht von Jugend auf gewohnt ist, der wird es gewiß in der Oeconomie nirgend zu bringen. Woher kömmt es sonst, daß ein Jude, wenn er ein Christ werden will, ein Mönch, wenn er zu den Protestanten übergeht, und ein alter abgedanckter Soldat, wenn er vorhin sonst nichts gelernet hat, insgemein dem gemeinen Wesen, und dem Allmosen-Kasten zur Last werden, als, daß der erstere von Jugend auf nichts als handeln, wandeln, schachern, der zweyte nichts als horas halten, schreiben, lesen und singen, und der dritte nichts als seine Kriegs-Exercitia gelernet, ausser dem aber entweder die gantze Zeit ihres Lebens, oder doch in der Jugend nicht zu allerhand rechtschaffener Arbeit angewehnet sind, und also, wie gern sie wolten, zu keiner Profession, wobey viel Kopff- oder Hand-Arbeit erfordert wird, mit Nutzen können gebraucht werden. Besiehe auch das Capitel von der Haushaltung der Soldaten. Wie aber dieses eine offenbahre Wahrheit ist, also wird es unnöhtig seyn, sich dabey länger aufzuhalten, zumahl in dem Capitel von den œconomischen Maximen und Anmerckungen, und in dem ersten Anhang, da gezeiget wird, daß das höchste Gut des Menschen auf dieser Welt in

der Arbeit bestehe, ein mehrers davon vorkommen wird.

VIII.

Endlich wird auch unter die Hulffs-Mittel, die Oeconomie zu begreiffen, und zu verbessern, χρόνος, die Zeit, billig gerechnet. Denn, weil die Wirthschafft ein unerschöpfflicher Brunne ist, so hat man die gantze Zeit seines Lebens daran zu arbeiten, und wird es doch in dieser Unvollkommenheit zu keiner Vollkommenheit bringen. Indessen hält Columella L. XI. c. 1. davor, daß das mittlere Alter vom 30 bis zum 60sten, zu den Haushaltungs-Arbeiten am geschicktesten sey; dafern keine Unglücks-Fälle solches verhindern. Wer säet, muß nohtwendig die Erndte-Zeit abwarten, und weil dieselbe nicht alle Jahr gleich einträglich, ein Jahr mit dem andern vergleichen. Et post malam messem serendum est, sæpe quicquid perierat assidua infelicis soli sterilitate, unius anni restituit ubertas, schreibt Seneca L. I. ep. 81. Wer einen Baum pflantzet, kan nicht so gleich Früchte davon brechen, sondern es gehört Zeit, und einfolglich Gedult dazu. Und so gehets mit allen Haushaltungs-Verrichtungen, wer also die Zeit in Gedult nicht abzuwarten gelernet hat, der schicket sich nicht zur Wirthschafft. Ein Ackermannn wartet auf die köstliche Frucht der Erden, und ist gedultig darüber, biß er empfahe den Morgen-Regen und Abend-Regen Jacob. V. 7. Und eben so ist es auch mit der Ordnung, welche die Griechen τάξιν nennen, beschaffen. Durch ordentliches Haushalten werden die Kammern voll aller köstlicher lieblicher Reichthümer. Sprüchw. XXIV. 4. Wer aber ordentlich Haus

halten will, muß vom Himmel anfangen, und folgen der Regel Christi Matth. VI. 33. Trachtet am ersten nach dem Reich GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andre alles zufallen, wie D. I. B. Schuppius, op. P. I. p. 6 wohl erinnert. Aber auch hievon ist im Cap. von der Haushaltung der Gelehrten, it. von besondern œconomischen Maximen, und im zweyten Anhang von demjenigen, was in der Haushaltung schön und vortrefflich ist, ein mehrers zu finden.

IX.

Sonst kan man auch insgemein von der Oeconomie behaupten, daß, wie der Medicin, und gantzen Philosophie, also auch derselben fürnehmste Stützen, und also auch Hülffs-Mittel, ja der rechte Probierstein alles Thun und Lassens, Vernunfft und Erfahrung seyn, doch also, daß keines ohne des andern Zutritt und Beyhülffe zu verstehen sey; welches sonderlich diesen Nutzen hat, daß man zumahl bey neuen Erfindungen und ungewöhnlichen Vorschlägen nicht einer eintzigen etwa gemachten Probe so fort Glauben beymesse, sondern weil die Erfahrung einen oft wiederholten gleichmässigen Fortgang eines Versuches zum Grunde setzet, einen offt wiederholten gleichen Ausgang einer Sache zu sehen verlange. Und da die Betrügereyen, welche Herr D. Georg Paul Hönn in seinem Betrugs-Lexico sehr fein, aber lange nicht alle beschrieben, nirgend gemeiner, als in der Wirthschafft seyn, so dienet der Gebrauch einer wohl-instruirten und vornemlich in der Natur-Lehre wohlgegründeten Vernunfft sonderlich dazu, daß man

man ihm nicht leicht etwas aufbinde, oder teutsch zu sagen, sich nicht betrügen lasse. Also, wenn einer vorgiebt, wie ohnlängst in Franckreich geschehen, daß aus einer jedweden vorkommenden Erde Salpeter zu machen, und dadurch ohnsäglicher Reichthum zu erwerben, so geben solide physicalische Gründe so viel Nachricht, daß solches eine ungegründete rodomontade sey; wenn aber ein anderer Frantzose, Namens Palissi ein Buch geschrieben, welches er nennet Moyens pour devenir riche, darinn er zeiget, wie man durch Hülffe des Salpeters, und auf andre Art den Geträide-Saamen so fruchtbar machen könne, daß es vielfältige Frucht bringe; so gibt die Natur-Lehre wiederum so viel Licht, daß solches nicht ohne allen Grund sey, und auf die Probe und wiederholte Erfahrung vieles, wo nicht alles, ankomme. Dergleichen Exempel unzählig verhanden, und unten zum Theil vorkommen werden. Es muß aber beydes, Vernunfft, nebst gründlicher Wissenschafft und Erfahrung, beysammen stehen, welches Vitruvius in folgenden Worten, so L. I. Architect. c. I. zu lesen, sehr wohl ausgedrucket hat: Architecti, qui sine literis contenderunt, ut manibus essent exercitati, non potuerunt efficere, ut haberent pro laboribus autoritatem. Qui autem ratiocinationibus & literis solis confisi fuerunt, umbram non rem consecuti videntur. At qui utrumque perdidicerunt, (ut omnibus armis ornati) citius cum autoritate, quod fuit propositum, sunt assecuti.

X.

Wenn nun ferner die Oeconomie in publicam &

& privatam, in die öffentliche, oder geheime, oder besondre, ferner in die domesticam & exotericam, in die einheimische und auswärtige, ferner auch in die Stadt- und Land-Oeconomie eingetheilet wird, so ist in dem vorhergehenden sowohl als nachfolgenden von der einheimischen Teutschen, Nieder-Sächsischen, Privat- Stadt- und Land-Wirthschafft hier sonderlich die Rede, doch so, daß unten auch ein besonder Capitel von der öffentlichen Oeconomie vorkommen wird. Denn obwohl kein reeller Unterscheid unter einer Publiquen und Privat-Oeconomie sich findet, indem beyderseits einerley Anfangs-Gründe, und einerley Mittel zu finden, auch wo reiche wohlhabende Unterthanen sind, solche ein reiches Land ausmachen; so verdient doch bloß die Weitläufftigkeit der Materie von jedem Stück besonders zu handeln. Und was die Oeconomiam harmonicam Germaniæ oder Europæ, oder gar die gantze Welt betrifft, da man bey einem jeden Theile der Haushaltungs-Kunst accurat anzeigte, an welchen Orten dieses oder jenes mit einander überein käme, oder differire, solche desideriret annoch die gelehrte Welt, wie der Herr von Rohr davon l. c. p. 129. urtheilet, ist auch nicht eines Menschen Arbeit, sondern es müssen viele mit zusammengesetzten Kräfften, wenn selbige dermahleinst zu Stande kommen solte, daran arbeiten. Wenn nun jemand, damit wir dasjenige, was in diesem Capitel enthalten / in einem kurtzen Begriff vorstellen, von dem lieben GOtt mit einem fähigen Ingenio, und dabey mit einer gesunden und starcken Leibes-Constitution versehen, auch, nachdem er sich der Oeconomie besonders gewidmet, von

Jugend

Jugend auf so wol durch gesunde Grund-Lehren, als durch würckliche application dazu ist angeführet worden, und demnechst bey allen seinen Verrichtungen sich in der Furcht des HErrn arbeitsam, sparsam, nüchtern, ohnverdrossen, und gedultig bezeiget, dabey auch der wahren Klugheit, Höflichkeit und Aufrichtigkeit in dem Umgang mit andern sich beseissiget, und in allen Häuslichen Dingen eine gute Ordnung, welche von einem ordentlichen aufgeräumten Wesen in seinem Gemühte zeuget, liebet, so wird es ihm unter göttlichen Segen an Gelegenheit nicht fehlen, seine eigene und anderer Leute zeitliche Glückseligkeit zu befordern, welche worin sie eigentlich bestehe, und wie sie fürnemlich durch die Oeconomie kan erreichet und befestiget werden, solches wird in denen beyden im Anhang befindlichen schon angezeigten Reden deutlich und umständlich gezeiget.

CAP. III.

Von dem Acker-Bau.

I.

Daß der Acker-Bau, als das vornehmste Stück der Haushaltungs-Kunst, die allerälteste, von GOtt selbst eingesetzte, anbey die allerehrlichste Nahrung sey, indem es dabey auf keinen Betrug, sondern lediglich auf GOttes Segen ankommt, solches ist im Anfang des ersten Capitels, so wie auch von dem Herrn von Rohr l. c. c. IV. p. 135. angedeutet worden; welcher auch p. 131. & p. 147

& p. 147. von dem Nutzen und der Vortrefflichkeit des Acker-Baues ein und anders wie auch dieses sehr wohl erinnert, „daß bey dem Feld-Bau ein „Haus-Wirth sich gar genau um die Beschaffen„heit des Erdreichs und des Ackers zu bekümmern „habe; denn nachdem dasselbe ist, nachdem muß er „sich auch mit den Feld-Verrichtungen darnach „richten, dieweil immer eines anders tractiret wer„den muß, denn das andere: Es zählen aber ins„gemein die Haus-Wirthe folgende zehnerley Art „des Ackers, als schwartzen, grauen, gelb und lei„migten, rohten, steinigten, sandigten, thonigten, „roht und leimigten zugleich, grau und sandigten, „und denn auch Stein-und sandigten.„ Da denn auch insbesondere dasjenige nicht aus der Acht zu lassen, was daselbst p. 132. von den dreyerley Feldern eines jedweden Vorwergs, nemlich von den zur Winter-und zur Sommer-Saat gewidmeten und Brach-Feldern zu finden. Was nun bey mancherley Völckern und Nationen, nach der mancherley Beschaffenheit ihres climatis und Erdbodens für besondere Umstände in dem Feld-Bau sind observiret worden, ein solches ist von denen im ersten Capitel angeführten Scribenten weitläufftig beschrieben, und von der Art das Feld zu bauen, welche vor Zeiten bey den alten Juden oder Israeliten im gelobten Lande, der Römer, der Sineser, und der alten Teutschen, hat der Herr von Rohr l. c. eine kurtze, jedoch ziemlich umständliche Nachricht gegeben. Die zum Acker-Bau erforderte Werck-Zeuge und Hülffs-Mittel, auch wie, wenn und was man säen, pflügen, und erndten sol, wie viel Einsaat auf einen Acker, Morgen, Drohne, Strich, Scheffel-

Saat,

Saat, gehöre, und wie viel davon, nach mancherley Art der Korn-Maasse, an Stroh und Korn zu hoffen sey, und was sonst vor allgemeine und besondre Umstände seyn, welche bey dem Feld-Bau in Acht zu nehmen, solches ist fast in allen Oeconomischen Büchern ausführlich und umständlich zu finden, insbesondere auch von Herr Gottfrid August Hoffman l. c. P. II. c. III. p. 109. ziemlich deutlich gezeiget worden, so daß ein jeder, der nur seinen natürlichen Verstand und gesundes Urtheil hat, und die allgemeinen, oder auf gewisse Gegenden gerichtete Lehr-Sätze auf seinen vorhabenden Acker-Bau zu appliciren weiß, sich selbst helffen, oder doch, was ihm hierunter fehlen solte, von dem geringsten Nachbar, Bauren, Knecht, Taglöhner, ohne der Regel des Catonis. c. IV. so oben angeführt, Eintrag zu thun, leicht erfahren kan. Unser Vorhaben leidet es indessen nicht, daß wir uns bey dergleichen überall vorkommenden allgemeinen oder besondern Unterricht aufhalten, sondern geht vielmehr dahin, zu untersuchen, ob und welcher Gestalt der Feld-Bau überhaupt, oder auch nach einen oder andern Umständen zu verbessern seyn möchte.

II.

Diese Verbesserung des Feld-Baues kömmt nun sonderlich auf drey Stücke an, wie nemlich 1) die Art und Weise zu säen, besser einzurichten, und 2) zu dem Ende bessere und neuere Instrumenta ausfündig zu machen. 3) Der Dünger in einen bessern Stand zu setzen sey. Was das erste betrift, so ist es ohne dem ein grosses natürliches Wunder, daß alljährlich ein in die wohlzugerichtete Erde ge-

legtes Körnlein sich dergestalt ohngemein vermehret, daß es zehn, zwantzig, sechtzig, ja hundertfältige Frucht träget. Es ist aber die curieusität der Menschen in den letzten Zeiten so weit gangen, daß sie die Vermehrung des Korns durch gewisse Handgriffe weit höher getrieben, und einen erwünschten succeſs davon wahrgenommen haben. Wie denn nechst den arcanis Rosii, deren Morhof. Pol. P. I. p. 134. gedencket, nach des Baron von Hohbergs und Digbii principiis, de multiplicatione seminis, viele würcklich einen Versuch gethan, und eine ungemeine Vermehrung des Korns wahrgenommen haben. Insonderheit hat der berühmte ehemahls Hallische, nachhero Marpurger Professor und Hoff-Raht, Herr Christianus Wolff, in der 1718. zu Halle 8. edirten neuen Entdeckung der wunderbahren Vermehrung des Getraides einen Vorschlag gethan, wie aus einem Korn 6000. Körner können gezeuget werden, auch desfals würcklich die Probe gemacht, dazu die in des Herrn Abts von Vallemont 1708. neu edirten Curiositez de la nature & de l'art sur la vegetation, allegirten Exempla, da aus einem Körnlein viel Aehren erzielet werden, demselben zu dieser invention Anlaß gegeben, doch mit diesem Unterscheide, daß, da des Herrn Abts Vorschläge hauptsächlich auf die Einweichung des Saamens ankommen, dabey aber auch nicht geleugnet wird, daß ohne vorhergängiges Einweichen im guten Boden aus einem Körnlein mehr als eine Aehre wachsen könne, da er denn desto begieriger geworden, der Sachen weiter nachzudencken. Und kommt die gantze Sache darauf an, daß die Körner sehr tieff in die Erde gestecket werden, damit sie

in

in der Mitte des Halmes Knoten schlagen, diese aber in der Erden sich in viele Halme ausbreiten mögen, wie denn auch zu dem Ende die Körner weit von einander müssen geleget werden, damit ein Knote dem andern in der Ausbreitung nicht hinderlich falle. Daß aber alle diese Umstände in der Wahrheit gegründet seyn, solches haben viele wackere verständige Leute durch angestellete Proben würcklich also wahr zu seyn, befunden, wie davon die in den Breßlauischen Sammlungen 1717. Aug. p. 191. 1718. Jan. p. 588. 1002. 1401. 1673. 1861. 1720. Oct. p. 451. 1721. Jul. p. 108. 1725. Mart. p. 311. Maj. p. 548. &c. befindlichen Nachrichten ein ohnverwerfliches Zeugniß geben. Zu den instrumenten des Acker-Baues gehöret sonderlich der Pflug-Schar, welchen Anfangs die Menschen, nachgehends aber Pferde und Ochsen, oder auch Esel geführet haben; und wie der Herr von Rohr l. c. p. 154. erzählet, so hat Walter Burrel angemercket, daß es besser sey, wenn man bey den Pflügen die Ochsen nicht neben sondern hinter einander anjochte, weil sie alsdenn gleicher ziehen müssen, der Acker auch, wenn er fett und sumpfigt ist, nicht so leicht zertreten wird. Ohne, daß Rauches, nach Bechers Erzählung in der weisen Narrheit N. 41. 171. einen Elephanten 10. bis 12. Pflüge angehangen, in Meynung mit denselben einen gantzen Morgen Acker auf einmahl zu bepflügen; welcher aber seiner Schwere wegen bis an den Bauch in den Grund gefallen, daß man ihn mit grosser Mühe wieder heraus ziehen muste. Herr Morhof gedencket L. II. P. II p. 376. einer von einem Spanischen Ritter Don Ioseph de Lucatello erfundenen machine, damit man zugleich pflügen, säen, und

eggen können, und meldet anbey, daß selbige in dem Greßhamschen Collegio zu Londen, so denn auch in andern Kunst- und Raritäten-Kammern, wie sie in Actis Anglicanis beschrieben, verwahrlich aufbehalten würde. Diejenige neue invention von einem neuen Pfluge oder Acker-Messer, welche Alexander Dell Borra in Italien vor einigen Jahren, da das Rind-Vieh ziemlich crepiret, damit der Feld-Bau fortgesetzet werden könte, zu Mayland erfunden, ist nach der Anweisung des Herrn von Rohr in einem eigenen tractat beschrieben, vermittelst welcher man durch eines Mannes direction in einem Tage so viel Feld kan umackern, als sonst 6. bis 8. Ochsen zu verrichten nicht vermögend sind. Er hat im Florentinischen die erste Probe damit gemacht, und im Herbst 1718. wurde dieselbe denen Holländern præsentiret, und in Amsterdam würcklich die Probe gemacht, wie in den Breßlauischen Sammlungen 1718. Dec. p. 2032. erzählet wird; Ja es ist dieses instrument 1722. zu Leipzig in der Michaels-Messe würcklich probiret, und damit gepflüget worden, wie in demselben Orte 1722. p. 470. umständlich berichtet, auch die machine selbst in Kupffer gestochen ist. Dergleichen der vormahlige Inspector zu Hersfeld, Herr D. Mell, sol erfunden haben; eines andern gleichförmigen Acker-Pflugs auch in der Oeconom. Fama P. III. p. 26. gedacht wird. Der dritte zur Verbesserung des Acker-Baues abzielende Umstand kommt darauf an, daß man an statt des sonst gewöhnlichen Mistes oder Düngens mancherley materialien in Vorschlag gebracht, oder würcklich dazu genommen, als da man mit Aschen, Kalck, Horn von Kammachern,

Sagespähnen, Rindes-Blut den Acker bestreuet, oder mit dem Korn andere Sachen, z. E. Salpeter oder Meer-Saltz vermenget, und zugleich ausstreuet, oder, da man das Gras und allerhand auf dem Felde befindliche Kräuter anstecket, und die Aschen auf das Land streuet, wie solches schon zur Zeit des Virgilii in Italien üblich gewesen, nach dessen eigenem Zeugniß, welches L. I. Georg. also lautet:

Sæpe etiam steriles incendere profuit agros,
Atque levem stipulam crepitantibus urere flammis.

Welchergestalt in Liefland oft gantze districte von Wäldern, mit Fichten, Bircken und Tannen dichte bewachsen, angestecket, und in die frische Asche nach vorhergangener ordentlicher Zubereitung des Feldes Korn gesäet werde, ist in den Breßlauischen Sammlungen 1721. M. April. p. 384. angemercket. In Holland wird die Asche von dem ausgebrandten Torff, welche kein eigentliches Seiffen-Saltz, sondern nur etwas weniges Küchen-Saltz in sich hält, in grossen Behältnissen an die offene Luft geleget, damit sie vom Regen und Schnee angefeuchtet werde, da sie denn in Zeit von 3. Jahren eine solche Fettigkeit bekömmt, daß sie die Gärten, Aecker und Wiesen zu düngen, fähig wird. Andere vermischen diese Asche mit Menschen oder Thiere-Koht, und lassen dieselbe in grossen Gruben eine Zeitlang liegen, da denn gewisse dazu bestellte Leute, Mist-Provers genant, mit langen instrumenten, welche sie tieff in den Hauffen lassen, etwas heraus holen, und kosten, obs scharff genug, und

den

den Acker zu düngen tüchtig sey, wie solches unter andern Rosinus Lentilius A. N. C. 1727. Vol. I. Obs. LXV. p. 232. beschrieben hat. Wie denn auch in Engelland einige ihre Aecker folgender Gestalt zurichten: Zu Anfang des Junii sammlen sie von allen Orten und Enden die grünen Kräuter zusammen, welche sie auf den Bergen, in Thälern und Wäldern antreffen. Sie lassen sie an der Sonne trucknen, und hernach verbrennen sie selbige, mischen die Asche mit Meer-Sand, und streuen sie auf ihre Acker, wenige Tage vorher, ehe sie selbige besäen, nach dem abermahligen Zeugniß des Herrn von Rohr l. c. p. 156. welcher auch ferner an demselben Ort erwehnet, daß „einige die curiosität gehabt, „den Saamen, bevor sie ihn gesäet, in spiritu vini, „Wein, Milch, Urin, Wasser, und s. w. einzuweichen, und dahero den Unterscheid des Wachsthums observiren wollen, da sie denn gefunden, „daß der in spiritu vini eingetauchte gar nicht, der „in Wein geweichte spähter, der in Milch und „Wasser gelegen, in etlichen Tagen aufgegangen.„ Gleiche Anmerckungen finden sich in den Miscellaneis Nat. Curios. Dec. I. Ann. II. Obs. 112. p. 185. seq. allwo auch dieses unter andern merckwürdig ist, daß, da nach aller Wirthschafts-Verständigen einhelliger Meynung in dem faulen Wasser, oder so genanten Ahle die meiste und beste Kraft des Düngers stecket, mit dem faulichten Wasser von puren Roß-Mist ohne Stroh der Saame vegetiret, und mit Heckerling zu einem grossen Wachsthum ausgesäet werden könne, wie von diesen allen die neuern oeconomischen Schriften, und die Breßl. Sammlungen hin und wieder, insbesondre 1717. M. Sept.

M. Sept. p. 110. so dann auch Laurentii Arnheimii zu Upsal vor wenig Jahren gehaltene dissertation de nova agriculturam emendandi ratione, welche ins Teutsche übersetzet, in der Oeconomischen Fama P. VII. p. 55. in extenso befindlich ist, weitere Nachricht geben. Insonderheit verdienet folgende relation, wie sie in den Hamburgis. Berichten von gelehrten Sachen 1734. n. XCIII. p. 769. von Erfurt befindlich, hier von Wort zu Wort eingeschaltet und gelesen zu werden: Nachdem der Herr Amts-Verwalter Ambrosius Zeiger, zu Closter-Roda einen tractat: Vernünftige Anleitung zur Oeconomie genant, unter eigenem Verlag in den Druck ausgehen lassen, und darin die Beschaffenheit eines jeden Erdbodens vermittelst einer Wasser-Probe genau zu untersuchen, anbey durch selbige das temperament, oder dessen Beschaffenheit gewiß zu ergründen, nebst einem oleo vegetabili, womit der Acker ohne Mist gedünget werden könne, und einigen Mitteln für die Korn-Würmer für gantz gewiß angegeben, auch öffentlich sehr angerühmet, anbey sothanes sein Buch wegen vermeintlich darin enthaltenen grossen Geheimnisse erstlich für 18. nunmehro aber für 12. Rthlr. geben wolle, da doch selbiges nur in 2. Alphabet, auch sehr grossem Drucke bestehet, und nicht wol 12. Groschen wehrt ist; als hat Herr Christian Ernst Künhold, I. V. L. dessen Ungrund Extractts-weise, in einem andern tractat, Oeconomia experimentalis genant, mit mehr denn 100. wahrhaften experimenten, die ein jeder Leser nachprobiren kan, wiederlegt, auch handgreiflich gezeigt, wie ein Erdreich durch die Wasser-Probe unmöglich zu beurtheilen, auch kein Acker ohne

ohne Mist zu düngen, sondern endlich mit andern Mitteln, denn das Zeigerische oleum vegetabile ist, etwa 1. Drittel, oder an verschiedenen Orten die Helfte der Besserung zu erspahren, anbey, wie eine durchgängige Landes-Oeconomie wol anzustellen, daß dadurch die Vieh-Haltung verdoppelt, einfolglich die Acker mit Mist überschwemmet werden können, vorläuffig angezeiget, wozu ihn der allgemeine hierunter waltende Vortheil bewogen, damit nicht jemand 12. Rthlr. als vieles Geld für solche arcana, welche in der That nicht eintreffen, wie imgleichen für oeconomische Handgriffe, welche lange vorhero in vielen Büchern gedrucket zu finden, vergeblich ausgeben möchte, und sol diese Wiederlegung, ohnerachtet sie noch einmahl so starck, als der Zeigerische Tractat, auch wahrhafte experimenta in sich enthält, nur um 18. Gr. gegeben werden, und ist bey Carl Friedrich Jungnicol, Buchdrucker und Buchhändler in Erfurt um vorgedachten Preiß zu haben.

III.

Wenn man nun, wie billig, fragt, was von diesen und dergleichen inventionen, den Feld-Bau zu verbessern, wie sie heut zu Tage häuffig aufkommen, zu halten sey, und ob dieselbe würcklich zum Stande zu bringen seyn möchten, auch was für Vortheil davon zu hoffen? so ist überhaupt so viel zu mercken, daß das mehreste, wo nicht alles obangeführte in thesi seine völlige Richtigkeit habe, in der application aber vieler Umstände halber mercksliche Abfälle leide. Denn, was einmahl die Wolfianische und andere Korn-Vermehrung betrifft, so ist es allerdings in der Natur gegründet, und aus der

der vegetation der Pflantzen zu erweisen, daß je tieffer ein Saam-Korn in die Erde gestecket wird, je mehr Raum hat es sich unter der Erden auszubreiten, zu keimen, und Knoten zu gewinnen, welche durch ihre vielfältige Schößlinge und Zahl-reiche Aehren den Wachsthum, und das Auffkommen des Korns gantz ohngemein befordern. So ist es auch weniger nicht vernünftig, als der Erfahrung gemäß, daß aus eben der jetzt angeführten Ursache die Saam-Körner, wenn sie etwas weiter von einander liegen, in der Erde sich besser ausbreiten, und also mehrere Frucht bringen, als wenn sie nach der gemeinen methode fein dicke in die Erde gestreuet, mithin viel Körner von den andern nohtwendig erstickt werden. Welches, ob es schon in einem kleinen Strich Landes von keiner sonderbahren Erheblichkeit zu seyn scheinet, so kan es doch in einem grössern Raum gar mercklichen Vortheil schaffen. Daß aber dieses nicht bloß in einer speculation bestehe, sondern auch würcklich in die Ubung gebracht sey, solches ist unter andern aus den Breßlauis. Sammlungen 1720. Oct. p. 452. zu ersehen, allwo von Ihro Excellentz dem Herrn Grafen von Solms-Wildenfels folgende Nachricht befindlich: „Im Acker-„Bau habe dieses Jahr befunden, daß das dicke „säen ein ruin aller Haus-Wirthe sey; denn, wo „vor dem von des Herrn Grafen von K. . . Be-„dienten 136. Scheffel ausgesäet worden, da habe „ich nur 70. Scheffel aussäen lassen, und mehr als „sonst erbauet. Die Nachbahren an meinen Fel-„dern, die dicke gesäet hatten, und deren Getraide im „Früh-Jahr schöner, als meines gestanden, haben „doch hernach weniger Schock erbeutet. Denn

„da meines 2. Scheffel gibt, da dreschen sie kaum 5.
„Viertel. Die Uhrsache ist, weil keine Krafft mehr
„in dem Acker um Körner zu machen, denn 12. Per-
„sonen können von 1. Brodt so satt nicht werden,
„als ihrer 6. Künfftige Erndte 1721. Deo volente,
„werde ich noch besser aus der Erfahrung reden
„können, indem ich heuer noch dünner säen lassen.
„Es deucht mich besser zu seyn, das übrige in die
„Mühle zu schicken, als vergebens in die Erde. Da
nun mehrere Exempel daselbst angeführet werden,
so wird doch dieser Artickel mit folgenden merckli-
chen Worten beschlossen: „Doch es wird geglau-
„bet, daß es in den geringen Aeckern nicht wol an-
„gehen werde; denn, wo nichts eingestreuet wird,
„da wächst auch nichts.„ Kömmt es also auf den
Unterscheid des Grundes und Bodens alles an.
Denn obschon auch in Ansehn des ersteren Umstan-
des, da die Körner tieff in die Erde geleget werden,
die Erfahrung mit einstimmt, indem vielfältige Pro-
ben disfals mit gar gutem Erfolg angestellet seyn,
wie in den Breßlauischen Sammlungen hin und
wieder, sonderlich in den angezeigten Stellen, zu fin-
den, so ist es doch noch nie anderst als in einem gar
guten, fetten und lockern Lande, wie z. E. in einem
Garten, oder in einem kleinen Strich Landes zu
Stande gebracht. Daß es aber noch zur Zeit in
grossen Ackern nicht vollenzogen worden, daran
ist sonderlich der grosse Unterscheid derselben
Schuld, weil oft drey, vier und mehrerley Arten
Erde in einem Acker, wenn man nur ein wenig tieff
gräbet, anzutreffen, da denn das tieffe Versencken
eines Saam-Korns nohtwendig fruchtlos abgehen
würde. Nun ist dem hochberühmten Hn. Autori die-
ser

ser Erfindung bald Anfangs von einem Wirthschafts-Verständigen folgender Zweifel gemacht worden, als ob nemlich durch eine so gewaltige Vermehrung des Korns es damit eben so wie mit dem debitirten Goldmachen allem Vermuhten nach ablauffen würde, indem das Gold so wenig, als das Korn, wenn beydes in so grossem Uberfluß anzutreffen, æstimiret werden, niemand auch leicht dem andern mit seiner Arbeit oder Dienst-Bezeigungen aufwarten würde, welches, daß es keine ohngegründete Gedancken seyn, die Erfahrung jetziger Zeiten, da bey dem ziemlich wohlfeilen Preis des Getraides die allgemeine Klage über die Unart, Bosheit und Widerspenstigkeit des Gesindes, der Dienst-Boten und Taglöhner überall gehöret wird, genugsam bezeuget. Da auch Herr Johann Gottfried Büchner aus diesem allen überhaupt urtheilet, die grosse Allmacht GOttes erkentlich zu seyn, und bereit ist, von dem grossen Wunder-Werck Christi in Speisung 5000. Mann mit 5. Gersten-Brodten, nach den Principiis des Herrn Connors in Evangelio Medici durch diese observation einen gar deutlichen Begriff zu ertheilen, wie in den Breßl. Samml. 1718. Nov. p. 1865. zu lesen; so lassen wir doch diese und dergleichen Gedancken billig an ihren Ort gestellet seyn, und bemercken nur, daß es bis diese Stunde sonderlich an solchen Pflugscharen, und andern instrumenten fehle, wodurch die Erde tieff eingeschnitten und umgearbeitet werde. Daß aber solches, wenn es könte zum Stande gebracht werden, ein Grosses zur Verbesserung des Feld-Baues, und Vermehrung des Getraides beytragen könne, solches hat ein gewisser Autor, der

sich P. C. D. L. C. D. I. nennt, in seinen Conjectures de physique sur la raison, qui fait, qu'on laboure les terres, sur leurs fertilité, dessen der Herr von Rohr aus dem M. Mart. 1722. der Memoires des Trevoux, und den gelehrten Zeitungen 1723. n. XIV. erwehnet, l. c. p. 161. mit gutem Grunde behauptet. Denn es setzet dieser Autor zum Grunde seines gantzen systematis, daß die Lufft, weil sie leichter ist, allezeit über der Erde und dem Wasser zu stehen kommt, und wo sie unter dieselben gebracht, sich allzeit bemüht, wieder in die Höhe zu kommen. Wenn nun der Acker gepflüget wird, so kommt die Lufft unter die Erde, da denn immer die Lufft sucht in die Höhe, und die Erde hinunter zu gelangen, wie man auch siehet, daß sich die Erde würcklich nach und nach setzet. Wenn der Acker gepflüget und geegget wird, ist es ebensso viel, als wenn der Töpffer den Thon, oder der Becker den Teig knetet, dadurch beydes von der vielen hinein gebrachten Lufft zähe wird. Besiehe auch meine 1732. gehaltene exercitat. Oecon. de Aëre. Ob nun zwar verschiedene Arten von neu-erfundnen Pflug-Scharen vorhin angeführet, auch sonst hin und wieder den Pflug zu verbessern viel Mühe und Fleiß angewandt worden, so ist doch solches noch zur Zeit ohne Erfolg gewesen, entweder weil die meisten Leute lieber bey ihrer alten Gewohnheit bleiben, als daß sie sich eines bessern solten unterweisen lassen, oder weil an den Erfindungen selbst ein und anderes auszusetzen, oder, welches am wahrscheinlichsten, weil die mancherley Beschaffenheit des Grundes und Bodens, auch oft in einerley Acker selbige nicht allemahl zulassen wil.

IV.

Ob aber nicht durch den Dünger der Feld-Bau in einen bessern Stand zu setzen, verlohnet sich wol vor die Mühe gründlich zu untersuchen. Denn daß es ohnumgänglich nöhtig sey auch die besten und fruchtbahrsten Aecker, geschweige die magern und trocknen Aecker zu gewisser Zeit mit einer solchen darauf gebrachten Materie zu vermengen, welche dieselben locker, geile, und fruchtbar macht, ist eine bekandte Sache. Weil aber die gemeine Art mit Mist von allerley Thieren, von deren mercklichen Unterscheid unter andern Varro L. I. c. 38. S. P. Gasser l. c. p. 97. verdient gelesen zu werden, zu düngen theils verdrießlich, theils auch in grossen Wirthschaften sehr kostbahr ist, so ist man auf die vorhin angeführte inventiones gefallen, da denn freylich oft etwas in Kleinigkeiten gar gut eingetroffen, welches jedoch in einer grössern Menge Einsaat nicht wol practicable ist. Denn einige 100. oder 1000. Körner, welche etwa in einen Garten oder kleinen Strich Landes gesäet werden, lassen sich noch wol einweichen; wenn aber einige Malter oder gar Fuder sollen ausgesäet werden, so siehet ein jeder leicht, daß es mit einer solchen Einweichung sehr schwer hergehen würde, nicht zu gedencken des Mistes von Thieren, welcher in solchen grossen Wirthschaften in Uberfluß verhanden, in diesem Fall aber nicht füglich könte angebracht werden; immassen im Gegentheil Exempel gnug vorhanden, da jemand seinen Acker oder Garten gern düngen will, und entweder gar keinen Mist, oder doch nicht genugsamen Vorraht hat. Um aber auf den Grund

zu kommen, so kömmt es hauptsächlich darauf an, ob nicht die in dem gemeinen Dünger zerstreuete Frucht-bringende Kraft in einen kurtzen Begriff zu bringen und zu concentriren sey. Der berühmte Herr Io. Ioachim Becker rühmt zwar in Physica Subterranea L. I. Sect. II. c. 3. von sich, daß er den wahren mercurium der Gewächse, oder, wie es Helmontius nennt, das erste Gas derselben besitze, davon ein Tropffen so viel Frucht-bringende Kraft, als ein gantzes Fuder Mist in sich fasse; allein es ist billig zu bedauren, daß der gute Mann dieses arcanum denen Ackers-Leuten zum gemeinen Besten nicht bekant gemacht hat. Herr Gottfried August Hoffmann fasset l. c. P. II. p. 16. die Sache folgender gestalt: „Spiritus acidi, salia volatilia sicca, „spiritus urinosi, salia alcalia fixa, und allerhand „olea empyreumatica, sind das wesentliche nutri„ment aller vegetabilien, und folglich auch der war„hafften Dünger derselben,„ suchet auch diesen seinen Satz mit vielen Exempeln, welche zum Düngen gebraucht werden, zu erweisen. Nun begehre ich selbigen nicht zu erörtern, oder zu untersuchen, ob nicht ein und anders dabey zu erinnern seyn möchte. Weil aber daselbst p. 18. aus diesem Satze gefolgert wird: E. ist das Saltz ein Dünger. E. ist die Asche ein Dünger; sonst aber von dem Salpeter überall geglaubet wird, daß solcher entweder aus der Lufft oder aus der Erden seinen Ursprung nehmend eine besondere Kraft die Aecker fruchtbar zu machen, beywohne, wie solches unter andern der oben angeführte Palissy zu erweisen suchet, so nennet hingegen der gelehrte Schelhamer in seinem tractat de Nitro c. XV. dieses ein erdichtetes Mähr-

gen

gen, welches aus des Digbii und Glauberi Schule hergeflossen, und Auslachens würdig sey. Da auch von der Asche und dem darin verborgenen Seiffen-Saltz, sal alcali, und dessen Nutzen in Verbesserung des Feld-Baues, und Vermehrung des Getraides, insonderheit auch in den Breßl. Samml. 1718. Jul. p. 1388. vorhanden, viele auch von diesem Seiffen-Saltz der Asche auf das gemeine Küchen-Saltz geschlossen, wie denn Petrus Borellus Cent. 2. obs. 21. das Saltz die Fettigkeit der Erde nennet, wodurch dieselbe täglich fruchtbar gemachet werde; so wird demselben hierin von andern widersprochen, wie denn sonderlich der hochberühmte G. W. Wedelius zu Jena in einem progammate de Sale Insulso zu behaupten suchet, daß der Nahrungs-Saft der Thiere so wol, als der Kräuter und Pflantzen, nicht scharff oder saltzigt, sondern süsse, welches er sehr artig το Χλιαρὸν nennet, seyn müsse; und im Gegentheil mit vielen Exempeln beweiset, daß auf saltzigtem Grund und Boden, als auf und nahe bey Berg-Wercken, Saltz-Quellen, und mineralischen Wassern kein Korn wachse; indessen aber doch nicht in Abrede ist, daß nicht etwas Asche oder Saltz, auf den Acker gestreuet, die Fruchtbarkeit desselben befordern könne, entweder daß dadurch einige frembde Hindernissen des Wachsthums gehoben, oder der Boden lockerer gemacht, oder daß der dabey seyende Schwefel sich mehr ausbreiten könne. So daß man mit einem vernünftigen Unterscheide dessen, was zu viel und in gehöriger Masse geschiehet, wie auch der Saltze selbst, nachdem dieselben sauer, achtzend, beissend, oder gelinder Art sind, und eine gemässigte Schärffe besitzen. Denn, wie in den

Breßl. Samml. 1718. Jul. p. 1402. mit augenscheinlichen experimenten bewiesen ist, daß der vitriol, womit zum Versuch die Saam-Körner eingeweichet worden, zur Fruchtbahrkeit wenig oder nichts beytrage; also hat der vortreffliche Stahl in tr. de Sulphure p. 105. sehr wohl erinnert, „daß aller „Nutze, den die Saltze zum Wachsthum der Kräu„ter beytragen können, in nichts vornehmlicher be„stehe, als in Annehmung und gleichsam Anzie„hung der Feuchtigkeit und deren Uberlieferung an „das Gewächse. Daher auch die hieher dienende „Saltze weder gröblich sauer, noch scharff-freßig „oder caustisch seyn dürffen, wo man nicht an statt „des Nutzens Schaden haben wil: Hingegen das „Fettigte mit dazu geschickten Saltzen vermengte „Wesen eben das Haupt-Werck dabey ausmache, „um denen Pflantz-Erd-Gewächsen eine solche Ma„terie in Vorraht beyzubringen, die hernach durch„gehends in alle ihre Theile auf das allerinnigste „mit eingemischet und einverleibet wird.„ Inmassen von allen diesen zu Verbesserung des Acker-Baues abzielenden Umständen meine 1731. gehaltene dispute, Desiderata Oeconomica genannt V. VI. VII. einige kurtze Anweisung giebt. Indessen ist noch eine Art und Weise übrig, den Acker ohne Dünger, und zwar mit mercklichem Vortheil zu bestellen, welcher darin bestehet, daß man die Kuh-Weiden, wenn dieselben mit Rind-Vieh ein Jahr oder 6. bis 7. betrieben gewesen, ein Paar Jahr hinter einander umreissen, und selbige das erste Jahr mit Lein-Saat, und das andere mit allerley Korn, oder auch das erste Jahr mit Winter-Korn, und das zweyte mit Sommer-Frucht besäet, nachgehends

aber zur Weyde vors Vieh wieder liegen, und solche damit betreiben lässet. Denn daß solches an verschiedenen Orten ohne alles Bedencken, und mit gar gutem Nutzen, immassen solches neu umgerissenes, oder, wie es heisset, aus dem Dreischen gebrochenes Land, wenigstens doppelte Frucht, in Ansehn des ordinairen Landes, wegen der in demselben von dem Dünger der Kühe verborgenen Geile, zum öfftern ins Werck gerichtet werde, solches kan ich mit Grunde der Wahrheit aus der Erfahrung bezeugen. Daß aber solches nicht an andern Orten eben so üblich, solches rühret theils von einer lang-hergebrachten Gewohnheit, dabey man lieber bleibt, als daß man etwas bessers wehlen solte, theils auch aus andern Vor-Urtheilen und Neben-Absichten, sonderlich aber auch daher, weil der Kuh-Weiden an manchen Orten so wenig seyn, daß man derselben nicht auf ein Jahr entbehren kan, weil man sonst mit dem Rind-Vieh nirgend hin weiß; welche Hinderniß, wenn sie gehoben, und keine andere von Erheblichkeit verhanden, ich in Wahrheit nicht sehen kan, was diesem so vortheilhaften und in der Erfahrung gegründeten Vorschlag ferner im Wege stehen solte. So dienet auch zur Verbesserung des Acker-Baues derjenige Vorschlag hauptsächlich, welchen der Herr von Rohr l. c. p. 148. an die Hand gibt, und darin bestehet, daß, da manche grosse Heiden und Felder wüste und ohngebauet liegen, selbige in fruchtbare Korn-Länder verwandelt werden solten und könten, ferner auch, daß manche Förste und Wiesen, welche nichts als grob und sauer Graß hervor bringen, durch gemachte Gräben erstlich ausgetrocknet, und hernach umgerissen, gedünget,

und fruchtbar gemachet werden: Besiehe auch S. P. Gasser l. c. p. 88. dabey er jedoch die Meynung derjenigen nicht approbiret, die da sagen, man solte das Gehöltze ausrotten, und davor Getäide an Korn, Gersten und Haber säen; denn, ob er wohl zustehet, daß aus dem Wald-Boden das trefflichste Kornland werde, so glaubt er doch nicht rahtsam zu seyn das Gehöltz auszurotten, als welches an manchen Orten ohnedem rar zu werden beginnet.

V.

Zum Aufnehmen des Feld-Baues gehöret ohnstreitig auch dieses, wenn man die Hindernisse desselben auf alle Weise aus dem Wege zu räumen bemühet ist. Darunter gehöret nun insonderheit das Unkraut, lat. Lolium, unter welchem Nahmen aber verschiedene Kräuter verstanden werden, denn es wird auch das nigellastrum, Raden, von etlichen Lolium genennet, und es verdient auch das Buphtalmon oder Cotyla foetida, & non foetida zu Teutsch wie den Nahmen der gelben Teufels-Blumen, also auch eines wahrhafften Unkrauts; insbesondre aber werden einige besondere Gattungen des Lolii oder Unkrauts von den Botanicis nahmhafft gemacht, worunter das lolium temulentum, welches mit dem Haber sonderlich vermischet ist, und deswegen Taub-Haber, oder vielmehr Tob-Haber genennet, deswegen sonderliche Aufmercksamkeit verdienet, weil solches 1698. 1709. und 1717. mit dem Brodte, oder auch mit dem Mus und Haber-Suppen vermischet und genossen, gar traurige Würckungen, vornemlich die so bekandte, und damahls hin und wieder grassirende so genannte

te Kriebel-Kranckheit nach sich gezogen, davon aus-
ser denen bey dem Herrn von Rohr citirten Scriben-
ten noch verschiedene andere Schrifften, welche in
meiner dissert. de Usu & abusu Acidul. in affect.
spasmod. mehrentheils anzutreffen. Insonderheit hat
der berühmte Herr Rosinus Lentilius in seinem Eteo-
dromo Med. Pract. 1709. p. 1089. sich viel Mühe ge-
geben, die eigentliche Beschaffenheit dieses Lolii te-
mulenti aus den vornehmsten Botanicis zu untersu-
chen, auch zu zeigen, daß, wie alle andere Kräuter
und Pflantzen, also auch das Lolium temulentum
aus seinem eignen Saamen, nicht aber vom abfal-
lenden Weitzen oder Haber erzeuget werde. Alles
dergleichen Unkraut völlig auszurotten, scheinet fast
unmöglich zu seyn, inmassen unter andern der auch
zu diesem Ende gebrauchte, und an statt des Dün-
gers auf das Land gebrachte Mergel lat marga, ei-
ne Art fetter, weisser oder schwartzer Erde ist, mehr-
mahl ohne sonderliche Wirckung gewesen; sol-
ches auch von andern guten und gesunden Korn aus
dem Stroh zu lesen, ist gar zu mühsam, und die
ausgedroschnen Körner von den gesunden abzuson-
dern, eine pure Unmöglichkeit, inmassen solches ins-
besondere bey dem lolio temulento zwar oft, aber
vergebens versuchet worden, so daß auch vorer-
wehnter Herr R. Lentilius l. c. p. 1122. die Gewohn-
heit der Würtenbergischen Bauren in so weit ap-
probiret, und aller zum Auslesen anzuwenden-
den weit vorzieht, da dieselben nemlich ih-
re Breye und andere aus dem mit Taub- oder Tob-
Haber vermischten Haber zugerichtete Speisen nicht
anders als gegen die Nacht geniessen, dabey sie sich
dieses Vortheils zu erfreuen haben, daß weil sie sich
gleich

gleich drauf ins Bette begeben, die sonst verspührte Dumheit und Schwindel verschlaffen, und des folgenden Morgens ohne alles Ungemach wieder aufstehen; wiewohl er doch für sicherer hält, wenn man sich dessen gantz enthält. Indessen dienen doch die deßfals gemachten Anmerckungen dazu, daß man sich wenigstens vorsehen lerne, und weil solches Unkraut nicht alle Jahr in gleicher Menge zum Vorschein kömmt, sondern nach aller Naturkündiger einhelligen Meynung, so mit der Erfahrung übereinstimmet, von der Witterung sehr starck unterhalten und befördert wird, so wird es nöhtig seyn, daß man bey extraordinairer Witterung, sonderlich bey starcker und ungewöhnlicher Kälte, im Früh-Jahr oder im Sommer auf dergleichen phænomena acht habe, um sich in Zeiten davor in acht zu nehmen. Eine gleiche Hinderniß des Feld-Baues ist der Brand, lat. Ustilago, davon der berühmte Herr Camerarius in Tübingen 1709. eine besondre Dispute gehalten, darinn er sowohl die Ursachen desselben anführet, als solche mit vielen Exempeln erläutert. Wie aber die Sache selbst bekandt, und oft vorkömmt, da nemlich in einem gantzen Strich Landes viele neben einander stehende Aehren oder Stauden, auf einmahl aller Frucht, Safft und Krafft beraubet werden, welches der gemeine Mann dem Blitz, oder doch dem Wetterleuchten zuzuschreiben pflegt, also ist die Ursache davon nicht so offenbahr und deutlich, daß kein Zweifel solte übrig bleiben. Daß die Ursache in der Lufft, und vermuhtlich in einem besondern fetten, öhlichten oder schädlichen Thau zu suchen sey, wie Mr. Chomel in seinem dictionaire œconomique

behau-

behauptet, ist sehr wahrscheinlich, ob man schon nicht præcise determiniren kan, ob und warum ein Gewächs vor dem andern damit beschädiget werde. Allein diese Meynung so wenig, als des Becheri, und Florini, so sie in ihren Tractaten der kluge Haus-Vater genannt, vertheidiget haben, will dem Herrn Hof-Raht Wolff gefallen, als welcher vielmehr mit vielen Gründen zu behaupten suchet, daß die brandigen Körner nichts als Mißgeburthen wären, und also die Bewegung des Safftes in dieser ungestalten Figur verhindert, mithin der succus zur stasi, folglich zur corruption wäre gebracht worden; jedoch kan er p. t. noch nicht entscheiden, woher es komme, daß die Natur solche Mißgebuhrten mache, und schliesset endlich, daß aus dieser bißherigen Unbekänntniß des Brandes sich kein sicher Mittel hierwieder habe vorschreiben lassen, wie in den Breßl. Samml. 1718. p. 594. zu lesen. Denn obgleich Herr Joseph von Feldeck l. c. p. 124. versichert, daß durch etliche Handvoll zerstoßnen Kalck, wenn solcher mit dem Weitzen vermenget, oder dieser mit Saltz-Wasser besprenget wird, der Brand in dem Weitzen verhütet werde, sonderlich wenn der Weitzen in einem lüfftigen Zeichen, als in der Waage, Zwilling und Wassermann gesäet worden, so ist doch solches von einer andern Art des Brandes, nemlich da der Weitzen in Säcken oder auf dem Boden brandig wird, wie der Augenschein gibt, zu verstehen. Wenn ferner das Korn sowohl im Felde als auf dem Boden für allerley Ungezieffer könte sicher verwahret werden, so wäre solches gewiß ein mercklicher Vortheil in der gantzen Wirthschafft, weil aber des Ungezief-

geziefers eine grosse Anzahl und mancherley Beschaffenheit, solches auch nicht nur dem Korn auf dem Felde, Aeckern, Wiesen und Gärten, sondern auch in den Wohnungen vielen Dingen nachtheilig ist, so wird unten in dem Capitel von der Viehzucht ein mehrers davon vorkommen. Von der Witterung aber, welche gleichfalls nicht wenig zur Aufnahme des Acker-Baues beyträgt, wird in dem Capitel vom Garten-Bau ein und anders erinnert werden. Daß aber auch oft fremdes Getraide in einem einheimischen Acker mit gutem Erfolg könne gesäet und gezogen werden, solches ist nicht nur an dem Hungarischen und Sicilianischen Korn und Weitzen zu ersehen, welches, wie es in Schlesien mit gar gutem Nutzen gezielet worden, in den Breßl. Samml. 1720. Aug. p. 211. seq. ausführlich zu lesen, obschon von dem Wallachischen Korn das Gegentheil sich 1727. p. 575. und 1729. Dec. p. 782. findet, und vermuhtet der Herr von Rohr l. c. p. 151. nicht ohne Grund, daß solches mit dem Staude-Korn, mit dem Sicilianischen Vermehrungs-Korn, mit dem Spelt und andern ziemlich unbekandten Arten des Getraides eine gleiche Bewandniß habe. Und wie daselbst einer gewissen grossen Art Linsen im Sächsischen Chur-Creyse gedacht wird, die fast die Grösse eines Dreyers erreichen, welche, wenn sie an andern Oertern in andere Boden gebracht werden, im andern, oder auch im dritten Jahr aus der Art schlagen; also findet man hingegen, daß an manchen Orten durch angewandten Fleiß, Mühe u. Sorgfalt Hirse, Linsen, Buchweitzen, Röhte, Toback und dergleichen, davon man vorhin nichts gewust, mit gar gutem Nutzen aufgebracht wor-

worden. Insonderheit wird als ein treffliches Mittel die unfruchtbaren und steinigten Aecker fruchtbar zu machen, der Spanische Klee, oder der esparcette-Saamen von vielen einhellig angepriesen, davon die Breßl. Samml. 1718. Sept. p. 1659. 1717. Jul. p. 106. 1719. Mart. p. 479. Sept. p. 380. Herr von Feldeck l. c. p. 151. seq. Oecon. fam. P. I. p. 38. seq. vollständige Nachricht geben. Und da solches manchem ziemlich paradox scheinen dörfte, so hat Columella R. R. L. II. c. 2. bereits also davon geurtheilet: Namque constat, silicem sationibus & stercoratione facilius interimi. Doch hat der Herr von Rohr l. c. p. 465. dabey eines und das andre zu erinnern gefunden. Und wenn daselbst p. 584. aus den Sächsischen Briefen XXXVIIIten Couvert p. 199. eines versprochenen Futter-Krauts vors Vieh gedacht wird, welches jährlich sechsmal geerndtet, und in einer Woche zwey mal blühen würde, so heist es billig: parturiunt montes.

VI.

Wie nun solcher Spanische Klee eigentlich auf die Verbesserung der Wiesen abzielet, also wird das Getreide, wenn es reiff geworden, abgemehet oder abgeschnitten, in gewisse Bündlein oder Garben gebunden, getrocknet, eingefahren, gedroschen, demnechst das Stroh zum Nutzen des Viehes, das Korn aber mehrentheils vor die Menschen aufgehoben, gemahlen und Brod daraus gebacken, welches alles wie es einem jeden bekandt ist, also sind die bey jedwedem Stück zu merckende Umstände, in so weit ein Land vor dem andern dabey besondre Gewonheiten hat, oder sonst ein und anders dabey

zu erinnern vorfällt, in allen Wirthschafts-Büchern zur Gnüge anzutreffen; und hat insonderheit ein Schwedischer Autor, Sveno Sagerlött in seiner Sprache 1722. gewisse Anmerckungen heraus gegeben, welche zeigen, wie man das Getreide aufschütten, und vor dem Verderben wol 50. bis 100. Jahr erhalten könne, wenn es nemlich in tieffe, und vor der Lufft wol verwahrte Gruben geschüttet worden, wie bey dem Herrn von Rohr l. c. p. 189. wie auch in Actis litterariis Sveciæ tri. II. 1724. p. 155. zu ersehen. An statt des gewöhnlichen Dreschens hat man 1700. in hiesiger Nachbarschafft in dem Hannöverischen Amt Artzen eine Dreschmühle angelegt, welche in den Miscellaneis Berolinensibus p. 326. beschrieben ist, und wie in den Breßl. Sammlungen die Nachricht sich findet, so ist bereits 1670. in Churland eine gleichmässige Dreschmühle erfunden und zu Stande gebracht, aber auch 1679. durch Verwahrlosung des Feuers in Brand und Asche gerahten. Nun scheinet zwar darinn ein grosser Vortheil zu stecken, weil zwey biß drey Taglöhner hier eben so viel als sonst achtzehn verrichten können; indessen, und weil doch also funfzehen Menschen eben dadurch brodtloß gemachet werden, welcher Umstand bey vielen dergleichen neuen Erfindungen wohl zu beobachten ist, „so wird das Stroh von der grossen Gewalt, mit welcher durch Hülffe eines Wasser-„Kamm- und Schwung-Rades die Flegel „aufgehoben werden, und niederfallen, gar „zu sehr geschmiessen, so, daß es hernach nicht gar „wohl zu Heckerling gebraucht werden kan;„ wie der Herr von Rohr l. c. p. 169. gar wohl anmercket:

Besie-

Besiehe auch meine Desiderata Oecon. p. 13. „ zu „den gewöhnlichen Mahl-Mühlen werden die Was- „ser- Wind- auch Hand- und Roß-Mühlen gerech- „net, welche letzteren nach Herr Stissers l. c. p. 283. „Anweisung die ältesten, und jederman in dem Sei- „nen solche anzulegen, erlaubet seyn soll, wie denn „mancher Orten die Hand-Mühlen untersaget, die „Grütz-Mühlen hingegen anderwärts zugelassen „werden; die Wagen-Mühlen sind nur im Kriege „zu gebrauchen.„ Von des Abts de Hautefeuille neu inventirten Dach-Mühle, welche seiner Meynung nach sehr bequem und ohne Gefahr oben auf die Häuser gesetzet, und vermittelst der Wetter-Hähne getrieben werden könne, und am meisten nur vor diejenigen, so dem Willen der Müller nicht gern unterwürffig seyn wolten, und nicht mehr als etwa 5. oder 6. Viertel Mehl des Tages über nöthig hätten, zu gebrauchen wäre, geben die Breßl. Samml. 1717. Sept. p. 109. Nachricht, und fällen zugleich davon folgendes Urtheil: „ diese Invention schei- „net mehr curieus als durchgängig practicabel zu „seyn, sonderlich da man an den meisten Gegenden „auch Haus- und Hand-Mühlen zu halten nicht be- „rechtiget ist, um denen ordinairen Wasser- und „Wind-Mühlen keinen Eintrag zu thun, und dürff- „ten vielleicht selbige noch meistens bey Belagerun- „gen und in andern Fällen der äussersten Noht zu „gebrauchen seyn; wenn man nemlich zuvor durch „eine ausführliche Beschreibung, am meisten aber „durch würckliche Proben von der Practicabilität „der Sache wird überzeuget seyn.„ Bey den Hand-Mühlen, welche an einigen Orten zwar nicht überall, doch denen Beckern zu halten erlaubet sind, ist

dieser Vortheil sonderlich merckwürdig, daß man durch Hülffe derselben aus dem auf den ordinairen Mühlen vorhin grob geschrottenen Weitzen extra fein Weitzen-Mehl bekömmt, und etwas Kleien, welches dem Leipziger, Dantziger und andern so sehr beruffenem Mehl nichts nachgiebt, an welchen Orten denn auch das schönste weisse Brodt gebacken wird, da hingegen an andern Orten, wo der Weitzen auf gemeine Art gemahlen und gebeutelt wird, man schlecht grob Mehl, Semmel-Mehl und Kleien bekömmt, da es denn auch schlecht Weiß-Brodt giebt, so, daß es nicht allein auf die Güte des Weitzens und andern Geträids, wie man von Leipzig, Halle, Magdeburg und andern dergleichen Orten insgemein glaubt, sondern auch auf die Art zu mahlen ankommt, wenn man gut Mehl, Brodt, Kuchen und dergleichen verlanget. „Sonst sind die „bösen Practiquen, die unter dem grösten Theile „der Müller und Becker fast aller Orten herrschen, „bekandt genug, und wollen die publicirten Mül„ler- und Becker-Ordnungen fast nicht hinlänglich „seyn, ihrer Bosheit zu steuren, theils, weil nicht „scharff gnug darüber gehalten wird, theils auch, weil „sie in vielen Stücken unvollkommen und nicht aller „Orten nach den Umständen der gegenwärtigen Zeit „eingerichtet seyn, wie der Herr von Rohr l. c. p. 193. „wohl anmercket.„ Wenn auch einige vor gut befunden, daß von denen Müllern gewisse Innungen in den Ländern, wo noch keine verhanden, aufgerichtet würden; so wird dabey am besten und kräftigsten zu seyn gehalten, „daß durch Obrigkeitliche „Anstalten die unter ihnen eingerissene Mißbräuche „und Unordnungen abgestellet werden, denn sonst, „wenn

„wenn es auf die Müller selbst solte ankommen, „dürffte es sich noch lange verziehen, denn den mei„sten ist mit der Unordnung gedienet. l. c. p. 195. „ Und da weder in P. G. Höns Betrugs-Lexico, noch in Herr Köhlers Mahl- und Back-Probe alle Arten, womit die Müller und Becker ihren Nächsten hinterlistiger Weise übervortheilen, so wenig nahmhafft gemacht, als die dagegen vorgeschlagene Mittel hinreichend befunden worden, inmassen mir einst von jemand erzehlet worden, daß die Müller insgemein verborgene Ritzen unter dem Mehlkasten hätten, worinn sich ein Theil des Mehls unvermerckter Weise sammlete, solche Ritzen auch mit einem besondern Kunst-Worte bezeichneten, welches mir aber jetzo entfallen, so hat ein gewisser Müller, dem solches Kunst-Wort damahls zu Gemühte geführet worden, sich sehr darüber entrüstet bezeiget; so kan man nur zu seiner præcaution und Sicherheit, dieses als eine untrügliche Regel mercken, welche in der Probe gantz accurat befunden worden, daß, wenn alles seine Richtigkeit hat, aus vier Scheffeln oder Himbden Korn fünff Himbden oder Scheffel Mehl, und aus drey Pfund Mehl vier Pfund Brodt, wie auch aus einer Himbde, aber hiesiger Maasse funfzehn Pfund Grütze, und aus einem Himbden Weitzen 30. biß 40. Pfund Weitzen-Mehl werden müsse. Ubrigens können von dem Mühl-Wesen überhaupt F. U. Stisser l. c. L. C. Sturm vollständige Mühlen-Bau-Kunst, und I. G. Liebknecht de iis, quæ circa palos terminales aquarum & molendinorum ex arte cognitu necessaria & æqua sunt, wie es in Histor. Hass. Litterat. 1729. Tri. I. p. 106. recensiret worden, so dann auch Jo. Rist.

Mäyen Unterredung von der alleredelsten Erfindung der gantzen Welt, allwo in dem Vorbericht Johann Dresemanns, eines Mühlen-Schreibers in Hamburg, der von der Mühlen-Kunst geschrieben, Meldung geschicht, p. 62. seq. nachgelesen werden.

VII.

In Ermangelung des Geträides kan man auch aus andern Sachen Brodt backen, oder doch an dessen statt geniessen, wie denn nicht nur aus den Kürbis-Kernen, wenn man deren in der Menge hat, ein vortreffliches Mehl kan gemahlen werden, welches überaus süsse, und zu den gebackenen Speisen wohl zu nutzen, sondern es kan auch dessen Marck bey gelindem Feuer und fleissigen Umrühren ein solcher Safft gesotten werden, der einem süssen Syrup bey nahe gleich kömmt, wie der Herr von Rohr l. c. p. 153. abermahl wohl anmercket, und wie andere den Vorschlag gethan, so kan der Kürbis-Safft im Fall der Noht, z. E. in einer Belagerung und in Ermanglung des Wassers gar füglich, um das Mehl damit zum Brodt zu vermengen, gebrauchet werden. Besiehe die Breßl. Sammlungen 1725. Sept. p. 348. Sonst pflegen bey der Theurung die armen Leute das Korn nicht allein mit Gerste und Haber zu vermischen, sondern auch wohl gantz ungewöhnliche Dinge unter das Mehl mit zu nehmen, als Asche, Thon, Kleien, geschrottene Eicheln und dergleichen. Insonderheit findet man verschiedene Nachrichten hin und wieder aufgezeichnet, daß GOtt der HErr bey ausserordentlicher Theurung auch gantz ungewöhnliche Mittel an die Hand gegeben, und entweder Korn oder Mehl vom Himmel regnen

lassen,

lassen, oder doch gewisse Mehl-Gruben und Berge geöffnet hätte. Von dem ersteren hat unter andern Herr M. Virdung. orat. VIII. p. 197. seq. verschiedene Exempel angeführet. Von dem zweyten aber, nemlich von einem vermeynten Mehl-Berg im Anhalt-Zerbstischen verdienen die Breßl. Samml. 1720. Febr. p. 169. Mart. 327. Sept. p. 317. nachgeschlagen zu werden, allwo nemlich gründlich und deutlich, auch mit angeführten Exempeln erwiesen ist, daß solches zwar kein eigentlich so genanntes Mehl, sondern eine farina mineralis, oder eine subtil Thon- und wenig Kalck-Erde sey, welches im Fall der Noht zwar zum Brodte gebacken, aber wegen seiner anhaltenden Krafft nicht ohne Schaden der Gesundheit genossen werden mag. Insonderheit hat der berühmte Johann Joachim Becher in seiner närrischen Weisheit Sect. I. art. 6. ein Mittel vorgeschlagen, welches in Ermangelung des Korns gar füglich könte gebauet und an statt des Brodts gebrauchet werden. Dieses ist die Americanische Patatas, sonst Erd-Aepffel oder Tartuffeln genannt, welche er zu seiner Zeit mit gutem Succeſs in Oesterreich gepflantzet und erfahren, daß sie gutes Brodt, Wein und Brandwein gegeben. Nachhero ist diese Frucht in Engelland, Holland, und seit vielen Jahren auch in Teutschland häuffig cultiviret, und ein überall bekandte Mehl-reiche Frucht, welches allein Beweises genug seyn kan, einen jeden zu überreden, daß obiges gantz wohl practicable sey. Denn obschon der Herr von Rohr l. c. p. 198. der Meynung ist, daß, wenn diese Frucht schon den Americanern an statt des Brodts dienen, selbige doch denen Europäern, und besonders denen Teutschen, welche ans

Brodt gewohnet, nicht wohl schmecken dürffte; so ist doch in den Breßl. Sammlungen 1718. Mart. p. 848. allwo diese Materie sehr gründlich, wie auch 1719. Febr. p. 160. abgehandelt worden, mit vielen Exempeln aus bewehrten Reise-Beschreibungen erwiesen, daß viele Völcker ohne Brodt leben, inmassen sowohl in der Schweitz viele bloß von Milch und harten Käse leben, und ihr Lebtage kein Brodt schmecken, und dennoch einer vollkommenen Gesundheit geniessen, in dem äussersten Norden auch kein Brodt anzutreffen, allwo die Leute nur hart gebackene Fische an dessen statt zu sich nehmen, ja gar die Tartarn Brodt und Saltz als ungesunde Speisen verabscheuen sollen. In gantz Indien wird fast nichts als Reis, wie oben gedacht, zum Essen und Trincken verbraucht. Und wie der berühmte Herr Engelbertus Kaempferus in seinen Amœnit. Exot. Fasc. IV. seh'r umständlich berichtet, so wird in gantz Persien aus den Datteln, welche auf dem Palm-Baum wachsen, alles dasjenige, was die Einwohner an Essen, Trincken, zur Nohtdurfft und Ergetzlichkeit verbrauchen, zugerichtet, so, daß alles auf die Gewöhnheit und Einbildung ankömmt; wie denn auch l. c. 1729. Mart. p. 190. eine umständliche Nachricht zu finden, wie aus obgedachter Frucht das beste Haar-poudre mit gutem Vortheil zu machen; Herr Joh. Sigism. Elsholtz auch in seinem Diætetico L. I. c. IV. n. 31. p. 31. 32. gewiesen, wie dieselben auf vielerley Art zuzurichten seyn. Besiehe auch meine Desiderata Oecon. p. 20. wie auch Jonas Alströms im Anhange des Schwedischen Schäffers, von der Art und Weise patatas oder Erd-Birn zu pflantzen, welche ins Teutsche übersetzet

tzet in der Oecon. fama P. VIII. p. 1. zu finden, it. den ib. P. V. p. 54. befindlichen Extract eines anonymi von dem besondern Nutzen der Voigtländischen und Ober-Gebirgischen Erd-Aepffel, nebst Cordati Sinceri kurtzen Anmerckungen ib. p. 57.

VIII.

Was sonst noch bey dem Acker-Bau überhaupt zu erinnern seyn möchte, kan man fast in allen Wirthschaffts-Büchern ohne grosse Mühe nachschlagen, und diejenigen Autores, welche ausser denen in dem ersten und gegenwärtigen Capiteln angeführet, annoch von dieser oder jener zum Acker-Bau gehörigen Materie geschrieben, werden von dem Herrn von Rohr l. c. erzehlet. Nun fraget sichs noch billig, ob, wenn und wem es nach œconomischen Principiis zu rahten sey, dem Acker-Bau obzuliegen. Denn obschon derselbe die älteste, unschuldigste und von GOtt selbst befohlne Handthierung ist, wie gleich im Anfang ist gezeiget, auch überhaupt einen mercklichen und heimlichen Seegen bey sich führet, denn da Isaac seinen Sohn Jacob segnete, da sprach er zu ihm: „GOtt gebe dir vom „Thau des Himmels, und von der Fettigkeit der „Erden, und Korns und Weins die Fülle, 1 Mos. „XXVII. 28.„ so lehret doch die tägliche Erfahrung, daß mancher bey seinem Acker-Bau keine Seiden spinnet, und oft mehr Unkosten aufzuwenden hat, als er Vortheil davon geniest. Fragt sichs also, woran die Schuld liege. Der Unterscheid zwischen der Land- und Stadt-Oeconomie will diesen Zweifel nicht heben, weil man Exempel genug täglich vor Augen sieht, daß viele Land-Leute auch mit ih-

 rem

rem starcken Acker-Bau rückwärts handeln, und viele Einwohner in den Städten wohl dabey fahren. So kömmt es auch nicht darauf an, ob man eigen Land habe, oder solches von andern zur Miehte nehmen und bezahlen muß, denn auch derjenige, der eigen Land hat, billig den Nutzen von seinem angewandten Gelde mit in Anschlag bringen muß, und weil er dem Landes-Herrn die gehörige Onera davon abtragen muß, oft schlechter dabey fähret, als ein ander, der um billigen Preis ein Stück Landes zur Miehte hat. Insgemein wird davor gehalten, daß bey wohlfeiler Zeit es sich der Mühe nicht verlohne, den Acker zu bauen, wohl aber, wenn das Korn im Preise steiget, dahero denn die Pächter und Verwalter, auch sonst andere, die Korn zu verkauffen übrig haben, insgemein auf theure Zeit hoffen, oder dieselbe wünschen, weil sie bey derselben ein Merckliches zu profitiren hoffen; da hingegen in wohlfeilen Zeiten die Arbeit doch geschehen, und eben so theur bezahlet werden muß, hingegen kein sonderlicher Vortheil davon zu hoffen steht. Ja es sind viele der Meynung, daß bey theurer Zeit mehr Geld unter den Leuten roulire, als wenn alles wohlfeil ist; allein, was den letztern Umstand betrifft, so muß mancher wohl in der Theurung dasjenige angreiffen, um sich und die Seinigen des Hungers zu erwehren, was er sonst erspahren können; und findet man freylich Exempel genug, daß Korn-Händler und andere Leute in theuren Jahren oft grossen Reichthum erworben haben, ob aber und wie lange solcher bey diesem und jenem Gedeyen gehabt, begehre ich an diesem Orte nicht zu untersuchen. Ist das Korn wohlfeil, so

so ist solches ein ohntriegliches Zeichen, daß Vorraht genug allenthalben verhanden, und also der reiche Segen GOttes handgreiflich zu spühren, und billig in tieffster Ehr-Furcht mit danckbahrem Hertzen anzunehmen. Ist aber das Korn im hohen Preise, so zeuget solches von einem mercklichen Mißwachs, und wird also nicht viel ins Scheffel geben, einfolglich, wenn man die Sache im Lichten besiehet, und dabey ehrlich und aufrichtig mit seinem Nechsten handeln wil, in der Theurung kein grosser Vortheil für wohlfeiler Zeit zu hoffen. Das meiste kömmt also in diesem Stück wol darauf an, ob einer mit eigenen oder frembden Augen und Händen den Acker-Bau, oder doch die meiste dazu erforderte Arbeit versehen könne oder müsse: Denn wie im letztern Fall wegen der grossen Untreu des Gesindes, Arbeits-Leute und Taglöhner ein mercklicher Schade denselben fast ohnumgänglich begleiten wird, einfolglich diejenige am besten thun, welche um die Helfte den Acker bestellen lassen; also wird selbiger im ersten Fall, wenn sonst keine Unglücks-Fälle darzwischen kommen, ohne mercklichen Nutzen nicht abgehen. Gesetzt also, daß jemand seiner Umstände halber viel Leute und Gesinde, und dabey Wagen und Pferde halten müsse, er mag übrigens auf dem Lande oder in der Stadt wohnen, viel oder wenig Güter, eigen oder zur Miehte haben, so wird er von seinem Acker-Bau, wenn er zumal selbst, wo nicht mit Hand anlegen, doch denen mehristen Umständen selbst mit beywohnen kan, unter göttlichem Segen gar guten Vortheil zu erwarten haben; dahingegen ein ander, der die Arbeit durch frembdes Vieh und Gespann, und lauter

fremde Leute, ohne selbst dabey zu seyn, muß verrichten lassen, fast schwerlich dabey etwas gewinnen, und besser thun wird, wenn er dieses metier andern überlässet. Ein mehreres von dieser und dergleichen Materie wird in dem Capitel von der Stadt- von Land-Oeconomie, wie auch von besondern oeconomischen Regeln, Maximen und Anmerckungen vorkommen.

IX.

Eine fast gleiche Bewandtniß hat es mit Hanff und Flachs, und dem daraus bereiteten im menschlichen Leben so nützlichen und nöhtigen Leinwand, als welches bey dem Anfang, Fortgang und Ende dieses Lebens gantz ohngemeine Bequemlichkeit und Vortheil mit sich führet, und wenn es zu nichts mehr nütz zu seyn, und gantz zerrissen und abgenützet scheinet, annoch den besten Vortheil schaffet, indem aus alten zerrissenen Lumpen das schönste weisse Papier zugerichtet wird. Wie der Hanff so wol als das Flachs zu bauen, und nachgehends durch mannichfaltige Arbeit zum Gebrauch zuzurichten sey, solches ist mit allen Umständen in den mehresten Wirthschaffts-Büchern aufgezeichnet, insbesondere in Herr Marpergers tractat, welchen er 1710. 8. von Flachs und Hanff geschrieben, wie auch in dem Sächsischen Land- und Haus-Wirthschaffts-Buch L. III. c. 27. 28. Besiehe auch Schockii tr. de lino. Und weil aus Litthauen, Rußland, sonderlich aber aus Liefland und dem angräntzenden Chur-Land alle Herbst eine grosse quantität Lein-Saamen nach Holland, Franckreich, Lübeck, Bremen und Pommern geschiffet wird, obgedachte Gegen-

genden auch wegen des starcken Lein-und Flachs-Baues für andern berühmt sind, immassen in Liefland ein jeder Bauer, der dazu tüchtig Land hat, wenigstens zwey oder drey Loff, d. i. Scheffel säet, ohne was der Edelmann bauet, so ist die special-relation von dem Liefländischen Lein-und Flachs-Bau, besonders um Riga, welche in den Breßl. Samml. 1721. p. 381. seq. befindlich, allerdings Lesens wehrt. Und da nach vieler und gantz ohngemeiner Arbeit, darunter insonderheit auch die an einigen Orten gebräuchliche Poch-Mühlen zur Erweichung des rauhen und harten Flachses einen mercklichen Vortheil vieler andern sonst erforderten Hand-Arbeit bringen, das Flachs in einen Faden zu Garn gesponnen, und demnechst durch den Garn-Weber zu Leinwand gewebet wird; so ist, was das erstere betrifft, in Schlesien, da anitzo der Flachs so fein und subtil gesponnen wird, daß ein gantzes Stück a. 4. Stren durch einen mittelmässigen Ring kan gezogen werden, vor einigen Jahren eine curieuse Art von Spinn-machinen in Gang und Ubung kommen, die so klein und subtil, daß sie eine kleine Sack-Latern nicht übersteigen, ja noch kleiner seyn, und vom Frauen-Zimmer an das Schurtz-Band angehangen, und unter dem herum spatzieren, ohne die geringste Weitläufftigkeit, Platz-Erforderung oder incommodität tractiret, und gleichsam spielende subtile Faden gesponnen zu werden pflegen, wie an jetztgedachtem Orte 1723. Jan. erzählet wird, da denn auch wie nicht weniger Sept. p. 338. eines Quäckers in Londen Thomas Wactes neu inventirtes Spinn-Instruments, welches zwar eigentlich auf die Wollen-Spinnerey appliciret wird,

wird, vermittelst welchen ein Mann in einem Tage mehr, als nach der gewöhnlichen Art in einer Woche, oder ein eintziger mehr als zehn, sollen spinnen können, Meldung geschiehet. Und was das Garn-Weben ins besondre betrift, so ist davon eine 1664. zu Franckfurt an der Oder gedruckte und sehr rar gewordene Schrift, nemlich Dan. Krüger. Schola textoria nova in der Oecon. Fama P. X. p. 1. seq. in extenso befindlich, welche verschiedene nützliche Anmerckungen in sich fasset, und ob schon nicht alles auf alle Oerter und Gegenden wegen der besondern hin und wieder üblichen Gewohnheiten, auch verschiedener Maaß und Ellen, nicht applicabel ist, dennoch zu weiterm Nachdencken gar gute und bequeme Gelegenheit giebt. Nur fragt sichs abermahl, ob, wie und wenn ein Leinen-oder Garn-Handel oder dergleichen manufacturen mit gutem Vortheil anzulegen seyn? Da dann überhaupt bekandt und gewiß ist, daß viel tausend Leute ihr tägliches Brodt mit Spinnen, viele auch mit Weben, und zwar oft kümmerlich erwerben müssen, viele aber auch sehr wohl dabey fahren, und oft grosses Vermögen durch Leinen-und Garn-Handel erworben haben, wie die Wildmansche, Fuggerische, und viele andere Exempel bekandt sind; da man denn billig um die Ursache dieses so gewaltigen Unterscheides bekümmert ist. Zuforderst ist es ein allgemeines oeconomisches principium, daß man alles dasjenige, was man in der Haus-Wirthschaft nohtwendig braucht, viel lieber selbst anzuschaffen, als von andern zu erkauffen, sol bemühet seyn; die Ursache ist handgreiflich, weil man den Vortheil, den ein ander bey seiner Waare suchet, und vor

seine

seine angewandte Mühe billig fordert, selbst geniessen kan. Daraus folget nun, daß ein jeder, der es haben kan, selbst Lein-Saat säen, und mit den Seinigen durch alle Arten selbst verarbeiten, Garn und Zwirn spinnen, auch gar zu Leinwand weben müsse; wie denn solches auch würcklich von vielen Haus-Wirthen, und an manchen Orthen mit mercklichem Nutzen der allgemeinen und besondern Wirthschaft getrieben wird. Gleichwie aber mancher, der also geschlossen, und alles ins Werck zu richten allen Fleisses ist bemüht gewesen, zuletzt seine viele Arbeit aber zu spät bedauret hat; also findet man im Gegentheil, daß ein anderer, der entweder rein oder unrein Flachs, oder Garn, oder gar Leinwand vor baar Geld gekaufft, mit eben dergleichen, oder auch noch wenigern Kosten und weniger Mühe gleichmässigen Vorraht von Leinwand in weniger Zeit erhalten, und solches zwar nicht nur alsdenn, wenn dürfftige und geringe Leute das Ihrige aus Noht um wohlfeilen Preis verkauffen müssen, sondern auch, wenn diejenigen, so Garn oder Leinwand verkauffen, ihre Arbeit, oder aufgewandte Kosten, welche ohne dem wenig gewesen, nicht gar hoch in Anschlag bringen. Doch das ist nur von demjenigen zu verstehen, was man selbst nohtwendig braucht, ob man aber einen besonderen Leinen- oder Garn-Handel mit Nutzen anzufangen? ein solches müssen die Umstände der Zeit, des Orts, und der Gelegenheit geben, dahin denn auch vornehmlich dieses gehöret, daß man zuvor Erlaubniß, Landesherrlichen Consens, und völlige Sicherheit desfals habe; denn wenn es daran fehlt, kan man oft in grosse Ungelegenheit kommen, und des gehofften Vor-

Vortheils auf einmahl verlustig werden. Daß aber auf Zeit, Ort und Gelegenheit das Meiste ankömmt, wil ich nur mit hiesigen Gegenden, woraus auf andre kan geschlossen werden, kürtzlich zu erweisen suchen. An den meisten Sächsischen Oertern, und besonders in Westphalen wird der Land-Mann den Winter über die meiste Zeit mit Spinnen, einige auch mit Wircken oder Weben zubringen. Dieses Garn oder das daraus gewebte schlechte und schmale Leinwand, Legge-Linnen genandt, wird von dem Bauer zu den Kauffleuten in die Städte, Flecken oder Dörffer getragen, welche oft ein grosses Capital darin stecken, und solches Linnen oder Garn nach Bremen, Hamburg, und von da nach Holland und Engelland, allwo es sonderlich zu Schiff-Thauen und anderen Sachen gebrauchet wird, mit gutem Vortheil versenden. Insonderheit wird in der Graffschaft Ravensberg an einigen Orten gegen das Bißthum Münster zu der schönste und beste Flachs gezogen, wie denn sonderlich die neuen Städte Halle und Werther, wegen des schönen Flachses, Herfort, Bielfeld und Wahrendorff aber wegen der extraordinairen Linnen-Fabrique und weissen Bleiche, wozu das schöne fliessende Wasser, sonderlich am ersten Orte vieles beyträget, berühmt. Wie nun an diesen Orten unter dem gemeinen Volck in Städten und auf dem Lande, alles was Ohtem hat, jung und alt, Frauens-und Mannes-Persohnen spinnet, also sind in den Städten so wol als auf den Dörffern eine grosse Menge Lein-Weber anzutreffen, welche denn mehrentheils fein und 7. Viertel Ellen breit

breit Leinwand, entweder vor sich selbst, oder andern um den Lohn verfertigen, welches, wenn es weiß gebleichet ist, von denen dahin kommenden Brabandtern und andern Tuch-Käuffern oft mit gutem Vortheil bezahlet und weggeholet wird. Da nun aber alle diese, oder doch die mehresten Umstände an andern Orten fehlen, so siehet man leicht, was von einer an solchen Orten angelegten Linnen-Fabrique zu hoffen stehe, zumahl wenn derjenige, der sie anleget, in Ermangelung treues Gesindes mit frembden Augen sehen, oder in Ermangelung eines vortheilhaften Abgangs sein Geld oft lange ohne Zinse stehen lassen muß, anderer Umstände Kürtze halber zu geschweigen, welche eines jedweden reiffterem Nachdencken überlassen werden, davon die in Ungarn angelegte, aber auch vielen Schwierigkeiten ausgesetzte Leinwands-Fabrique ein klares Zeugniß gibt, wie davon in der Oecon. Fama P. III. p. 74. Nachricht zu finden. Ubrigens verdienet der Herr I. I. Neuhold obs. de lino & Cannabi welche in A. N. C. Vol. III. App. VIII. befindlich, gelesen zu werden, um so viel desto mehr, weil daselbst p. 51. einige monita œconomica zu lesen, auch Mart. Stertz Ivanii miscellaneæ obs. Oecon. angeführet werden.

X.

Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht umhin der edlen Papiermacher-Kunst mit wenigen zu gedencken, weil nemlich obbesagter bekandter massen aus dem zerrissenen und abgenutzten Leinwand oder alten Leinen Lumpen das weisse Papier sonderlich gemachet wird, und zwar durch Hülffe eines beson-

deren

deren vom Wasser getriebenen Papier-Mühle, und also auch aus der Ursache, weil oben von den Mühlen ein und anders beygebracht ist, sich hieher nicht uneben schicket. Daß aber die Papier-Mühlen einem Lande ohnentbehrlich seyn, und also auch zur öffentlichen Oeconomie billig referiret werden, ist daraus abzunehmen, weil nicht nur auf hohen und niedrigen Schulen, und von allen litteratis viel Papier verbraucht wird, sondern auch auf allen Cantzleyen, Regierungen, Amts-Stuben, Raht- und Gerichts-Häusern ein ziemlicher Vorraht von Papier zu vielerley Gebrauch jedesmahl erfordert wird, auch die Papier-Mühlen ein Ansehnliches der Landes Herrschaft zur gemeinen Cassa ablegen müssen, insonderheit auch deswegen, weil von den wohlbestellten Papier-Mühlen das Papier offt in grosser quantität in entfernte Oerter und nach grossen Städten geführet, dahero dann im Gegentheil ein ansehnliches Geld ins Land gebracht wird. Zur Privat-Oeconomie aber hilfft die Papiermacher-Kunst nicht wenig. Denn ob gleich jetzo bey denen an manchen Orten allzusehr überhäufften Papier-Mühlen, da an statt vor dem nur eine Papier-Mühle in einem district von wenig Meil-Weges gewesen, jetzo zehn, zwantzig und mehr gefunden werden, so daß es manchem sauer wird, so lehret doch die tägliche sorgfältige Erfahrung noch immer, daß derjenige, welcher nach denen Anfangs erwehnten allgemeinen oeconomischen Grund-Sätzen in der Furcht des HErrn das Seinige thut, und bey der mühseligen Papiermacher-Kunst, da ein jedes Blat Papier 2. bis 3. und siebenzigmal durch die Hand gehen muß, ehe es brauchbar wird, sich keine Mühe ver-

verdriessen läst, dabey die Zeit, wie jener, dem Golde gleich schätzt, und überall ein nüchtern Leben führet, sein reichliches Auskommen ohne Hexerey dabey finden, ja wol andere auf verkehrten Wegen gehende nachbarliche oder auch befreundte Papier-Macher wider seine eigentliche intention zu Schanden machen, und also mit dem klugen Knecht über unfleissige Erben herschen, und das Erbe unter den Brüdern, nach Salomons Urtheil Sprüchw. XVII, 2. austheilen könne. Wenn das jetzo gebräuchliche, und aus alten Lumpen gemachte Papier erfunden worden, ist nicht bekant, ohne, daß einige davor halten, solches im zehenden oder eilften, andere im zwölften oder viertzehenden Seculo nach Christi Geburt geschehen zu seyn. Wie denn Petrus Abbas Cluniacensis, welcher um diese Zeit gelebt, in seinem tractat contra Judæos dessen ausdrücklich, und vielleicht zu allererst Meldung thut, immassen oben bey Gelegenheit derer so genanten barbaris. seculorum im ersten Capitel bereits angezeiget, auch ohnlängst in dem Hamburg. Correspondenten 1736. n. 30. ein præmium von 12. Rthl. an Büchern oder Gelde auf die sichre Nachricht von Erfindung des Papiers von Halle aus ist gesetzet worden. Denn von der alten manier der Sineser und Egyptier, da sie auf Blätter von Bäumen geschrieben, davon bey G. Pancirollo Rer. deperdit. L. II. c. 13. wie auch in dem jetzt angezogenen vierten Anhang mehrere Nachricht zu finden, ist hier so wenig die Rede, als von der noch jetzo in Japan gewöhnlichen Art, Papier zu machen, davon Engelbertus Kæmpferus Amoenit. Exot. Fascic. II. Relat. XIII. p. 466. mit vieler Annehmlichkeit geschrieben hat. Wie denn

auch das aus dem lapide amiantho oder asbesto gemachte unverbrennliche Papier, welches von Pancirollo L. I. c. 4. zwar auch unter die verlohrnen Sachen gezehlt wird, von Herr D. Ernst Fried. Brückmann aber mit einem ausnehmenden Exempel aller Welt vor Augen geleget worden, da er nemlich aus dem aus Ungarn mitgebrachten asbest Papier verfertigen, und auf 2. Bogen 2. Exemplar von der Historia Naturali Curiosa lapidis τȣ ἀσβέσȣ, welche zu Braunschw. 1727. heraus kommen, drucken lassen, und ein Exemplar in die Hertzogliche Wolffenbüttelsche Bibliotheck zu Saltzthal, das andere aber in die weitberühmte Uffenbachische Bibliothek zu Franckfurt am Mayn verehret hat, mehr curieux als nützlich, und zu unserm Vorhaben dienlich ist. Wenn aber von eben diesem Herrn D. Brückmann in Commercio litterario 1732. p. 196. in Vorschlag gebracht wird, daß man das Papier lieber so gleich aus den Kräutern und Pflantzen, als aus denen von Flachs und Hanff gemachten, und durch langwierigen Gebrauch gantz abgenutzten Leinwand der alten zerrissenen Lumpen zu verfertigen hätte, so stünde zwar solches wol zu versuchen, wiewol so viel das Flachs insbesondere betrifft, dessen Preiß von den alten Lumpen gar sehr unterschieden ist, einfolglich das aus jenem zu verfertigende Papier ungleich höher zu stehen kommen dörffte, das frische Flachs sich auch besser zu Fäden, gleichwie die Nesseln zum Nessel-Tuch, auch die so beruffene Aloe zu gleichen daraus gemachten Fädens, besiehe die Breßl. Samml. 1722. April. p. 469. die abgenutzten Lumpen aber sich besser zu der mannichfaltigen zum Theil harten Arbeit der Papier-

pier-Mühle schicken. Gleicher gestalt solte man mehr, als bishero mit ungleichem succeſs versuchet worden, sich bemühen, ob man nicht das feine Holländische oder Frantzösische Papier auch seiner Güte nach überall in Teutschland nachzuahmen vermöchte.

Cap. IV.
Von dem Garten-und Wein-Bau.

I.

Von der Vortreflichkeit, Nutzen und Alterthum des Garten-Wesens hat unter andern der Herr von Rohr l. c. p. 318. seq. umständlich gehandelt, da er nicht nur die vornehmsten in heil. Schrift vorkommende Gärten nach der Ordnung erzehlet, sondern auch von der Griechen-und Römer-Gärten eine und andere Nachricht giebt, die mehresten Autores, so von dem Garten-Wesen geschrieben, nahmhaft machet, viele zum theil sehr curieuse physicalische Erfindungen von Kräutern, Pflantzen und Bäumen angiebt, und am Ende gestehet, daß ohngeacht der grossen Menge der Gärtnerey-Bücher, doch kein eintziges in solcher Vollkommenheit ausgearbeitet sey, daß es nicht einer Vermehrung oder Verbesserung bedürffe: dergestalt, daß es denjenigen, die gesonnen sind, ein vollkommenes Garten-Buch zu schreiben, an Gelegenheit und Materie nicht fehlen wird. l. c. p. 376.

Da nun von allen Umständen, welche zu einem Lust=Küchen=Obst=und Baum=Garten erfordert werden, obgedachter Herr von Rohr theils selbst ausführlich gehandelt, theils auch diejenigen Bücher sorgfältig angezeiget hat, ohne was zu einem horto medico oder botanico noch besonders erfordert wird, welches aber eigentlich nicht hieher gehöret, ohngeacht bey dem oft angeführten Herrn G. A. Hoffmann L. II. c. 2. vieles zur Botanic, physic und materia medica gehöriges zu finden ist, so wird es ohnnöhtig seyn, daß wir uns bey demjenigen, was in allen Wirthschafts=oder Garten=Büchern anzutreffen, aufhalten: mercken also nur statt einer geringen Nachlese so viel an, daß ausser denen obangeführten Scribenten, darunter auch Fo. Millers Lexicon horticulturæ, the dictionnairy of gardenige, wie auch der gantz neu vermehrte sorgfältige Haushalter, so 1696. ohne des Autoris Nahmen zu Oßnabrück heraus kommen, und einen Baum=Küchen=und Blumen=Garten in sich begreift, wie auch Henr. von Osten Niederl. Garten bepflantzet mit Blumen, Obst und Orangen, so zu Magdeburg 1728. 8. heraus gekommen, billig gerechnet werden; Virgilius nach Anweisung Plinii præfat. L. IV. und I. A. Fabricii l. c. p. 205. auch Willens gewesen, de hortorum cultura zu schreiben, welches nachhero Columella bewerckstelliget, und in den neuern Zeiten Renatus Rapinus L. IV. hortorum und Jacobus Vanierius in prædio rustico glücklich nachgeahmet haben. So verdienen auch Fr. Baco von Verulam Serm. fidel. XLIV. Abrah. Munting Beschryving der Ard-Gewassen und der berühmte Italiänische Jesuit Jo. Baptista

Ferrarius hier deswegen einen Platz, weil letzterer nicht nur ein besonders Buch, unter dem Titel: Horti Hesperidum geschrieben, sondern auch ein anders, welches Flora, und zwar cultissima & nitidissima von dem Herrn von Franckenau in programmatibus botanicis, welche bey seiner Flora in den ersten editionen zu finden p. 12. genennet wird, und Anfangs in Italiänischer Sprache geschrieben, von Herr D. Rotendorff aber ins Lateinische übersetzet worden, als worin der Herr Autor ausführliche und umständliche Anweisung thut, wie ein Garte müsse angeleget werden. Von Jo. Alich Horto Suecico, welcher 172′. 8. heraus gekommen, geben die Acta litteraria Sueciæ 1722. III. p. 331. Nachricht. Alexandri le Blond Anweisung und Ubung der Garten-Kunst hat Joh. James laut Hamburgis. Correspondenten 76. 1736. aus dem Frantzösischen ins Englische übersetzet, von neuem heraus gegeben. Und endlich ist das Hortulanum Timæanum des Egidii van der Myle, welches in lateinischen Versen mit verschiedenen Inschriften und vielen das Land-Leben überhaupt betreffenden artigen Ausdrückungen bey den Wercken des ehemahligen berühmten Chur-Brandenburgischen Leib-Artztes Timæi von Güldenklee befindlich, hier keines weges mit Stillschweigen zu übergehen. Man darff auch nicht dencken, weil die letzterwehnten zum Garten-Wesen gehörige Schriften mehrentheils von berühmten Medicis verfertiget sind, daß solche lauter mediciniſche Kräuter in sich fassen, oder wie etwa rare und auswärtige Sachen, schöne Blumen und dergleichen auf- und fortzubringen, Anleitung geben. Denn daß die Haushaltungs-

Kunst gantz ein anders zum End-Zweck habe, und mehr auf den Nutzen, als die Lust gerichtet sey, solches zeigen folgende Worte deutlich, welche ein nahmhaffter Medicus an einen andern, nemlich Jo. Petzoldus an Laurentium Scholtzium geschrieben, wie sie in des Cratonis von letztern heraus gegebenen Briefen p. 315. zu finden, folgenden Inhalts: Habeo quidem elegantem & ſpatioſum hortum, qui multa capit, verum tamen, quia Dei gratia paterfamilias ſum, non tantum Medicinæ ſtudioſus, nunc magis ſapida pyra & longæva poma requiro, quam ſpecioſos rerum inutilium flores & ſpecioſa exotica: Wird also unser Bemühen in diesem Capitel sonderlich dahin gehen, zu untersuchen, ob und welcher gestalt ein oder anderes Stücke des Garten-Baues auf diese oder jene Art zu verbessern seyn möchte.

II.

Ausser dem nun, daß mehr erwehnter Herr von Rohr l. c. p. 317. erzehlet, gestalt der verstorbene König in Franckreich Ludovicus XIV. in einem besondern Garten zu Verſailles durch Monſieur Quintinie zeigen lassen, daß man denen Küchen-Gärten, welche man sonst lange Zeit keiner sonderlichen Betrachtung wehrt geschätzet, ihre besondere ſymmetrie geben könne, wenn nemlich alle Lust-Stücke, alle borduren der alleen, alle Bäume und Gebüsche in nutzbahren Dingen bestehen, und gar niedrig gehalten werden, daß kein starcker Schatten sey, ohne gegen Abend, und gegen Mitternacht, weil durch grosse Büsche und Bäume die Winde, so daher kommen, müssen aufgehalten werden; solches auch

noch diese Stunde mit vieler Annehmlichkeit und nicht wenigern Nutzen hin und wieder ins Werck gesetzet wird, da von Pfyrschen, Apricosen, Wein-Trauben, Johannis-Trauben, Brombeeren, Maulbeeren, Nüssen, Rosen und dergleichen allerhand espaliers Hecken, Stauden, und andere Zierrahten gezogen und unterhalten werden, welche denen wilden und gar schädlichen Taxus-Bäumen, Tannen, Bux-Baum, Hayne-Büchen, und andern dergleichen billig vorzuziehen, ohngeacht letztere mehr nach der heutigen mode seyn möchten. So kömmt es in dem Garten-Wesen guten und mehrentheils auf die Bäume und denenselben ähnliche Stauden und Gewächse an, als welche zu erhalten und zu vermehren, alle und jede Liebhaber des Garten-Wesens jedesmahl sind beflissen gewesen, wie davon die längst-bekandte Arten des Impffens, Propffens, oculirens, ablactirens 2c. ein klares Zeugniß geben. Insonderheit aber haben Herr Georg Andreas Agricola, Philosophiæ & Medicinæ Doctor, und Stadt-Physicus in Regenspurg, und Herr Friedrich Kuffner, Pfarrer zu Lichtenberg im Brandenburgis. Bareutischen Voigt-Lande mit ihren Baum-Künsten, so zur Vermehrung desselben abzielen, als 1715. und 1716. da beyder Gedancken zuerst ans Licht getreten, und nachhero von Zeit zu Zeit fortgesetzet, erleutert und immer mehr bekandt geworden, in der Welt viel Auffsehens veruhrsachet. Und zwar was den ersten betrift, so gehet dessen Bemühung dahin, in der That zu zeigen, wie man Bäume und Stauden-Gewächse nicht durch Saamen, sondern durch Wurtzeln, Stämme, Aeste, Zweige, Augen, Blätter, auf eine unzähliche Art

vermehren, zugleich aber auch dem hin und wieder anscheinenden Holtz-Mangel kräftiglich entgegen gehen solle. Diese Art die Bäume zu vermehren, wie sie der Herr Autor in dem 1716. zu Regenspurg in fol. mit vielen Kupffern edirten Versuch der Universal-Vermehrung aller Bäume, Stauden- und Blumen-Gewächse beschrieben hat, gründet sich auf folgende Umstände. 1) Auf die Zertheilung der Wurtzel, oder aus jedem Stücke der Wurtzel die Bäume zu vermehren. 2) Durch Schnittlinge und Sencken, vermittelst des Feuers und der mumiæ, an allen Blättern, Stämmlein, Aestlein, Zweiglein und Aesten, oder aus einem jeden abgeschnittenen Aestlein, Blat rc. einen Baum zu machen. 3) Durch den Wurtzel-Griffel, d. i. vermittelst eines halbholen instruments oder Meissels, durch incision an dem Stamm oder Ast, Wurtzeln in die angehenckte Erde hieraus zu treiben, so daß hierauf dieser bewurtzelte Stamm oder Ast abgeschnitten, und absonderlich fortgepflantzet werden kan. 4) Durch das Wurtzel-Impffen, da nemlich auf die abgeklopffte Stamm-Wurtzeln, oben auf ein ander Zweig, Ast oder Stamm, vermittelst eines absonderlichen Schnitts, den der Herr Autor in gemeinen, Käyserlichen, Gräflichen, edlen und Zwickel-Schnitt eintheilet, aufgesetzet, und fortgezielet werden kan. 5) Durch Wurtzel-Zapffen, wenn man in Neben- und Haupt-Wurtzeln eines völligen und noch lebenden Baums gleicher Art Zweige einzapft, und solche zu mehreren Bäumen fortbringet. Diesen Haupt- und Grund-methoden der Vermehrungs-Kunst füget der Herr Autor in dem 1717. heraus gekommenen zweyten Theil noch

einige

einige andere besondere bey, und hat sonst diese invention mit allerhand special-experimenten erläutert; er verrichtet aber solches alles vermittelst des Feuers und der mumiæ, von welcher letzteren er einige Arten erfunden, als 1) die Wald-mumie, die aus 4. Pfund schwartzen Pech, und 2. Pf. gemeinen Terpentin bestehet, so unter freyem Himmel muß angezündet, die flüchtigen Theile, weil sie den Aesten schädlich, und Brand veruhrsachen, evaporiret, und zur consistentz gebracht werden. 2) Die mumiam nobilem, so aus dem reinesten oder Jungfern-Pech, 1. Pfund guten Terpentin, 1. Viertel Pfund, ein Vierting rein Wachs, und ein halb Loht Myrrhen und Aloës bestehet. 3) Die mumiam nobilissimam, so aus Gummi Copal 2. Loht, thereb. venet. 1. Vierting, 3. Loht gemein Wachs componiret wird, der noch zu mehrer exaltation myrrha, aloës und mastix zuzusetzen: hiezu füget er 4) noch einen balsamum vegetabilem, aus oleo amygdal. dulc. 1. Vierting, thereb. coct. 1. Loht, als ein kräftig heilendes Wesen. Und mit dieser warm-gemachten mumia von allerhand Art verwahret er nach Unterscheid der Bäume und der operation unterschiedentlich die incisiones der Bäume: nicht zwar als wenn hiedurch denen Bäumen ein schnelleres Wachsthum beygebracht würde, sondern bloß den Stamm und den Schnitt vor Nässe, Sonnen-Hitze und Ungezieffer zu verwahren, wie dieses und ein mehres in den Breßl. Samml. 1717. Oct. p. 233. sq. wie auch bey dem Herrn von Rohr l. c. p. 347. und Herr Stisser l. c. p. 38. zu finden. Von Herr Frid. Küffner ist gleichfals 1716. Architectura viv-arborea, synem-

phyteutica, pomonea, horologica, floralis, hydraulica, sylvestris, fortificatoria, henotica & hypomnematica zu Hoff in 4. heraus gekommen. Da denn der Herr Autor von seinen vielen schwer und gezwungen scheinenden Titul-Worten folgende Teutsche Erklärung gibt, daß 1) Architectura pomonea so viel heisse, als allerhand Lust-Gebäude von Frucht-tragenden Bäumen. 2) Horologica, Stunden zeigende Baum-Gebäude. 3) Floralis, Blumen-tragende Gebäude. 4) Hydraulica, Wasser-sprützende Baum-und Wasser-Wercke. 5) Fortificatoria, Vestungs-Bau mit lebendigen Bäumen. 6) Sylvestris mit lebendigen Wald-Bäumen. 7) Henotico-ornata, vereinigte und Zier-Gebäude. 8) Hypomnematica, nach ersonnene Bau-Wercke anzulegen. Und kömmt diese gantze invention hauptsächlich darauf an, wie man allerhand, sonderlich frucht-tragende Bäume zu allerhand Gebäuen, aus, in, und durch einander vermittelst vielerley neuen Propff-Arten zwingen, und zugleich in ihrem Wachsthum vermehren und verbessern könne, nach abermahliger Anweisung der Breßl. Samml. 1717. Oct. p. 239. seq. oder wie es der Herr von Rohr l. c. p. 373. erklähret: Er zeiget darinn nebst beygefügten Kupffern, wie man durch unterschiedene Arten des Propffens und Peltzens, des allactirens, des illactirens, translactirens, contrelactirens und relactirens allerhand Arten von guten und wilden Bäumen, Stauden und Gewächse zu Hecken, Lust-Häusern, Alleen, Thürmen, Bekleidungen, Fenstern, Säulen, Pyramiden, Wohn-Häusern, Festungen u. s. w. anlegen könne.

Im

Im andern Theile zeiget er, wie man durch das Propffen in die Queere mancherley lebendige und fruchtbahre Sonnen-Zeiger, Lust-Cabineter, eremitagen, auch lebendig-grünende Tische, Stühle, und dergleichen Hausraht machen könne. Wenn man nun billig fraget, was von obgedachten beyden Inventionen, welche in den Haupt-Absichten überein kommen, zu halten sey; so ist in den Breßlauischen Sammlungen l. c. allwo diese beyde Materien gründlich ausgearbeitet zu finden, überhaupt gezeiget, daß Herr D. Agricolæ inventiones nicht gantz neu, sondern bey dem Fr. Bacon. de Verulamio Sylvar. Cent. 5. n. 427. aus demselben ej. C. F. Paullini Bauren-Physic p. 23. auch bey dem Jesuiten Adelbert Tylkowsky in seiner philosophia curiosa derselben zum Theil Meldung geschehen sey, und davon dem Erfolg dieses Projects ib. 1718. Aug. p. 154. seq. viele glaubwürdige, zum Theil des Herrn Autoris eigenhändige, aber nicht allzu favorable Nachrichten verhanden, wie auch 1720. Sept. p. 338. welche 1722. Jul. p. 109. auch 1723. Jul. p. 109. fast überall von gleichem Inhalt zu finden, und nachdem daselbst mit vielen Exempeln bewiesen worden, daß diese und dergleichen Versuche, ob sie schon an sich selbst ihre völlige Richtigkeit haben möchten, dennoch in der Application, sonderlich bey grossen Bäumen sehr oft falliren, so finden sich 1723. Jul. p. 112. folgende Worte: „Was noch letztens des Herrn D. „Agricolæ Bemühungen überhaupt anbetrifft, so ist, „was er hierinn præstiret, meines Erachtens wohl „das vornehmste, daß er die Garten-Liebhaber auf„gemuntert, mehr Fleiß anzuwenden, auf die Fort„zielung der Orange-Bäumlein durch ihre Blätter

„und

„und Zweige, und etwa noch anderer Gewächse,
„ohngeacht er davon nicht der erste Erfinder ist,
„sondern solche inventa schon lange in Welschland
„bekannt gewesen. In den übrigen Stücken aber
„hat er gar sehr über die Schnur gehauen, so, daß
„das Geheimniß seiner neu=erfundenen, und nie er=
„hörten Universal-Vermehrung aller Bäume und
„Stauden=Gewächse noch in der That uneröffnet
„bleibet.„ Allermassen denn auch bald darauf in
der Schlesischen Stadt Lignitz, eines dasigen Chirur-
gi Herrn Friedrich Behrens, eine auf des Herrn D.
Agricolæ Versuch gegründete Invention die Oran-
ge-Bäume zu vermehren 1718. den 30. May denen
öffentlichen Gazetten einverleibet worden, wie l. c.
1718. May p. 113. seq. zu lesen. Für andern aber
sind die 1722. p. 111. befindliche Worte merckwürdig:
„Ob des Pfarrers zu Lichtenberg Herr Friedrich
„Küffners künstliche Baum= und Pflantz=Propf=
„ferey besser reussiren werde, als des Herrn D. Agri-
„colæ seine, solches muß die Zeit lehren. Ich ha=
„be in die 40. Jahr der Gärtnerey und Propfferey
„obgelegen, und dergleichen Art zu propffen auf un=
„gleiche Arten, so mit einander nicht symbolisiren
„oder harmonisiren, nebst andern Künsteleyen ver=
„sucht, aber allezeit bey solcher ungleichen Propf=
„fungs=Ehe leeres Stroh gedroschen: Ja man kan
„auf allerley, auch wohl auf Weyden und einen
„Kohlstrunck Aepffel, Birnen, Pflaumen und der=
„gleichen propffen; es gehet alles gar wohl an, ob
„es aber theils bekleibe, theils Bestand habe, und
„ins künftige Nutzen bringe, solches ist gar eine an=
„dere Frage. Wenn man sich nicht in der Baum=
„Gärtnerey manchmahl allzu tief und wider die
„Na=

„Natur, aus allzu grosser Liebe und Begierde, wie „die Alchymisten, vergienge, und dahero alles mit „Gewalt gleichsam erzwingen wolte; so würde man„cher eher was nützlichers in solchen Künsten præsti„ren, und sich nicht mit seinen übermässigen Ver„sprechungen bey allen Kunst-Verständigen prosti„tuiren,„ Von D. Hiærne balsamo artificiali, dessen Tugenden darinn bestehen sollen, daß, wenn man Breter in Holtz damit bestreiche, solche in hundert Jahren nicht verfaulen sollen, geben die Breßl. Samml. 1720. p. 568. Nachricht. Indessen und da also die künstliche Vermehrung der Bäume und Gewächse, wie sehr sich manche darum bemühet haben, nicht so leicht zu erlangen, so ist wohl das beste Mittel, daß durch jedes Landes hohe Obrigkeit die Baum-Zucht ernstlich und nachdrücklich befördert werde; dahin denn die löblichen Verordnungen, da ein jedweder, der ein Stück Landes erkauffet, oder ererbet, it. ein jeder Heyrahtender, wie auch sonst ein jedweder Bauersmann nach Gelegenheit und Proportion seiner Güter eine gewisse Anzahl guter Obst-Bäume bey nahmhaffter Straffe alljährlich pflantzen muß, dergleichen von Herr Stisser l. c. p. 41. angeführet sind.

III.

In dem schon angeführten 1716ten Jahre hat Herr Johann Christian Lehmann Phys. P. P. & Med. extr. in Leipzig, denen Liebhabern der Blumen-Gewächse einen Vorschlag gethan, wie man zu Ende des Novembers, und im December, Januario, Februario, und Anfang des Martii vermöge einer nicht allzu kostbahren Glaß-Casse, oder auch einer

jeden

jeden Stube, so gegen Süd-Ost gelegen, einen vollkommnen Blumen-Garten anlegen möge; auch diese seine Erfindung in dem folgenden 1718ten Jahre unter dem Titel: Utilitatis physicæ veræ specimen tertium de florum maturatione media hyeme, welches auch ins Holländische übersetzet worden, ferner publiciret. Damit man auch an der Richtigkeit dieser Erfindung um so viel desto weniger zweiffeln dürffe, so ist am Ende mit beygefüget eine Verzeichniß der Personen, welche die Blumen, so wie sie coram Notario & testibus gezeiget worden, von Tage zu Tage mit angesehn, wie auch der Bouqueten, welche an Fürstl. Gräfl. und Standes-Personen versendet, nebst dem Extract der darauf erfolgten Antworts-Schreiben. Inmassen die Nachricht davon kürtzlich bey dem Herrn von Rohr l. c. p. 350. umständlicher aber und weitläufftiger in den Breßl. Samml. 1717. Aug. p. 180. 1718. Febr. p. 726. Dec. p. 2033. seq. an welchem letztern Orte eigentlich von den Lilien, so in den Winter-Monathen hervor gebracht, gehandelt wird, zu finden ist. Nun ist an der Sache selbst nicht zu zweiffeln, indem dieselbe von so vielen glaubwürdigen Zeugen einhellig bekräfftiget, im Gegentheil aber von keinem fruchtlosen Erfolg etwas gehöret worden, inmassen die dem Herrn Autori von einigen Gärtnern gemachten leeren Contradictiones, welche in dergleichen Fällen nicht auszubleiben pflegen, nichts heissen; so ist nur zu bedauren, daß da demselben diese Erfindung viel Geld gekostet, inmassen er würcklich 5500. Reichs-Thaler an aufgewandten Unkosten liquidiret, dessen theure Mühe nicht besser, als bißhero geschehen, belohnet worden. Inzwischen

und

und da von denjenigen Blumen, welche entweder von Natur oder durch die Kunst getrieben, mitten im Winter hervor zu kommen pflegen, bey Herrn Joh. Rist im Jenner-Gespräch schon Nachricht zu finden, hat von dergleichen Erfindung Herr Stisser l. c. p. 47. sehr wohl geurtheilet, wenn er also schreibet: „Die wenigsten von den Künsten des Vallemonts, Baco, Agricola und anderer, treffen zu, es „bestehen auch viele in einer blossen Ergetzlichkeit, und „geben wenig Nutzen, eyfriger Fleiß, fetter Mist, gu„ter Saamen, tüchtige Beartung, rechte Zeit, gele„gene Wartung, guter Boden, und die Erfahrung, „jedes zu verrichten, sind die Künste, welche am besten „Stich halten, und wenn GOtt Regen und See„gen giebt, niemahls umschlagen.„

IV.

Und freylich kömmt bey dem Garten- sowohl als dem Feld-Bau vieles auf besondere Witterungen an, und ist also deren Erkänntniß weniger nicht, als die Wissenschafft, solche wahrscheinlich vorher zu sagen, einem Landmann so wie einem Liebhaber der Gärtnerey gar nöhtig, denn ob wohl Salomon recht geurtheilet: wer auf den Wind achtet, der säet nicht, und wer auf die Wolcken siehet, der erndtet nicht; so ist doch solches nur von einer allzu ängstlichen und wohl gar abergläubischen Beobachtung des Gewitters zu verstehen, Pred. XI. 4. Dieses aber desto besser einzunehmen, ist zu mercken, daß alles dasjenige, was man von dem Einfluß der Planeten, und besonders des Mondes in die Gewächse zu sagen, zu schreiben, und von Kind zu Kindes-Kind fortzupflantzen pfleget, auf einem gar

schwa-

schwachen, ungewissen und schlüpfferigen Grunde beruhe, wie denn insonderheit Columella R. R. præfat. diejenigen sehr geschickt widerleget hat, welche davor halten, daß ein Acker, Grund und Boden, gleichwie ein Mensch, veralte und krafftloß werden könne. Und wenn noch so viel Gärtner und andere, so die Sache zu verstehen prætendiren, einhellig rahten, dieses oder jenes im neuen oder Vollmond zu säen oder zu pflantzen, es dennoch an andern nicht fehlet, welche aus der Erfahrung das Gegentheil oder doch die Ungewißheit solcher Sätze gnugsam zu behaupten wissen; indessen kan man, dißfals seine curiosité zu stillen, Herrn Christoph Hellwigs curieusen, vermehrten, und auf hundert Jahr gestellten Calender, nemlich von 1701. biß 1801. zu Rathe ziehen, als worinn zu finden, wie ein jeder Haus-Vater hohen und niedrigen Standes solche gantze Zeit über, nach der sieben Planeten Influentz judiciren, und sein Haus-Wesen einrichten möge, nebst der Beschreibung der Metallen und Mineralien, wie solche unter die Planeten gehören, auch der Kräuter, wie sie in jedem Monathe vorkommen und blühen. Wie denn auch Herr Christian Frantz Paulini in seiner Bauren-Physic allerhand, sowohl abergläubische und falsche, als auch wahre und gegründete Principia in physicis und œconomicis, die er bey den Bauers-Leuten erlernet, zusammen getragen hat. Unter vielen andern, welche von der Wirckung und dem Einfluß der Planeten in die Erde, und deroselben Gewächse geschrieben, hat Herr Georg Ernst Stahl mit seiner 1716. heraus gegebenen Meteoroscopie oder Witterungs-Deutung bey den mehresten der Sachen Verständigen, den meisten Beyfall

fall gefunden, als worinn er sich bemühet, diese Wissenschafft aus den 30. jährigen Observationibus Herrn Cocks Slüters und seinen eignen auf gewissen Grund zu setzen. Dergleichen Anmerckungen von Wind und Wetter, welche sowohl aus denen Wetter-Machinen, als andern Umständen hergenommen sind, und deren Einfluß in die Pflantzen und Gewächse, werden sonst in den Breßl. Sammlungen hin und wieder in grosser Anzahl aufgezeichnet gefunden.

V.

Zu den Fehlern, Schaden oder Kranckheiten, welche denen Gewächsen zum Untergang beförderlich sind, werden ausser denen im vorigen Capitel vom Acker-Bau angeführten, sonderlich diejenigen Nachrichten billig gerechnet, welche von dem Absterben und Verdorren einiger, sonderlich Fichten-Bäume in Sachsen, welche in den Breßlauischen Sammlungen 1720. April. p.427. Jun. p. 663. 1723. Jan. p. 72. vorgefunden werden. Da denn, so viel die Ursachen desselben betrifft, recht gründlich und wohl geurtheilet wird, daß selbige gleichfalls von der vorhergängigen besondern Witterung, auch denen dadurch häuffig hervor gebrachten Ungeziffer ihren Ursprung genommen, welches, ob es wohl zur Heilung und Hebung desselben nichts beyträgt, so giebt es doch diese heylsame Erinnerung, daß man auf die Witterung in der Wirthschafft von Zeit zu Zeit fleißig Acht habe, und wenn das Ubel würcklich da, auf keine Mittel vergebne Kosten verwende.

Etwas gar gemeines ist, daß im Früh-Jahr, wie auch wohl zu anderer Zeit bey einfallendem oder starck anhaltendem Frost die Garten-Gewächse gar

sehr beschädiget, ja wohl gar zum gäntzlichen Untergang befördert werden, welches, wie es ein trauriges Spectakel abgibt; also sind die dagegen dienliche Mittel allerdings fleissig aufzusuchen, und wenn dergleichen gefunden, in Ehren zu halten. Wird also einem jeden Haushalter derjenige Tractat, so unter dem verdeckten Nahmen Jacob Chusi von der Materie des Frostes, Eises, Hagels, Reiffes rc. von deren Würckungen in aller Leiber und Gewächse, und von denen sichersten und leichtesten Mitteln, die Bäume und Gewächse nicht allein ihrer Natur gemäß wohl zu bauen, sondern auch gegen deren Frösten wohl zu schützen, wie solche bey Gelegenheit eines 1719. entstandenen Nacht-Frostes heraus gegeben, und in der œcon. fama P. III. p. 4. befindlich ist, desto angenehmer seyn, wenn er selbigen zumahl mit Sinceri Cordati beygefügten gründlichen Anmerckungen zusammen hält. Die gantze Sache kömmt darauf an, daß das gemeine Wasser als ein schlechtes aber probates Mittel, wenn nemlich die zarten Pflantzen vorhero damit in genugsamer Menge und zur rechten Zeit begossen werden, angerahten wird, welches, daß es allerdings in der Vernunfft und Erfahrung gegründet sey, in oberwehnten Anmerckungen vortrefflich ausgeführet und gezeiget ist, ohngeacht der erstere Autor die wahre Ursache dessen, welche er in einem Saltze suchet, nicht allerdings getroffen hat.

VI.

Gleichwie nun aber die Gärtnerey einem jeden Liebhaber und Besitzer weniger nicht, als dem gemeinen Lande ungemein vortheilhafft ist, zumahl wenn solche nicht allein das Land, sondern auch auswärti-

wärtige versorget, also sind zu deren Erlernung die Unterthanen anzuhalten, auch wohl mit gewissen Geschencken dazu anzufrischen, welchergestalt aus Hertzog Georg Wilhelms zu Zell Marckt- und Tax-Ordnung de 1679. bey Herr Stisser l. c. p. 47. angeführet wird, daß derjenige, so die ersten 12. Köpffe weissen Kohl zu Marckte brächte, 1 Thaler, vor den ersten Korb grüner Erbsen 1 Thaler, vor die ersten 24. Stück Artischocken 1 Thaler, und vor die ersten 6. Bund grünen Sparjes von der Cammer zu einer Verehrung erhalten solte. Welches Geschenck auch so gar auf die fettesten Ochsen, feiste Lämmer, erste junge Tauben gereichet wurde.

VII.

Von dem Wein-Bau machten die alten Teutschen gar kein Werck, ja es war ihnen nicht erlaubt, fremde Weine einzuführen, nach dem Zeugniß Julii Cæsaris L. IV. de Bello Gall. p. 79. Suevi vinum ad se omnino importari non sinunt, quod ea re ad laborem ferendum remollescere homines atque effoeminari arbitrantur; nachdem aber die Teutschen durch den Krieg und commercia mit andern Völckern, dero Sitten, Speisen und Gebräuche angenommen, so ist vermuthlich der Anbau und Gebrauch des Weins dahero mit der Zeit erfolget. Da sie denn die Erfahrung gelehret, den Wein-Bau an solchen Orten anzulegen, welche denen Sonnen-Strahlen sonderlich ausgesetzet liegen, einen nicht allzu fetten, aber auch nicht allzu magern oder steinigten, sondern einen gemässigten, sandigen und schweffelichten Grund haben, etwas erhoben gegen Morgen oder Mittag, und an grossen Flüssen liegen,

weil nemlich von dem häuffig vorbey fliessenden Wasser ein angenehmer Thau, welcher den Wachsthum des Weins befördert, in die Höhe steiget. Gleichwie aber die Morgen- und Mittags-Sonne den Wachsthum des Weins mercklich befördert, also ist diese Gegend für den Wein, wenn er in die Fässer gefasset worden, nicht allzu zuträglich, sondern vielmehr rahtsam, daß die Keller gegen Mitternacht, wo möglich, angeleget werden, inmassen Herr Friedrich Hoffmann in seiner Dissertation de Vino Rhenano, diese und dergleichen physicalische, medicinische und œconomische Anmerckungen von dem Wein-Bau überhaupt, und von dem Rhein-Wein insonderheit gemacht hat. Besiehe auch meine exercit. œcon. de Aëre VII. VIII. p. 10. seq.

VIII.

Die mancherley Arten der Arbeit, so zum Wein-Bau von Zeit zu Zeit durch das gantze Jahr erfordert werden, finden sich schier in allen Wirthschaffts-Büchern, insonderheit in der von weyland Churfürst Christian den 23. Apr. 1588. herausgegebenen Churfürstlichen Sächsischen Weingebürgs-Ordnung, welche fast in allen Haushaltungs-Büchern, so ich aufzuschlagen Gelegenheit gehabt, in extenso befindlich ist, und sind selbige nahmentlich folgende: 1) Aufziehen. 2) Räumen. 3) Schneiden. 4) Reben lesen. 5) Pfähle schärffen. 6) Pfähle stecken. 7) Bogen. 8) Sencken. 9) Krauten zum erstenmahl. 10) Die erste Hacke. 11) Brechen. 12) Die erste Heffte. 13) Krauten zum zweytenmahl. 14) Andere Hacke. 15) Die zweyte Heffte. 16) Die dritte Kraute. 17) Die Beer-Hacke. 18) Das Verhauen.

hauen. 19) Die Beer-Hütte. 20) Die Weinlese. 21) Das Pfahlziehen. 22) Düngen. 23) Decken. 24) Steine ablesen. Der Herr von Rohr gehet von dieser Ordnung und Benennung in etwas ab, erzehlet der Arbeit nur zwantzigerley Arten, und erkläret eine jedwede umständlich, und aus eigner Erfahrung l. c. p. 213. seq. wie er denn auch von der mancherley Beschaffenheit vieler einheimischen und fremden Weine, von den mancherley Arten der fremden Weintrauben, deren er 65. erzehlet, und überhaupt von dem Nutzen und Schaden des Weinbaus, und was beydes von Menschen, Thieren, lebendigen und leblosen Creaturen verursachet, auch von den fürnehmsten Scribenten, so von dem Weinbau überhaupt, oder insbesondere etwas heraus gegeben, l. c. c. V. also gehandelt, daß man aus demselben mehr zuverlässige Nachricht, als aus vielen Blättern anderer grosser Wirthschaffts-Bücher, welche oft einer von dem andern abgeschrieben, nehmen kan. Dahin wir denn billig den geneigten Leser verweisen, ohne uns bey denjenigen aufzuhalten, was nicht deutlicher oder kürtzer, wie es daselbst befindlich, kan gefasset werden.

IX.

Die fürnehmsten Scribenten, welche von dem Weinbau und der dazu erforderten Arbeit etwas heraus gegeben, nur noch mit wenigen zu berühren, so findet man bey den Lateinischen Scriptoribus rei rusticæ gar feine und umständliche Nachricht. Unter den neuen Scribenten aber stehet die Ampelographia Philippi Jacobi Sachsii von Löwenheim, eines ehmahligen berühmten Breßlauischen Medici über

überall oben an, als worinn alle zum Weinbau gehörige Umstände gar weitläufftig beschrieben, und viele medicinische und œconomische Sachen zusammen getragen sind. Und obschon Joh. Joachim Becher phys. subterr. p. 185. ein nicht gar zu geneigtes Urtheil von diesem Buche fället, indem er davor hält, daß jener zwar von dem Wein, nicht aber von der Natur und Eigenschafft des Weins geschrieben, so kan doch solches an diesem Orte keinen sonderlichen Anstoß geben, da zumahl dieser Fehler allenfalls aus andern Scribenten kan reichlich ersetzet werden. Augustus Hauptmannus hat von den vornehmsten Fehlern, so bey dem Weinbau vorkommen, ein besonders Buch geschrieben. Sonst verdienet auch Jacobus Horstius mit seiner vite vinifera, und Rembertus Dodonæus mit der von ihm geschriebenen Historia vitis vinique & stirpium nonnullarum aliarum hier einen Platz, wie denn auch Horns Bericht vom Weinbau, so zu Smalcalden 1585. heraus gekommen, A. Frid. Hellbachs Oenographie, auch eines anonymi Weinbau nach der Landes-Art von Meissen und Dreßden biß nach Pirna 1726. Unter den neuern ist Johann Paul Knollen Beschreibung vom Weinbau 1667. zum erstenmahl, zum zweyten aber 1711. unter einem andern Titel und ohne des Autoris zu gedencken, zu Dreßden wieder gedruckt worden, wie denn auch Herr D. Leinwebers Inaugural-Dispute von dem Wertheimischen Wein, so zu Altorff gehalten, so dann auch eines anonymi sentiment von Fürtrefflichkeit und Nutzen des Rhein-Weins, so zu Magdeburg 1709. in 8. heraus gekommen, wie nicht weniger des hochberühmten Friderici Hoffmanni Disputen, so er de

vino Rhenano, und de vino Hungarico gehalten, hieher zu zehlen. Zu den ausländischen Weinen, und dahin abzielenden Schrifften gehöret nechst dem Hier. Fracastorio, welcher 1534. de vini temperatura geschrieben, die Historie der Italiänischen Weine, welche Andreas Baccius zu Rom 1596. unter dem Titel: Historia natalis vinorum, deque vino Italico, conviviis antiquorum & cerevisiis beschrieben hat. Von denen bey den alten Römern gebräuchlichen ein- und ausländischen Weinen, und der Art dieselben zu gebrauchen, hat Hier. Mercurialis, der ein besondres Buch de vino geschrieben, in variis lectionibus it. I. B. Davivi de potu vini calidi 1722. vieles beygebracht. So werden auch billig anhero gezehlet eines Anonymi Vinetum, in quo varia vitium, uvarum vinorumque antiqua latina vulgariaque nomina; so zu Paris 1537. in 8. gedruckt worden. It. Jaques Boullay maniere de bien cultiver la vigne, welche zu Orleans 1723. in 8. heraus kommen. Und da in Engelland bißhero kein Wein gezielet worden, so hat ein Königl. Gärtner Nahmens Johannes Rosa in einem Buch, the englisch Vinegrad vindicated, die Möglichkeit desselben zeigen wollen, wie denn auch ein anderer Engelländer einen Tractat zu Londen 1669. in 8. unter dem Titel: the mystery of Winthners geschrieben, worinn er die Art und Weise gezeiget, wie man den Wein erhalten, und wenn derselbe verdorben, wieder curiren solle. Von der Ungarischen Weinlese, und vielen dahin gehörigen Umständen finden sich in den Breßl. Samml. 1720. Oct. p. 414. 1721. Nov. p. 473. 1722. Oct. p. 414. 1724. Oct. p. 396. 1725. Oct. p. 412. 1727. p. 604. 1728. Nov. p. 1439. 1730.

Oct. p. 1408. umständliche Nachricht. Vom Persianischen Wein hat Engelb. Kæmpferus Amœnit. exot. Fasc. II. Relat. VIII. p. 374. seq. gar feine Nachricht ertheilet. Unter diejenigen Scribenten, welche mehr moralische Reflexiones, als physicalische oder œconomische Untersuchungen von dem Wein angestellet, wird des Adriani Turnebi Buch de Vino billig gerechnet, als worinn er den Gebrauch des Weins gäntzlich widerrahten hat; allein es sind wenige Naudæi und Gassendi, die nach Patins Bericht L. I. Lettr. 12. aus natürlichem Trieb, und weil sie besorget, daß ihr Leib dadurch verbrennen möchte, gar keinen Wein gekostet haben. Und wenn auch Barclajus Euph. Satyr. P. II. p. 224. eine beym Glaß Wein befindliche Gesellschafft beschreibet, so kan er nicht umhin, dieselbe zugleich spöttlich herdurch zu ziehen. Denn, wie Plinius sehr wohl schreibet, so ist nichts, die Kräffte des Leibes zu stärcken, nützlicher, noch die Wohllüste zu reitzen, schädlicher, als der Wein, wenn in dessen Gebrauch keine Maasse gehalten wird: dergestalt, daß es schwer zu entscheiden, ob derselbe mehr nutze oder schade.

X.

Gleichwie es viel Arten gibt, den Wein zu erhalten, und von dem Verderben zu bewahren, oder auch, wenn er schon verdorben, demselben wieder aufzuhelffen, welche in denen vorhin angezogenen und andern Wirthschaffts-Büchern Hauffen-weise anzutreffen, und durch Vernunfft und Erfahrung müssen bewähret werden; also giebt es auch verbohtne Künste, womit man dem von Natur sauren oder abständigen Wein aufzuhelffen suchet, welche, weil

weil sie einen grossen Einfluß in des Menschen Gesundheit und Beutel haben, hier allerdings müssen berühret werden. Unter vielen andern dergleichen gottlosen Kunst-Griffen ist wohl keiner schädlicher, als der mit der Silber-Glette, lithargyrio vorgeht, denn dadurch werden die sauersten Weine auf einmahl versüsset, die Käuffer und Gäste herbey gelocket, aber auch ums Geld und um ihre Gesundheit, einfolglich um alle zeitliche Glückseligkeit gebracht. Dieses dem geneigten Leser deutlich zu machen, ist zu mercken, daß die Glette aus Saturno oder Bley meistentheils bestehe, welches, wenn es aufgelöset, zwar süsse schmecket, aber dem Magen und Gedärmen, welche aus vielen nervösen und empfindlichen Theilen besteht, nicht zuträglich ist, welches der so genannte Bley-Zucker, sacharum saturni bezeuget, welches in äusserlichen Schäden zwar ein heilsames Mittel, innerlich aber so gar nicht sicher zu gebrauchen ist, daß das beruffne poudre de succession daraus nach vieler Muhtmassung zubereitet wird. Und ein gleiches wird bey denjenigen Leuten / die in den Bergwercken arbeiten, und dergleichen Ausdünstungen in sich schlucken, öfters wahrgenommen, als welche mit einer hefftigen Art der Colique, die Hütten-Katze, biß auf den Tod gequälet werden, davon Stockhauss, Wedel, Hoffmann und andre geschrieben. Und eben so gehets mit dem durch Silber-Glette versüßten und verfälschten Wein, als welcher diejenigen, so sich dessen bedienen, gleichfals mit den empfindlichsten Colique-Schmertzen, grausamen Brechen, und Verstopffungen so lang quälet, biß sie oft dem Tode zu Theil werden. Da es nun immer besser ist, sich

in Zeiten vorzusehen, als wenn es zu spâte, Hülffe zu suchen, so ist einmahl dieses als eine allgemeine ohntriegliche Regel anzunehmen, daß wenn ein Wein, der von Natur säuerlich ist, als Rhein-Mosel-Francken-Neckar-Wein, extraordinair süß schmecket, dadurch seine Verfälschung so gleich verrahten werde, es sey nun, daß solches durch Zuschüttung eines andern süssen Weins, wie z. E. eines Frantzösischen, oder auf die vorberührte Weise bewerckstelliget worden. Denn ob solches gleich auch durch Zucker, Rosinen und dergleichen süsse Sachen geschehen kan, der an sich säuerliche Wein auch endlich, wenn er so alt wird, eine natürliche Süssigkeit annimmt, so ist doch beydes durch den Geschmack leicht zu unterscheiden. Um aber zu wissen, ob der Wein mit Silber-Glette vermischet und verfälschet worden, so darf man nur auripigment und lebendigen Kalck, jedes gleich viel nehmen, in Wasser auflösen, und die solution in den Wein tröpffeln, so wird sich die Silber-Glette, wenn sie darunter ist, mit der rohten Farbe verrahten. Jedoch muß man auch dieses dabey in Obacht nehmen, daß, wenn der Wein in Zinnern Flaschen aufbehalten wird, wegen des mit dem Zinn vermischten Bleyes offt ein gleiches sich præsentire. Immassen, als im Würtenbergischen ein Wein-Händler seinen Wein mit Silber-Glette gut machen wollen, zweyhundert Menschen wären ümkommen, und deswegen durch ein Hoch-Fürstl. Würtenbergis. Patent verbohten worden, kein Silber-Glett oder Bley-Zucker in den Wein oder Bier zu werffen, und so gar, wie einige wollen, der Wein-Händler am Leben gestraffet worden; wie davon Rosinus Lentilius in seinem

Ete-

Eteodromo Med. Pract. und Jo. Zellerus in einer besondern dispute Docimasia vini lithargyrio mangonizati gar feinen Unterricht ertheilen. Wer mit den gemeinen absorbentibus und præcipitantibus, als Krebs-Augen, Eyer-Muschel-Auster-Schalen umzugehen, und dieselbe mit sauren oder abständigen Weinen zu vermengen weiß, hat eines weit sichern und ohnschädlichen Mittels sich zu erfreuen. Eine andere Art der Verfälschung ist es, deren der vortrefliche Stahl in seinem tractat de Sulphure p. 22. seq. Erwehnung thut, da er nemlich schreibet, „daß ohngeachtet der zu Franckfurt am „Mayn eingeführten löblichen Verfassung, daß „ein jeder Wein-Händler, der eine nahmhaffte „Menge Weins einmahl in die Stadt hinein brin„get, solchen zu verhandeln, gehalten ist, einen leib„lichen Eid abzulegen, daß seines guten Wissens „solcher Wein so rein und aufrichtig sey, wie ihn „GOtt aus der Erde habe wachsen lassen; dabey „aber erinnert werden möchte, daß der so nöhtige „Schwefel-Einschlag, dergleichen bey Herr G. A. Hoffmann l. c. P. II. p. 255. beschrieben zu finden, ein „solches Kunst-Stück ist, welches der Gesundheit „manchen Unfug zu verursachen fähig, und doch „bey diesen Verfassungen nicht in Betrachtung ge„zogen werden kan; so weiß doch meistes Teutsch„land, wie viel tausend Eimer geringe Teutsche „Weine jährlich nicht nur den Rhein und Mosel „hinunter, sondern selbst auf der Achse, nach Nie„der-Sachsen und Hamburg gehen, und so wol in „Engel- und Holland, als der Sage nach, wol selbst „in Hamburg, Lübeck, Bremen, Braunschweig ꝛc. „so wol zu Secten, Frontignac, Muscat und der-

glei-

„gleichen, als allerhand weiß und rohten Frantzösi-
„schen Weinen, auch Ungarischen metamorphosi-
„ret und umgebrauet werden. Wofür die treu-
„hertzigen Teutschen jährlich viele Tonnen Goldes
„in fremde Herrschaften und Länder spendiren, und
„dabey entweder über einige dergleichen künstliche
„Weine zu klagen keinen wahren Grund noch Uhr-
„sach haben, oder, wenn sie ja darüber klagen, ihn
„deshalben doch gar nichts weniger gekaufft und
„bezahlet, und ausgezechet zu haben, für eine Noht-
„wendigkeit erachten. Deme noch beytritt, daß
„auch die meisten Frantzösischen Weine so offenbar-
„lich nicht nur gekünstelt, sondern in der wahren
„That angeschmieret, und mit syrup, oder höch-
„stens Zucker, Kalch, Kreide, Potasche, Hüner- und
„Dauben-Dreck, Wein, Brandtwein ꝛc. versudelt
„worden, daß sie sich dahero weder lang bey einer-
„ley Geschmack erhalten, noch der Gesundheit ohne
„Schaden, zumahl in proportion der Teutschen
„Weine getruncken, oder nach übler (jedoch von
„guten Teutschen Weinen herstammenden) Ge-
„wohnheit eingeschwelget werden können.„ Und
wie diese Anmerckung auf den Teutschen Toback,
welcher zu virginischen Blättern und wol gar zu
Cnaster-Toback, metamorphosiret und davor
verkauffet wird, leicht zu appliciren; so
hat man auch diesem hochberühmten Mann
die Art und Weise, wie der Wein, wenn
er schlecht und wässerig, ohn allen Zusatz in
den stärckesten, und dem Ansehen nach ältesten
Wein könne verwandelt werden, nemlich durch
strenge Kälte und heftigen Frost, immassen er dieselbe
obs. chym. phys. med. Mense Octobri beschrieben,
lediglich zu dancken.

XI.

Wie die Trauben zu Most gekeltert, und aus dem Most durch die Gährung, fermentation, zu Wein werden, ist eine bekandte Sache. Nun kömmt es darauf an, daß der Wein in den Fässern vor dem Verderben verwahret werde, da findet man nun viele und zum Theil ungegründete cautelen, und überflüssige Vorsichtigkeit von vielen angerahten; immassen die sorgfältige Erfahrung lehret, daß wenn Wein in gute tieffe, gewölbete, oder sonst von der Luft wohl verwahrte, räumliche und reinliche Keller gelegt, zu rechter Zeit aufgefüllet und sonsten gehörig gewartet wird, so leicht keine Gefahr eines Versaurens oder Verderbens zu besorgen sey. Dabey denn dasjenige Vorurtheil billig zu mercken ist, als ob eine Frauens-Person, die ihre monahtliche Reinigung hat, nicht bey den Wein kommen dörffe, wenn sonst derselbe nicht verderben solle; allermassen ich aus der Erfahrung versichern kan, daß solches allerdings ohngegründet, null und nichtig sey, und, wie vieles andere, zu denen Fabeln in der Natur-Lehre auch dieses billig gerechnet werde, daß nemlich das durch Monahtl. Reinigung abgehende Blut des weiblichen Geschlechts einer gifftigen, ungesunden, bös-artigen Natur und Beschaffenheit sey, wie die Alten geglaubt, welches aber in der That sich gantz anders verhält. Wie denn auch die bey Columella R. L. XII. c. 4. befindliche Lehre, daß keiner oder keine, so das Venus-Spiel treiben, sondern nur reine Jungfern und junge Gesellen, über Speise und Tranck sollen gelassen werden, es wäre denn, daß selbige sich mit Wasser gereiniget, nicht anders, als von einer überall zu observirenden Reinlichkeit zu verstehen ist.

Cap.

Caput. V.

Von Bier-Brauen und Brandt-wein-Brennen.

I.

Wenn das Bier-Brauen aufgekommen sey, davon findet man keine zuverlässige Nachricht; daß es aber zu Taciti Zeiten in Teutschland schon gebräuchlich gewesen, und der Mangel des Weins dazu vermuhtlich Gelegenheit gegeben, solches zeigen dessen bekandte Worte, welche L.d.mor.Germ. zu finden: Potui humor ex hordeo & frumento in quandam vini similitudinem corruptus, d. i. Die Teutschen bedienen sich eines Getrancks, welches aus Gersten und Korn zu einer dem Wein ähnlichen Gestalt gezwungen, oder gleichsam verdorben ist; womit Plinius Hist. Nat. L. XIV. 22. überein stimmet. Welcher gestalt das Bier gebrauet werde, und was vor Umstände dabey vorkommen, auch was vor nöhtige cautelen dabey in Acht zu nehmen, solches ist, ausser daß es der Augenschein einen jeden täglich fast aller Orten lehren kan, in verschiedenen oeconomischen Büchern nahmentlich I. C. Thiemens l. c. sechsten Theil, und G. A. Hoffmanns l. c. P. II. p. 257. seq. zu finden. So hat auch der Herr von Rohr l. c. cap. VI. verschiedene sehr merckwürdige Umstände von Bier-Brauen angeführet, die fürnehmsten Autores, so davon geschrieben, weniger nicht, als die mei-

meisten Arten der bekantesten Biere, nebst ihren Eigenschaften nahmhaft gemacht. Wird es also hier sonderlich darauf ankommen, daß wir kürtzlich untersuchen, ob, und durch was vor Mittel das Bier-Brauen verbessert, und solches vor der Verderbniß bewahret werden könne.

II.

Ausser dem nun, daß zu einem guten Bier klares und reines Wasser und tüchtiges Maltz erfordert wird, so kömmt das meiste auf dabey gebräuchliche operationes, und sonderlich auf die fermentation oder Gährung an. Weil nun solches eine Sache ist, die zur Physic und Chemie eigentlich gehöret, diese aber denen Medicis gleichsam eigenthümlich zustehet, so ist die Ursache dahero leicht zu errahten, warum die Medici, wie viele andere Theile der Oeconomie, also auch die am hauptsächlichsten und fürnemlich mit ihren gelehrten Schriften und Bemühungen erleutert haben: so gar daß die allermeisten Scribenten, so von dem Bier etwas herausgegeben, Medici gewesen. Denn so hat Rembertus Dodonæus de Zytho & Cerevisia 1552. 8. ein Buch geschrieben. Joh. Jonston allerley Arten der Biere nebst ihren Eigenschaften erzehlet, D. Martinus Schakius einen eignen tractat de Cerevisa, Abrah. Werner aber 1567. zu Wittenberg eine oration de confectione ejus potus, qui Germaniæ usitatus veteri vocabulo secundum Plinium Cerevisia vocatur, David Kellner eine hochnutzbare und bewährte edle Bier-Brauer-Kunst zu Leipzig und Eisenach 1710. 8. heraus gegeben. L. Guttbier Cerevisiam bonam,

Und D. Joh. Fridr. Henckel, eine förmliche Abhandlung von dem Vorzug derer Maltz- und Brau-Häuser, von denen Apothecken, dem ersten Anhang der Breßl. Samml. p. 89. einverleibet. Uberdem hat D. Wolffs das Naumburger, D. Stegmann den Käuterling, und D. Brückmann die Mumme und den Duckstein in besondern pieçen beschrieben. Von dem Churländischen ordinairen Bier-Brauen besiehe Suppl. III. Annal. phys. med. p. 39. IV. p. 30. Fürnemlich aber ist Joh. Henr. Meibomii Commentarius de Cerevisiis, potibusque & ebriaminibus extra vinum aliis berühmt, welchen sein Sohn Henricus Meibomius aus den Handschriften seines Vaters hervor gesucht, und zu Helmstädt 1671. drucken lassen. Wohin auch Elsholtz und Behrens diætische Schriften, auch die von Zornio in Botanal. med. unter dem Titel Hordeum allegirten auctores, auch eines ungenanten Engl. autoris The art of beloing billig zu zählen; So dann des berühmten Engelländers Thomæ Willisii tractate de fermentatione, darin er gezeiget, wie man in den Bier-Kellern und Brau-Häusern verschiedenes lernen könne, dadurch Gelegenheit zu mehrem Nachsinnen in der Physic und Oeconomie gegeben würde, ohne des Martini Kengeri, der auch de fermentatione geschrieben, zu gedencken, und endlich des vortrefflichen Stahls Zymotechnia fundamentalis wehrt, daß ihrer mit Ruhm allhier gedacht werde. Und zwar so schreibet letzterer davon in seinem tract. de Sulphure p. 20. seq. folgender Gestalt: „Ist von der fermen-„tation so viel Redens und Schreibens befindlich, „wüste aber nicht, wer die beyden Exempel der

„Ver-

"Veränderung des Mosts in Wein, und des
"Bier-Brauens dergestalt deutlich und gründlich
"ausgeleget hätte, daß sie entweder mit seinen Be-
"schreibungen der fermentation, nach allen ihren
"Umständen genau überein träffen: oder wie fern
"aus solchen gründlichen Erklährungen ein Land-
"nützlicher gründlicher Handgriff angewiesen wer-
"den möchte, wodurch so wol die Weine in ihre be-
"ste Kraft gebracht, und dabey erhalten, ja würck-
"lich, gegen die allgemeine Art zu rechnen, verbes-
"sert werden könten: oder die Teutschlands-kün-
"dige Irrung wegen so vielerley Bier-Geträncks,
"und nicht allein dessen so gar verschiedenen Ge-
"schmacks, Güte und Dauerhafftigkeit, sondern
"auch mehrer oder weniger gesunden Gebrauchs
"beweißlich dargethan würde; da gleichwol bey
"der Bewerckstellung und praxi dergleichen wol be-
"denckliche Nutzbarkeiten zu betrachten anschei-
"nen, daß Land-kündiger massen, theils eintzele
"Städte und Orte, oder höchstens kleine Land-
"Striche von ihrem guten Bier und Weine,
"Brandteweinen, Weitzen-Essig und Meht den
"Nutzen allein, und das Geld weit und breit an
"sich ziehen; theils eine grosse Anzahl anderer
"Städte und Herrschaften sich mit liederlichem un-
"gesundem Geträncke schleppen müssen, die jenes bes-
"sere entweder der Entlegenheit halben nicht wohl
"haben, oder der Kostbarkeit wegen nicht anschaf-
"fen können. Und p. 25. daß, wenn mancher, der
"von der fermentation noch so weitläufftig und
"zierlich zu sprechen weiß, ein Gebraue Bier, oder
"eine Kuffe recht gutes Sauer-Kraut, oder einen
"Eimer guten Weitzen-Essig, oder einen Brandt

„guten Brandteweins selbst beschicken und verferti-
„gen solte, er einen grossen Unterscheidt unter seiner
„weitläufftigen Wissenschaft, und solcher Bewerck-
„stelligung, zu erfahren haben würde.

III.

Dieses desto besser zu verstehen, muß man mer-
cken, daß die fermentation eine gelinde innerliche
Bewegung, motus intestinus sey, da nemlich
saltzigte, öhlichte, irrdische und wässerige Theile
vermittelst der Luft dergestalt in und an einander
getrieben werden, daß durch diesen innerlichen
Streit die unreinen und groben Theile abgerieben,
und von den übrigen abgesondert, die subtilen,
reinen und gleichförmigen Theile desto fester mit ein-
ander vereiniget werden, dadurch denn eine merckli-
che Veränderung der Farbe, des Geruchs, und
sonderlich des Geschmacks entstehet. Da nun alle
oberwehnte zur Gährung erforderte Theile in dem
wohlzugerichteten, und in Wasser aufgelösten
Maltz vorhin anzutreffen sind, so folget nohtwen-
dig, daß es wenigstens nicht nöhtig sey, wie an man-
chen Orten gebräuchlich, noch gemein Küchen-
Saltz dazu zu thun, weil nemlich die daher gehoffte
Schärffe und Annehmlichkeit des Geschmacks oh-
nedem aus der wohl ablauffenden Gährung entste-
hen werden. So ist es auch keine absolute Noht-
wendigkeit, Hopffen zum Bier zu thun, als wodurch
dasselbe zwar vor der Säure in etwas bewahret
wird, an statt aber, daß ein solches mit Hopffen
starck angemachtes Bier den Durst löschen sol, sel-
bigen vielmehr anzündet, und vermehret, auch we-
gen der demselben beywohnenden Kraft Kopff-
Weh

Weh und Düstrigkeit veruhrsachet. Indessen, und wenn der berühmte Dänische Medicus T. Bartholinus den Hopffen deswegen zum Bier-Brauen gäntzlich verwirfft, weil derselbe dem Bier eine Stein-generirende Kraft zuwege bringe, und an dessen statt die Gipffel von Fichten oder Tannen-Bäumen, it. Tamarisken oder Salbey zu nehmen, anräht; so ist nicht zu vermuhten, daß solches bey denen Hauswirthen sonderlichen Beyfall finden werde, wie der Herr von Rohr l. c. p. 244. wohl urtheilet. Das Wasser ist das vehiculum derer zur Gährung ausgesetzten Sachen, und folget also von selbsten, daß je reiner und subtiler dasselbe ist, desto besser, gesunder, und wohlschmeckender, und wenn also kein gutes Wasser an einem Orte zu finden, welches durch verschiedene Proben zu erforschen, daselbst ohnmöglich ein gutes Bier könne gebrauet werden, und dahero Claramontius in seinem tractat de Aëre, aquis & locis Angliæ die Uhrsache, warum es in den meisten Orten in Engelland trübe und ungesunde Biere gäbe, dem schlimmen Wasser, so daselbst anzutreffen, billig zuschreibt. Das Regen-Wasser ist ohnstreitig das reineste und beste, wie der hochberühmte Herr Fridrich Hoffmann in seinen disputen und Teutschen tractaten von Wasser-Curen unter andern sehr schön gezeiget hat, und also auch zum Bier-Brauen das bequemste. Wenn aber der berühmte Mathematicus Boecler auch aus Sauer-Brunnen schön, klar und wohlschmeckend Bier brauen lassen, welches einen lieblichen und scharffen Geschmack wie ein Wein gehabt, und sehr theur sol verkaufft seyn, so ist zu wissen, daß das in allen Sauer-Brunnen verhandene flüchtige prin-

cipium durch das Brauen zwar wegfliege, die übrigen contenta aber, so in einem Saltz mehrentheils bestehen, zwar können beybehalten, und dadurch dem Getränck eine medicinal-Kraft zu wege gebracht werden, welches denn billig auch auf den in Actis Angl. 1669. M. Apr. p. 772. von D. Tonger gethanen Vorschlag aus dem Saft von Bircken oder andern Bäumen, mit Salbey, Benedicktenwurtzeln u. d. g. mit Maltz Bier brauen, zu appliciren ist. Alldieweil aber die eigentliche intention mit dem Bier billig diese ist, daß man ein Durst-stillendes, die Dauung beforderndes, und mässig-nährendes Getränck verlanget, solches aber dadurch so wenig, als durch Pfeffer, Muscat-Nüsse, Ingwer, und andere ins Bier gethane Gewürtze erhalten werde; als wodurch, wie auch durch das so beruffen Post-Kraut, Chamæleagnus, der Kopff eingenommen, und eine berauschende Krafft dem Biere mitgetheilet wird, so lässet man diese Vorschläge jedes Gutfinden und Geschmacke billig anheim gestellet seyn. Das Vornehmste aber kömmt auf die Luft an, welche, weil sie wegen der mancherley Ausdünstungen aus der Erde und Wassern nicht aller Orten gleich, so wird auch nicht an allen Orten gleich gut Bier gebrauet, und wenn gleich einige auf die Gedancken gerahten, daß von Wirthschafts- und Brau-Verständigen, wenn sie das Wasser zu judiciren, und nachdem er salpetrisch, vitriolisch, oder harte, gelinde, wie solches mit leichter Mühe und schlechter Wissenschaft zu erkennen, zu tractiren wissen, aller Orten gut Bier, und zwar in Breßlau Prager, Schweinitzer und Zerbster Bier, hingegen in Zerbst Breßlausche, Schöps,

Läm-

Kümmel und Vicentiner Bier, in Dreßden Freyberger, Königsteiner, Wurtzner, Thorgauisch, Moskauer, Forster, Kottwitzer und Zerbster Bier, in Leipzig Eulenburger, Quedlinburger, Duchstein, Braunschweigische Mumme, auch Wurtzner und Torgausch Bier u. s. w. gebrauet werden könne, so halten doch die gescheutesten mit dem Herrn von Rohr, der obiges aus Herr Köhlers Anhange vom Maltz seines Rechen-Buchs p. 91. erzählet, l. c. p. 250. davor, daß an einigen Orten, wo ein allzugrosser Unterscheid der Wasser angetroffen würde, aller geschickten operationen, die man damit vornehmen würde, ohngeachtet, dennoch ein kleiner Unterscheid übrig bleiben würde. Ja man findet diesen Unterscheid des Wassers an manchen Orten so starck, daß an einer Gegend der Stadt gutes, und ohntadeliches, an einem andern aber schlechteres Bier, ordinair gebrauet wird. Da auch das fliessende Wasser zum Brauen bequemer, weil es weicher, flüssiger und subtiler ist, so wird doch auch an manchen Orte aus den Brunnen und Cisternen gar ein gutes Bier gebrauet. Da man aber aus der Erfahrung und glaubwürdiger Nachricht weiß, daß z. E. von Wurtzen, Maltz, Wasser, und so gar die Braumeistere nach Leipzig gekommen, um daselbst Wurtzner Bier zu brauen, solches doch an dem letztern Orte nicht gerahten wollen, dergleichen auch bey dem in hiesiger Nachbarschaft befindlichen so berühmten Minder Bier wahrgenommen wird, als welches schier von allen herumliegenden Orten nachgerahmet worden, dahero denn auch das Herfortsche Bier insbesondere Ramenah genennet wird; aber von allen keines demselben durchgehends gleich

 kömmt,

kommt, so ist daraus gantz offenbahr zu schliessen, daß die jedem Orte besondere Luft solches veruhrsache. Uberhaupt muß die zur Gährung erforderte Luft mässig warm seyn, und einen freyen Zugang haben/ doch so, daß dadurch die der Gährung ausgesetzte Sachen nicht allzu sehr verbrausen, welches geschicht, wenn Most oder Bier in grossen und mit weiten Mund-Löchern versehenen Gefässen eingefasset werden. Darum es denn auch rahtsam und gewöhnlich ist, daß solches in guten tieffen Kellern, wo es im Sommer nicht zu warm, und im Winter nicht zu kalt ist, in länglichten, und nach proportion mit kl·inen Oeffnungen versehenen Gefässen geschehe, als wodurch der freye allzustarcke Antrieb der Luft in etwas gehindert und gemässiget, indessen aber doch die innerliche langsame Bewegung desto länger und beständiger unterhalten, ein folglich ein desto dauerhafter und schmackhafter Getränck erhalten werde.

IV.

Das zum Brauen nöhtige, und aus eingeweichter und aufgeschütteter keimender Gerste, Weitzen oder Haber bestehende Maltz wird auf zweyerley Weise getrocknet, entweder in freyer Luft, wenn solches auf grossen räumlichen Boden weit von einander geschüttet, oft umgerühret, und also mit der Zeit getrucknet wird, oder es wird durch eigene dazu gemachte Darren geröstet und geschwinde getrocknet, welches letztere einige, wenigstens zu dem bittern oder braunen Biere ohnumgänglich nöhtig halten, da doch viel schönes, braunes und starckes Bier auch von dem Luft-Maltz an vielen Orten gebrauet wird; dasjenige aber, das aus gedarretem Maltz be-

bestehet, es sey gleich weiß oder braun Bier, nur mehr Durst, Trockenheit des Halses, Heiserkeit, Hitze und Kopff-Schmertzen verursachet. Herr D. Henckel, der vorhin angezeigter massen von dem Vorzug der Maltz- und Brau-Häuser vor denen Apothecken eine besondere Abhandlung den Breßl. Samml. Suppl. I. einrücken lassen, machet einen Unterscheid unter denen hohen und ohnmittelbahren Darren, und wil jene gar nicht rühmen, diese aber als ein zum braunen oder Bitter-Bier nohtwendiges Mittel anrahten, und braucht sich unter andern p. 91. folgender Worte: „Die Darre muß „auch zu einigem Aufschluß des Maltzes, und zur „Erhebung derer in ihm von der Gährung noch „ungerühret gelassenen Kräfte dienen; gleich wie „die Caffee-Bohnen, wenn sie dem Wasser was „Kräftiges auszuziehen mittheilen sollen, vorher die „gehörige Röstung erfordern.„ Nun scheinet dieses argument, so ab analogia hergenommen ist, sehr plausible zu seyn, allein ausser dem, daß zwischen einem Gersten-Korn und einer Caffee-Bohne noch ein mercklicher Unterscheid anzutreffen, indem jenes wenigstens mit Zähnen kan zerbissen, und das innere mehlichte Wesen daraus gebracht werden, welches mit einer Caffee-Bohne schon nicht so gut angehet, diese auch nicht, wie jene in und aus der Erden unmittelbahr, sondern auf Stauden oder kleinen Bäumen wachsen, so kömmt es abermal auf die bey dem Bier so nöhtige Gährung an, als wodurch, wenn sie anderst glücklich von statten gehet, alles dasjenige reichlich ersetzet wird, was man von dem darren nicht ohne mercklichen Ungemach zu hoffen hat.

V.

Unter die Hindernisse, wodurch ein Bier an seiner Gährung gehindert, oder wenn es schon vorhin wohl gerahten, bald sauer oder abständig geworden, ist abermal vornehmlich die Luft zu zählen, wenn dieselbe zur Zeit schwerer Ungewitter, mit vielen schweflichten und salpetrischen Dünsten angefüllet ist, welche denn sonderlich allen liquoribus, Wein, Bier, Milch, eine besondre und ungewöhnliche Eigenschaft mittheilen, indem sie da, wo sie am wenigsten Widerstand finden, ihre drückende und elastische Kraft am meisten auszuüben pfleget. Dahero denn ein gantz natürliches und nicht zu verachtendes Mittel dagegen ist, wenn Stahl auf die Fässer zur Zeit, wenn es donnert, wie in Braunschweig und andern Orten gebräuchlich, geleget wird, weil der Stahl wegen seiner Härte dem Donner widerstehet, und also die Hefftigkeit desselben gleichsam auffängt; allein dahero folget nicht, daß wenn das Bier auf eine oder andere Weise verdorben ist, solches dem vergessenen Stahle beyzumessen sey. Wie denn ein dergleichen merckliches Exempel eines Gebrau Biers, so gantz zu Schleim geworden, in den Breßl. Samml. 1725. zu finden, davon aber gantz vernünftig und wol geurtheilet wird, daß nicht etwa eine andere abergläubische Ursache vermuhtlich Schuld daran gewesen, sondern vielmehr unachtsahme Wirthe, und ein behöriger massen nicht præparirtes Maltz solches verursachet haben. Sonst findet man am angeführten Orte auch dieses, daß bey dem Bier-Brauen ein Streich kan gespielet werden, auch durch Einwerffung einer

ner Brodt-Rinde mit dem Heffen würcklich gespielet worden, so daß ein gewisser Bier-Brauer, ob er gleich ein erfahrner Mann war, doch kein Bier zuwege bringen können, auch von der Seiffe, wenn davon ein Stück in die Pfanne geworffen, ein gleiches versichert wird; so muß man sich vor dergleichen Streichen nach Möglichkeit in Acht nehmen, und auf alles genaue Acht haben. Uberhaupt findet man, daß mancher fast ordinair gut Bier brauet, gut Brodt bäckt, 2c. und also auch guten Abgang hat, dahingegen ein andrer sowohl im Brauen und Backen, als auch im Versellen unglücklich ist; da fehlet es nun nicht an allerhand oft ungleichen Urtheilen, da das eine oder das andere übernatürlichen oder zauberischen Ursachen zugeschrieben wird, da doch alles gantz natürlich zugehet, indem gründliche Wissenschafften, fleissige Obsicht, unermüdete Arbeit unter göttlichem Seegen dasjenige auszurichten vermögen, was einem andern, und den meisten unmöglich scheinet. Denn auch hier Salomons Urtheil einen gar bequemen Platz findet, wenn er spricht: Einem Lässigen geräht sein Handel nicht, aber ein fleissiger Mensch wird reich, Sprüchw. XII. 27. Und abermahl: Wer fromm einher gehet, wird genesen, wer aber verkehrtes Weges ist, wird auf einmahl zerfallen. Wer seinen Acker bauet, wird Brodts gnug haben, wer aber Müssiggang nachgehet, wird Armuhts gnug haben. Ein treuer Mann wird viel gesegnet, wer aber eilet reich zu werden, wird nicht unschuldig bleiben, Sprüchw. XXVIII. 18. 19. 20. Der gelehrte vortrefliche Morhof gedencket zwar eines Engelländers, welcher mit einem Tropf-

sen eines rohten Safftes in einem Augenblick verdorben Wein und Bier, und zwar durch eine so gleich darauf erfolgte neue Gährung wieder zurechte bringen können; gleichwie aber davon, als einer unbekandten Sache, nichts gewisses kan gesaget werden, also ist des berühmten Ettmülleri Vorschlag in seiner Chymia Experimentali nicht zu verwerffen, daß gleichwie in dem menschlichen Leibe durch Krebs-Augen und andere Sachen d i Säure verzehret würde, also könte man auch dergleichen zur Corrigirung der sauren Biere anwenden; und wie oben schon etwas davon gedacht ist, wie man dergleichen Absorbentia zur Verbesserung der sauren und verdorbenen Weine mit Nutzen anwenden könne; also findet sich eine ausnehmende Probe in den Actis philosophicis Angl. 1667. p. 400. da nemlich ein frisches Ey in ein Faß Bier zu legen, als ein untrügliches Mittel, solches auf lange Zeit auch zu Schiffe vor der Säure zu bewahren, gerühmet wird. Diesen ist noch billig beyzufügen, was aus Herr Marpergers Kauffmanns-Magazin p. 160. in den Breßl. Samml. 1723. Oct. von der Braunschweigischen Mumme insbesondre erzehlet wird: „Es werden jährlich etliche Lasten nach Ost-Indien „versandt. Dabey denn dieses das merckwürdigste, „daß dergleichen nach Ost-Indien geführte Biere „unter Wegens etlichemahl sauer werden, sonderlich wenn sie die æquinoctial-Linie passiren, in „Ost-Indien aber ankommende, ihre völlige Süßigkeit und guten Geschmack wieder bekommen, „eben als wenn sie erst frisch wären gefasset worden; „ja sie erlangen durch solche lange Reise und oftmahlige Veränderung eine weit stärckere Hitze, und

„bes-

„bessern Geschmack, als sie zuvor jemals gehabt,
„welches aber nicht sowohl ein Sauerwerden, als
„vielmehr bey den Weinen ein Aufstossen und Ar-
„beiten seyn wird. „

V.

Da auch zu dem Bier-Brauen eine starcke Consumtion Holtzes erfordert wird, so ist man längst drauf bedacht gewesen, wie man dabey an Holtz etwas erspahren könte. Und ist es fast nicht genug zu bedauren, daß an manchen Orten, wo das Holtz um billigen Preis noch wohl zu haben, solches aus einer allgemeinen tief eingewurtzelten Gewohnheit, und weil man es lieber bey dem alten Herkommen lassen, als sich eines andern und bessern belehren lassen will, wie bey aller Gelegenheit, also auch insonderheit bey dem Brau-Wesen recht muhtwillig und liederlich verschwendet wird, dergestalt, daß man die Pfanne nicht einmahl einzumauren begehret, sondern nur frey viel Holtz darunter stecken, und verbrennen lässet; ohngeacht die meiste Hitze von allen Seiten in alle offen stehende Gegenden getrieben wird, und die wenigste Krafft davon auf die Pfanne zuschlägt, welches man doch bey allen destillir- und Brandtweins-Blasen, auch wohl bey gemeinen Wasch-Kesseln zu besorgen unvergessen ist. Gleichwie aber dieses die leichteste und sicherste Manier ist, ein gut Theil Holtz an dem Brau-Wesen zu erspahren, also ist man längst darauf bedacht gewesen, den anscheinenden Holtz-Mangel durch neue Arten von Heerden, Caminen, Ofen, Brau-Pfannen und dergleichen best-möglichst vorzubeugen, deren Vortheil darinn vornemlich bestehet, daß die sonst überall

zer-

zerstreuete und herum fladdernde Hitze concentriret, vermehret und verlängert werde, und dergleichen neue Erfindungen nachgehends auf die gemeine Küchen-Heerde und Stuben-Ofens weniger nicht, als insonderheit auf das Kalck- und Ziegel-Brennen, auf das Saltz-Sieden, insonderheit auch auf das Brau-Wesen zu appliciren, inmassen solches von verschiedenen nicht nur in Vorschlag gebracht, sondern auch mit gar gutem Succeß und mercklichem Vortheil in der That bewiesen ist, wie solches die ausführlichen und umständlichen Nachrichten, welche vornemlich in den Br. Samml. 1717. Sept. p. 90. seq. 1718. Aug. p. 1549. und 1719. Nov. p. 621. so dann auch in der œcon. fama P. III. p. 38. seq. und der P. IX. p. 33. befindlichen von Gottfr. Parco aufgesetzten Pyrotechnia œconomica optima & utilissima anzutreffen, sattsam zu Tage legen, so, daß zum Vortheil des gemeinen Wesens überhaupt, und eines jeden beym Brau-Wesen besonders interessirten, allerdings zu wünschen wäre, daß dergleichen neue Heerde, Ofen und Pfannen mehrerer Orten, und mit besserm Erfolg, als bißhero geschehen, möchten eingeführet werden, wozu nicht wenig beytragen würde, wenn man diejenige, welche solche Erfindungen ins Werck zu richten sich anheischig machen, ihre Mühe zwar billiger Weise belohnen, diese aber auch anhalten mögte, die gantze Kunst mit allen Umständen in Gegenwart derer, so der Sachen kundig, zu offenbahren, damit man von der Sache selbst sowohl, als ihrer Dauerhafftigkeit ein gegründetes Urtheil fällen könne, welches durch eine oder die andere gemachte Probe nicht zu erhalten stehet, als wobey man noch immer in der Ungewißheit bleibt,

bleibt, ob das Werck werde Stich halten, ob nicht ein solcher Künstler irgend einen geheimen Streich vor sich behalte, welchen er gegenwärtig zu Erleichterung des Wercks heimlich anbringet, wenn er aber fort ist, ohne denselben das Werck keinen Fortgang gewinnen will, oder ob auch überhaupt die Anfangs zu Verbesserung der Ofen, Camine, Heerde und Pfannen aufzuwendenden Kosten durch den davon zu hoffenden Vortheil interessiren werden.

VI.

Der Essig wird zwar auch durch eine Art der Gährung aus Wein, Most, Frucht, Bier gemacht, es ist aber diese, so acetosa fermentatio genennt wird, von jener, welche vinosa heisset, darinnen unterschieden, daß da bey Wein und Bier die flüchtigen Theile best-möglichst müssen beybehalten, und immer mehr exaltiret werden, so kömmt es bey dem Essig darauf an, daß einige flüchtige Theile, wo nicht in die Lufft fliegen, doch unterdrücket und mit den übrigen durch eine gelinde und langwierige innerliche Bewegung dergestalt vereiniget werden, daß sie eine durchdringende Schärffe zuwege bringen, dahero dann aus dem besten Wein und stärckesten Bier der schärffste Essig gemachet wird, sonderlich wenn beydes mit Pfeffer oder andern starcken Gewürtzen wohl versehen wird. Besiehe ausser obige Autores J. J. Becher phys. subterr. p. 366. J. R. Camerar. Syll. mem. med. c. VIII. 1-11.

VII.

Wie und welchergestalt das Bier-Brauen denen Städten, statt einer besondern Nahrung oder Gerechtig-

rechtigkeit, und mit was für Umständen und Ausnahmen zugeeignet worden, solches ist von Herr Stiffer l. c. p. 264. seq. ziemlich deutlich angezeiget worden. Von dem Brandtwein-Brauen aber gedencket derselbe l. c. p. 272. seq. „daß dabey vor diesen „Zeiten ein grosser Profit zu machen gewesen, nach„dem aber jetzo damit alles überhäuffet, die Consum„tion nicht mehr so vortheilhafftig, Holtz und Bäume „theuer; ja das Brennen mit starckem Impost be„leget, so belohnet sich solches an den meisten Or„ten nicht der Mühe, ja weil dadurch viel Geträide „verdorben, und der Holtz-Preis erhöhet wird, so „ist es auch gar heylsam eingeschräncket; zeiget auch in folgenden an, wie aus Rocken, Gersten, Hafer, Erbsen, Linsen, Wicken und Bohnen, saurem Bier, unreiffen und faulen Obst, sauren Weintrauben und Weinheffen, (auch Honig und Zucker) Brandtwein könne gemachet werden. Ein gleiches hat Herr G. M. Hoffmann l. c. p. 269. gethan, welcher p. 278. seq. die Bereitung des Korn-Brandtweins ziemlich umständlich beschrieben hat. Wenn aber das Brandtwein-Brennen überhaupt eigentlich aufgekommen sey, davon findet man keine sichre Nachricht, ohne daß der vortreffliche Morhof in seiner epistola ad Joël. Langelottum de metallor. transmut. sect. II. aus des Alexandri Tossani pensieri diversi l. 10. c. 26. erwehnet, daß da einmahl durch gantz Italien ein grosser Uberfluß an Wein gewesen, und die zu Modena gewachsene Weine, welche zu Venedig pflegen verkaufft zu werden, weil sie schlechter und schwächer als die übrigen, keine sonderliche Käuffer gefunden, erstlich ein gutes Theil davon verdorben wurde, so haben die

Einwohner von Modena aus ihren verdorbenen Weinen einen Spiritum destilliret, mit welchem sie ihre noch gute Weine, welche sie aber nicht verkauffen können, vermischet haben, und damit sie denselben Spiritum wo nicht in grösser Menge doch von mehrerm Krafft erhielten, so haben sie denselben doppelt abgezogen, und also mit mercklichem Vortheil verkauffet. Ihnen sind die Venetianer darinn nachgefolget, und haben grossen Profit davon gezogen, da sie nemlich dieses neu erfundene Getränck den Teutschen, so in den Bergwercken arbeiten, als etwas, so ihre natürliche Wärme und Stärcke unterhielte, und wieder herstellete, sonderlich angerühmet und feil gebohten haben; so daß, wie ein gewisser gelehrter Mann davon schreibet, wir denen Italiänern dieses, wie vieles andere Gutes oder Böses zu dancken haben, als welches nun seit langer Zeit nicht mehr neu, oder fremd, sondern als gewöhnliches und eigenthümliches anzusehen ist. Eine umständliche Nachricht von dem Ursprung des Brandtweins, wie solcher erst aus dem Weinheffen, nachhero auch aus allerley Frucht ist zubereitet und zu vielerley œconomischen und medicinischen Nutzen verbrauchet worden, findet sich in den Breßl. Samml. 1719. Nov. p. 603. seq.

VIII.

Nun ist der Brandtwein nicht allein in Pohlen und Preussen, davon abermahl in den Breßlauischen Sammlungen 1720. April. p. 454. seq. eine gar feine und merckwürdige Beschreibung verhanden, sondern auch in Holland, Engelland, Teutschland, Moscau, Dännemarck, Schweden, Norwegen, ja

selbst

selbst in Ost- und West-Indien, und also fast in der gantzen Welt für die gemeinen Leute, Taglöhner, Soldaten, Schiffs-Leute, Berg-Leute u. d. g. eine rechte panacée, und Universal-Medicin, wie sich dergleichen Leute wenigstens einbilden, aber auch oft in ihrer Meynung betrogen werden. Denn ob-schon viele gefunden werden, welche bey starcker Leibes-Arbeit, und dicker rauher Lufft den Brandtwein täglich von Jugend auf biß ins hohe Alter ohne mercklichen Schaden, ja oft mit eingebildetem Vortheil ihrer Gesundheit in grosser Menge zu sich nehmen; so werden doch die meisten, welche in Ermangelung starcker Leibes-Bewegung, und da sie zugleich Eyfer und Zorn, oder andere wiedrige Gemühts-Bewegungen bey sich herrschen lassen, den Schaden von dem Mißbrauch des Brandtweins allzu früh empfinden, und zu spät bereuen; inmassen die meisten dadurch zur Cachexie, Schwind- und Wasser- auch Gelb- und Schwartzsucht schon den Weg bahnen, und also ihr Leben recht vorsetzlich und muhtwillig verkürtzen. Ja, man hat glaubwürdige Nachrichten, daß vielen von überflüssigen Gebrauch des Brandtweins die Flamme aus dem Halse geschlagen, wie denn sonderlich Oligerius Jacobæus in Actis Hafn. Vol. I. obs. 118. p. 211. erzehlet, daß ein Parisisch Weib, weil sie nichts anders, als lauter Brandtwein genossen, ihr Geblüt und Eingeweide dergestalt entzündet, daß sie einst, als sie auf einem Stroh-Stuhl geschlaffen, von innen heraus lichterlohe anfangen zu brennen, und gantz zu Asche verbrandt sey, daß man mehr nichts als die Hirnschädel und die äussersten Spitzen der Finger gefunden. Ob nun schon der hochberühmte

Herr D. G. W. Wedelius in der Dispute de Spiritu vini, so zu Jena 1697. gehalten c. 3. p. 30. an dergleichen Historien zweifelt, indem er solche ad impossibilia referiret, und das ἐπέχειν wenigstens mehr beliebet, als etwas gewisses zu bejahen; so wird doch solches durch viele glaubwürdige Anmerckungen bey den mehresten, die nicht alles, was sie nicht gesehen, in Zweifel ziehen, ausser Zweifel gesetzet; und da man insonderheit den Brandtwein als ein bewährtes Mittel gegen den Scharbock angerahten, mithin fest geglaubet, daß selbiger denen Schiffahrenden zur See sehr zuträglich seyn müsse, so wird im Gegentheil in den jetzt erwehnten Actis Hafniensibus 1677. 118. durch verschiedene Exempel deutlich gezeiget, daß selbiger ihnen vielmehr schädlich sey. Da nun der Mißbrauch des Brandtweins so schädlich, ja oft tödtlich ist, wie davon gar merckwürdige Exempel in Miscell. phys. med. mathem. 1730. p. 1137. verhanden, so solte man billig darauf bedacht seyn, denselben nach Möglichkeit abzustellen. Und zwar so habe ich selbst Gelegenheit gehabt, das daselbst 1725. Jun. p. 627. so sehr gerühmte Experiment mit einer Neh-Nadel, womit ein todter secirter Cörper wieder zusammen genehet worden, bey einem und andern dem Brandtwein sehr ergebenen, auf Begehren der Angehörigen, ohne deren Wissen zu probiren; wie aber solches ohne einigen Erfolg gewesen, solches ist gleichfals daselbst 1728. Mart. p. 936. erzehlet worden. Da denn zugleich von dem Herrn Editore angemercket worden, daß ein Theil von Leinwand, damit ein todter Cörper abgewaschen worden, in Brandtwein geleget, nachdem dieser filtriret, denen Liebhabern des Brandtweins ohne

ihr Wissen gereichet worden, von besserer Folge gewesen. Ein mehres von dem vielfältigen Schaden des in Uberfluß oder zur Unzeit gebrauchten Brandtweins, wird man in Herrn Rudolphi Jacobi Camerarii 1698. zu Tübingen gehaltenen Dispute de potu aquarum ardentium, wie auch in Herrn Johann Ludov. Hannemanni 1679. zu Nürnberg gedruckten Dissertation de Usu & abusu Inebriaminum antreffen.

IX.

Da nun aber der Mißbrauch den rechten Gebrauch nicht aufhebet, der Brandtwein aber an und vor sich selbst und in seinem rechten Gebrauch seinen vortrefflichen Nutzen hat, indem er nicht nur innerlich modice & medice gebraucht, den Magen stärcket, die Dauung befördert, vor böse Lufft bewahret, den Schlaf befördert, und vornemlich denen armseligen geringen Leuten, Handwerckern und Dienstboten ein rechtes Cordiale ist, dadurch sie ermuntert werden, und allen ihren Kummer vergessen, sondern auch äusserlich zu frischen Wunden, Geschwülsten und starcken Verbluten ein gar bewehrtes Mittel ist, inmassen solches von Wedelio, Camerario, Hannemanno l. c. unter andern auch zur Gnüge dargethan ist; so ist die Bemühung derjenigen keinesweges zu verachten, welche auf eine merckliche Verbesserung des gemeinen Brandtweins abzielen, wie denn insonderheit in den Breßl. Samml. 1725. p. 103. seq. gar feine Anweisung zu finden, wie man den gemeinen Korn-Brandtwein verbessern, und in Frantz- oder Rhein-Brandtwein, vermittelst des Kalck-Wassers, welches das rauhe

rauhe wiedrige Wesen in dem Korn-Brandtwein an sich nimmt, verwandeln könne. Wenn man nun ferner allerley Gewürtze, Kräuter, Species in den Brandtwein thut, und in die Wärme zur Digestion setzet, oder gar damit abziehet, und solches etlichemahl wiederholet, so bekömmt man allerhand Aquavite, Elixire, Tincturen und Essentzen, davon in verschiedenen Wirthschaffts-Büchern, auch bey Herr G. A. Hoffmann l. c. einige Nachricht, eine ausführliche Beschreibung aber in denen chymischen und pharmacevtischen so genannten dispensatoriis, lexicis, armamentariis, anzutreffen ist.

Cap. VI.

Von der Viehzucht.

I.

In der Viehzucht bestehet der meiste und beste Vortheil der Haushaltung, inmassen vor Zeiten nicht nur eines jeden Vermögen nach der Menge und Güte mancherley Viehes vornemlich abgemessen und gerechnet werde, wie denn Eleasar von seinem Herrn dem Abraham rühmet: Der HErr hat meinen Herren reichlich gesegnet, und ist groß worden, und hat ihm Schaafe und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Cameel und Esel gegeben; 1 Mos. XXIV. 35. sondern auch nachhero das Wort pecunia, Geld, a pecudibus, von dem Vieh seine ursprüngliche Benennung bekommen, nachdem der König Servius zuerst ein Thier auf das Ertz gepräget hat; besiehe auch

Herr Gasser l. c. cap. XVI. vom Müntz-Regal, so wie das Wort locuples von einem räumlichen Acker oder andern Grund und Boden hergeleitet wird. Welches Ovidius mit diesen Worten, welche L. V. fastor. zu lesen, anzeiget:

Aut pecus, aut latam dives habebat humum,
Hinc etiam locuples, hinc ipsa pecunia dicta est.

Besiehe allerdings Columellæ vortreffliche Vorrede in L. VI. R. R. Wie aber das Vieh in der Haushaltung mancherley ist, also findet sichs, daß eines immer mehr Nutzen und Vortheil schaffet als das andere, einige Thiere aber auch würcklich Schaden verursachen; so wird es sich nicht uneben schicken, wenn wir erst von den nützlichen Thieren, als Ochsen, Kühen, Pferden, Schaafen, Ziegen, Schweinen, Gänsen, Enoten, Hüner, Fischen und dergleichen, hernach aber auch von den unnützen und schädlichen Thieren, besonders von allerley Arten von Ungeziefer, wie solches in Häusern, Gärten, Acker, und sonst zu finden, und dem Menschen, dem Korn oder andern Thieren schädlich ist, und wie solches zu vertreiben, handeln.

II.

Das Rindvieh ist unter allen Thieren in der Haushaltung das gemeinste, obwohl nicht allemahl, zumahl wenn das Futter theuer ist, das einträglichste: Indessen, und da man doch Milch, und aus derselben Butter, Käse, und sonst mancherley Nutzen hat, auch der Dünger davon manchem Hauswirht wohl zu statten kommt, endlich auch Ochsen und Kühe, wenn sie lang gnug genutzet, in die Küche geschlachtet werden, so verlohnet sichs noch wohl

der

der Mühe davor zu sorgen, wie man gute Art von Rindvieh bekomme, und solches demnechst wohl warte, damit man des davon gehofften Nutzens nicht verfehle. Wie man gute Art bekomme, und darinn eine gute Wahl treffen, auch das Milch-Vieh wohl warten solle, solches hat ein vorhin angeführter Schwedischer Scribent, Nahmens Sveno Lagerloh in einem besondern in seiner Mutter-Sprache geschriebenen Tractat, welches in Actis litterariis Sueciæ trimestri I. 1720. p. 60. recensiret ist, gezeiget, und wie derselbe von den grossen Holländischen Kühen gedencket, daß sie in Schweden nicht Nahrung genug finden, doch aber die Zucht, welche von denselben gefallen, vor nützlich hält; also lässet sich die Application davon gar leicht auf andre Gegenden machen, da nemlich die starcken Kühe auf dürren und magern Weiden sich gar nicht, im Gegentheil die magern Kühe auf fetten Weiden desto besser arten. Und wie, so viel die Kuh-Weiden betrifft, an einigen Orten zwar deren ein gnugsamer Vorraht, ohne Abgang des Wiesewachses und des Korn-Baues ist, an etlichen Orten aber ein mercklicher Mangel davon gespühret wird, da man denn die Kühe des Sommers in die Höltzer und Gemeine-Heiden treiben lassen, oder zu Hause und in Ställen Jahr aus Jahr ein, jedoch des Sommers mit grünem Grase und andern Kräutern füttern lassen muß, welches letztre, wie es im letztern Fall an einigen Orten in den Käyserlichen Ländern, auch in Sachsen, Thüringen und Hessen üblich ist, deswegen gerühmet wird, weil vielmehr Nutzen davon geschaffet wird, als wenn die Kühe auch auf ziemlich gute Weide gehen, indem solche

nicht nur vortheilhaffter, sondern auch, nachdem das Vieh wohl gewartet wird, weit mehr Milch davon zu hoffen, zu geschweigen des Nutzens, den man von dem Mist und Düngung hat, welchen man im Sommer im Stall und auf dem Hofe machen kan, dahingegen dasjenige Vieh, so täglich weit zu gehen hat, den Mist die meiste Zeit des Jahrs vom Hofe weg, und auf die Wege, Weiden, in die Brücher und Wälder trägt, und fallen läst, so zu keinen Nutzen kommt; wie davon in der œcon. fama P. I. p. 40. sehr wohl geurtheilet wird. Wenn aber an demselben Orte von Preussen, Holland, Westphalen und andern Ländern erzehlet wird, daß daselbst, wo die Gelegenheit es leidet, gewisse Kämpe, Buchten, Wüsthen, Gärten oder Plätze abgeheget werden, dahin die melckende Kühe gejaget und täglich gewechselt werden, damit das Vieh täglich frisch Gras bekomme, nicht aber an die durch viele Regen oder eignen Mist und Harn verdorbene Plätze vergebens nagen dürffe, solches ist von grossen, räumlichen und fetten Weiden nicht zu besorgen, sondern vielmehr derjenige Vortheil, welcher oben beym Acker-Bau angeführet ist, davon zu hoffen. Herr G. A. Hoffmann hat l. c. p. 134. seq. auch umständlich dargethan, wie es mit der Fütterung des Rindviehes zur Sommers- und Winters-Zeit zu halten sey, auch wie mit Milch, Butter und Käse zu Wercke zu gehen, und sehr wahrscheinlich bewiesen, daß es allemahl vortheilhaffter sey, die frische Milch zu verkauffen, als Butter und Käse daraus zu machen, weil man aber dazu nicht allemahl Gelegenheit hat, zumahl im Sommer, da jederman, der Vieh hat, auch selbst mit Milch versehen zu seyn pfle-

pfleget, so wird man in diesem Fall klüger thun, wenn man die übrige Milch zu Butter und Käse anzuwenden, und damit sein Haus, oder auch wol andre auf die Zeit, wenn es an Milch, einfolglich an Butter und Käse gebrechen wil, zu versorgen suchet. Sonst sind in den Breßl. Samml. hin und wieder verschiedene merckwürdige Erinnerungen von Fütterung und Wartung des Rind-Viehes anzutreffen, welche jedoch schier alle darauf ankommen, daß es nicht so sehr auf die Güte oder Menge des Futters, sondern vielmehr auf eine bequeme Eintheilung ankömmt, und damit das Rind-Vieh den Tag über zu gewisser Zeit und um die zweyte oder dritte Stunde auch Abends spät und gegen die Nacht mit gehörigem langen oder kurtz-geschnittenen, trocknen oder nassen, warmen oder kalten Futter, nach Gelegenheit der Umstände versorget werde. Da man auch das Rind-Vieh, besonders die Ochsen entweder auf guter Weide, oder auch im Stall durch gute nahrhaffte Mittel zum Schlachten, Mästen und fett werden lässet, so ist dasjenige experiment nicht aus der Acht zu lassen, welches vor Zeiten schon Aristoteles, Plinius, Athenæus; unter den neuern aber ein berühmter Würtenbergischer Medicus, Herr D. Joh. David Mouchartus in Ephem. A. N. C. Cent. I. obs. XII. als ein trefliches Mittel angepriesen haben, daß man nemlich hin und wieder in das Fell kleine Einschnitte mache, und die Luft starck da hinein blase, ferner mit der Hand die eingeblasene Luft durch die gantze Ober-Fläche des Leibes eintreibe und ausbreite, da es denn geschehen solle, daß die Thiere zwar Anfangs etwas niedergeschlagen und

traurig schienen, nachdem aber der Geschwulst vorbey, bald wieder munter, frisch und gefräßig werden, so daß in Zeit von sechs Wochen das magre Vieh treflich zunehmen und fett werden solle; als welches ein gewisser Grob-Schmied an seinem eigenen Vieh seit vielen Jahren mit gar gutem Vortheil, auch so gar an den Kühen, welche dahero ungleich mehr Milch, wie sonst gegeben, ausgeübet habe. Von welcher Probe, wenn sie anderst ihre Richtigkeit hat, wie nicht zu zweiffeln, dieses die Ursache ist, weil die eingeblasene Luft, welche nicht zurück kommen kan, immassen die gemachten Oeffnungen wieder zugeschlossen werden, sich mit den Safften des Leibes vermischet, und da sie mit denselben herum läuffet, diejenigen Oeffnungen, welche die Milch und den Nahrungs-Saft nach verschiedenen Theilen hinbringen, erweitert, und also viel Fett, Nahrung und Milch gezeuget wird, welches daß es im Früh-Jahr und Herbst bey frischer grüner Weide wegen der dazu kommenden Bewegung viel besser als im Winter und bey der Krippe, oder auch in heissen Sommer-Tagen wegen der excessiven Hitze von statten gehen werde, sehr wahrscheinlich ist, immassen der berühmte Herr D. Joh. Henr. Schultze in der 1733. zu Halle gehaltenen dispute de Emphysemate p. 10. 22. seq. davon gründlich gehandelt hat.

III.

Die Pferde sind auch zur Haushaltung nützliche Thiere, indem man deroselben den Acker zu bestellen, zu pflügen, auch den Mist auf das Land, und das Korn in die Scheunen zu fahren nicht entbehren kan,

kan, vieler anderer Bequemlichkeiten, welche von denen Pferden im Haus-Wesen zu erwarten, nicht zu gedencken. Denn ob schon ein Pferd wenn es endlich vor Alter verrecket, nach dem gemeinen Sprichwort nur Raben-Fleisch ist, und nicht, wie andere nützliche Thiere zur Speisung kan verbraucht werden, ohne daß vor dem die Scyten und Tartarn das Fleisch, das Blut, und die Milch von Pferden verbrauchet haben, welchem Exempel noch jetzo die Zigeuner folgen sollen, und da die Pferde viel zu unterhalten kosten, mancher privat-Person bey ihrer Pferde-Zucht keine Seide spinnet, und vor sich und die Ihrigen besser thäte, wenn sie damit ohnverworren bliebe: so findet doch auch mancher, der die Sache aus dem Grunde verstehet, dabey sein Conto. Uberhaupt ist das Pferd ein edles Geschöpffe, davon alle verständige Haus-Wirthe groß Werck machen, also daß, wenn Franciscus Petrarcha in seinem Buch de Remediis utriusque fortunæ dial. 31. p. 131. von einem gewissen vornehmen Mann, der sonsten in seiner übrigen Aufführung gar vernünftig gewesen, erzehlet, daß er seinem krancken Pferde güldene Küssen und eine Streu von Seiden unterlegen lassen, und da er selbst das Podagra gehabt, so hätte er sich dennoch durch seine Bedienten auf einem Sessel alle Tage zwey bis dreymal zu dem krancken Pferde tragen, allerhand medicamente bey demselben appliciren lassen, unterschiedene Medicos mit sich genommen, alle möglichste Sorgfalt erwiesen, und da es endlich umgefallen, als ein Kind beweinet; so ist solches um desto weniger zu bewundern, weil am Persischen Hofe wol eher ein Pferd von sonderbahrer Geschwindigkeit und

Schönheit umgefallen, welches der König in ein besonders Begräbniß an einen vornehmen Orte ordentlich legen lassen, wie Herr Engelb. Kæmpfer Amænit. Exot. Fasc. II. Rel. III. p. 292. seq. mit mehrern Umständen erzählet: Was nun bey Anschaffung, Fütterung und übriger Wartung der Pferde in acht zu nehmen, solches ist in allen Wirthschafts-Büchern nahmentlich beym Herrn von Hochberg, von Feldeck, von Rohr, Florino, G. A. Hoffmann, Thiemen, und in dem Sächsischen Wirthschafts-Buch umständlich anzutreffen, und sind ausser dem H. Mercuriali, der de arte gymnastica, und Joachimo Camerario, der ein hippocomicum sive disputationem de curandis equis variaque de re equestri geschrieben, verschiedene Autores vorhanden, welche von Erkäntniß und Wartung der Pferde von Studtereyen, Reitschulen, gantze tractate heraus gegeben, wie sie der Herr von Rohr l. c. p. 498. nach der Reihe erzählet hat: Wer aber von demjenigen Pferde, welches mit seinem Maitre vor einigen Jahren in der Welt herum gezogen, und allerhand, dem Ansehn nach Verwunderungs-würdige Künste gemacht, mehrere Nachricht verlangt, wird selbige in den Breßl. Samml. 1722. Aug. p. 171. und 1723. Maj. p. 536. antreffen.

IV.

Das nützlichste Thier in der Haushaltung ist wol ein Schaaf, als welches nicht nur mit seiner Milch, Käse, Fleisch und Mist, sondern vornemlich mit der Wolle die auf dasselbe aufzuwendende Kosten reichlich ersetzet; Wie denn Jo. Colerus L. XII. erzählet, daß er einen Bauren in Schlesien gesehen, der

der nicht allein ein Bürger-Gut in der Stadt gehabt, sondern auch ein gut Dorff dazu gekaufft, und solches nechst GOtt dem Schaaf-Vieh zugeschrieben habe. Wie aber die Wolle nicht einerley, sondern nach Unterscheid der Weide sehr different ist, dergestalt daß in Spanien, Engelland, Pohlen, Böhmen, die beste und reinste Wolle fället, in Sachsen um Leipzig und Dreßden nicht so gut, und in Thüringen etwas schlechter fället; also muß man vor allen Dingen dahin sehen, daß man von dergleichen Arten, wo bessere Wolle fällt, Schaafe überkomme, und auf süsse und ebene Weiden bringen lasse. Denn wie in den Gebürgen, und wo saure Weide ist, nur grobe und scharffe Wolle fällt; also ist zu besorgen, daß die fremden Schaafe, wenn sie an dergleichen rauhe und harte Oerter gebracht werden solten, daselbst ebenfals degeneriren möchten, wie der Herr von Rohr l. c. p. 455. mit Hr. Lieb l. c. sehr wohl erinnert, und p. 452. auch der Herr von Schröder l. c. erzehlet, daß, als die Venetianer bey dem Türcken um Erlaubniß anhielten, dreyhundert Stück solcher Schaafe, welche die Wolle tragen, die insgemein Cameel-Haar genennet wird, auszuführen, solches ihnen von dem Türcken abgeschlagen sey; Da hingegen die Spanier vor diesen von den Engelländern die Zucht der Englischen Schaafe nach Spanien bekommen, welche jetzo die berühmte Spanische Wolle tragen. Welcher gestalt nun die Wolle, so in jedem Lande fället, im Lande zu verarbeiten, und daraus allerhand nützliche und nöhtige Manufacturen an allerhand Sorten Tüchern, Zeugen, Hüten, Strümpffen zu machen, dazu auch die Meister aus Holland und En-

Engelland, welche mit der Arbeit auf eine bessere Art können fortkommen, zu beruffen, nicht aber, wie an den mehresten Orten gebräuchlich, die rohe Wolle aus dem Lande vor schlechten Preiß verkauffet, und dagegen fremde Waaren, Tücher und andere Waaren um vieles bahres Geld angeschaffet werden, solches haben längst alle Wirthschafts-Verständige gewünschet, erinnert und gerahten, und da man an einigen Orten solches nicht möglich oder profitable zu seyn aus einer vorgefassten Meynung geglaubet hat, an andern Orten aber die Hand-Wercks-Zünfte mit ihren privilegiis und Handwercks-Bräuchen gehindert haben, daß auswärtige Meister nicht zugelassen worden, so hat das in Königl. Preußl. Landen 1710. und 1722. geschehene Verboht von Ausführung der materialien, besonders der Wolle, davon solche Wirckung gehabt, daß in selbigen Landen vortrefliche Wollen-Manufacturen angeleget sind, und Tücher, Etamine, Rasche, Strümpffe, Hüte, und andre Wollen-Waaren nicht allein in solcher Güte, daß selbige denen Auswärtigen nichts nachgeben, sondern auch in solcher Menge gemacht werden, daß viel davon in fremde und weit entlegene Lande verführt wird. Besiehe Oecon. fama P. IV. p. 54. Was sonst bey den Schaafen, und ihrer Fütterung, Wartung, Scheer, Pfirchen rc. in Acht zu nehmen, wie auch was von den Ziegen, welche in vielen Stücken mit den Schaafen überein kommen, ohne daß sie mit ihrem Naschen mehr Schaden anrichten können, einem Hauswirth zu wissen nöhtig ist, solches wird in allen, besonders auch denen vorhin angeführten Autoribus nohtdürfftig und umständlich

gezeiget, welchen man noch des Jonas Alstrony vorhin angeführten Schwedischen Schäfer billig beyfüget.

V.

Unter die zur Vieh-Zucht nützliche Thiere werden auch billig die Schweine gerechnet, als welche mit ihrem Fleisch, Speck und Schmaltz das gantze Jahr hindurch in der Küche an den meisten Orten gar gute Dienste thun müssen. Des Düngers, und der Bürsten, nicht zu gedencken, und zwar sind die Schweine, wo Weide auf Aengern, in Höltzern, Bruchen, Brach-Feldern, und bey dem Land-Gute ein Brau-Wesen befindlich ist, ziemlich einträglich: Dahingegen sie ohne diese requisita in kleinen Haushaltungen, woselbst man sie vom Boden und fast beständig futtern muß, entweder wenig einbringen, oder mehr als sie wehrt sind, kosten, wie Hr. Stisser l. c. p. 157. wol erinnert, womit der Hr. von Rohr l. c. p. 437. guten Theils überein kömmt. Nur fragt sichs nicht unbillig, warum denn GOtt der HErr die Schweine, als unreine Thiere denen Juden zu essen verbohten habe. 3 Mos. XI, 7. Herr G. A. Hoffmann hält l. c. P. II. p. 150. seq. davor, daß uns die Natur vornemlich die Erfahrung zum principio cognoscendi gegeben, welches diejenigen Thiere seyn, die vom Menschen zur Speise gebraucht werden können, als welche lehret, daß viele Thiere, wenn sie zur Speise gebraucht worden, wenigstens binnen geraumer Zeit schädlich oder doch nicht nahrhaft seyn, wie er solches von dem Fleisch der Pferde, der Schlangen, der Raben bekräftiget. Und ferner, wie derselbe p. 131. 132. davor hält, gehöret zu diesen Kenn-

zei-

„zeichen auch der Umstand, daß man anderweit „keine sonderliche Absicht sehe, als ob sie zu etwas „anders, als zur menschlichen Nahrung geschaffen „wären. Solte aber ein und das andere von er„meldten Kennzeichen ermangeln, und die Erfah„rung lehrete dennoch, daß sie zu einer gesunden „Speise dieneten, so müste man, wie z. E. bey dem „Haasen eine exceptionem a regula machen. Ins„gemein wird man finden, daß die Thiere, so nicht „gegessen werden sollen, gantz besondere qualitäten „an sich haben, welche wir von Speise-Vieh nicht „gewahr werden; die Hunde sind gebässig und be„wahrsam, die Pferde sind gar besonders zur Ar„beit geschaffen, die Esel gleichfals, die Katzen zum „Mausen, eine Sau hingegen besitzet gar keine qua„litäten, also lassen sich die Schweine, als die nicht „wiederkäuen, doch aber einfach gespaltene Klauen „haben, zwar essen, es wird aber ein jeder gestehen „müssen, daß das Fleisch ungesunder als von an„dern Speise-Thieren sey, und daß diejenigen alten „Medici, welche das Gegentheil behaupten wollen, „nicht recht haben. Die Uhrsache aber, warum „man sie isset, ist, weil man anderer Gestalt nicht „absehen kan, wozu sie geschaffen wären, warum „ihre Natur so schon zur Mastung inclinire, und „warum sie so viel vergebliches Fett anlegen sollen.„ Was sonst der berühmte Engelländische Theologus, Jo. Spencerus in seinem oben angeführten Buch de Legibus Ritualibus Ebræorum cap. V. tot. von dem Unterscheid der Speisen überhaupt, und von dem Schwein-Fleisch insbesondere, anführet, solches besteht entweder in Muhtmassungen, oder zielet auf eine Geheimniß-volle Erklärung.

Denn,

Denn, die Ursache, warum GOtt der HErr denen Israeliten das Schwein-Fleisch zu essen verbohten, steht zwar 3 Mos. XI, 3. 4. 5. 6. 7. klar ausgedrücket, nemlich: alles, was die Klauen spaltet, und wiederkauet unter den Thieren, das solt ihr essen. Was aber wiederkauet, und hat Klauen, und spaltet sie nicht, als das Kameel, das ist euch unrein, und solt es nicht essen. Die Kaninichen wiederkauen wol, aber sie spalten die Klauen nicht, darum sind sie unrein. Der Haase wiederkauet auch, aber er spaltet die Klauen nicht, darum ist er euch unrein. Und ein Schwein spaltet wol die Klauen, aber es wiederkauet nicht, darum sol es euch unrein seyn. Daraus denn gantz deutlich erhellet, daß dieses der Beweis, und der Grund von reinen und unreinen Thieren sey, wenn selbige nemlich die Klauen spalten, und wiederkauen, dergestalt, daß, wenn eins von beyden fehlt, solches so fort vor unrein ist erklähret worden. Wenn man aber weiter fragt, warum denn eben diese Thiere, welche wiederkauen, und die Klauen spalten, zu essen seyn erlaubt gewesen, und was vor eine natürliche Ursache, sonderlich wegen des letzten Umstandes, darunter verborgen sey, so wird es allemahl auf die beyden vorhin erwehnten Haupt-Gründe und Umstände hinaus lauffen. Denn, wenn z. E. einige vorgeben, es sey solches deswegen geschehen, weil das Jüdische Volck zum Aussatz sehr geneigt gewesen, damit selbige Kranckheit von dem Gebrauch der Schweine, als welche eine gleiche Art des Ausschlages empfunden, nicht möchte befördert werden, so wird diese Meynung von Spencero l. c. p. 176. zwar angeführet, aber auch verworffen, und kan deswegen keinen Platz ha-

haben, weil meiner Muhtmassung nach entweder gar kein Aussatz jemahls in der Welt gewesen, oder doch, was davon laut vielen klaren Stellen Heil. Schrift Altes und Neues Testaments bey dem Jüdischen Volck verspühret worden, solches als eine besondere Straffe GOttes anzusehen sey, welche von GOtt dem HErrn unmittelbahr verhenget, auch von GOtt selbst unmittelbar, ohne äusserliche Mittel wunderbahrer Weise geheilet worden, immassen ich solches in der 1734. gehaltenen dispute de Xenodochiis XIII. p. 23. seq. gezeiget habe. Ausser dem pflegt man auch folgende Ursachen anzugeben. 1) Weil nemlich die Heiden das Schwein-Fleisch zu ihren Festen, und Götzen-Diensten fleissig gebrauchten, so haben sich die Juden denselben nicht gleich stellen sollen. 2) Weil GOtt das Jüdische Volck besonders heiligen und von den Gebräuchen anderer Völcker absondern wollen. Wiewol auch andere Völcker, wie der Herr von Rohr l. c. p. 476. wohl erinnert, als Araber, Phönicier, Egyptier, Aethiopen, Indianer, vor den Schweinen einen Abscheu gehabt haben sollen, wie auch heut zu Tage die Mahomedaner; hingegen in China wird es vor eine angenehme Speise gehalten. 3) Weil GOtt auf den Jüdischen Äckern, Strassen und Städten alle Unreinigkeit verbohten, welche durch die Schweine nicht wenig befordert worden wäre. Sonst findet man dasjenige, was so wol in diesem Stück, als sonsten von den Schweinen kan gesaget werden, und merckwürdig ist, bey dem Herrn von Rohr l. c. p. 475. seq. in der Kürtze, weitläufftiger aber in andern vorhin angeführten Wirthschafts-Büchern beysammen.

VI. Un-

VI.

Unter dem Feder-Vieh sind die gemeinen Hüner in der Wirthschaft am vortheilhaftesten; denn, da die wilden oder Reb-Hüner eigentlich nicht hieher gehören, die Welschen oder Indianischen Hüner mehr zu unterhalten kosten, als sie eines wehrt sind, so geben die gemeinen Hüner nicht allein ein an sich gesundes, natürliches und wohlschmeckendes Fleisch, sondern es sind die davon gelegte Eyer in der Wirthschaft sonderlich vortheilhaftig, dergestalt daß in einem in Frantzösischer Sprache geschriebenen, und 1717. ins Teutsche übersetzten Tractätgen Schatz über Schätze, oder ein Mittel bald reich zu werden, ein Vorschlag gethan worden, wie man 500. Gülden Unkosten ohne Wucher auf 4500. Gulden Vortheil haben könne. Es bestehet aber dieser Vorschlag überhaupt darin, daß man vor 300. Gulden 1200. Stück gemeine Hüner kauffe, und dazu eine absonderliche wohlverwahrte Hoff-Statt oder Wohnung von Wohn- und andern Gebäuen, ohngefehr 2. Morgen Landes groß einrichte, selbige mit vielen Hüner-Ställen versehe, diese aber meist gegen Morgen anlege, auf die Wartung der Hüner und Sammlung der Eyer 4. Mägde halte, alle Monat von den 2. Morgen Landes einen halben Morgen umpflügen, und mit Saamen bestreuen, auch solchen eineggen lasse, damit die Hüner scharren können. Wenn nun solcher gestalt alles im Stande, so legen diese 1200. Hüner wenigstens alle Tage 800. Eyer, welche 20. Gulden gelten können. Nun wird in den Breßl. Samml. 1717. p. 195. seq. allwo dieses mit mehrern erzählet wird, folgendes Urtheil davon gefället: Ob

jemand jemahls diese jetzt-erzählte Oeconomie, welche nicht so gar neu, sondern bereits vor Zeiten auf der Insul Delos gebräuchlich gewesen, zum Stande gebracht, oder ob selbige würcklich ins Werck zu richten stehe, überlassen wir andrer Urtheil: daß bemercken wir nur hierbey, daß, wenn solches möglich, es geschehen müste; 1) bey einer sehr grossen Stadt e. g. Paris, Londen. 2) Daß nur etwa ein oder zwey dergleichen Oeconomi seyn dörften. 3) Daß die übrigen Ländereyen nicht so viel Hüner mehr zeugen müsten. Zu geschweigen 4) daß theils nach unsrer Landes Beschaffenheit zu rechnen, der Einkauff zu geringe, und der Verkauff zu hoch angeschlagen zu seyn scheinet. 5) Auch andere præstanda e. g. Accise, und dergleichen hiebey vergessen worden. Indessen ist doch von einem abermahligen Versuch dieser vortheilhaften Hüner-Wirthschaft, doch ohne daß von dem succeß desselben Meldung geschicht, in eben den Breßl. Samml. 1723. Maj. p. 585. Nachricht zu finden. Ein mehres ist von der Hüner-Wirthschaft fast in allen obangeführten und andern oeconomischen Schriften zu finden, da denn auch dieses nicht aus der Acht zu lassen, daß so vortheilhaft die Hüner an einem Theile in dem Haus-Wesen seyn, so viel Schaden auf andere Weise demselben dadurch zuwachsen könne, wenn selbige entweder in denen Garten alles umkratzen und verderben, oder gar davon fliegen, und entweder von untreuen Nachbahren, oder von räuberischen Thieren erhaschet werden. Der Hahn hat eine besondere in dem Haus-Wesen sehr bekandte, und zu vielen Geschäften nützliche Eigenschaft, wenn er

er nemlich nach Mitternacht zu krähen pflegt, daran die Aenderung des Gewitters und die nach Mitternacht meist empfindliche Kälte vornehmlich Schuld ist, wie davon unter andern G. I. Vossius de Idol. L. III. p. 1211. kan gelesen werden; und da in der Leidens-Geschicht unsers Heylandes auch des nächtlichen dreymahligen Hahnen-Geschreyes mit besondern Umständen Meldung geschiehet, so verdienet des berühmten Herrn Hadriani Relandi davon 1709. zu Utrecht gehaltene Oration allerdings um so vielmehr eingesehen zu werden, weil nach der mehresten Gelehrten Meynung in Jerusalem kein Hahn, als ein unreines Thier, ist anzutreffen gewesen, 3 Mos. XI, 17. und also glaublich, daß das Hahnen-Geschrey ausser den Mauren, der Stadt Jerusalem irgend auf einem benachbahrten heydnischen Hofe geschehen sey.

VII.

Von dem übrigen Feder-Vieh, als Gänsen, Endten, Dauben, und wie theils mit ihren Federn, theils mit dem Fett und Fleisch mancherley Nutzen in der Wirthschaft geschaffet werden könne, davon sind fast alle Wirthschafts-Bücher voll, und findet man von dem Stopffen der Gänse insbesondre bey dem Herrn von Rohr l. c. p. 484. seq. einige sichere Regeln und Cautelen, sonst auch verschiedene curieuse Anmerckungen, besonders auch in den Breßl. Sammlungen von jeder Art hin und wieder, welche aber mehr den ausserordentlichen und kräncklichen, als natürlichen und gesunden Zustand derselben anzeigen, davon unten einige Meldung geschehen sol. Wenn aber Vorzeiten eine

beständige tradition gewesen, daß in Schott-Land die Gänse auf den Bäumen wachsen, so gar daß ein sonst gelehrter Mann, nach Herr Morhofs Pol. p. II. p. 434. anzeige, Mich. Myrus in einem besondern Buch de volucri arborea, so zu Franckfurt 1619. 8. heraus kommen, solches zu behaupten, und mit vielen andern Exempeln zu erlautern gesuchet hat; so hat man zu mercken, daß solches im Grunde falsch, indem ein jedes Ding seines Gleichen zeuget, und wie alle Thiere, also auch die Schottischen Gänse aus ihren eigenen Eyern ausgebrütet werden. Diese aber, weil sie oft in die Felsen- und andere abgelegene Oerter hingelegt, und daraus die Küchelein hervor kommen, ohne zu wissen, wo sie eigentlich herkommen, so hat solches Gelegenheit zu obiger Fabel gegeben, und verhält es sich damit fast eben so, wie mit dem agno scytico Borometz genant, da man vor diesem geglaubet, als wenn in der kleinen Tartarey bey dem Caspischen Meere die Lämmer auf den Bäumen wachsen; da doch wie einige wollen, solches nichts anders ist, als eine Frucht, die auf den Bäumen wächst, und einem Lamm ähnlich sieht, oder, wie Herr Kæmpfer in seinen oft angeführten Amoenit. exot. sehr gründlich gezeiget, weil das Wort Borometz in der Tartarischen Sprache ein Lamm bedeutet, weil es nun bey den Scyten und Persiern eine allgemeine Gewohnheit ist, daß, da sie vermöge der mahomedischen Religion in keine andere als Lamm-Felle sich einkleiden dörffen, solche so hoch und wehrt halten, daß die Vornehmsten und Reichsten unter ihnen auch der Frucht im Mutter-Leibe nicht schonen, damit sie ein so zartes Fell bekommen, welches denn, weil

weil es wie die wolligte Haut im Kürbiß aussiehet, ohn Zweifel Gelegenheit zu obiger Fabel gegeben hat.

VIII.

Nun sind noch einige Thiere übrig, welche, ob sie zwar nicht zur Nahrung dienen, dennoch gleich den Pferden in der Wirthschaft nützliche Dienste leisten, dergleichen sind die Esel, welche nicht nur in grossen Wirthschaften zum Last-tragen bequem, und mit mercklichem Vortheil zu employren sind, sondern auch mit ihrer Milch denen Schwindsüchtigen, auszehrenden Personen ein gutes Labsal geben. Und ist also billig zu verwundern, daß deren so wenig als Hunde und Katzen, in denen mehresten Wirthschafts-Büchern, so seltne Meldung geschicht, doch den Colerum und dasjenige etwa ausgenommen, was von den Jagd-Hunden von einigen z. E. von Feldeck l. c. p. 701. angeführet wird. Indessen so rechnet doch Herr G. A. Hoffmann l. c. p. II. p. 232. Hunde und Katzen unter das nutzbahre Vieh, und lehret die tägliche Erfahrung, was die Treue eines Hundes seinem Herren oft vor Vortheil verschaffet, sonderlich bey Nachts-Zeit, und wenn von Rauben, Morden, von Feuers-Noht, oder sonsten Gefahr verhanden gewesen, auch daß sich nach Absterben des Herren ein solcher treuer Hund sehr kläglich gethan, und sich lebendig vergraben hat, wie ein solches merckwürdiges Exempel in des Herrn M. I. D. Ernsts Lectionibus Historico Moralibus Curiosis p. 804. zu finden; dahingegen eine Gräfin zu Paris 1666. von ihrem Hündlein, welches sie zu ihrem Zeitvertreib hielte,

gebissen, und kurtz darauf so toll und rasend geworden, daß man sie, weil kein Mittel verfangen wollen, zwischen zween Matratzen ersticken müssen, wie in demselben Buch p. 567. erzählet wird, und denen zur Warnung dienet, welche in allzugrosser Vertraulichkeit mit den Hunden zu leben, gewohnet sind. Andere mehr curieuse als nützliche Anmerckungen, welche z. E. von redenden Hunden in den Breßl. Samml. 1719. Oct. p. 506. Dec. p. 727. 1721. Maj. p. 549. anzutreffen, wie auch, was der gelehrte Lipsius von Hunden insgemein Cent. I. epist. ad Belgos ep. XLIV. geschrieben, und absonderlich das epigramma, welches er seinem im heissen Wasser verbrandten Hunde Saphyro zu Ehren verfertiget, und Cent. III. ep. LXXXIX. ad Belg. p. 763. zu lesen, gehen wir dismahl mit Stillschweigen vorbey. Eine Katze ist zwar eine verächtliche, doch die Ratze und Mäuse aufzusuchen und bey Seiten zu schaffen, nützliche Creatur, und hat dieselbe ein gewisser Frantzose, Nahmens Monteriff, einer ordentliche Beschreibung unter dem Titel: Les Cats, in seiner Sprache, Barclajus Argen. L. II. p. 165. auch einer verstorbenen Katze einer Grabschrift gewürdiget. Gleichwie aber die Katzen in den Häusern denen Ratzen und Mäusen; also sind sie nicht weniger geneigt dem kleinen Wildpret, und besonders den Hasen auf dem Felde nachzustellen, dagegen, als ein bewehrtes Mittel in Vorschlag gebracht, und von Königl. Schwedis. Regierung zu Cassel würcklich approbiret, mithin jeden Unterthanen ernstlich anbefohlen worden, denen jungen Katzen die Ohren abzuschneiden, immassen die Erfahrung lehret, daß selbige alsdenn so wenig als

als ein Hund mit abgeschnittenen Ohren sich der freyen Lufft, Wind und Regen exponiret. Und lautet der Befehl nach dem Original also: Unsern ꝛc. „Nachdem Jhro Königl. Majestät „gnädigst resolviret und befohlen haben, daß, wei„len die Katzen in Garten und Feldern dem kleinen „Weyd-Werck grossen Schaden zufügen thäten, „eine general-Verordnung dahin erlassen werden „solle, damit allen und jeden jungen Katzen bey „Vermeydung eines Reichsthalers auf jedes Stück, „beym Unterlassungs-Fall gesetzter Straffe die Oh„ren abgeschnitten, mithin hierdurch derselben Aus„und Herumlauffen in denen Feldern und Garten, „und dadurch entstehende Verösung des kleinen „Weyd-Wercks, so viel thunlich abgewendet, und „verhindert werde: Als haben euch sothane Kö„nigl. special-Verordnung hiermit bekandt ma„chen, anbey Nahmens allerhöchst-ermeldter Jhro „Königl. Majestät begehren wollen, selbige nicht „nur so bald nach Empfang dieses in eurem Gericht „zu jedermans Nachricht und Achtung unter öf„fentlichen Glocken-Schlag publiciren zu lassen, „sondern auch, daß solcher genau nachgelebet wer„de, vor euch und durch eure Justitiarios fleissige „Aufsicht zu tragen, weniger nicht bey sich äussern„den Contraventions-Fällen die determinirte „Straffe eintreiben, und an den Herrschafftlichen „Beamten zur Berechnung abgeben zu lassen. Jn „dessen Versehung wir euch günstig und freundlich „zu dienen geneigt verbleiben. Cassel den 30. No„vember 1735.

Jhro Königl. Majestät in Schweden
Fürstl. Hessis. Regierung daselbsten.

IX.

Die Bienen werden billig unter diejenige Thiere, welche in der Haushaltung Nutzen schaffen, wegen des von ihnen zu hoffenden Honigs und Wachses gerechnet, erfordern aber grosse Behutsamkeit, und besondre Wartung, welche, worinn sie bestehe, schier in allen Wirthschaffts-Büchern, auch von denen, welche insbesondre von den Bienen geschrieben, nach der Ordnung aufgezeichnet ist, so, daß wir uns dabey nicht aufhalten dürffen. Weil aber dabey einige Umstände vorkommen, welche theils ungegründet, theils annoch ungewiß, theils auch von einigem Aberglauben nicht weit entfernet sind, so wird es nicht unrecht gethan seyn, dieselben kürtzlich durchzugehen, und aus der Vernunfft und Erfahrung nach Möglichkeit zu erläutern. Denn da man vor Zeiten mit dem Virgilio und Aristotele, denen auch so gar der berühmte Jesuit Athanasius Kircherus in mundo subterraneo Beyfall gibt, geglaubet, daß sie von den cadaveribus der umgefallenen Rinder gezeuget würden, wie es letzterer aus vielen gewissen Experimenten gelernet zu haben, versichert, daß aus dem Dünger der Ochsen Würmer hervor kämen, in Gestalt der Raupen, welche in kurtzer Zeit geflügelt würden, und daraus Bienen entstünden, so gar daß er auch an dem Kopff und Hinter-Theil der Bienen etwas einem Ochsen-Kopff ähnliches gefunden zu haben, vermeynet; so ist diese Meynung von den neuern Naturkündigern längst verworffen, und hingegen gründlich erwiesen worden, daß ein jedes Ding von seines gleichen aus einem Ey gezeuget und fortgepflantzet würde, ohne eine generationem æquivocam, da aus der Fäulung oder

oder Unflath viele, zumahl kleine Thiere, welche wegen ihrer vielen Einschnitte insecta genennet werden, hervor kommen sollen, wie Paradox, wiedersinnlich und unbegreifflich diese Meynung noch immer verschiedenen zu seyn scheinet, ferner zu admittiren, doch also, daß dabey die mancherley Verwandelung derer Insectorum, von einer specie zur andern keinesweges in Zweifel gezogen werde. Indessen kan man von der generatione æquivoca die Breßl. Samml. 1722. Aug. p. 190. Nov. p. 556. 1726. Nov. p. 548. seq. nachlesen, und haben solches von andern insectis, also auch insbesondre von den Bienen Redi, Blancard, Albi, Volckmam, Frisch, Moufet, Buonani, Swammerdam und andre vortrefflich bewiesen. Von welchem letztern Herr Morhof urtheilet, immer Schade zu seyn, daß dieser wackere Mann nicht ein gantzes Seculum leben sollen; denn, wenn er schon alle Jahr ein neues Buch von den Insectis geschrieben hätte, so wäre er doch lange nicht zum Ende gekommen; deswegen denn auch Herr D. Boerhave die sämmtlichen Wercke desselben, welche ziemlich rar geworden, mit einer neuen Edition zu zieren, ihm vorgenommen hat. Daß die Bienen einen König haben, welcher sonst auch Weisel genennet wird, und grösser, länger und gelber wie die andern Bienen seyn, ist eine bekandte von jederman geglaubte Sache, ohngeacht jemand beym Barclajo, Nahmens Anaximander, solches als eine Fabel der Alten, oder vorgefaste Meynung Argen. L. I. p. 89. ausschreyet. Doch da man bißhero diesen König, männlichen Geschlechts zu seyn geglaubet, so geben hingegen die neuen Anmerckungen Blancards und Swammerdams an die Hand,

daß solcher vielmehr weiblichen Geschlechts, ja der Bienen Weibel, oder aller Bienen Mutter sey, womit die in den Breßl. Samml. 1724. Oct. p. 403. befindliche Worte übereinstimmen: „Die Bienen-„Könige sind nichts weniger als Könige, sondern „GOtt hat es also geordnet, daß bey jedem Bie-„nen-Schwarm nur ein einiges Weiblein sey, wel-„ches Eyer lege, weil dabey nicht mehr nöhtig seyn, „und ist der Weisel bey den Bienen das Weiblein, „flieget nicht aus dem Stocke, und träget also kei-„nen Honig noch Wachs ein, sondern bringet das, „was die andern Werck-Bienen beytragen, in gu-„te Ordnung, leget Eyerlein in recht verwunder-„licher Ordnung, nemlich in ein jedes Fächlein ein „einiges Eychen, die hernach von den Männlein „befruchtet, und gleichsam begeistert werden, daß „sie mit der Zeit lebendige Würmchen, und end-„lich rechte Bienen werden. Und ferner: daß die „Bienen nicht darum dem Weisel anhangen, weil „er ihr Herr und König sey, sondern weil sie alle-„samt einerley Liebe zu ihrem eintzigen Weiblein „tragen; und könte man füglicher für Weisel es „Bienen-Weiblein heissen.„ Besiehe weiter l. c. it. 1723. Jul. p. 70. auch 1718. Mart. p. 801. Jun. 1185. Oct. p. 1725. Da nun aber fremde Bienen oder Räuber sich zu den ordinairen Bienen in den Körben gesellen, und den vorrähtigen Honig mit sich hinaus in andere Körbe tragen; so sind zwar einige auf die Gedancken gerahten, als ob solches gehexete oder übernatürliche Bienen wären, allein es sind gantz natürliche und gemeine Bienen, dafern sich nicht etwa gantz andere Arten als Hornissen, Wespen, einstellen: Und zwar so beschreibet Herr G. A. Hoff-

mann

mann den Ursprung der Räuber l. c. P. II. p. 223. folgendergestalt: „Wenn in einer Gegend nicht „viel Blumen wachsen, derer Bienen-Schwärme „viel gehalten werden, und es an Honig gebricht, „so fällt ein Schwarm seiner räuberischen Gewohn„heit nach dem andern an, und da macht sich selten „der schwächere an den stärckern, weshalben die „Räuber allezeit das Criterium von sich geben, daß „sie etliche Tage vor dem Raube eintzeln, denn je „stärcker und stärcker recognosciren; und gestehet dabey ferner, daß dabey viel sündliches Mißbrauches vorgehe, wohin denn auch dieses, oder doch zu einer eingebildeten sympathetischen oder magnetischen Krafft zu rechnen, wenn in Preussen und andern Orten, diejenigen, so die Bienenzucht halten, die jungen Bienen durch eine abgetrocknete Gurgel aber œsophagum des Wolffes gehen lassen, wodurch sie zu Räubern werden, und ausgehen, aus andern Bienen-Stöcken Honig zu rauben, und diese Raub-Bienen wollen sonst nicht arbeiten, wie solches und vieles andere merckwürdige von den Bienen/ insonderheit auch, daß es in Preussen so wie in einigen Gegenden Americá auch weisse Bienen gäbe, welche weissen Honig machen, in Sylvis Bocconis curieusen Anmerckungen XVII. p. 367. seq. anzutreffen. In dem sorgfältigen Bienenhalter, so ohne Benennung des Autoris 1677. zu Oßnabrück 4. heraus kommen, wird folgendes gegen das Rauben der Bienen vorgeschlagen: „Man soll „nemlich fleissig aufmercken, von welchem Ort sie „geflogen herkommen, und wohin die Flucht wie„der abziehet. Solches gewisser zu erkunden, soll „man die Bienen im Korbe mit feinem Weitzen-

„Mehl

„Mehl bestäuben, die nun weiß heraus kommen „und wegfliegen, das sind Raub-Bienen. Darauf soll man die andern eine kleine halbe Meile von „dem Orte, da sie gestanden, weiter wegbringen, „und allda 8. oder 10. Tage stehen lassen, biß sie „das Rauben vergessen haben, so soll man auch, „wie zuvor gelehret, die untersten Löcher der guten „Bienen-Körbe zustopffen, und an den obersten „nur so weit offen lassen, daß eben nur eine Bie„ne durchgehen kan, so können sie sich desto besser „vor innen für den Räubern bewahren.„ Dem wird von andern hinzu gefüget, daß wenn solche mit Mehl gezeichnete Räuber zurück kommen, man in ihre Körbe etwas Sand streuen müsse, damit sie daran arbeiten, und das Rauben vergessen. Sonst ist auch dieses probat befunden, daß man bey verspührten Räubern, die übrige Körbe alle fest zu machen, und nie einen ledig lassen, auch darinn eine Schüssel mit Honig und etwas von mercurio sublito setze, welches alle Räuber heran locken, aber auch so fort tödten wird. Ein mehrers von den Raub-Bienen findet sich in den vorhin angeführten Breßl. Samml. 1718. Oct. p. 1726. 1727. Wenn aber Herr Hoffmann l. c. p. 222. die Gewohnheit derjenigen, welche die Schwärme, so etliche Jahr alt worden sind, und schwach zu seyn scheinen, durch einen Schwefel-Rauch tödten, und sich dabey auf die übrigen Menge der Bienen-Stöcke, auch jungen Schwärme verlassen; Herr Stisser aber l. c. p. 170. solches widerleget, so scheinen dessen Gründe für jenen wichtiger zu seyn. Was übrigens noch bey den Bienen, überhaupt bey deroselben Fütterung und Wartung, bey Honig und

Wachs,

Wachs, und was dem anhängig in Acht zu nehmen, solches ist von denen vorhin angeführten autoribus, welche von den Bienen handeln, deutlich beschrieben worden. Und hat der Herr von Rohr l. c. p. 502. deren eine gute Anzahl nahmhafft gemacht, welche, ausser den oben erwehnten, Grüwels Brandenburgische Bienen-Kunst, Joseph Warders Monarchie der Bienen, und Jo. Goedde Apiarium beyzufügen sind. Ausser denen hat Herr J. A. Overbeck, wie von Celle in den Hamb. Berichten von gelehrten Sachen 1734. num. XXX. p. 249. versichert wird, von der Biene, und deren Honig-Bau, Wartung und übrigen Umständen, einen zuverlässigen œconomischen Unterricht den Liebhabern der Natur-Wissenschafft in die Hände zu liefern, versprochen, welches, ob es nachhero würcklich geschehen, mir nicht bekandt ist.

X.

Nun wären unter dem in der Wirthschafft nutzbaren Vieh annoch die Fische, das Wildpret, und die Seiden-Würmer übrig; alldieweil aber von den letztern im Capitel von der öffentlichen Oeconomie, von den ersten beyden aber im Capitel von der Land-Oeconomie etwas vorkommen wird; so könten wir nun gerade zu den schädlichen Thieren fortgehen, wenn es nicht die Ordnung erforderte von den Kranckheiten des nützlichen Viehes, und dazu dienlichen Mitteln, davon Vegetii Renati Ars veterinaria sive Mulo-medicina, so unter die Scriptores Rei Rusticæ von I. M. Gesnero P. II. p. 1038. gesetzet ist, verdient gelesen zu werden, vorhero zu handeln, und zwar so hat die vor etlichen Jahren unter

unter dem Horn-Vieh weit und breit grassirte Seuche verschiedene geschickte Medicos erwecket, die Hand an dieses Werck zu legen, und die Ursachen der Seuche weniger nicht zu untersuchen, als taugliche Mittel ausfindig zu machen, da man sonst vorhin beständig geglaubet, es sey einem Medico schimpflich, sich um die Zufälle des Viehs zu bekümmern. Da nemlich Frid. Hoffmann, Rud. Jac. Camerarius, Jo. Jac. Scheuchzer, C. Nic. Lange, B. Ramazini, Jo. Kanold und andere von dieser Materie ihre Meditationes und erfundene Mittel dem Publico zum Besten bekandt gemachet, ausser daß in der œcon. fama P. III. p. 49. seq. und P. VIII. p. 28. seq. wie auch in den Breßl. Samml. hin und wieder theils förmliche Deductiones und herrschafftliche Verordnungen, theils auch verschiedene nützliche Anmerckungen zu finden. So finden sich bey den Schaafen innerliche Verschwürungen, Geschwülste und andere Schaden, welche von der Witterung und Futter guten Theils herkommen, und ihnen oft das Garaus machen. Die Ziegen sind gleichen Zufällen unterworffen, die Schweine kriegen leicht die Bräune, werden auch gleich den Hunden oft toll und rasend, die Bienen sind dem Durchfall, der rohten Ruhr und Pest unterworffen, die Tauben haben oft Würme in den Gedärmen, die Hüner aber Geschwülste an dem Eyerstock, und die Gänse dergleichen an der Leber und Gallen-Blase, von den mancherley Zufällen der Pferde nicht zu gedencken, als von welchen, wie sie zu erkennen und zu curiren, schier alle Wirthschaffts-Bücher angefüllet sind. Doch hier beruffe ich mich billig auf die 1733. gehaltene Dispute, de Brutorum morbis, von Vieh-

Seuchen, als worinn alles dasjenige, was davon kan gesagt werden, kürtzlich erinnert ist. Indessen kan ich dieses zu erwehnen mich nicht entbrechen; daß nemlich von der so genannten Mäy-Seuche so viel Aufhebens ist, da nemlich die Kühe an statt der Milch und des Urins, lauter Blut von sich geben; so hat Herr G. A. Hoffmann l. c. P. II. p. 142. sehr wohl angemercket, daß das Schell-Kraut, oder Schwalben-Kraut, weil der rohte Safft sich schwerlich subigiren läst, folglich mit seiner rohten Farbe zugleich, und vornehmlich zur Milch gehet, zu obiger Seuche Anlaß geben könne. Und mercket dabey an, daß dergleichen dem Vieh undienliche Kräuter mehr zu finden, und diejenigen insonderheit dahin gehören, so innerlich einen weissen oder sonst keinen grünen Safft haben. Wie es denn auch vor einigen Jahren in hiesiger Nachbarschafft passiret, daß zwo Kühe, welche früh Morgens von dem mit Thau angefeuchteten Schirling, Cicuta, gefressen, so bald umgefallen, da doch dieses Kraut, wenn der Thau erst davon, dem Rindvieh nicht schädlich seyn soll.

XI.

Wird also nunmehro nöhtig seyn, von den schädlichen Thieren annoch eines und anders zu erinnern. Es würde zu weitläufftig fallen, zu untersuchen, ob und warum denn einige Thiere so absolute schädlich seyn, und ob sie denn gar keinen Nutzen schaffen, da es doch im Anfang der Schöpffung hieß: und GOtt sahe an alles, was er gemacht hat, und siehe, es war alles sehr gut. 1 Mos. 1, 31. Nun ist nicht zu leugnen, daß aus der wundervollen künstlichen

lichen Structur dieser kleinen Geschöpffe, welche man mit Vergrösserungs-Gläsern erst recht erkennen kan, die Allmacht, Weisheit und Fürsorge des grossen Schöpffers Sonnen-klar hervor leuchtet, inmassen die vorhin angeführten Autores solches alles mit sonderbahrem Fleiß aller Welt vor Augen geleget haben; allein daraus erhellet noch nicht, ob und was dieselben vor Nutzen schaffen, welches noch immer ad desiderata gehöret, wie es denn auch in meinen Desideratis Medicis p. 399. dahin gezählet worden, und kan also weiter nichts von dergleichen gifftigen oder doch schädlichen Thieren gesagt werden, als daß zwar einige, z. E. die Heuschrecken einigen Völckern zur Speise, die meisten aber den mehresten Menschen nunmehro, nach dem Fall, zur Straffe und Züchtigung dienen, um demselben das armselige, mühsame Leben nur desto beschwerlicher zu machen, mithin den Menschen zum Erkänntniß seines grossen Elendes, und zum Verlangen eines bessern Lebens zu bringen, inmassen solches mit vielen klaren Zeugnissen heiliger Schrifft 2 Mos. X. Ps. CV. Joel I. 4. Mal. III. 11. Sir. XL. 36. gantz genau überein kömmt. Diese Thiere sind nun entweder dem Felde und Garten, und denen darinn befindlichen Früchten und Gewächsen, oder den Häusern und Gebäuden, und denen darinn verwahrten Victualien, oder allen beyden, auch so gar Holtz und Steinen schädlich. Unter jenen sind die Heuschrecken wohl die vornehmsten, als welche Heer-weise ein Land überziehen, und alle darauf befindliche Früchte verzehren, daher auch die Lateinische Benennung locusta, quasi loca usta kommen soll; inmassen solches die davon verhandene Anmerckungen gar zu deut-

deutlich lehren. So hat Franciscus Valleriola L. II. obs. I. weitläufftig erzählet, welcher gestalt 1553. das Heer der Heuschrecken in Artes alles grüne Kraut und Gewächse auf dem Felde verzehret habe, auch was vor Mittel dagegen vorgekehret worden. In der œconomischen Fama P. II. p. 61. seq. ist eine Relation verhanden, wie die Heuschrecken 1682. in den Neumärckischen, Pohlnischen und Schlesischen Landen grossen Schaden gethan; da denn auch p. 86. die Frage: Wer in einem Mieth- und Pacht-Contract den von den Heuschrecken verursachten Schaden, ob der Locator oder Conductor über sich zu nehmen schuldig sey, erörtert, und solches dem Locatori zur Last geleget wird. Bey Gelegenheit der 1693. in einem unermeßlichen Schwarm aus Türckey durch Hungarn und Oesterreich, und von da in getheilten Heeren, theils nach Böhmen, Sachsen und Thüringen, theils nach Schlesien herein gezogenen Heuschrecken hat Herr Georg Caspar Kirchmayer eine dissertationem epistolarem de locustis insolitis, auch Herr Hebenstreit zu Jena, eine besondre Dispute gehalten. Von denen 1727. 1728. 1729. 1730. in Schlesien, Böhmen und andern angräntzenden Ländern häuffig verspührten Heuschrecken, verdienen nebst der œconomischen Fama l. c. die in den Breßl. Samml. 1728. Jun. p. 1130. Jul. p. 1206. 1729. Jul. p. 441. 1730. Oct. p. 1410. Dec. p. 1515. befindliche Anmerckungen gelesen zu werden. Ausser dem nun, daß ein Englischer Bischoff, welcher unter dem erdichteten Nahmen Dominigo Gonsales verborgen seyn wollen, wie in Joh. Wilkins vertheidigtem Copernico L. I. c. 14. zu finden, davor gehalten, daß die grosse Menge Heuschrecken, durch

welche viel Länder verderbet worden, von dem Mond hergekommen wären, so sind die mehristen Naturkündiger der einhelligen Meynung, daß selbige gleich andern Thieren aus ihren Eyern oder Saamen gezeuget und fortgepflantzet würden, und daß in Asia und Africa dis eine einheimische Land-Plage sey, von woher die Europäischen Länder nicht selten damit überzogen würden, inmassen diese und dergleichen Umstände in mehrgedachten Breßl. Samml. 1721. May p. 534. seq. umständlich und gründlich erörtert sind, allwo denn auch p. 543. die Nachricht zu finden, wie und welchergestalt dieselben in Speisen von verschiedenen Völckern zugerichtet und genossen worden; sonst aber wird auch p. 535. versichert, daß unter vielen andern Methoden dieselben zu vertilgen diejenige, so vorberührter Fr. Valleriola in Arles vorgeschlagen, und in Gang gebracht, so wohl in Franckreich als Italien ferner imitiret, und für die beste gehalten sey. Es bestehet aber dieselbe in folgenden, wie in l. c. p. 131. aufgezeichnet: Es werden nemlich in tieffe hin und wieder auf dem Felde gemachte Graben die Eyer der Heuschrecken gesammlet, und vernichtet: um aber die lebendigen Thiere gleichfals zu fangen; so werden lange und hohe Spiesse aufgestecket, und solche um und um mit breiten und langen Tüchern bekleidet, darauf ein starcker Lerm und Geräusch gemachet, da denn die Heuschrecken, indem sie von einem Orte zum andern getrieben, und die hin und her fladdernde Lufft nicht vertragen können, endlich sich in die gemachte Graben retiriren müssen, da sie denn theils mit höltzernen Instrumenten zunichte gestossen, theils auch in Säcken aufgefasset, und zum

zum Present der Obrigkeit geliefert worden. Und nachdem er das Wasser, worinn See- oder Fluß-Krebse 10. Tage an der Sonne gestanden, wie auch den Geruch des Schieß-Pulvers, und den Knall des groben Geschützes als bewehrte Mittel gegen die Heuschrecken angeführet, so schliesset er endlich die künstlichen Mittel, und sagt, daß ein natürliches gutes Mittel davor dieses wäre, wenn es im Frühling oder Herbst tapffer regnete, als wodurch die Eyer ersäuffet, und deren Ausbrütung verhindert werde. Sonst aber werden auch andere ziemlich abergläubische Mittel, als die Verbannung, das Weyhwasser, und dergleichen angerahten, von welchem D. Hebenstreits vorhin angeführte Dispute de remediis adversus locustas, inprimis per excommunicationem, aquam lustralem & exorcismum mit mehrerm handelt. Besiehe auch von Rohr l. c. p. 187. 192.

XII.

Welchergestalt der Korn-Wurm, Enger oder Enderlein, das Geschmeisse lat. Spondylus oder Verticilla mit den Heuschrecken eine grosse Verwandschafft habe, und daraus die Käffer werden, auch wie selbige am besten zu tilgen, ist abermahl in den Breßl. Samml. 1719. Nov. p. 591. und 1723. Sept. p. 341. zu finden. Die Raupen sind ein zwar gemeines, aber den Pflantzen, Gewächsen und Baum-Früchten sehr schädliches Ungezieffer, von deren mancherley Gattungen sehr curieuse Anmerckungen abermahl in den Breßl. Samml. 1729. Oct. p. 624. 1730. Jul. p. 1200. Dec. p. 1520. anzutreffen. Was aber die Mittel, dieselben zu vertreiben, anlan-

get, so werden 1719. Aug. p. 206. die Ameisen dagegen als ein ohnstreitiges Antidotum angepriesen, als welche die Raupen von den Stauden und Pflantzen herunter ziehen, und todt beissen sollen, dabey aber andre Wirthschaffts-Verständige billig besorget sind, ob nicht die Ameisen selbst mit ihrer Brut denen Gewächsen und Pflantzen oder Bäumen mehreren Schaden zufügen dörfften. Wie denn 1720. Nov. p. 548. als ein bewehrtes Mittel gegen die Raupen angepriesen wird, wenn man vorhero den Kraut-Saamen in Karpffen-Blut einweichte, und alsdenn gesäet hätte. Und nachdem abermahl ein Exempel eines mit verbrandten Stroh, worauf eine Manns-Person gestorben, und Weyh-Wasser vorzunehmenden symphathetischen processes erzählet worden, wird ferner angerahten, die Bäume, der Raupen wegen, mit brennenden Pech-Fackeln zu beräuchern, oder auch die Bäume etliche mahl mit Pech Circul-weise bestreichen zu lassen, wodurch denn auch die Ameisen, wenn sie die Raupen zu vertilgen, gebraucht worden, gehindert werden, daß sie nicht bis zu den Früchten hinauf kommen können, indem sie propter viscositatem bekleben bleiben.

XIII.

Von dem Hamster, einem in Thüringen, Halberstädtischen und Magdeburgischen, auch in Schlesien und andern Orten bekandten schädlichen, und Korn-fressigen Thieren finden sich abermahl in den Breßl. Samml. 1721. Sept. p. 287. seq. auch M. Dec. 1722. Sept. p. 301. insonderheit auch Suppl. P. II. p. 93. seq. vortrefliche und nicht weniger nützliche als curieuse Anmerckungen, da denn zu-

zugleich angezeiget wird, wie sie auf dem Felde mit Spaten ausgegraben, in den Gärten aber mit Wasser ausgesäuffet werden. Die Maulwürffe ein den Wiesen, Feldern und Gärten schädliches Thier, theils lebendig, theils todt, zu fahen, giebt es mancherley Gattungen von Schlingen und Fallen, unter welchen diejenige am meisten gerühmet wird, welche ein gewisser Hessen-Casselischer Cavallier angegeben, und wodurch Ihro Hochfürstl. Durchl. der Herr Landgraf von Hessen-Cassel Corolus höchst seligen und glorwürdigsten Andenckens dero Wiesen und Felder mit grosser Sorgfalt von diesen schadhaften Thieren reinigen lassen, und versichert der Herr Referent in den Breßl. Samml. 1721. Oct. p. 398. allwo dieselbe in Kupffer gestochen und der Gebrauch angewiesen ist, daß er vermittelst derselben die meisten Maulwürffe aus seinem Garten getilget habe, zweifelt auch nicht, wenn er mehr als eine solche Falle machen liesse, und die Zeit dazu nehme, hoffentlich alle aus seinen Wiesen und Garten loß werden würde.

XIV.

Von den Feld-Mäusen wird in den Breßlauischen Sammlungen 1730. Oct. 1412. erzehlet, daß, wenn nicht etwa die Krähen und andere Vögel diese Würmelein auf neu-geackerten Beeten aufsuchten und zu ihrem Raub hinweg führten, fast keine menschliche Vorsicht dieselben zu tilgen hinlänglich wäre; inmassen das Vorgeben, als ob sie durch den Süd-Westen-Wind, welcher dahero der Mäuse-Wind genennet wird, weggeführet würden, durch die Erfahrung widerleget und gezeiget wird, daß bey zunehmender Winter-Kälte dieses Ungezieffer sich von

dem Felde weg und in die Scheunen zögen, auch daselbst viel Schaden veruhrsachte; dagegen man sich der gewöhnlichen Mittel als Katzen, Fallen und Gifft-streuen bediente. In eben jetztgedachten Jahr Dec. p. 1519. wird auch der Baum-Läuse, welche sich an den Blüten der Orange d'Este gefunden, gedacht, doch ohne, daß dagegen einige Mittel in Vorschlag gebracht worden; besiehe auch 1726. Nov. p. 547.

XV.

Gleichwie aber dieses und dergleichen Ungezieffer den Früchten auf dem Felde, Aeckern, Wiesen und Gärten grossen Schaden zufüget, also findet man daß eben dieses und anderes Ungeziefer dem in den Häusern und Scheunen aufbewahrten Vorraht von Korn, und andern Feld- und Garten-Früchten auch denen lebendigen Thieren selbst, als Hünern, Gänsen, Endten, Dauben, und dem geräucherten Fleisch, zumahl dem Speck nachzustellen pflegt. Nun wäre wol des Schwedischen Autoris Sveno Lagerloffs 1722 angezeigte und oben angeführte Methode das trockne Korn, so wie auch andre Früchte in tieffe dazu gemachte Gruben unter die Erde zu vergraben, wieder das Ungezieffer so wol, als andre Verderbniß das sicherste præservativ; alldieweil aber und so lange solches auf die Boden, allgemeiner Gewohnheit nach, aufgeschüttet wird, so scheinet derjenige Vorschlag, welchen ein ehmahliger Schlesischer Medicus, D. Mart. Kerger, welcher sich durch seinen tractat de fermentatione berühmt gemacht, an die Hand gegeben, und in folgenden bestehet: man sol nemlich das Korn und anderes Getrayde,

trayde, ehe man es auf den Boden bringt, fein rein werffen, hernach die Schütt-Boden gleichfals von allem Unraht und Staub säubern, und mit frischen und noch grünen Bircknen Besem sehr scharff und lange kehren, so, daß hiedurch die Besem gantz stumpff und abgenutzet werden, und so dann das Getraide auf solche mit dem Bircken-Safft gleichsam einbalsamirten Estriche, oder auch nur höltzerne Boden schütten, so würde der Wurm demselben keinen Schaden thun, vornemlich, wenn das Korn dann und wann umgestochen, und dieses Kehren mehrmahls auf vorige Weise wiederholet würde. Immassen dieses Mittel in den Breßl. Samml. 1720. Nov. p. 549. sehr gerühmet, und dabey Herr D. Hübners methode, die Raupen mit einem Besem zu vertreiben, aus 1719. Aug. p. 244. so dann aus Publii Commodi tractat von Korn-Würmen, so zu Plauen 1666. 8. heraus kommen, wiederholet wird. Herr Frid. Hoffmann erwehnet in der Beschreibung des Saltz-Wesens in Halle p. 43. daß ein gewisser vornehmer und in der Haushaltung erfahrner Mann bishero nichts bessers gefunden, als wenn man die Böden einige mahl im Frühling mit Hällischer Sohle auswaschen liesse; und da Ant. a Lœwenhoek in oecon. nat. detect. epistol. contin. p. 57. angemercket, daß die Frucht-träger oft einige Körner Getrayde, worin die Korn-Würmer verborgen sind, oder auch die Korn-Würmer selbst, welche sich an die Kleider und Schuh ohnvermercket anhängen, mit sich in andere Häuser bringen, worin dieselben vorhin niemahls gewesen; so hat Rosinus Lentilius solches mit seinem eigenen Exempel bekräfftiget, und das dagegen

 von

von einem Apothecker vorgeschlagene ohntriegliche Mittel Eteodr. Med. Pract. p. 1082. erzehlet: Man sol nemlich die Wurtzel von Knoblauch, von Seven-Baum, Rauten, und Wermuht die Blätter, jedes gleichviel nehmen, und in einer scharffen Lauge, welche aus Aschen und lebendigem Kalck bestehet, kochen, durchseigen und auspressen: alsdenn sol, wenn das Getraide im Mertz-Monat drey Freytag hinter einander gewendet wird, die Schauffel offt damit angefeuchtet, auch der Frucht-Boden, und das Getraide selbst oft damit angesprenget werden; nachgehends, wenn der Hauffen wieder zusammen geschlagen ist, sol man denselben mit Hopffen und Blättern von Welschen Nüssen bedecken, und sol diese Lauge auch die Raupen auf den Bäumen und Pflantzen vertilgen. Oder man kan auch obige vier species klein schneiden, und jede Handvoll mit Terpentin und Brandtwein vermischen, und damit die Korn-Schauffel bestreichen, da denn noch dieses in acht zu nehmen, daß das Umstechen des Getraides gegen den Wind geschehe, damit nemlich der Korn-Wurm den starcken Geruch von obgedachten Mitteln desto gewisser empfinde. Es wird auch dabey gantz wohl erinnert, daß, den Umstand von drey auf einander folgenden Freytagen ausgenommen, als welcher ziemlich abergläubisch scheinet, obige Mittel nicht zu verachten seyn; auch daß Conr. Tiburt Rangonis Tractat von Korn-Würmen zu Berlin 1665. 12. gedrucket sey.

XVI.

Mäuse und Ratzen sind in der Wirthschafft schädliche Thiere, dagegen man allerhand zum Theil

auch abergläubische Mittel hervor gesuchet hat, doch so, daß noch zur Zeit keines überall den Stich gehalten; In den Breßl. Samml. 1722. Mart. p. 295. Aug. p. 190. Nov. p. 556. 1726. Febr. p. 205. Nov. p. 548. finden sich viele curieuse Anmerckungen von dem Ursprung der Ratzen und Mäuse, da denn auch vieles von einem so genanten Ratzen-Könige angeführet, Kergeri Meynung aber 1722. Mart. p. 279. sonderlich merckwürdig ist, wenn er nemlich glaubet, daß man Scorpionen, Krebse, Aale, Mäuse u. d. g. durch die Kunst nachmachen könne, so eben so habil zum Werck der generation seyn sollen, als diejenigen, so ex mutuo amplexu masculi & foemellæ entstehen. Was aber die zu unserm Zweck sonderlich dienende Tilgung oder Vertreibung dieses Ungeziefers betrifft, so wird 1722. Mart. p. 263. versichert, daß zart geriebener Arsenic, mit vielem Zucker angemacht, und mit Speck und Schmeer untergemenget, ein bewährtes Mittel wider die Ratzen und Mäuse seye, da sie hingegen, wenn der Arsenic mit Mehl vermenget ist, nicht recht anbeissen wollen, welches sich in der Probe also befinden wird. Nun wird zwar 1730. Dec. p. 1535. aqua oder succus solani mit dem Arsenico und Rocken-Mehl vermischet, und Kugeln daraus gemacht, als ein untriegliches Mittel wider die Ratzen gerühmet, und versichert, daß der letzt-verstorbene Czar in Moscau seine gantze Schiffs-Flotte, welche sehr von solchem garstigen Ungeziefer beschweret worden, mit recht besonders gutem effect damit versehen lassen: da ich aber nebst andern dieses experiment sorgfältig probiret habe, so kan ich bis dahin von einem besondern

guten Erfolg nichts versichern, sondern muß vielmehr zu Steur der Warheit bekennen, daß wie von andern gelegten und von den Hünern ohngefehr angebickten Giffte, diese so fort crepiret; von den Ratzen aber nicht weniger Schaden und Ungemach, wie vorhin verspühret worden.

XVII.

Gegen die Fliegen werden 1725. Sept. p. 306. zwar verschiedene Kräuter wegen einer besondern bey sich hegenden Kraft, als Anonis lutea, Coryza major Lobelii, Tanacetum, Gnaphalium, Apocynum Americanum, sonderlich aber ein aus dem Mercurio dulci und oleo olivarum, vermittelst eines gelinden Kohl-Feuers zu einiger consistentz zubereiteten Massa, welche sich vor andern legitimiret, solches auch niemand in Zweifel ziehen wird, wer da weiß, daß der Mercurius und alle daraus bereitete Mittel gegen die im menschlichen Cörper erzeugte und schädliche Würmer von allerley Gattung die besten Dienste thue. In den Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen aber wird 1735. n. LIX. p. 492. und LXII. p. 569. einer Fliegen-Falle, welche unter des sel. Abt Schmidts curiosis sich gefunden, auch bey der Gelegenheit eines Flöh-Falle gedacht. Von den Mücken wird in den Breßl. Samml. 1728. Oct. p. 1396. erzehlet, daß an den warmen Oertern in Ungarn viel Mücken zu sehen, und insonderheit gegen Abend die Haus-Wirthe, um ihr Vieh in Ruh zu setzen, mitten in ihren Höfen einen stinckenden Rauch, von s. v. Kühe- und Schweine-Mist zu machen pflegen, womit dieselben ziemlich vertrieben werden; aber

auch hinzu gefüget, daß man in dem obberührten 1728. Jahre solches remedii nicht benöhtiget gewesen, weil es fast gar keine Mücken gegeben, woran die grosse Dürre und Mangel des Regens Schuld gewesen. Wider die Flöhe wird 1719. Sept. folgendes experiment von einem gewissen Mann gerühmet, der die Flöhe weiß wegzubringen, und dahero den Sommer über in seiner Kammer keinen Floh gehabt, da bey andern Leuten, und daneben alles voll gewesen. Die Kunst ist diese: „wenn er im „Früh-Jahr das erste mal mit dem Pfluge zu Acker „fährt, so ackert er die erste Furche mit umgekeiltem „Pfluge, d. i. er keilet ihn nicht, sondern läst ihn ge- „hen wie er wil. Von dieser Erde aus der ersten „Furche nimmt er ein Theil in ein Tüchel, und „streuet es in die Ecken der Kammer, und so ist es „gethan, ob er Worte dazu brauche, sagt er nicht, und füget der Herr Referent l. c. hinzu. wo dieses experiment succedirt, so ist vermuhtlich, daß die dasige Erde nemlich im Trebnitzischen, etwas in sich halte, was den Flöhen contrair ist; ich meines Ortes solte starck vermuhten, daß das experiment ohne Worte oder andere ceremonien fruchtlos, mit denselben aber ziemlich abergläubisch seyn dörffte. Wider die Wantzen oder Wand-Läuse, ein höchst schädliches Ungezieffer, wird nicht leicht ein beständig gutes und bewährtes Mittel zu finden seyn, immassen dieselben auf den Gebrauch allerhand scharffer Sachen und starck-riechender Oele, als Terpentin, Kien-Oel und dergleichen, oder auch nach dem Hüner-Koht sich zwar eine Zeitlang verliehren, aber doch bald wieder zum Vorschein kommen. Dieses aber kan ich mit Wahrheit bezeugen,

daß derjenige Vorschlag, welcher in den offtgedachten Breßl. Samml. 1721. p. 171. seq. umständlich aufgezeichnet ist, allerdings seine Richtigkeit habe, und durch die Erfahrung bestättiget werde: Es besteht aber derselbe darin, daß, da zu der Wantzen-Herberge allerley Holtz aller Orten bequem, als Tannen, Linden, Eschen, Eichen, und insonderheit Fichten, ausser dem eintzigen Erlen, h. l. Ellern-Holtz, welches die Kraft hat, daß es die Wantzen nicht leiden kan, so sol man Bretter aus dem Alno oder Erlen-Baum schneiden, und zwar im abnehmenden Mond, im Mertz, wenn der Saft in den Baum tritt, und wenn sie wol getrocknet, Bett-Stätten daraus machen: doch müssen die Stollen an den Betten gleichfals von gespaltenen Erlen-Holtz seyn, auch müssen die Boden-Bretter, ja der Deckel von keinem andern als Erlen-Holtz gemacht werden, so versichert der Herr Referent, daß keine eintzige Wand-Laus oder Wantze sich in solchem Bette aufhalten werde, und glaubet, daß er von manchem für diese Nachricht Danck verdienen werde; Zumal wenn die Gardinen zugleich von Staub und Unsauberkeit fleissig gereiniget werden. Ich aber versichere, daß solches alles, da es sorgfältig, ausser daß man die Zeit da das Holtz gehauen, nicht so genau bemercket, in Acht genommen, auch das Zimmer, darin diese ohngebetne Gäste verspühret worden, frisch geweisset, mit Erlen-Spänen bestreuet, und eine Zeitlang ohnbewohnt geblieben, nun über Jahr und Tag alles richtig eingetroffen, und seit dem keine Wantze verspühret sey, mithin der Herr Referent den vermuhteten Danck schon würcklich verdienet habe.

XVIII.

Da aber auch obgedachter Herr Referent versichert, daß die aus Erlen-Baum gemachte Pfähle der Stadt Venedig ein ewig fundament im Wasser geben, welches auch Matthiolus und Tabernæmontanus in ihren Herbariis bekräfftigen: so ersiehet man dahero die Ursache, warum im Gegentheil in Holland und Seeland von denen See-Würmern, teredinibus, an den Pfählen und Schiffen seit einigen Jahren so grosser Schaden geschehen, und noch grösser vermuhtet worden, dagegen fast alle vorgeschlagene Mittel vergebens angewandt worden, ohne daß von weyland König Augusto in Pohlen, die Pfähle mit Blech zu beschlagen, solches, wie mir glaubwürdig erzählet worden, den besten effect gehabt. So versichert auch M. Schendo und Valisnieri in dem VI. App. Vol. I. A. N. C. 1727. p. 116. daß, wenn Aloë und Coloquinten mit dem Pech der Schiffe vermenget würde, solches das kräftigste Mittel gegen die See-Würmer, oder teredines wäre. Mehrere Nachricht von diesen Holtz-Würmen findet sich in Herr D. Sellen davon heraus gegebenem Tractat, wie auch in den Hamburg. Berichten von gelehrten Sachen, 1732. n. 95. p. 802. und in dem Commercio litterario 1732. p. 409. seq. Gleichwie aber obgedachtes Ungeziefer das Holtz, also gibts noch eine andere Art, welche so gar das Glaß und die Feuer-Steine angreiffen und zerfressen, immassen selbige nicht nur in Henr. Oldenburgii Actis philosophicis p. 261. seq. sondern auch in den Breßl. Samml. 1722. Aug. p. 187. beschrieben sind. Wie denn auch von

von einigen Wasser-Kätern, oder Fisch-Raubern 1719. Nov. p. 593. und 1722. Mart. p. 292. doch ohne dienliche Mittel dagegen vorzuschlagen, Meldung geschicht. Da auch der Wolff als ein denen Schaffen, und einfolglich der gantzen Wirthschaft schädliches Thier billig angesehen wird, so ist man selben zu vertilgen billig besorget. Da wird nun in den mehr angeführten Breßl. Samml. 1729. Febr. p. 121. die bequemste Art, sie zu fangen, angegeben mit einem Luder, das unter der Haut starck mit der nuce vomica, zu welcher man auch von Arsenico mischen kan, gepfeffert ist, da es denn geschicht, daß auch von der puren nuce vomica der Wolff oft nach 3. a 4. Rachen voll solchen Luders gleich taumelnd wird, und 10. a 12. Schritt davon verrecket, da zu einer andern Zeit derselbe wol daneben ein Loht Arsenicum mit eingefressen, sich wacker darauf im Schnee gewelzet, brav vomiret, und davon gelauffen ist, sonderlich, wenn er noch dazu das Glück gehabt, an ein Wasser zu kommen, und zu sauffen.

XIX.

Dem Habicht, Weyhen, Iltiß, und dergleichen sol das Africanische vom Plinio schon beschriebene Thier, Chamæleon, sehr zuwider seyn, welches denn dessen ausserordentlich lange Zunge, womit es ohnversehens allerley vorkommendes Ungezieffer verschlucket, wie auch die Erfahrung bezeuget. Wenn aber Colerus L. VIII. c. 33. oecon. den Raht gibt, daß man ein solches Thier zum Schutz der Hüner und andern Feder-Viehes aus Indien kommen lassen solle, so ist zu wissen, daß solches mehrmahls

ver-

versucht, aber auch allezeit befunden worden, daß dieses Thier keinen Winter in Europa überlebet, sondern sich im Monat November zu seiner gewöhnlichen Ruhe begeben, davon es nimmer aufgewachet sey, immassen der gelehrte Herr Jo. Nic. Pechlinus L. II. obs. LXX. nebst Beyfügung des Kupffers solches vortreflich dargethan hat.

Cap. VII.

Von Berg-Wercken und Mineralien.

I.

Aus der Erde wird nicht nur Gold, Silber, Eisen, Kupffer, und andere Metallen gegraben, sondern es kömmt auch das gemeine Küchen-Saltz, die Stein-Kohlen, der Turff, wie auch Schwefel, Victril, Quecksilber, Salpeter und vieles andre aus dem Schooß der Erden hervor, welches so wol in der Artzney, als auch vornemlich in der Wirthschaft gantz besondern Nutzen schafft; und dahero an diesem Orte allerdings einen Platz verdienet. Was nun die Berg-Wercke überhaupt betrifft, so ist es eine offenbahre Wahrheit, daß durch die aus der Erden gegrabene Metalle so wol die öffentliche Wirthschafft eines gantzen Landes, als eines jedweden privati, der daran Theil nimmt, Vortheil und Nutzen dadurch mercklich befordert werde: Und ob solches gleich ohne Kosten, Gefahr und mancherley Ungemach nicht abgeht, oft auch

gar

gar statt des verhofften Vortheils mercklicher Schaden daraus entsteht, so ist doch die Ursache nicht den Berg-Wercken selbst, sondern verschiedenen anderen Ursachen, insonderheit der Unerfahrenheit, und Ungewißheit, oder auch betrieglichen Boßheit derer, so damit umgehen, zuzuschreiben; immassen solches der Herr von Rohr l. c. cap. XII. sehr gründlich dargethan, die fürnehmsten Berg-Wercke durch gantz Teutschland erzählet, die mehresten Scribenten, so von den Berg-Wercken so wohl, als von der Glasemacher-Kunst geschrieben, nahmhaft gemachet, auch die neuen dahin gehörigen Erfindungen nicht ohnberühret gelassen hat. Da nun der von den Berg-Wercken zu hoffende Vortheil einem jeden klar in die Augen leuchtet, dergestalt, daß, wie D. I. B. Schuppius Regent-Spiegel p. 115. erzehlet, es sey in Italien ein Jude gewesen, welcher als er sterben wollen, seinen beyden Söhnen frey gestellet habe, welcher unter ihnen seine Bücher von den Berg-Wercken, oder seine Baarschaften zu sich nehmen wolle; und habe dem jüngsten Sohn gerahten, er solle die Bücher von dem Berg-Werck annehmen, und dem Aeltesten die Baarschaft überlassen, habe daneben angedeutet, daß in Teutschland keine bessere Berg-Wercke, als in der Graffschaft Waldeck seyn; solches auch insbesondere in den Breßl. Samml. 1722. bey Gelegenheit einer relation von Hartzgerodischen Berg-Wercken fast durchs gantze Jahr, insonderheit vom M. Mart. und April bis zu Ende des Jahrs sehr gründlich gezeiget, und ausser allen Zweifel gesetzet worden; so wird es ohnnöhtig seyn, uns dabey weitläuftig aufzuhalten. Dieses aber wird zu mehrer

rer Erläuterung der Sachen, und reiffen Nachdencken nicht wenig beytragen, daß bey so grosser Anzahl vieler vortrefflichen Berg-Wercke, noch immer neue in verschiedenen Theilen der Welt erfunden, und mit mercklichem Nutzen unterhalten werden: wie denn nicht nur in der Americanischen Insul Louysine 1720. einige Silber-Adern, besiehe l. c. 1719. April. p. 459. sondern auch in Pensylvanien und angrentzenden Englischen Provincien in Nord-America einige Berg-Wercke neu entdecket worden, davon die Nachricht Suppl. III. p. 46. der offt-erwehnten Breßl. Samml. zu finden. So hat man auch in Spanien, welches sonst mit Gold- und Silber-Bergwercken so gut als andere Reiche versehen, selbige aber seit der Zeit das Goldreiche Peru entdecket worden, wenig mehr bebauet, sondern mehrentheils versäumet und liegen lassen, zu unsern Zeiten, da man alles, was nur Gold und Silber liefern kan, mit grossem Eifer ausspühret, solche wieder aufzusuchen angefangen, wie davon verschiedene Uhrkunden eben daselbst 1725. Oct. p. 446. aufgezeichnet sind. So hat auch der verstorbene Czaar, und Russischer Kayser nicht nur in Rußland, sondern auch so gar in Siberien Berg-Wercke aufsuchen, und zu dem Ende privilegia ertheilen lassen, wie von jenen 1720. April. p. 459. von diesen aber 1723. Oct. p. 449. die Nachrichten anzutreffen seyn. Diesemnach sind auch die Cremnitzer Gold-Berg-Wercke in Ungarn 1725. Sept. p. 307. die Schemnitzer Silber- und Gold-Berg-Wercke in Ungarn Oct. p. 403. und die Königsberg. Gold-Berg-Wercke in Nieder-Ungarn Dec. p. 648. beschrieben. So gibt es auch allerhand neue Erfindungen von

Berg-Wercks-Machinen: Wie denn, des orfyreyischen, oder eines andern perpetui mobilis nicht zu gedencken, weil noch keines völlig zum Stande gekommen, die bettausche machine, dadurch vermittelst des Falls vom Wasser frische Wetter in die Stollen gebracht werden, 1719. Maj. p. 608. Eine andere, und zwar die Zellerfeldische Feuer-machine, zu Ausziehung der bösen Wetter dienlich, Sept. p. 378. die Badischen Berg-machinen 1725. Jan. p. 108. und die Sternfeldischen Berg-Wercks-machinen 1729. Sept. p. 579. beschrieben sind. Dahin denn auch Herr Prof. Lehmanns Berg-Bohrer, und neu-erfundene Puch-Wercke, davon der Herr von Rohr l. c. p. 580. zu lesen, billig gezählet werden: wie denn auch von Jac. Leüpold ein besonders Theatrum Machinarum Metallicarum 1726. ans Licht gestellet ist. Wie man aber Eisen ohne Feuer glüend machen und kalt schmieden könne, ist in den Breßl. Samml. 1720. Jan. p. 126. 1723. Jan. p. 21. Oct. p. 454. deutlich gezeiget worden; auch ist daselbst von einer einträglichen Blach-Beitze auf schwartze Bleche, welche verzinnet werden sollen, 1722. Jun. p. 636. von einem Schmeltz-Pulver, oder pulvere Acherontis, dadurch Gold, Silber und Kupffer-Müntzen in einem Augenblick können geschmoltzen werden, 1724. Febr. p. 222. und von des Grafen von Salvagnac Erfindung, Eisen und Kupffer zu verwandeln, 1728. Mart. p. 944. Sept. p. 1342. Nachricht zu finden. Von den Berg-Männlein aber, davon vor Zeiten so viel Aufhebens gewesen, wird 1718. p. 1980. gedacht, daß sich dieselben mit dem allgemeinen Aberglauben nunmehro mercklich verliehren. Sonst hat auch Caspar Posner 1662.

1662. zu Jena de virunculis metallicis eine dissertation geschrieben.

II.

Nun sind die meisten Menschen der Meynung, wenn sie nur frey viel dieser unter-irrdischen Schätze, und sonderlich Gold und Silber hätten, so wären sie reich und glückselig genug, indem sie verhoffen, alles, was sie nur wünschen, damit auszurichten; da doch Midas mit seinem überall bekandten Exempel, wie auch ein andrer, der Stein-reich gewesen, aber sich dabey so arm gestellet, daß er zu Costnitz ins Hospital genommen worden, das Gegentheil gar zu deutlich lehren; Denn, da dieser sterben solte, begehrte er einen Haber-Brey, setzte sich allein aufs Bette, fing an seine Ducaten an statt des Brodts in den Brey zu brocken, und zu verschlingen, allein der Löffel blieb ihm im Halse stecken, und erwürgte ihn, wie Timpius Theatr. Histor. P. I. p. 18. erzählet. Besihe allerdings J. Rist May-Monats-Unterred. von der alleredelsten Erfindung der Welt p. 6.. seq. it. A. Pfeiffer. Ars Art. p. 407. seq. Die wenigsten bedencken das bekandte: effodiuntur opes, irritamenta malorum, und was Cassiodorus wohl geschrieben: Intrant homines caligines profundas, vivunt sine superis, exulant a sole, & dum sub terris quærunt lucis compendia, nonnunquam perdunt lucis gaudia. Und ist die Begierde der Sterblichen nach dieser gelben Erde so groß, daß sie immer auf neue Mittel, solche zu erlangen, sinnet; und da bey der grossen Menge derer hin und wieder befindlichen Berg-Wercke, doch nicht aller Orten dergleichen

anzutreffen, sondern immer noch mehrere entdecket werden, so sind davon verschiedene in der Natur-Lehre gegründete Anzeigungen verhanden, welche der Herr von Rohr l. c. p. 544. ordentlich erzählet. Ausser dem gebraucht man sich zu diesem Ende der so genandten Wünschel-Ruhte, d. i. einer Hasel-Staude, welche, wie eine Gabel gewachsen, und zu gewisser Zeit mit besondern ceremonien muß geschnitten, und auch also gebraucht werden, welcher Umstand die Sache allerdings verdächtig macht, und beziehe ich mich Kürtze halber auf die bey dem Herrn von Rohr befindliche gründliche Nachricht, als woselbst auch die dahin gehörige Schriften erzehlet werden: denen noch eines ehmahligen hiesigen Professoris Henr. Vagedes Oper. Acad. p. 265. billig beyzufügen.

III.

Eine gantz besondere methode, Gold zu erlangen, wird in einigen kleinen Schriften, der Weg-Weiser genannt, vorgeschrieben, da nemlich von einem Ort zum andern gantz deutlich und offenbar der Weg zu einer verborgenen Gold-Grube gantz ohnvermerckt, und ohne jemand zu fragen, gezeiget wird; dergleichen Schlesischer Weg-Weiser auf dem Zoten-Berg in der Oecon. fama P. V. p. 30. zu finden, und nicht ohne Vergnügen zu lesen ist, insonderheit, wenn man damit des Sinceri Cordati gleich angehengte Anmerckungen vergleichet, als worin sehr wahrscheinlich vermuhtet wird, daß viele Italiäner, welche mit Hecheln, Mause-Fallen u. d. g. heraus kommen, dahin man vielleicht auch die Zinn-Giesser, Schöne-Raritäten-Krämer &c. rech-

rechnen könte, unter andern auch diese Absicht hatten, das Gold und andere Metalle aus verborgenen oder doch nicht allzubekandten Berg-Wercken in Teutschland ohnvermerckter Weise heraus zu holen, und daß dem also, wird mit zween fast gleichlautenden Weg-Weisern nach dem Zoten-Berg in Schlesien in den Bretzl. Samml. 1719. April. p. 939. seq. insonderheit aber 1723. Febr p. 109. mit der Nachricht, daß man einen solchen Pilgram auf frischer That ertappet, bewiesen. Ein fast gleiches Exempel hat der Herr von Rohr aus des Herrn D. Kelners Berg- und Saltz-Wercks-Buch von einem bey Dreßden befindlichen Berg-Werck l. c. p. 531. seq. angeführet.

IV.

Am allermeisten ist wol der Menschen Bemühen dahin gegangen, Gold durch die Kunst aus andern Metallen zu machen, und dadurch auf einmahl reich zu werden. Nun sind dabey sehr viele zu Schanden worden, indem sie nach vielfältiger Bemühung, und grossen vergebens angewandten Kosten nichts erhalten; alldieweil aber doch im Gegentheil auch verschiedene merckwürdige Exempel verhanden, davon man gewiß versichert, daß sie dergleichen durch die Kunst præstiret, so darff man wol, wenn man nicht allen Historischen Glauben verwerffen will, an der Wahrheit und Gewißheit der Sache selbst nicht zweifeln. Diejenigen, welche sich für Gold-Macher offenbahr ausgeben, und dazu viel Kosten erfordern, sind mehrentheils der Sache nicht gewachsen, und suchen oft gar andre mit sich ins Unglück zu stürtzen, indem von den meh-

resten der Sache Kundigen, dieses als eine Grund-Lehre behauptet wird, daß man die Sache sehr verdeckt und insgeheim tractiren müsse, und daß die dazu erforderte Materialien nicht gar zu viel Unkosten verursacheten. Doch dem sey, wie ihm wolle, so sind die Exempel wahrer Alchymisten oder Goldmacher sehr rar, und scheint GOtt der HErr seine Hand mit im Spiel zu haben, als dessen Wille, nach dem Fall, ist, daß man im Schweiß seines Angesichts sein Brodt essen, auch daß Arme und Reiche bey einander wohnen sollen, nicht aber daß alle oder viel Menschen reich und dabey müssig seyn sollen, als wodurch dem gemeinen Wesen so gar kein Vortheil geschaffet würde, daß man im Gegentheil wegen des grossen Verderbens aller Menschen, Mühe haben dörffte, auf den Fall, wenn ein jeder oder viele Gold machen könten, Knechte, Mägde, Dienst-Boten, Tag-Löhner oder Handwercker zu bekommen; anderer Umstände zu geschweigen, welche Hr. D. Jo. Franc. Buddeus in seiner dispute An Alchymistæ sint tolerandi in republica, vornemlich aber Hr. Stahl in dem in der Oecon. fama P. IX. p. 1 befindlichen Bedencken von der Goldmacherey, welches ich ehedessen fast von Wort zu Wort aus seinem Munde gehöret, angeführet haben.

V.

Eine etwas andere Beschaffenheit hat es mit dem Goldwaschen, da man nemlich aus dem Sande vieler Flüsse ein- und ausserhalb Europa Gold durch verschiedene Handgriffe mit und ohne Feuer heraus zu bringen bemühet ist. Dieses desto besser zu verstehen ist zu mercken, daß, ob wol das Gold

eigentlich aus der Erde gegraben wird, dennoch auch an vielen andern Oertern, in der Lufft, im Wasser, und fast allenthalben etwas davon je zuweilen angetroffen werde, wie solches F. Balduini tract. Aurum Auræ genant, zeiget, insonderheit hat man glaubwürdige Nachrichten, daß in Ungarn, zumal wo die reichen Gold-Gruben sind, gantze Stücker gedigen Gold in den Korn-Aehren, und Wein-Trauben, oder doch Gold-Faden gefunden sind. So sind auch die mehresten Physici und Chymici der festen Meynung, daß in allen andern Metallen, sonderlich auch in Silber und Kupffer etwas weniges Gold verborgen sey, welches durch Länge der Zeit und die Sonnen-Strahlen vermehret und perfectioniret würde. Und was den Sand der Flüsse betrifft, so hält man wahrscheinlich davor, daß selbige, wenn sie bey Gold-Minen vorbey fliessen, etwas davon abreissen, und mit sich hinweg führen, wozu denn, einiger Meynung nach, derjenige Umstand nicht wenig beytragen sol, wenn auf einem Fluß viel Brenn- und Bau-Holtz geflösset wird, wegen der davon ausdünstenden schwefelichten Materie, und zu dessen Beweiß die Saale pfleget angeführet zu werden. Daß nun dieses alles seine völlige Richtigkeit habe, daran zweifelt niemand, nachdem diese Wahrheit von vielen längst erkandt, von vielen auch in der That bewiesen worden, immassen solches aus Becheri Minera Arenaria, F. R. V. I. Minera Arenata Koeleserii de Keres-Eer Auraria Dacica und andern Scribenten, Uhrkunden und Beweißthümern, welche in den Breßl. Samml. 1719. Febr. p. 182. seq. allwo diese Materie recht gründlich ausgeführet ist, gantz deut-

lich zu ersehen. Nur fragt sichs hier billig, obs auch der Mühe wehrt, das in geringer Quantität hin und wieder zerstreuete Gold mit vieler Mühe, verliehrender Zeit, und aufzuwendenden Kosten heraus zu suchen? und daß solches nicht allemahl zuträglich sey, solches habe Johannes III. König in Portugall und seine Nachfolger wohl ermessen; welche, da in Portugall selbst viel Gold-Sand gefunden, vieler auch aus Spanien, wie nicht weniger aus Ost- und West-Indien eingeführet und daselbst gewaschen wird, und aber durch diese Arbeit sehr viel Leute von Acker-Bau, Vieh-Zucht, und andern benöhtigten Wirthschaffts-Verrichtungen abgezogen gantz weibisch, faul und verdrossen werden, den Gold-Sand in Flüssen zu suchen, verbohten, sonderlich daher, weil der Sand oft wenig gibt, das Geld aus dem Lande gezogen, der König auch, der das Seinige von dieser Gold-Arbeit hat, gar sehr betrogen, und andere Handthierungen dadurch negligiret werden. Doch ist die Einführung des brasilianischen Gold-Sandes deswegen beybehalten, weil, da sehr viel Familien in Portugall sich auf das Goldwaschen gelegt, selbige erhungern und betteln müsten, item, weil das Gold im Lande bleibt rc. wie solches aus Vasconelli Descriptione Lusitaniæ p. 406. seq. und dem curieusen Staats-und Bücher-Cabinet LV. Eingang art. 183. in den Breßl. Samml. l. c. p. 188. erzählet wird. Und dieses sind ohne Zweifel auch die Ursachen gewesen, warum Herr Becher, welcher davon so stattliche Proben abgeleget, daß er dem Staat von Holland jährlich von einer Million Capital centum pro cento an interessen, und also

eine

eine Million, oder jeden Centner Sand auf einen Ducaten zu bringen versprochen, dennoch so vielen Widerstand und mancherley Hindernissen, darüber er hin und wieder so bittre Klagen führet, gefunden. Daß also Barclajus L. V. Argen. das Gold sehr wohl genennet hat pondus invidiosi metalli, quod multos pretio invitat ad opulenti facinoris audaciam. Herr Stahl aber seine Gedancken davon sehr deutlich eröffnet, wenn er sich obs. phys. chym. med. M. Dec. folgendergestalt vernehmen lässet: ego arbitror, quod aurum revera minimum utile inter numerosissimas rerum creatarum sit; & si quid physici aut medici usus exserat, magis ex accidente & specialibus præparationibus, compositionibus id ipsum nanciscatur.

VI.

Ausser dem Golde aber werden viel andere Sachen aus der Tieffe der Erden heraus geholet, welche dem Menschen in ihrem rechten Gebrauch gar mercklichen Nutzen bringen. Also ist das Kupffer, Zinn, und sonderlich das Eisen im gemeinen Leben zu vielerley Behuff in Friedens- und Kriegs-Zeiten, auf dem Lande und in den Städten von gantz besonderm Nutzen, ob es schon auch mannichmahl durch den Mißbrauch schädlich wird, dahero Becherus phys. subterr. p. 511. ferrum optimum pessimumque vitæ instrumentum genennet hat: wie denn noch heut zu Tage viel Indianische Völcker für ein schlechtes Stücklein Eisen einen grossen fetten Ochsen geben, und also das Eisen weit höher als Gold und Silber schätzen, wie unter andern J. Rist in der Mäyen-Unterredung von der alleredelsten Erfindung der

Welt p. 66. versichert. Sonst werden auch allerhand edle und unedle Steine zu mancherley Gebrauch und Nutzen aus der Erden gebrochen, davon der in hiesiger Nachbarschafft bey Oberkirchen verhandene Stein-Berg ein klares Zeugniß giebt; dahin denn auch der Kalck-Stein gehöret, daraus der zum Bau-Wesen so nützliche Kalck gebrennet wird, item der Tuchstein, tophus, gehöret, an welchen beyden in hiesiger Grafschaft Schaumburg kein Mangel ist. So wird auch an manchen Orten gute brauchbare Erde gefunden, aus welcher, wo nicht eben feines porcellain, doch allerhand gute Geschirre zu mancherley Nutzen und Bequemlichkeit mit gutem Vortheil gemachet werden. Insonderheit wird aus dem Cobalto oder Cadmia fossili, welches eine minera arsenici ist, die so genannte blaue Farbe, oder blaue Stärcke bereitet, welche, wie sie im gemeinen Leben mancherley Nutzen schaffet, also wird dieselbe in verschiedenen dazu angelegten Fabriquen und Mühlen, dergleichen zu Carlshaven, olim Sieburg, von weyland Carls, Landgrafen zu Hessen, Hochfürstl. Durchl. unter vielen andern schönen Fabriquen angeleget, und noch im Flor ist, sonst aber auch in den Berliner Fabriquen und an andern Orten mehr verfertiget, und weit und breit verschicket. Daß aber dieses mineralische Gifft, wenn es auf gewisse Weise zubereitet ist, nicht allein einer Herrschafft und dem gantzen Lande Nutzen bringe, sondern auch mancher particulier, der auch nicht einmahl Hand anleget, sondern irgend ein mäßiges Capital zu Bestreitung der nöhtigsten Kosten hergiebt, dabey sein conto finde, solches bezeuget das Exempel des so

beruff-

beruffnen Dippels. Dieser hat niemahls eine öffentliche Bedienung bekleidet, auch sonst keinen Fond gehabt, davon er leben und gemeine Lebens-Mittel hätte haben können, ist dabey vielfältig von einem Orte zum andern gereiset, und hat es ihm dabey niemahls an nöhtigen, ja überflüssigen Geld-Vorraht gefehlet; dergestalt, daß man fast durchgehends præsumiret, weil er doch ein grosser Liebhaber der Chymie gewesen, ob er vielleicht den Lapidem philosophorum gehabt, und würcklich Gold gemacht habe; besiehe die Hamb. Berichte von gelehrten Sachen 1734. n. XLII. p. 343. allein kurtz vor seinem Absterben soll er dieses arcanum jemand anvertrauet, und versichert haben, daß solches in einer trafique mit dem Berliner Blau bestünde, welches er also auch andern, denen etwa daran gelegen, wohlmeynend anrahten wolle, wie solches in seinem Lebens-Lauff erzehlet wird. Besiehe von der Zubereitung und dem einträglichen Handel der blauen Stärcke M. B. Valentini Museum Museor. L. I. p. 40.

VII.

Insonderheit ist das Saltz-Wesen so beschaffen, daß daraus nicht nur die Landes-Herrschafft einen mercklichen Zugang an jährlichen Einkünfften, sondern auch mancher privatus, der dabey interessiret ist, einen einträglichen Vortheil verspühret. Und da an vielen andern Orten das im menschlichen Leben nunmehro so nützliche und nöhtige Küchen-Saltz, theils aus der Erde gegraben, theils aus dem Meer-Wasser durch Ausdampffung zubereitet wird, so ist Teutschland hingegen von dem Allerhöchsten mit vielen Saltz-Quellen reichlich begabet,

davon der hochberühmte Herr Friedrich Hoffmann in der 1708. heraus gegebenen Beschreibung des Saltz-Werckes in Halle c. IV. umständliche Nachricht giebt, und unter andern des Saltz-Wercks zu Allendorff in Hessen p. 12. und p. 20. Erwehnung thut: auch sonst überall wie die gewöhnliche Methode, das Saltz aus den Quellen durch die Ausdampffung heraus zu bringen, in vielen Dingen zu verbessern, lehret, so daß dieser kurtze doch gründlich aufgesetzte Tractat statt vieler andern dienen kan. Besiehe auch S. P. Gasser l. c. cap. XV. Casp. Thurmanni 1702. 4. heraus gegebene Bibliotheca Salinaria giebt von denen hieher gehörigen Schrifften fernere Nachricht. Insonderheit aber hat Herr L. I. E. Müller eine allgemeine Saltz-Historie in den Breßl. Samml. 1718. Mart. p. 865. weniger nicht versprochen, als 1722. Aug. p. 206. einen kurtzen Entwurff davon nach alphabetischer Ordnung mitgetheilet; und sich in dem nur angezogenen 1722. vom M. Martio biß zu Ende des Jahrs bey Gelegenheit der Hartzgerodischen Berg-Wercke bey den Berg-Wercken und Saltz-Wercken überhaupt ziemlich aufgehalten; darunter sonderlich merckwürdig, wenn er Sept. p. 323. das Italiänische Sprichwort: oglio ferro, sale, mercantia reale d. i. Eisen und Saltz sind eine recht Königliche Handlung, und dabey dieses anführet, daß grosse Herren jederzeit unsägliche Kosten, und viel Tonnen Goldes angewendet, auch sich weder Mühe noch Kosten hindern lassen, um dergleichen Saltz-Siedereyen anrichten, etabliren, und das Geld beybehalten, und des Landes glückseligen Zustand dadurch vermehren zu können. Als was besonders

aber

aber sucht er M. Oct. p. 446. und M. Nov. p. 563. mit vielen Exempeln zu erweisen, daß unter der Regierung grosser Herren, welche Friderici geheissen, viele nahmhaffte Saltz-Wercke zu Stande gebracht, oder in Aufnehmen gekommen seyn, darunter denn Jhro Königl. Majestät in Schweden, Friderici, als damahligen Fürstl. Hessis. Erb-Printzen, meines allergnädigsten Königs, Lands-Fürsten und Herrn, Erwehnung geschiehet, als unter dero in GOtt ruhenden Herrn Vaters Carls Hochfürstl. Durchl. glorwürdigsten Regierung das Schmalcaldische Saltz aufgeführet worden. Da nun auch das in hiesiger Nachbarschafft zu Rohtenberg in der Grafschafft Schaumburg befindliche Saltz-Werck dereinst in bessers Aufnehmen kommen solte, inmassen von Königl. und Hochfürstl. Rent-Cammer starck daran gearbeitet wird, so würde die Fridricianische Saltz-Historie dadurch um ein Merckliches vermehret werden. Gleichwie aber das Saltz-Sieden in vielen Stücken kan verbessert werden; also hat der berühmte Herr Professor Lehmann in Leipzig verschiedene Vorschläge gethan, wie insonderheit vermittelst des Gradirens, und der zu dem Ende besonders erfundenen Gradir-Machinen aus geringhaltigen Quellen viel Saltz mit Erspahrung des Holtzes, auch so gar ein so genanntes Brunnen-Saltz, und magnesia alba, welches beydes zum Laxiren in der Medicin gebraucht wird, heraus zu bringen sey, inmassen davon umständliche Nachricht in den Breßl. Samml. 1719. Jul. p. 131. 1720. Jul. p. 112. Nov. p. 564. 1722. Mart. p. 315. zu finden.

VIII.

Wenn warme Bäder, Sauer- und andre Gesund-Brunnen, welche dem gantzen Lande Nutzen schaffen könten, entspringen, so haben sie das Schicksal mit jungen Medicis, denen sich niemand anvertrauen will, gemein, und ehe sie in Aufnahme und Credit kommen, sind sie offt schon wieder vergangen. Und zwar so wird von manchen Brunnen aus verschiedenen eigennützigen Absichten auch wohl von interessirten Medicis selbst offt mehr Werck gemacht, als in der That sich findet; indessen wird auch offt ein an sich guter Brunn, aus gleichmässigen eigennützigen Absichten verachtet und herunter gemacht; wie mir denn ein solches Exempel bekandt ist, daß an einem Orte vier Brunnen hinter einander entsprungen, welche sich sowohl durch die Probe als Würckung gnugsam legitimiret haben, aber deswegen nicht empor gekommen, weil die Einwohner besorget, daß ihre gemeine Hut und Trifte dadurch möchte Schaden leiden.

IX.

Das Glas wird auch zum minerali regno gerechnet, als welches aus Asche und Sand vermittelst des Feuers gegossen und in gewisse Formen gebildet wird, welches, wie auch das Papiermachen, die grösten Merckmahle dessen, was bey den Künsten göttlich ist, abgeben, wie ich in meiner Dispute de eo quod divinum est in Hist. litter. p. 21. angezeiget habe. Beyder Erfindung ist unbekandt; beyde werden aus den schlechtesten und verachtesten Dingen gemacht, und dennoch zu so herrlichem Nutzen

ver-

verwandt. Jo. Kunkel, Christoph Merettus und Ant. Neri sind die vornehmsten Autores, so von der Glas-Kunst geschrieben haben. Das Glas hat zwar viel und mancherley Nutzen in der Wirthschafft, weil es aber eine zerbrechliche Waare ist, so ist man zu allen Zeiten darauf bedacht gewesen, wie man solches also præparire, damit es könne gebeuget werden, und nicht so leicht entzwey breche. Und da ein solcher Künstler zu des Käysers Tiberii Zeiten sich gefunden, welcher vitrum flexile ein beugigtes Glas hat wissen zuzubereiten, diesem aber zur Dancksagung der Kopff abgeschlagen ist, so wird diese Invention billig unter die deperdita gerechnet. Denn obgleich Becherus phys. subterr. p.414. davor hält, daß wenn die Alten von Beugung der Gläser geschrieben, solches nicht von den kalten, sondern heissen in der Arbeit begriffenen Gläsern zu verstehen sey, als welche noch diese Stunde können gebeuget werden; Morhofius aber Pol. P. II. p. 415. eines Italiäners und Engelländers gedencket, welche durch einen chymischen Spiritum das kalte Glas dergestalt zu erweichen gewust, daß man darin, wie in Wachs, Siegel drücken können, dergleichen Exempel in den Breßl. Samml. 1721. Aug. p. 212. seq. mehr zu finden, so sind doch andere mit Wedelio ep. Chym. p. 141. und andere der Meynung, daß obgedachtes Geheimniß von weitern Nachsinnen, und dem Stein der Weisen entweder gleich zu schätzen, oder auch mit demselben in einerley Ursprung und Würde zu setzen sey. Wenn auch gleich Borrichius und Steno, wie beym Morhof l. c. zu lesen, davor gehalten, es sey nicht gantz unmöglich, ohne Feuer Glas zu machen, gestalt solches

solches durch gewissen Zusatz geschehen könte, so wird doch ordentlicher Weise solches durch das Feuer zubereitet, dieses aber gemeiniglich durch Holtz unterhalten, ohne daß, wie in gantz Holl- und Engelland, bey Ermangelung des Holtzes, solches durch Stein-Kohlen geschiehet, solches auch in der vor hiesiger Stadt Rinteln, jenseit der Weser angelegten Glase-Hütten zum Theil auch mit denen in hiesiger Nachbarschafft, nemlich zu Oberkirchen gebrochenen Stein-Kohlen schon einige Jahre mit gutem Succeſs und öffters gemachten Proben verrichtet worden.

X.

Und zwar so schreibt von den hiesigen Stein-Kohlen, welche, wenn sie eigentlich erfunden, oder bekandt worden, sehr ungewiß ist; besiehe Cyriac. Spangenberg. Schaumb. Chronick. L. I. c. 3. p. 5. Klockius de Airar. princ. L. II. c 2. n. 17. quod carbones fossiles attinet, ex iis Comites Schaumburgenses plus paratæ pecuniæ quotannis haurire possunt, quam alii ex argenti fodinis, emolumenta majora exinde crescent, sin opus in rimandis illis coeptum laboriose promoveatur; welches um so viel mehr zu verwundern, und die Güte des Höchsten zu preisen, daß da sonst die Stein-Kohlen den Mangel des Holtzes zu ersetzen, und an den Orten, wo wenig oder gar kein Holtz zu finden, pflegen gefunden zu werden, in hiesiger Grafschaft Schaumburg dergleichen Mangel an Holtz noch nicht sonderlich zu spühren ist, es wäre denn, daß die gütige Vorsicht des Höchsten damit auch auf die künftigen Zeiten das Land gleichsam zum Voraus für Mangel bewahren wollen,

und

und da der Kohlen-Berg bey Sulbeck gleich denen Zwickauischen und andern Kohl-Bergen ohnlängst würcklich sich entzündet, und verschiedentlich zu brennen angefangen, wodurch einige Leute bey ihrer unterirrdischen Arbeit mercklich beschädiget, einige auch gar getödtet worden, so ist dabey diejenige Anmerckung, welche D. Sordanus, wie Rosinus Lentilius Act. Nat. Curios. Vol. I. 1727. p. 241. meldet, längst gemacht, daß nemlich die Stein-Kohlen sich alsdenn leicht entzünden, wenn sie mit dem pyrite vermischet werden, um so viel desto merckwürdiger, weil in derselben Gegend, kaum eine Stunde davon, verschiedene Spuhren eines mineralischen Gesund-Brunnen, welche am füglichsten von dem pyrite hergeleitet werden, ohnlängst entdecket worden. Besiehe die vorläuffige Beschreibung des mineralischen Wassers zu Stadthagen in der Grafschafft Schaumburg, welches im Jahr 1734. im Hochgräflichen Küchen-Garten daselbst neu entdecket, und zum bequemen Gebrauch in zwey Brunnen eingefasset worden, Lemgo 1735. 8. Da nun aber die Stein-Kohlen einen heßlichen Geruch von sich geben, und dabey einen gewaltigen Rauch verursachen, so ist man längst darauf bedacht gewesen, wie man ihnen diese Unart benehmen, und dieselben zum Einheitzen, Saltz- und Salpeter-Sieden, Brauen, Kalck- und Ziegel-Brennen füglich brauchen könne, und da D. Becher den Torff und die Stein-Kohlen so zuzurichten, daß sie nicht mehr rauchen und stincken, nicht unter die geringsten Inventiones rechnet, so wird solches von andern unter die Desiderata gezehlet, ob man schon einiger Massen den Torff und Stein-Kohlen durch Zusatz

leimichter Erde etwas verändern, und dessen penetranten Schweffel temperiren kan, wie in den Breßl. Samml. 1722. Oct. p. 445. vorgedachter Herr Müller sehr wohl davon raisonniret. Besiehe ein mehrers von den Stein-Kohlen überhaupt, und von dem Kohlen-Berge in Meissen, in demselben Jahr Jan. p. 52. seq. allwo auch Herr Büntings Tractat von Stein-Kohlen und andre dahin gehörige Schrifften und Nachrichten erzehlet werden. Doch den übrigen Rauch bey Seite gesetzet, so wird von dem Geruch der Stein-Kohlen nicht ein jedweder ein gleiches Urtheil fällen; denn da es an Leuten nicht fehlet, welche noch viel schlimmere und heßlichere Sachen wegen einer besondren Beschaffenheit des Cörpers, ob idiosyncrasiam gern riechen, so ist bekandt, daß der Geruch von Stein-Kohlen nicht jederman, auch nicht zu allen Zeiten, sondern nur zu der Zeit, wenn er nach dem veränderlichen Wind-Zug gar zu starck auf eine Gegend hingetrieben wird, empfindlich und verdrüßlich sey, wie man denn nicht ohne Grund aus dem üblen Geruch der Stein-Kohlen, Regen und Ungewitter zu ominiren pflegt. Das Fundament von der gantzen Sache ist aus der Natur-Lehre herzuholen, welche aus bewehrten Gründen zeiget, daß an und vor sich kein Geruch angenehm oder wiederlich sey, sondern daß alles auf die Empfindung dessen, der davon urtheilet, ankömmt, und obgleich viel Sachen sind, welche nach der meisten Menschen Urtheil lieblich riechen, so wird doch eben derselbe Geruch, wenn er allzu häuffig und zu starck auf einmahl erreget wird, den meisten zuwider seyn, welches nicht allein von Ambra, Moschus, Zibeth, sondern auch von Bernstein, Zim-

Zimmet, Nelcken, Rosen, Lilien, die tägliche Erfahrung gnugsam bekräfftiget, inmassen solches Herr Matthias Grön in der 1733. unter meinem Præsidio gehaltenen dispute de odoribus mit mehrern dargethan, da er gezeigt, daß alle odores nicht sowohl von saltzigen und schweffelichten particulis als a celeritate particularum respectu respirationis von dem geschwinden oder langsamen Lauff derselben in Ansehn des Athem-holens herzuleiten sey. Da nun die Stein-Kohlen aus einem bituminösen, hartzigten Wesen bestehen, so dienen sie allerdings die mit vielen Dünsten angefüllte Lufft zu reinigen, und sind von ferne nicht so gar unangenehm zu riechen, auch deswegen der Gesundheit nicht so schädlich, wie man insgemein davor hält, wie solches Herr Friedrich Hoffmann in dem 1695. geschriebenen Programmate de vapore carbonum fossilium innoxio gründlich gezeiget hat. Sonst findet man auch zuweilen eine Art von Holtz-Kohlen, welche würcklich aus der Erde gegraben werden, wie von dem Schmalkaldischen Saltz-Werck in den Breßl. Samml. 1722. Oct. p. 445. von der Altorffer Gegend aber 1724. p. 528. gar merckliche Nachrichten vorhanden sind; besiehe auch Ros. Lentilii vortreffliche Anmerckungen von den Stein-Kohlen, welche A. N. C. 1727. Vol. I. obs. CXVI. sich finden.

XI.

Und eben also verhält es sich mit dem an vielen Orten zur Feurung gebräuchlichen Torff oder Turff, welcher der gemeinen Meynung nach, zum mineralischen Reiche, weil er aus oder doch auf der Erde gegraben wird, gerechnet zu werden pfleget.

Herr Joh. Hartm. Degner aber, ein berühmter Medicus zu Niemwegen hat in einem besondern Tractat 1729. 8. gezeiget, daß solches allerdings zum regno vegetabili gehöre, und aus verfaultem Holtz, Mos, Rasen, Gras, so in sumpffigen Orten vermodert und zusammen gewachsen sey; besiehe auch, was den usum œconomicum & Cameralem besonders anlangt, so erinnert er, daß der Zoll von dem Torff in Holland jährlich 800000. Flor. eintrage, auch was vor Anstalten gemacht werden, dem anscheinenden Mangel desselben in Zeiten vorzubeugen, inmassen eine kurtze Recension von diesem auch ins Teutsche übersetzten Tractat in den Breßl. Samml. 1729. Dec. p. 789. verhanden. Ausser dem hat M. Schokius, wie von Bier, Käse und Butter, also auch vom Torff einen besondern, aber ziemlich raren Tractat geschrieben, und Herr Ros. Lentilius viel schöne Anmerckungen davon gemacht, und A. N. C. Vol. I. 1727. obs. CXV. mitgetheilet, darunter sonderlich merckwürdig, wenn er p. 230. erzählet, daß nach der Holländer selbst eigner Rechnung nicht über 120. Jahr Vorraht an Torff mehr in Holland verhanden sey. Statt eines Anhangs zu diesem Capitel von Berg-Wercken und Mineralien muß billig nicht übergangen werden, was in dem Hamb. Corresp. 1636. n. 30. von Halle berichtet, daß man nemlich daselbst eine neue Art der Druckerey von geformten Thon oder gebrandten reinen und vesten Leimen oder Letten, um den kostbahren Zeug und Umgiessung der Schrifft zu erspahren, zur Probe angeleget habe, um so viel desto mehr, weil die 1440. erfundene, und von Zeit und Zeit verbesserte, so heylsame und nützliche Buchdruckerey, da man sich

Anfangs höltzerner, nachhero metallener Schrift von mancherley Art bedienet, auch zu einem Theil der Oeconomie der Gelehrten gehört, davon an seinem Orte ein mehrers vorkommen wird. Besiehe unter andern Struvii introd. ad notit. rei litter. c. XI. Ubrigens verdienen alle die von Rohr l. c. cap. XII. und I. P. Gasser l. c. cap. XV. angeführte Autores von dem mineralischen Reich nachgelesen zu werden.

Cap. VIII.

Von der öffentlichen Oeconomie.

I.

Die öffentliche Oeconomie zeiget, wie ein Fürst seine Hofhaltung sowohl, als seine Tafel- und Domainen-Güter, wiewohl Herr Gasser unter den Tafel- oder Domainen- und Cammer-Gütern keinen Unterscheid will zugeben, wohl einrichten, so dann aber und vornemlich davor sorgen müsse, daß sein Land und Leute, mit allen zu diesem Leben nöhtigen Sachen, wohl versehen, mithin seine Unterthanen wohlhabend und glücklich seyn, und bey solcher Glückseeligkeit erhalten werden mögen. Denn das Wohlseyn und das Vermögen der Unterthanen ist die wahre Gold-Grube eines Fürsten, woraus derselbe zu aller Zeit nöhtigen Vorraht herlangen, und zu des Landes Besten anwenden kan. Was das erstere, nemlich die Haushaltung eines Fürsten betrifft, so stehet einem privato freylich nicht an, davon vieles zu raisonniren; jedoch ist gewiß, daß dieselbe überhaupt von den allgemeinen Lehr-Sätzen und Grund-Regeln der Oeco-

nomie im geringsten nicht unterschieden sey, und wird man dißfals in dem so genannten Franckfurter Mercurio P. VII. p. 855. seq. verschiedne merckwürdige passagen antreffen. Welcher gestalt aber auch ein Land volckreich, wohlhabend, und mit einem Worte glücklich könne gemacht, und dabey erhalten werden, solches haben V. L. von Seckendorff im Fürsten-Staat, Baron von Schröder in der Fürstl. Schatz- und Rent-Cammer, I. B. S. von Eckardsberg im Grund-Riß der Fürsten-Kunst, S. P. Gasser in der Einleitung zu Oecon. und Cameral. Wissenschafften, und andre von uns im ersten Capitel, wie auch von Rohr in den Capiteln von Cameral- und von Commercien-Wesen zur Gnüge angeführte Scribenten gezeiget, so daß wir uns dabey nicht länger aufhalten, sondern nur eines und das andere, zu weiterm Nachsinnen, zu erinnern, für nöhtig erachten. Und da jetzt erwehnter Herr von Rohr l. c. p. 57. seq. und der Herr von Schröder einen Vorschlag gethan, daß die Cameral-Sachen in zwey Collegia getheilet würden, da eines sich bloß um die Vermehrung und Verbesserung der Einkünfte bekümmerte, das andere aber, wie die Ausgaben möchten zu distribuiren seyn; solchen aber selbst p. 61. zur Republique des Severambes und ad pia desideria zehlet, so scheinen die jetzigen Zeiten dasjenige allerdings practicable zu machen, wozu vordem keine Hoffnung war. Dieses aber wird p. 81. wohl erinnert, daß, obgleich von dem Cameral-Wesen unterschiedene Bücher heraus, dennoch kein Zweiffel, daß demjenigen, der zu dergleichen Sachen Lust und Geschicklichkeit hat, noch eine ziemliche Nachlese übrig gelassen sey; wie

auch

auch, daß man vieles in thesi sagen könne, welches einem, wenn man es in der application auf einen gewissen Hof, oder gewiß Land vorbrächte, entweder Verantwortung zuwege bringen, oder als eine überflüßige Weisheit ausgeleget werden könne. Wie denn auch insonderheit D. I. B. Schuppii Vorschlag, da er Op. P. II. p. 27. räht, daß grosse Herren zu Inspectoren der Oeconomie annehmen sollen verdorbene Kauff-Leute, welchen ihre nocumenta lauter documenta seyn, billig zu weiterer Untersuchung ausgesetzet bleibet.

II.

Bey dem Commercien-Wesen, welches der Herr von Rohr in einem besondern Capitel gründlich abgehandelt, und darinn sonderlich Herrn Marpergers verschiedene dahin gehörige Tractate recensiret hat, kömmt es hauptsächlich darauf an, daß Handel und Wandel frey und ungehindert getrieben, und alles nöhtige angeschaffet, und verseillet werde. Welches jedoch nicht hindert, daß nicht ein Landes-Herr von denen Wahren Zoll, Accise, und dergleichen Impoſten mit Recht fordern könne, welches vielmehr, da ein jeder seinen Vortheil dabey suchet und findet, die höchste Billigkeit ist, daferne eine darunter gehörige Maaß gehalten, und nur die auswärtigen, auch nicht so sehr die nohtwendigen, und zur Leibes Nohtdurfft ohnumgänglich erforderte, als die zur Wohllust und Pracht dienende Wahren, z. E. fremde Weine, fremde Galanterien, auswärtige Gewürtze, Theé, Coffeé und dergleichen, welches man alles zur Noht entbehren könte, damit en

gros, und also, daß es der hunderste, der solche kauffet oder verkauffet, nicht einmal mercket, oder desfals einer visitation gewärtig seyn muß, billiger Weise beleget werden, immassen solches das Exempel von Holland, und andern Provinzien, welche bey dergleichen imposten floriren, bestätigen; da im Gegentheil, und wenn Korn, Brodt, Saltz, und Eyer mit accise beschweret werden, es sich nicht selten zuträgt, daß diejenige, welche so gar die Allmosen geniessen, dazu angehalten werden, anderer Schwierigkeiten, welche sich bey dem Einkauffen neuer Schuhe, Hüte, Paruquen, und anderer Kleinigkeiten bey Reisenden sonderlich eräugen, und die Commercien hindern, zu geschweigen.

III.

Wann nun aber das Vermögen eines Landes dadurch sonderlich geschwächet wird, wenn man das bahre Geld ausserhalb Landes schicket, und dargegen entweder schlechtere und nichtswürdige, oder doch nicht bessere Waaren, wie im Lande selbst vorhanden, oder doch könten angeschaffet werden, zurück bekömmt, so ist man längst darauf bedacht gewesen, wie man diesem Unheil bestmöglichst steuren, und im Lande manufacturen anlegen möge, als wodurch viel 1000. Dürfftige erhalten werden, ohn des Landes Schaden. Von Fürst Ernst zu Schaumburg, dem glorwürdigsten Stiffter hiesiger Universität erzählet D. Schuppius im Salomo, oder Regenten-Spiegel, welches Buch allerdings mit in dieses Capitel gehöret p. 103. ibid. p. 27. daß, wann derselbe seine Diener hat kleiden lassen, nicht nach Rinteln geschicket, sondern nach Ham-

Hamburg, und gantze Ballen Tuch bey den Englischen, und andre Dinge an dem rechten Orte kauffen, und hernach seinen Dienern die schönsten Kleider machen lassen, und ihnen wieder abgezogen. Also hat ein Diener etwa vor 20. Rthl. ein Kleid bekommen, welches er sonst vor 40. Rthl. nicht hätte können machen lassen. Wie aber, wenn das Tuch nun im Lande selbst von der einheimischen Wolle fabriciret wäre, so würde es, wo nicht noch wohlfeiler zu stehen kommen, dennoch das Geld im Lande bleiben. Wann Verulamius Serm. fidel. XV. pag. 1164. edit. fol. drey Dinge nahmhafft macht, wodurch als durch so viel Räder der Reichthum aus fremden Landen kan hergehohlet werden, nemlich die Materie der Waaren, die manufactur, und die Uberfahrt; so erinnert er wol dabey, daß die manufacturen und die Uberfahrt oft mehr, als die Waaren selbst kosten, und ein Land bereichern, und führet z. E. Germaniam Inferiorem, Nieder-Teutschland, Niederland an, und sagt: daß zwar keine Unterirrdische, wol aber Oberirrdische sehr reiche Gold-Gruben besitzen. Es hat um das Mittel des vorigen 17ten Seculi der Frey-Herr von Pufendorff unter dem verdeckten Nahmen des Severini de Monzambano de Statu Imperii Germanorum, in Absicht auf Teutschland dergleichen Vorschläge gethan, denn nachdem er die ober- und unterirrdische Schätze desselben ordentlich erzählet, fähret er cap. VII. p. 437. also fort: was solte nun daran fehlen, daß man in Teutschland nicht solte mit teutschem Wein und Bier zufrieden seyn? wie leicht könte man sich in seine eigene Wolle kleiden,

und den Spaniern, Engelländern und Holländern die ihrige lassen; oder wenn solche nicht etwa sauber genug im Lande verarbeitet würden, solte man sich besser darauf appliciren, oder, wie andre wollen, die Fabricanten aus Engell- und Holland kommen lassen. Den Seiden-Kram könte man gar füglich entbähren, oder wenn man ja Seiden haben müste, so würde die Gegend am Rhein bequem genug seyn, Maulbeer-Bäume zu unterhalten, wenn nur die Nachlässigkeit der Einwohner ihnen verstattete, daß sie etwas mehres, als ihre Weinberge ihren zu besorgen vornehmen mögten. Wenn denn Nahrung und Futter vor die Seiden-Würmer verhanden, könte man die Art damit umzugehen, leicht von den Italiänern erlernen. Und da Herr Kulpis in der nota erwehnet, daß solches deswegen in eines gewissen Chur-Fürsten Gebiet vergebens sey versuchet worden, weil die Lufft sich dazu nicht geschicket, und die Sommer-Hitze nicht lange gnug gewähret, so vergleichet der Herr Thomasius diese Entschuldigung mit demjenigen Vorwand jenes Quacksalbers, welcher, da er mit einer gewissen Seiffe die Flecken aus den Kleidern bringen, solches aber nicht angehen wollen, die Schuld dem Wasser beygemessen hat. Und da von der Wolle, und denen daraus zubereiteten Waaren oben eines und anders errinnert worden, so wird man von dem Seiden-Bau in der Oeconom. Fama P. VIII. pag. 74. seq. wie auch in den Breslauis. Saml. 1718. Mart. p. 174. und 1722. Sept. p. 310. weitre Nachricht finden. „Hat man nun Geduld, bis die „Erndte den weggeworffnen Saamen wiedergibt; „warum wil man denn allhier bey dem Seiden-„Bau so gleich fragen, wie viel 1000. Rthl. das

erste

"erste Jahr einkommen werden, und nicht vielmehr
"auf die angenehme Erndte warten? oder: warum
"wil man seinen Nachkommen nicht auch etwas
"Gutes verschaffen? fragt man billig mit Herrn
G. A. Hoffmann l. c. P. I. p. 361. Welcher gestalt
aber der Seiden-Bau, welcher von den Seris, d. i.
gewissen Völckern im Asiatischen Scythien, daher
o auch das Lateinische Wort Sericum ursprüng-
lich herrühret, wie Joach. Camerarius Meth. Rust.
p. 266. wohl anmercket. Hier. Vidas geschicktes
Carmen, worinnen die völlige Beschreibung dessel-
ben enthalten, anführet, und aus selbigem den gan-
tzen Zusammenhang ausführlich beschreibet, andern
hitzigen Ländern, besonders Italien, Spanien,
und Franckreich längst unträglich gewesen, in
Teutschland aber spät aufgekommen, und erstlich zu
Rotenburg an der Tauber 1599, nachhero im
Mayntzischen bey Würtzburg, im Würtenbergi-
schen, im Oesterreichischen, nachhero zu Dreßden,
und endlich im Brandenburgischen unterm Könige
FRIDERICO angeleget worden, auch in Preußis.
Landen nach denen Königl. Edicten nunmehro die
Kirch-Höfe mit Maul-Beer-Bäumen bepflantzet
werden sollen, ist bey Hn. Stisser l. c. p. 172. 174. zu
ersehen, und wie solches überall in Teutsch-
land am füglichsten ins Werck zu richten,
solches hat ein geschickter Mathematicus zu
Cassel, Nahmens Molwitz, in einem Tractat, Ger-
mania Bombyzans genandt, gezeiget. Besiehe
Hamburgische Berichte von gelehrten Sachen 1734.
n. LXVII. p. 560. Wie denn auch von Belgrad
in dem Hamb. Correspondenten n. 87. 1736. vom
12ten May folgende Nachricht ertheilet wird:
"Man ist hier von Seiten der Kayserlichen Admini-
stration

„stration beflissen, eine Seiden-Fabrique anzule-
„gen, wie denn hiezu bereits der Anfang geschehen,
„da man aus Italien üm einige 100. floren. mittelst
„der Post, viel Millionen Seiden-Würmer-Eyer
„auf Papier hat kommen lassen, die nun schon gros-
„se Würmer seyn, dahero vorgestern derselben Ein-
„weihung durch unsern infulirten Herrn Dechant
„unter der gewöhnlichen Assistentz mit vielen ce-
„remonien in Gegenwart des hiesigen Adels gesche-
„hen. Wir versprechen uns, nechst GOtt, in sotha-
„ner Unternehmung einen guten Succeſs, in Anse-
„hung der in hiesiger Gegend stehenden viel tausend
Maul-Beer-Bäume.“ Ein mehres wird man in-
sonderheit von dem Nutzen der Wolle, und Ver-
wechselung der Waaren bey Bocharto Hierozoic.
t. I. f. 126. 484. 646. antreffen.

IV.

Zur Glückseligkeit eines Landes dienet auch, wenn die wüsten Plätze, nach dem Beyspiel der vereinigten Niederlande, überall bebauet, beackert, oder sonst genutzet werden, davon in der Oeconom. Fama P. II. p. 24 einige Anweisung verhanden, welches Sr. jetzo Regierenden Königl. Majest. in Preussen durch die in Dero Schutz auf- und angenommene Saltzburger-Emigranten, welche zu dergleichen wüsten Stellen in Preussen, und anderswo, dieselben anzubauen, wie auch zu allerhand künstlicher und grober Hand-Arbeit angehalten werden, vortrefflich bewiesen, immassen Dero in GOtt ruhenden Hn. Vaters Königl. Majestät, wie nicht weniger weyland Land-Grafen CARLS, Hoch-Fürstl. Durchl. mit denen aus Franckreich vertriebenen so genanten

refugies

refugies eben also verfahren, dem jetzigen Beyspiel auch Se. Königl. Majestät in Engelland, die Republiq Holland und verschiedene Reichs-Stände rühmlichst nachgefolget sind. Besiehe allerdings Verulam. Serm. fidel. XXXIII. allwo man viele vortreffliche Vorschläge findet, wie dergleichen neue colonien am füglichsten anzulegen, dahin auch Bechers und Parci Vorschläge zu zählen sind.

V.

Welcher gestalt ferner, nach dem ob angeführten Ausspruch des Platonis, die Wohlfahrt des gemeinen Wesens in bono Medico & proba obstetrice, das ist, in Erhaltung der Gesundheit der Einwohner bestehe, solches haben die beyden grösten Oeconomi unsrer Zeit, Petrus I. Kayser in Rußland, und Friderich Wilhelm, König in Preussen, durch so viele in ihren Landen gemachte, und durch Ausübung der Chirurgie und Anatomie, so dann auch der Botanic und Chimie, zur Erhaltung der Gesundheit vornemlich abzielende fürtreffliche Anstalten, aller Welt längst vor Augen gelegt; wohin denn auch die von beyderseits Majestäten angelegte viele kostbahre Hospitäler und Lazarethe abzielen, davon man, so viel die Russische Lande betrifft, in dem VII. Append. Vol. I. A. N. C. p. 138. von den Preussischen Invaliden-Häusern aber des Hn. Canzlers von Ludwigs Dissertation, welche in Opusc. Miscell. L. I. Hist. op. III. p. 243. befindlich, fürtreffliche Nachrichten antreffen wird. Und hält obgedachter hochberühmter Hr. Autor es ein nöhtiges Stück einer wol eingerichteten öffentlichen Oeconomie billig zu seyn, wenn in einem Lande allerhand Zucht-

Way-

Waysen- und Invaliden-Häuser, wie auch eigentlich so genandte Hospitäle und Lazarethe angeleget, und mit gnugsamen Einkünften besorget werden. Denn dadurch wird das Land von allen unnützen und schädlichen Gesindel, und also auch von Dieben, Räubern und Mördern gesaubert, diese aber zur Arbeit angehalten, die würcklich ohnvermögende Krancke und Gebrechliche mit nöhtigem Unterhalt versorget, insonderheit aber die unmündigen und Vater-losen Waysen zu nützlichen Werckzeugen der Kirchen und des Gemeinen- oder doch des Hauß-Wesens durch allerhand von Jugend auf ihnen aufgegebene Arbeit zugerichtet, einfolglich der Segen GOttes über ein Land gezogen, dafern nur nicht durch eigennützige und Gewissen-lose Handhabung derer dazu gewidmeten Güter der Segen in einen Fluch verkehret wird; besiehe D. I. B. Schupp. Allmosen-Büchse, it. sieben böse Geister Op. P. I. p. 314. seq. denen Holländern wird es insonderheit zu grossem Ruhm ausgelegt, daß sie ihre Strassen und Gassen von allen Bettlern gesaubert, und dieselben in ihren stattlichen Gast-Häusern so reichlich versorgen, wiewol es ihnen von andern sehr verdacht wird, daß sie dieselben nicht zu Kriegs-Hospitälern, wozu sie eigentlich gewidmet sind, sondern zu Gast-Häusern in Friedens-Zeiten, allerhand schwache, krancke, alte, ohnvermögende, gebrechliche Leute darinnen zu verpflegen, anwenden; wie denn sonderlich, so viel das erste betrifft, Hn. H. L. Bentheims Worte, aus dessen Holländischen Kirchen- und Schulen-Staat merckwürdig sind: „Wenn „man durch gute Wercke könte den Himmel verdie„nen, so würdens die Holländer thun; mich hat gedaucht

„daucht, als ob ich auf den Gassen des alten Jeru-„salems ginge, allwo kein Bettler anzutreffen. Besiehe auch meine 1734. gehaltene Dispute de Xenodochiis, oder von Hospitälern und Lazarethen.

VI.

Fürnemlich wird ein Land durch Anlegung und Beybehaltung tüchtiger Schulen glücklich gemacht, weil in derselben, als in einem Pflantz-Garten die Jugend also erzogen, und in allerley Künsten und Wissenschaften unterrichtet wird, daß sie dermahleinst in allen Ständen nützliche und erspießliche Dienste leisten können. Wie Petrus, der erste Russische Kayser, sein Land von der bisherigen Barbarey und wilden Lebens-Art zu befreyen, und in einen blühenden Zustand zu versetzen gemeynt war, so macht er den Anfang mit hin und wieder angelegten niedrigen und hohen Schulen, wie davon in dem VII. App. Vol I. A. N. C. 1727. p. 133. sq. gar schöne Nachricht zu finden. Wie denn zu dem Ende D. Schupp. dem Baron Bacon von Verulam. gleichsam zu verstehen gibt, wie nichts vortrefflichers und theurer, nichts würdiger seyn würde, als die neue angelegte Insul Atlantidem, mit einer wohl angestellten Schule zu zieren, welche nicht nur der Policey ein Fundament, der Gottesfurcht und Frömmigkeit ein seminarium, sondern auch ein Vorbild anderer Schulen in den nechsten Schulen aufzurichten seyn möge. Op. P. I. p. 682. auch Op. P. II. p. 78. 131. von dem Schul-Wesen überhaupt viel schöne Erinnerungen an die Hand gibt. Wie nun dieses eine offenbahre Wahrheit ist, also haben viele wackere Leute sich längst bemühet, dem verfallenen

lenen Schul-Wesen aufzuhelffen, und zu dem Ende viele heylsame Vorschläge gethan. Und da einige der Meynung sind, man müsse von Verbesserung der niedrigen Schulen, als worinn der Grund aller Wissenschafften billig muß geleget werden, zur allgemeinen Verbesserung eines gemeinen Wesens, den Anfang machen; so haben doch andre mit besserm Grunde gezeiget, daß es vielmehr auf die höhern Schulen und Universitäten ankomme; weil dahero die Præceptores in den niedern Schulen ordentlicher Weise geholet werden. Da es nun vielfältig sich zuträgt, daß diejenigen oft zu Schul-Præceptoren bestellet werden, welche zu dieser function gar keine Lust, oft auch keine Geschicklichkeit haben, und also über dem Ungemach des Schul-Staubes ohnaufhörlich seufftzen, auch je eher je lieber diesen Stand mit einem andern verwechseln, dazu denn der Undanck, und die gar zu schlechte Belohnung der auf Unterrichtung der Jugend aufzuwendenden Mühe oft Anlaß geben; andere hingegen mit dem jetzigen Rectore der Schule zu Oldenburg, Hr. Jo. Mich. Herbarto, in dem Schul-Staub viel mehr Annehmlichkeit als Verdruß finden, und solches öffentlich, wie dieser in seiner Oratione inaugurali ohnlängst gethan, aller Welt anzupreisen kein Bedencken tragen, überdem auch der continuirliche Umgang mit jungen Leuten von allerley humeuren manchem nicht unangenehm, ja gar zur Gesundheit und zum langen Leben etwas contribuiren kan, wie in Henr. Tentzels monatl. Unterredungen 1691. p. 125. eine gar artige passage davon vorhanden, wenn man an Statt puellarum puerorum anhelitum lieset, so solte man billig dahin sehen, solche

Præceptores in Schulen zu bekommen, welche gleichsam zu den Schulen gebohren sind, d. i. welche nicht allein alle erforderte Geschicklichkeit, sondern auch besondre Lust und inclination mit der Jugend umzugehen haben, dieselbe aber auch mit nöhtigem Unterhalt reichlich versorgen, immassen davon Ihro Reichs-Hochgräfl. Excellence der jetzo regierende Graf von Bückeburg, Herr Wolffgang Albrecht an dero beyden Stadt-Schulen zu Stadthagen und Bückeburg desfals eine ausnehmende Probe abgeleget, indem Dieselbe beyder Orten denen Hn. Rectoribus und Inspectoribus eine ansehnliche Besoldung, jedoch mit dem Beding, daß diese sich anheischig machen müssen, ihr Lebtag bey der Schule zu bleiben, zugetheilet haben. Gleich wie es nun in den niedrigen, also kömmt es auch auf den höhern Schulen und Universitäten, meines Erachtens, hauptsächlich auf die lehrenden Professores an. Denn wenn auf einer hohen Schule tüchtige, d. i. gelehrte, fromme und fleissige Professores sind, so wird dieselbe, wofern nicht gantz besondere Umstände, z. E. extraordinaire Theurung, Krieg, ansteckende Kranckheiten, allzugrosse Freyheiten, oder auch allzugrosse Einschrenckungen, der studirenden Jugend im Wege stehen, leicht in Ruff kommen, und viele Fremde herziehen, wäre also sehr wohl gethan, wenn man recht tüchtige und geschickte Leute zu Professoraten bestellete, denenselben ihre Mühe reichlich belohnte, auch nach Gelegenheit den Lohn vermehrte, und dieselben also immer zu mehrem Fleiß und application anspornete. Insonderheit aber, und da es im gemeinen Sprichwort billig heisst: non

omnia possumus omnes, so wäre zu wünschen, daß ein jeder zu dem generere studiorum insbesondere bestellet würde, dazu er hauptsächlich geschickt wäre, oder von Natur grosse inclination bey sich empfindet; oder, da solches vieler Umstände wegen nicht allemahl so gar genau in Acht genommen werden kan, daß einem jeden Lehrenden nach der in republica litteraria, so beliebten und gewöhnlichen Freyheit, erlaubet wäre, dasjenige, wozu er sonderliche capacité oder inclination bey sich vermercket, zu tractiren, immassen Nahmens Se. Königl. Majest. in Schweden die Königliche und Hoch-Fürstl. Regierung zu Cassel im Jahr 1732. an hiesige Universität in wiederholten nachdrücklichen terminis rescribiren lassen, daß allen Professoribus, privat-Doctoribus, und Magistris hinkünfftig frey stehen solle, zu lesen, disputiren, orationes und programmata zu halten und zu schreiben, was und wovon es ihnen beliebet. Und wo dergleichen heilsame Verordnungen im Schwange sind, da muß eine Universität nohtwendig floriren; Dahingegen wenn die studia nach Art der Handwercks-Innungen eingeschrencket werden, ein jeder die betrübten Früchte davon gar zu bald und deutlich wahrnimmt. Doch diese und dergleichen Umstände werden einem jeden, der denenselben nachzudencken Lust und Geschicklichkeit hat, zu reiffer Uberlegung anheim gegeben. Wenn aber Herr G. A. Hoffmann l. c. P. I. p. 365. vermeint, daß zur Verbesserung der Academien vieles beytragen würde, wenn man Professores erwehlte, deren jeder ein groß Vermögen besässe, und in seiner Wissenschafft excellirte, indem das erste dazu dienen würde, daß man auf die

die Besoldung nicht so sehr bedacht seyn dürfte, und sich schon Leute finden würden, welche sich nach einem Rang und Titel bestreben, da ihnen denn nichts verschlagen könte, ob sie ihr Geld ohne dis verzehren, oder ob sie zugleich eine Ehren-Stelle mit weniger Bemühung annähmen, so begehret man zwar das übrige nicht zu untersuchen; Die letztern Worte aber geben gar zu deutlich zu verstehen, daß der Herr Autor keinen rechten Begriff von dem Academischen Leben, welches, wenn man seine Pflicht zu beobachten geflissen ist, gewiß nicht müssig, sondern recht mühselig ist, gehabt, oder a particulari ad universale, und von dem was dieser oder jener de facto thut, zu dem was ein jeder rechtschaffener Professor würcklich thut, oder doch de jure zu thun, schuldig ist, geschlossen habe. Sonst verdienet dasjenige, was J. B. Schuppius l. c. V. L. von Seckendorff im Christen-Statt, D. G. Morhof in Polyhistore, C. Thomasius in Monatl. Gedancken, J. A. Fabricius in einer 1726. ohne seinen Nahmen heraus gegebenen Schrift, Augustinus Leyser in seinen orationen, Policarpus Leyser de flore Academiarum unter andern von Einrichtung und Verbesserung hoher und niedriger Schulen erinnert haben, wohl erwogen zu werden.

CAPUT. IX.

Von der Land-Wirthschaft.

I.

Durch die Land-Wirthschaft verstehet man eine solche Lebens-Art, da jemand auf dem

platten Lande entweder gantz allein mit den Seinigen, oder nebst andern irgend auf einem Dorffe seine eigene Güter bewohnet, oder fremde verwaltet. Nun ist dieselbe in der That von der Stadt-Wirthschaft nicht unterschieden, sondern hat mit derselben und einer jedweden andern Art der Wirthschaft, wie dieselbe auch Nahmen haben möchte, einerley Grund-Regeln und Maximen; alldieweil aber dieselbe doch die erste, älteste und unschuldigste Art Hauszuhalten ist, und alles dasjenige, was zum Acker-Bau und Vieh-Zucht, als den beyden Haupt-Theilen der Oeconomie gehöret, auf dem Lande wie in einem lebendigen Beyspiel anzutreffen ist, so wird es sich der Mühe wol verlohnen, wenn wir uns dabey noch ein wenig besonders aufhalten. So viel nun der Acker-Bau betrift, so wird ein geschickter und erfahrner Land-Mann von selbst wissen, oder doch leicht erfahren, was für Getraide sich in das Land schicke, auch welches Land zum Säen, Ackern, Kuh-Weiden, Wiese-Wachs vor andern bequemer sey, und da insonderheit der Röhte-Bau, da die Färber-Röhte rubia tinctorum, ein Kraut, davon die Wurtzel inwendig und auswendig gantz roht ist, und nicht nur zur Artzeney, sondern auch vornemlich zum Färben gebraucht wird, in öffentlichen Ackern gezielet wird, als sehr einträglich angepriesen, und in den Breßl. Samml. 1717. p. 197. 1719. p. 462. wie man damit in Schlesien vornemlich, so dann auch an anderen Orten zu Wercke geht, wie auch in der Oecon. fama P. VIII. p. 12. seq. umständlich beschrieben wird; so stünde zu versuchen, ob selbiger den versprochenen Vortheil aller Orten zinsen würde.

de. Es wird am letzt angeführten Orte p. 16. versichert, daß die Röhte fast gemeiniglich in allen Äckern wachse, doch nicht allenthalben gleich, sondern in einem Boden immer besser, als in dem andern. Diejenigen Äcker, die allzuhart und leimicht, item, die zu hoch, leicht und Grand-sandig sind, wollen zur Röhte nicht allerdings einschlagen, Mohr-Land, wenn es nicht kalt noch feucht ist, wird vor das beste gehalten. Wer solchen Boden hat, wo Kraut, Rüben, Zwiebeln, Meerrettig, Pasternack, Petersillig und dergleichen Wurtzel-Werck glücklich fortkommet, derselbe kan daselbst sicher Röhte pflantzen, und davon eine gute Erndte hoffen. Insonderheit sind die p. 26. befindliche Worte mercklich: „Es ist nicht ohne, der Röhte-Bau „kostet Geld und Arbeit. Sed Deus bona sua „vendit laboribus. Indessen da das Tobacks-„Pflantzen, item, der Flachs- und Wein-Bau in „Ansehung der Röhte-Cultur noch mit mehrern „Unkosten und Arbeit verbunden ist, und diese gleich-„wol von einem verständigen Oeconomo deshalb „nicht negligiret werden, so wäre es unvernünftig, „wenn man sich wegen dieses Umstandes von dem „Röhte-Bau wolte abschrecken lassen. Mancher „armer Land-Mann, der durch Kraut und Rüben „von seinem Acker kaum etliche Groschen zu verdie-„nen weiß, könte mit der Röhte so viel Thaler lu-„criren, ja es mag der geschickteste Wirth seinen „Acker mit Korn oder Weitzen noch so fleissig be-„stellen, es mag auch seiner Rechnung nach davon „die allerausträglichste Erndte fallen, so wird er „dennoch mit Korn und Weitzen den Acker nie-„mahls so hoch hinaus bringen, als durch den

„Röhte-Bau, fürnemlich wenn er fleissig und ge-
„schickt damit umgehen wil.

II.

Gleichwie aber dieses nur zum Beweiß und statt einer Anleitung der Sache weiter nachzudencken angeführet wird, wie der Acker-Bau auch in vielen andern Dingen könne verbessert werden; also wird es auch einem fleissigen Land-Mann niemahls an Gelegenheit fehlen, bey der Vieh-Zucht vieles anzumercken, und zu verbessern, dazu man in den Städten entweder nicht die Zeit, oder so gute Gelegenheit nicht hat. Da jener das Rind-Vieh, Pferde, Schaafe, Schweine, Ziegen, Lämmer, ja auch das Feder-Vieh, Gänse, Endten, Tauben, Hüner, Bienen, immer für den Augen hat, und also alles genau beobachten kan. Doch läst sich die unersättliche Begierde der Menschen nicht damit begnügen, daß es mit zahmen Vieh von allerley Art reichlich versehen, sondern sie jaget dabey dem Wilde in Wäldern und Feldern oft mit Versäumung des zahmen Viehes und andrer nohtwendigen Geschäfften, ja oft mit Leib- und Lebens-Gefahr nach; und dazu gibt das Land-Leben die bequemste Gelegenheit an die Hand. Ob nun schon H. C. Agrippa L. de vanit. scient. C. 77. wie auch Cyr. Spangenberg im Jag-Teufel, besiehe J. Rist. M. Jun. p. 109. seq. die Jagd sehr heßlich abmahlet, auch Pufendorff und Thomasius not. ad Monzamb. p. 202. nicht gar zu geneigt davon raisonniren; indem sie urtheilen, daß die Menschen dadurch blutdürstig und grausam werden, und überhaupt nicht zu leugnen, daß oft gottlose Jäger viel aber-

glau-

glaubische Streiche ausüben, so sind die mehresten doch anderer Meynung, und halten die Jagd, in so weit dieselbe ohne den Mißbrauch betrachtet wird, für eine nützliche, nöhtige, erlaubte, und so gar Fürstlichen und andern Standes-Persohnen anständige Ubung, immassen solches aus vielen Schrift-Stellen, als Gen. I, 28 Psalm 50. &c wie auch aus vielen Zeugnissen Heydnischer Scribenten, wie sie der Herr von Rohr l. c. p. 405. seq. anführet, kan erwiesen werden. Ausser dem haben Hier. Mercurialis de arte gymnastica, III. 15. p. 242. so dann auch Gerh. Jo. Vossius de Idololatria L. III. c. 73. p. 1120. c. 97. p. 1226. L. IV. c. 46. p. 1460. viele vortrefliche Anmerckungen von dem Jagd-Wesen überhaupt gemacht. Diejenigen Scriptores aber, so von der Jagd überhaupt, oder insbesondere ausser denen oben angeführten Scriptoribus rei accipitrariæ etwas geschrieben, sind theils von Jano Ubitio 1653. 12. theils auch von Haverkamp 1727. colligiret, und beyde zu Leyden gedruckt, theils auch von Rohr l. c. p. 417. seq. in gehöriger Ordnung recensiret, denen man annoch aus Morhofii Polyhistore P. II. p. 441. Pauli Merulæ raren tractat de omni venationum genere, wie auch la venerie royale, Natalis Comitis L. IV. de Venatione, so bey der Mythologie zu finden; Herm. Frid. von Jöchhausen notabilia venatoris oder Jagd- und Weid-Wercks-Anmerckungen, so zu Weimar 1732. 8. heraus gekommen, so dann Casp. Schröders vollständige Jagd-Kunst 1727. heraus gegeben, und denn auch so viel das Forst- und Holtz-Wesen zugleich mit betrifft, H. Carl von Carlowitz Sylviculturam Oeconomicam, welche

nach Anweisung der Oecon. famæ P. VIII. p. 86. der Herr von Rohr mit einer Zugabe, so er Historiam naturalem arborum & fruticum sylvestrium in Germania nennet, 1732. von neuen heraus gegeben, beyfügen, und sich daraus wie auch aus den mehresten Scribenten, welche von der Oeconomie überhaupt geschrieben, Rahts erholen kan.

III.

So sind auch bey den Adlichen und andern Gütern insgemein Wasser-Quellen, Mühlen, Teiche, Fische zu finden; Und wie von den Mühlen oben etwas erinnert, auch wo ein mehres davon zu finden, angezeiget ist; also ist von den Wasser-Quellen und Fontainen, welche bey manchen Land-Gütern gantz künstlich angeleget sind, und denenselben nicht weniger Zierde als vortreflichen Nutzen schaffen, dergestalt, daß man die Wasser-Künste in alle Zimmer leiten, und so gar Fische darin halten kan; so ist zu mercken, daß alle dergleichen Wasser-Künste und Spring-Brunnen, wie sie auch Nahmen haben mögen, auf einem dreyfachen Grunde beruhen, als 1) naturalem lapsum aquarum, d. i. wenn ein Wasser so hoch steigt, wie es vorhin gefallen ist, welches wie es in der Natur gegründet, und durch viele experimenta deutlich kan erwiesen werden, also ist es insgemein der Grund aller noch so künstlich scheinenden, und verborgenen Wasser-Künste, kömmt auch nicht darauf an, ob der Fall des Wassers nahe bey demselben Orte, wo es springt, oder weit davon ist, genug, daß es durch unter-irrdische Röhren dahin kan und muß geleitet wer-

werden. 2) Pressionem, das Drucken, wenn durch allerhand künstliche Machinen, wie in Feuer-Sprützen, das Wasser mit Gewalt in die Höhe getrieben wird. 3) Wenn durch Hülffe des Feuers und der Wärme das Wasser in die Höhe steiget; wenn also jemand sich anheischig macht, das Wasser einen Berg oder Hügel hinan zu führen, so sieht man, daß solches nicht möglich sey, es wäre denn, daß es an einem Orte eben so tieff herunter gefallen. Wenn auch jemand das Wasser aus einem Fluß über die Mauer irgend in einen Garten, denselben zu wässern, leiten wolte, wie es dergleichen Groß-sprecher und Wind-Macher, welche die Leute nur ums Geld zu schneutzen trachten, viel gibt, so sieht man wiederum, daß solches nicht zwar gantz ohnmöglich sey, wenn man die zweyte und dritte Art der Wasser-Künste appliciren könte, oder wolte, allein es würde mehr Mühe und Geld kosten, als wenn man durch besondre Machinen, oder durch Menschen-Hände das Wasser schöpffte, und über die Maur, oder sonst in die Höhe an Ort und Stelle bringen liesse.

IV.

Was von den Fischen überhaupt, und von vielen Arten der Fische insbesondere in der Oeconomie zu mercken ist, solches haben Hier. Mercurialis l. c. L. III. 13. p. 234. G. H. Vossius l. c. L. IV. c. 1. p. 1277. und diejenigen Autores, welche der Herr von Rohr l. c. p. 438. seq. ziemlich umständlich recensiret, gezeiget. Denen man annoch Guil. Rondeletii historiam piscium, Hippolyti Salviani aquatilium animalium historiam, welche zu Rom 1554. heraus

gekommen, Pauli Jorii tractat de piscibus romanis. Ol. Rudbeckii fil. ichtyologiam biblicam, welche 1720. zu Upsal heraus kommen, und eines berühmten Engelländers Franc. Willugbey Historiam piscium, so dann auch die in den Breßl. Samml. hin und wieder befindliche schöne Anmerckungen von allerhand Fischen und Fischereyen beyfügen kan. Aus welchen nur eines und anders zu unserm Zweck dienliches anzuführen, so ist es eine längst bekandte aber auch verbohtene Fischerey, welche mit den Kockels-Körnern, Cocculis de Levante getrieben wird, als welche, wenn sie den Fischen vorgeworffen werden, dieselben davon taumelnd und also leicht gefangen werden. Diese Cocculi orientales, oder de Levante, oder auch piscatorii genant, werden in der Medicin nicht gebraucht, ohne daß sie äusserlich mit zu den Salben vors Ungeziefer genommen werden, wegen ihrer taumelnden Kraft aber, ob vim narcoticam, machen sie die Fische gleichsam truncken, so daß sie auf den Rücken liegend, mit Händen können gefangen werden. Davon Jo. Bapt. Cadronchius einen besondern tractat geschrieben, sonst aber P. Zachias in Quæst. Med. Legal. p. 473. O. Wormius Mus. p. 197. M. B. Valentini Mus. Mus. P. I. p. 327. und andere in den Breßl. Samml. 1719. Aug. p. 249. allegirte Autores nachzulesen, wie denn auch 1721. Febr. p. 182. seq. ein kurtzer Inhalt aus einem gantzen convolut acten nebst einem responso der löblichen Juristen-Facultät in Leipzig befindlich ist. Von berauschenden Barschen und tödtlichen Aalen findet man 1 25. p. 177. 178. von Fisch-Räubern aber, besonders der Karpffen-Brut, insbesondre auch von

den

den Fröschen, und wie dieselbe am sichersten von den Hechten verzehret werden 1718. Jun. p. 1222. gar besondre Anmerckungen. Welchergestalt auch 1709. in dem damahligen sehr kalten Winter viel Fische unter dem Eise ersticket, viele auch nachhero sonderlich in dem Rhein mit der phtiriasi Läuse-Sucht behaftet gewesen, solches ist bey Rosino Lentilio l. c. p. 1337. ausführlich zu lesen, da denn auch von den Kranckheiten der Fische überhaupt eins und anders erinnert wird. Wenn aber Herr Morhoff. Pol. P. II. p. 395. versicheret, auf seiner Holländischen Reise würcklich gesehen zu haben, wie durch Hülffe des Mayenthaues aus zween übereinander gelegten grasigten Rasen an dem Ufer eines Fisch-Teiches würcklich Aahle hervor gebracht worden, solches auch mit anderen Zeugnissen und eigenen Vernunft-Schlüssen zu behaupten bemühet ist, so muß hier billig dasjenige, was oben bey Gelegenheit des Ungeziefers von der generatione æquivoca angeführet worden, wiederholet werden.

V.

Fürnemlich ist bey dem Land-Leben, oder sol doch billig die in der Oeconomie so sehr gepriesene αὐτάρκεια, die Selbst-Zufriedenheit bey der täglichen ohnermüdeten Arbeit seyn, welches Salomon vortreflich lehret, wenn er also schreibet: Auf deine Schaafe habe Acht, und nimm dich deiner Heerde an; dein Guht währet nicht ewiglich, und die Krone währet nicht für und für. Das Heu ist aufgangen, und ist da das Gras und wird Kraut auf den Bergen gesammlet. Die Lämmer kleiden dich, und die Böcke geben dir das Acker-Geld. Du hast Ziegen-Milch genug zur Speise dei-

deines Hauses, und zur Nahrung deiner Dirnen. Sprüchw. XXVII. 23. 24. 25. 26. 27. D. I. B. Schuppius aber Op. P. II. p. 114. mit einem artigen Beyspiel eines Land-Junckers, der aus nichts etwas durch Haushaltungs-Künste gemacht, und z. E. allerley Bier gebrauet, und durch allerley erlaubte Mittel sich ein ehrliches Vermögen aus der Wirthschaft ohne alle Zauberey erworben hat. Fast gleiche Umstände erzählet Plinius L. XVIII. c. 6. von einem C. Furius Cresinus genannt, welcher aus seinem kleinen Acker mehr für sich gebracht, als andere von ihren grossen Feldern, und da er deswegen beym Raht zu Rom als ein Zauberer angeklaget war, da erschien er zwar, brachte aber seine Eggen, Pflug, und andere zum Acker-Bau erforderte Werck-Zeuge, dazu seine starcke vierschrötigte Tochter mit, zeigte dieselbe, wie auch seine harte ausgearbeitete Hände, und sprach: Sehet ihr Richter, das ist mein Hexen-Werck, dadurch mein Acker so viel trägt, und wenn ihr meine Arbeit, Schweiß, Lauffen, Wachen, sehen soltet, so würdet ihr euch desto weniger wundern. Und ich habe selbst einen ehrlichen, braven Mann gekannt, welcher da er auf dem Lande gewohnet, ein gantzes Haus voll Kinder zu versorgen, und dabey ein hundert Rthlr. baar Geld einzukommen gehabt, dennoch alle Jahr ein hundert Rthl. erspahret, indessen sich und die Seinigen ehrlich hindurch, auch seine Kinder hernach vortreflich angebracht hat. Besiehe auch Jo. Rist. Hornungs-Gespräch von dem alleredelsten Leben dieser Welt, so zu Hamburg 1663. 12. heraus kommen. p. 377. Doch, wer es macht, wie jener Frantzose in Schertz oder Ernst zu sagen pflegen:

an-

andere Leute klagen über Theurung und Mangel des Holtzes, ich kan nicht klagen : ich kauffe im Sommer ein Fuder, und im Winter kan ich 2. Fuder wieder verkauffen; oder wer es mit jenem Einwohner zu Lyon hält, welcher zu dem Wein halb so viel Wasser gemischt, solches vor reinen Wein verkaufft, und also, da er jedesmahl noch eins so viel damit gewonnen, in kurtzer Zeit mit einem Orths-Thaler hundert Ducaten erworben, der mag zusehen, daß es ihm nicht, wie letztern, ergehe, da ihm dieser Vorraht, womit er weiter zu handeln gedachte, auf einmahl zerstreuet worden, wie von D. A. Pfeiffer. Art. Artium p. 114. erzählet wird. Und was solte einem Land-Mann fehlen, dem fast alles, was zu dieses Lebens-Erhaltung und Ergetzlichkeit an Nahrung und Kleidung erfordert wird, zuwächst. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen. Es hat der Land-Mann Korn, Brodt daraus zu backen, allerhand Fleisch, Fische, Garten-Früchte zu essen; Bier zu trincken, kan er selbst brauen, zu Linnen- und Wollenen-Kleidern, wächst ihm der Vorraht, auch Holtz zur Feurung zu, und brauchets nur einiger Zubereitung, welche auch ohnschwer zu erhalten, wie ich denn ebenfals sichere Land-Leute kenne, welche mit den Ihrigen nicht nur ihr eigenes Flachs verarbeiten, spinnen, weben, bleichen, sondern auch aus der Wolle allerley Zeug zur Kleidung und Haus-Geraht verfertigen, ja so gar die Kalb- und Rinder-Felle zu Schuhen bereiten, Schuster und Schneider aus der Stadt kommen, und in ihren Häusern arbeiten lassen, und also nach uhralter Gewohnheit fast ohn alles Geld hindurch kommen,

men, und wenn sie ja etwas an Wein, Gewürtz, Kleidung, Hand-Werck, und andern Arbeits-Lohn anwenden müssen, so können sie solches mit ihrem Vorraht entweder leicht vertauschen, oder selbigen erst versilbern, und sich damit allemahl reichlich, oder doch nohtdürfftig aushelffen. Aber auch hier heist es billig, wie Salomon Sprüchw. XVI, 20. schreibet: Wer eine Sache klüglich führet, der findet Glück, und wohl dem, der sich auf den HErrn verläst. Denn, wenn man auf dem Lande, sonderlich sein Haus-Wesen versäumet, und entweder sein Korn bis auf eine theure Zeit aufschüttet, und verwahret, mithin GOttes Fluch auf sich ladet, denn, wer Korn einhält, dem fluchen die Leute, aber Segen kömmt über den, so es verkaufft, Sprüchw. Sal. XI, 26. oder im Gegentheil um Martini seinen Vorraht mehrentheils zu Gelde macht, und noch vor Pfingsten vor bahres Geld oder theure Verpfändung solches wieder einzukauffen genöhtiget wird, oder sonst auf andere Weise das Seinige verschwendet, und dem Müssiggang, der Schwelgerey oder andern Lastern nachhänget, über dessen Land-Guht, oder Meyer-Hof solte man abermahl billig die Worte Salomons zur Uberschrifft setzen: „Ich ging vor dem Acker des Faulen, und vor dem Weinberg des Narren, und siehe da waren eitel Nesseln darauf, und stund voll „Disteln, und die Mauer war eingefallen; da ich „das sahe, nahm ichs zu Hertzen, und schauete, und „lernete daran. Du wilt ein wenig schlaffen, und „ein wenig schlummern, und ein wenig die Hände „zusammen thun, daß du ruhest. Aber es wird dir „deine Armuht kommen, wie ein Wanderer, und

dein

„dein Mangel, wie ein gewapneter Mann. Sprüchw. XXIV, 30. 31. 32. 33. 34. Mit welchen und anderen vorhin angeführten Worten Salomons D. Mart. Geieri Commentarius in h. l. verdienet verglichen zu werden.

VI.

Was sonst eigentlich zu einem Land-Gut erfordert wird, und in welcher Ordnung, solches zeiget Cato R. R. c. I. und mit demselben Varro l. 2. 7. Cresc. 2. 26. in folgenden Worten: Prædium, quod primum fiet, si me rogabis, sic dicam. De omnibus agris optimoque loco si emeris jugera agri centum, vinea est prima, si vino multo fiet: secundo loco hortus irriguus, tertio salictum, quarto oletum, quinto pratum, sexto campus frumentarius, septimo silva cædua, octavo arbustum, nona glandaria silva. Wie aber ein jedwedes frembdes oder eigenes Land-Gut wol zu administriren sey, und was dabey vor cautelen mehr in Acht zu nehmen seyn, solches ist von Herr S. P. Gasser l. c. durch und durch, Joseph von Feldeck l. c. p. 254. G. A. Hoffmann. P. II. p. 318. seq. F. U. Stisser l. c. p. 44. unter andern sehr gründlich und ausführlich gezeiget worden; wohin denn auch die in der Oecon. fama P. X. p. 76. aufgezeichnete, und von einer gewissen Adelichen Herrschaft publicirte höchst-profitable oeconomische Regeln und Haus-Articul, und so viel die Gerechtsame eines Land-Gutes, und dahin gehörige Stücke betrifft, G. C. Leisser. Ius Georgicum billig gezählet werden.

Cap. X.
Von der Stadt-Oeconomie.

I.

Gleichwie man aber auf dem Lande vieles, ja das meiste ohne Geld, durch den Seegen Gottes erhalten, und also des baaren Geldes oft füglich entrahten kan, also ist dieses pretium eminens in den Städten, in Handel und Wandel desto nöhtiger. Denn ob es wohl nicht unmöglich wäre, daß man auch in den Städten seine Arbeit oder seine Waare gegen andre rechnete, und mit einander vergliche, so ist doch solches einmahl wegen der Bosheit und des Mißtrauens der meisten Menschen, sonderlich aber auch deswegen nicht wohl möglich, weil nicht ein jeder weiß, was ein andrer vor Waaren besitze, oder vor Arbeit verfertige, welche er mit den Seinigen könte vergleichen. Und ob man schon in den neuesten Zeiten durch die so genannten Intelligentz-Zettel diesem Ungemach abzuhelffen, vielfältig ist bemühet gewesen, so ist doch nunmehro bey dem längst eingeführten Gebrauch des baaren Geldes, bey der Menge der Arbeit, und Kürtze der Zeit, nicht wohl ohne alles Geld fortzukommen, wiewohl man vieles entbehren, und sich unter der Hand viel Geldes Werth anschaffen kan, wie unten noch wird gezeiget werden. Solches nun zu erwerben, giebt es viele rechtschaffene und wohlerlaubte Mittel, denn von unerlaubten hier nicht die Rede ist, so gar, daß man in Amsterdam zum gemeinen Sprichwort hat: Man könne dem tau-

tausendsten Menschen daselbst nicht nachrechnen, auf was Weise er an die Kost komme. Insonderheit ist die Kauffmannschafft ein bequemes Mittel Geld und Guth in einer Stadt zu erwerben, und lehret die tägliche Erfahrung, daß, wenn ein Kauffmann in der Furcht des HErrn seine Handlung fleissig treibet, die nöhtigsten Waaren, so an einem Orte abgehen, in Zeiten anschaffet, mit billigem profit vorlieb nimmt, und sich keines geringen Vortheils, und der darauf zuwendenden Mühe verdriessen lässet, für allen Dingen rechte Maas, Ellen und Gewicht, inmassen das Gegentheil dem HErrn ein Greuel ist, behält, solcher den Seegen GOttes dabey reichlich empfinden werde; wie denn von einem Pariser Kauffmann, der mit GOtt in Compagnie den Armen zum Vortheil gehandelt, die öffentlichen Zeitungen 1726. versichert haben, daß er ein grosses Guth erworben. Denn wenn gleich Erasmus, Agrippa, Patin und viele andere nichts von der Kauffmannschafft halten, und der Meynung seyn, daß keine Kauffmannschafft ohne Betrügerey bestehen könne, so haben doch andere die Vortrefflichkeit derselben desto mehr erhaben, je unentbehrlicher dieselbe einem gemeinen Wesen in Anschaffung vieler Nohtwendigkeiten und Bequemlichkeiten dieses Lebens ist; auch wenn dieselben nicht gar zu weit hergeholet werden müssen; Und ist noch in diesem Jahr, wie in dem Hamburg. Correspondenten 1736. n. 86. von Londen berichtet wird, daselbst ein Buch heraus gekommen, worinn gezeiget wird, wie die Kauffmannschafft in höchsten Flor zu setzen: the national merchant, or discourses on commerce and colonies. Der Vortrag geschicht

schicht Brieffweise an einen guten Freund. Das Haupt-Mittel, so der Verfasser angiebt, ist, daß die Vortheile der Kauffmannschafft und gantzen Nation in eine Zusammenstimmung gebracht, und alle unnütze Leute zu einer gewissen Arbeit angehalten werden, wozu er denn selbst einige Anleitung giebt. Und da fast ein jeder Mensch in allen Ständen eine Art der Handlung treibet, indem er sich seine Arbeit, Mühe oder Waare mit bahrem Gelde bezahlen läst, so wird man finden, daß so lange eine Kunst oder Arbeit geheim gehalten wird, solche einem Künstler oder Erfinder, mithin einer gantzen Stadt viel Zugang und Nutzen schaffe; wie solches von dem Cellischen Balsam und Gold-Pulver, Venedischem Glaß und Vipern Saltz, Hällischen Medicamenten, Stahlischen Pillen, Hoffmanns- und anderer Lebens-Balsam, und vielen andern Dingen bekandt, insonderheit auch von den so genannten Oblaten, welche zu Versiegelung der Brieffe gebraucht werden, davon M. B. Valentini Mus. Mus. L. II. p. 143. ein mercklich Exempel erzehlet von einem guten Freunde, welcher, nachdem er von den Türckischen Galeren befreyet, aber blut-arm in Hessen gekommen, durch diesen Oblaten-Handel sich also erholet hat, daß er ein sehr reicher Mann geworden. Und hat vornehmlich Herr D. I. B. Schuppius op. P. I. p. 117. seq. 675. seq. 729. seq. vieles zum Ruhm der Kauffmannschafft angeführet, dabey auch das Nöhtige zu erinnern, nicht unterlassen. Wenn aber derselbe op. P. II. p. 385. erzehlet, wie ein junger Kauffmann zu Amsterdam von gutem Vermögen eines alten reichen Kauffmanns einige Tochter heyrahten wollen, dieser aber jenem seine Tochter nicht eher

eher versprechen wollen, biß er ein Handwerck gelernet, mit der Entschuldigung: das Glück sey rund und wanckelmühtig. Wenn einem Kauffmann ein Unglück begegne, und er um sein Capital komme, so müsse er andere Leute betrügen, welches derselbe auch dadurch bewerckstelliget, daß er das Besen-Binden innerhalb 24. Stunden gelernet, und dadurch zu seinem Zweck gelanget sey; so führet uns solches gleichsam bey der Hand zu denen Handwercks-Städten, um uns dabey auch ein klein wenig aufzuhalten, und wie zu jenen die Buchführer, also werden zu diesen die Buchdrucker und Buchbinder billig gerechnet, welche alle mit einander offt ausnehmende Exempel von guten und bösen Haushältern abgeben, ohne daß ihrem metier an sich dadurch einiger Vortheil oder Schaden zuwächst.

II.

Es hat nemlich ein Handwerck, nach dem gemeinen Sprich-Wort, einen güldenen Boden, artem quævis terra alit, und man kan ihrer nach Sirachs Ausspruch XXXIV. 36. in der Stadt nicht entbehren. Es sind aber die Fehler bey manchen Handwercks-Leuten so groß und viel, daß sie wohl einer Verbesserung brauchen. Mancher hat keine Lust zu arbeiten, und hält die Leute ungemein lang auf, mancher läst sich seine Mühe extraordinair theuer bezahlen, mancher verdirbt gar die Arbeit, und wenn man nach andern dergleichen Handswercks-Leuten fragt, so ist niemand sonst verhanden, und hat jener das Monopolium, kan also thun, was er will; so, daß dasjenige, was Herr G. A. Hoffmann l. c. P. II. p. 245. seq. von Gold- und Silber-

Schmieden sehr geschickt anführet auf viele andere Handwercks-Leute an vielen Orten, ohne ihrer Reputation und Geschicklichkeit im geringsten zu schmälern, gar füglich kan appliciret werden. So wird man auch finden, daß derjenige Künstler, dessen Herr Jo. Rist M. Jun. p. 273. seq. Erwehnung thut, welcher zwar treffliche Arbeit machen können, aber nicht anders als durch die äusserste Hungers-Noht angetrieben, solche und zwar bey Bier, Toback und Brandtwein verrichtet, und da ihm von einem fürnehmen Fürsten 500. Reichs-Thaler jährliches Gehalt, nebst freyem Unterhalt angeboten worden, drauf geantwortet: Er wolte lieber in seinem Hause mit Wasser und Brodt vorlieb nehmen, (welches auch mehr als allzu viel und offt geschehen) als einem Fürsten aufwarten bey allen seinen herrlichen Tractamenten, viel seines gleichen finden lasse. Unter vielen andern Mißbräuchen derer Handwercke sind diejenigen handgreiflich, welche in Sterbens-Fällen sich eräugen. Denn nicht zu gedencken derer Todten-Gräber und anderer, so bey den Begräbnissen aufwarten müssen, so lassen sich die Tischer die verfertigten Todten-Laden oder Särcker extraordinair theuer bezahlen, desgleichen die Schmiede, wenn sie Handgriffe daran machen, zu practiciren wissen; und wenn schon jemand die Vorsichtigkeit vor sich und die Seinigen gebraucht, daß er das Holtz zu den Särckern in Vorraht anschafft und verwahret, so wird er doch wenig damit gewinnen, weil die Handwercks-Leute ihre Arbeit zu theuer in solchen Fällen anrechnen; welchen dieses alles frey ausgehet, weil selten Klage drüber entstehet, und wenn

solches schon geschicht, wie mir ein Exempel bekandt ist, die Obrigkeit sich der Sache nicht anzunehmen pflegt. Und da sonst die hohe Landes-Obrigkeit alle übrige und unnöhtige Unkosten bey Trauer-Fällen abzuschaffen pflegen, inmassen dergleichen nachdrückliche Verordnungen von Se. Königl. Majest. in Schweden und Landgrafen zu Hessen, Friedrich, 1731. bey Leich-Bestattungen, Hochzeiten und Kindtauffen, publiciret sind; besiehe auch H. E. Kestners dispute de voluptuario, so wäre zu wünschen, daß obgedachten starcken Mißbräuchen, welche manchen sehr drücken, darüber aber fast niemand rechtliche Beschwerde zu führen sich unterstehet, von höherer Hand kräftiglich möchte gesteuret werden, und berusse ich mich deßtals auf eines jeden, der Todes-Fälle erlebet, selbsteigne Erfahrung. Wenn sonst einige den überflüssigen Kleider-Pracht deswegen verwerffen, weil mancher sein Vermögen damit verschmälert; so sind hingegen andere der Meynung, daß solcher nicht gäntzlich abzuschaffen sey, sondern denen Wohlhabenden allerdings erlaubet werden müsse, wenn nur derselbe mit solchen Dingen getrieben würde, welche das Land selbst in seiner Natur, oder durch Kunst und Fleiß der Einwohner herfür bringet, und solches zwar deswegen, weil die Pracht des Reichen viele Handwercks-Leute und Armen ernehret; besiehe Oecon. fama P. IV. p. 82. Und da die Färbereyen oft nicht wenig zur Aufnahme einer Stadt beytragen, mancher auch einen ehrlichen Vortheil davon zu geniessen hat, so ist des Sinceri Cordati Vorschlag, wie das Wasser bey Anlegung der Färbereyen zu untersuchen und zu verbessern, welcher da-

daselbst P. VII. p. 41. anzutreffen, desto weniger zu verachten, je mehr derselbe mit denen heutigen principiis und hypothesibus physicis überein kömmt. Und gleichwie allerhand Gewerbe, Handwercke und Künste eine sonst ungelegne Stadt in Aufnahme zu bringen fähig sind, inmassen solches von der auf einem sandigten Boden gelegenen Stadt Nürnberg, item von Amsterdam und gantz Holland offenbahr und bekandt ist; ersters auch aus der von Carolo V. der klagenden Stadt Worms ertheilten Antwort erhellet, wie l. c. P. IV. p. 23. zu lesen, in Nürnberg auch, wie ibid. p. 79. angemercket, keine Gilden und Zünfte zu finden seyn; so sind hingegen die Mißbräuche bey den Gilden und Zünften derer Handwercker an vielen andern Orten so starck, daß dieselben, wie vor dem zum öfftern, durch ein Reichs-Gutachten und Käyserliches commissions-decretum ratificatorium bereits 1672. und noch neulich 1731. auf dem jetzigen Reichs-Tag zu Regenspurg völlig abgeschaffet worden, inmassen davon ausführliche Nachrichten in der oft angeführten Oecon. fama P. VI. 1. 2. 3 4. P. VII. I. VIII. p. 66. IX. p. 89. auch in I. M. Heineccii dissertation de Collegiis & corporibus opificum befindlich sind. Ausser dem allen aber ist denen Handwerckern meines Ermessens, nichts nachtheiliger, als die an vielen Orten, sonderlich in den kleinen Städten so sehr eingerissene πολυπραγμοσύνη, da nemlich ein jeder Schuster, Schneider ꝛc. will zugleich ein Meister in seiner Profession seyn und bleiben, und dabey anderer Umstände zugeschweigen, da mancher sich seines Hand-

wercks und ehrlicher Handthierung schämet, und immer nach höhern Dingen strebet, einen Brauer, oder Ackersmann, oder beydes zugleich abgeben wollen, und der festen Meynung sind, daß, wenn sie nicht selbst den Acker bauen und bestellen, so würde es ihnen und ihrem Vieh an Futter und Nahrung mangeln, und wenn sie die ihnen zukommende Brau-Gerechtigkeit nicht selbst ausübten, so dürften sie endlich gar darum kommen, oder doch einer guten Zubusse ihrer Nahrung beraubet werden; da doch die tägliche und traurige Erfahrung zeiget, daß durch beydes dem gemeinen Wesen so wenig, als eines jeden privat-Vortheil etwas zuwächst, denn indem solche Handwercker vielfältig distrahiret werden, so sind sie nicht im Stande, jede Arbeit recht zu bestreiten, es giebt solches vielmehr Gelegenheit zum Müssiggang, zur Gesellschaft, und da indessen oft das elendeste und schlechteste Geträncke von denjenigen, so der Sache nicht kündig oder gewachsen, gebrauet und versellet wird, so bleibet die Haupt-Arbeit liegen, und ist es bey den Umständen nichts neues, daß man nach einer nöhtigen Arbeit viertel, halbe, ja gantze Jahr warten, ein solcher distrahirter Handwercker aber oft Haus und Hof verlassen, oder doch verkauffen und verpfänden muß, inmassen Herr G. H. Hoffmann eben dasselbe l. c. wohl angemercket hat. Dahingegen einer, der sein Handwerck aus dem Grunde verstehet, und solches fleissig treibet, und dabey seinen Acker durch andre bestellen, und das Brauen denjenigen, so Musse, Zeit und Gelegenheit dazu haben, überlässet, es nicht leicht an reichlichem Auskommen und nöhtigen Lebens-Mitteln fehlen wird,

nach dem abermahligen Ausspruch Salomons: Wer gering ist, und wartet des seinen, der ist besser/ denn der groß seyn will, dem des Brodts mangelt. Wer seinen Acker bauet, der wird Brodts die Fülle haben, wer aber unnöhtigen Sachen nachgehet, der ist ein Narr, Sprüchw. XII. 9-11. It. Wer eilet zum Reichthum, und ist neidisch, der weiß nicht, daß ihm Unfall begegnen wird, Spr. XXVIII. 22.

III.

Unter die öffentlichen Gebäude werden ausser denen Armen- Wäysen- Krancken- und Zucht-Häusern, davon oben gehandelt worden, auch billig die Apotheken gerechnet, als welche allerdings zu einem wohleingerichteten Policey-Wesen gehören, inmassen dadurch vor die Gesundheit der Einwohner gesorget, auch einer Stadt weniger nicht die Nahrung zugezogen und vermehret, als dem Apotheker und den Seinigen nöhtiger Unterhalt oft in grossem Uberfluß verschaffet wird, und wird man nicht leicht einen Apotheker darben oder zu Grunde gehen sehen, wenn er nicht durch Faulheit, Müssiggang, Verschwendung, oder durch Application auf unnöhtige Dinge, z. E. auf das Goldmachen, wie mir alle solche Exempel bekandt, dazu Gelegenheit giebt. So gut und nützlich aber eine oder mehr wohlbestellte Apotheken einer Stadt und gemeinen Wesen zu seyn scheinen, so ist doch im Gegentheil auch offenbahr, daß man dasjenige, was man aus der Apotheke zu holen genöhtiget wird, gar zu theuer bezahlen muß, welches daher kömmt, weil der Apotheker an die Herrschafft oder Stadt insgemein ein Ehrliches an Pacht zahlen, und noch über-

überdem von seinen Wahren accise geben, dabey aber auch mit den seinigen honett leben muß, andere Umstände anjetzo Kürtze halber zu verschweigen. Dahero denn viele wackre Leute, und sonderlich verschiedene rechtschaffene Medici gewünschet haben, daß alle Apotheken abgeschaffet, und die Apotheker Materialisten werden, hingegen die künstliche Zubereitung derer Artzneyen denen Medicis überlassen werden mögte; denn also wäre dem gemeinen Wesen, und sonderlich der Armuht am besten gerahten, und könten im Gegentheil viel Kosten, welche auf verschiedne kostbahre, medicamenta in den Apotheken aufgewandt werden, erspahret, durch die Materialisten aber alles das nöhtige ohne gar zu grosse Kosten angeschaffet werden. Besiehe A. Q. Rivini Censur. medicament. officinal. A. O. Goelike de mutilo medicinæ corpore per pharmac. & chirurg. resarc, auch meine desiderata Medic. pag. 367. seq.

IV.

Wie nöhtig heut zu Tage und nützlich an den mehrsten Orten die Wirths-Häuser seyn, nachdem die Gast-Freyheit der alten Teutschen, welche von Tacito L. d. moribus Germanor. c. XXI. so sehr gerühmet wird, längst aufgehöret, und nur noch in Hungarn, laut sicherer Nachricht, auch in Chur- und Lieff-Land und anderen Nordischen Provinzien einige Uberbleisel davon verhanden sind, und wie viel also an guten Wirths-Häusern in den Städten und auf dem Lande gelegen ist, das weiß ein jeder, der sich in der Welt ein wenig umgesehen

 hat,

hat, denn auch die Fuhrleute gern einige Stunden weiter, ja oft ein gantzes Land vorbey fahren, damit sie nur ein gutes und bequemes Wirths-Hauß erreichen. Nur ist zu bedauren, daß die Wirthe ihre Gäste oft gar zu starck übersetzen, wenigstens nach eigen Gefallen mit ihnen, in Ansehung der Bezahlung, schalten und walten. Daß also des Hn. von Rohrs Vorschlag, da er l. c. p. 52. 516. wil, daß die Obrigkeit denen Gast-wirthen und Traiteurs nach Unterscheid der Zeit und übrigen Umstände gewisse taxen vorschreiben mögte, in diesen und vielen andern zum Policey-Wesen gehörigen Fällen hertzlich und sehnlich zu wünschen, aber nicht so leicht zu hoffen ist. Dieses habe ich oft bedacht, und wil andre drüber urtheilen lassen, da es so manchem Menschen sauer wird in der Welt ein ehrlich Stücke Brodt zu erwerben; ob nicht mancher gescheut thäte, wenn er ohne seine vorige Lebens-Art, ehmalige Bemühung, Gelehrsamkeit oder Geschicklichkeit zu regardiren, an einem bequemen Orte eine tüchtige Wirthschaft anlegte, und sich also und die Seinigen mit Ehren hindurch zu bringen suchte. Weiß doch ein jeder, wie viel an einem geschickten, aufgeräumten, destomehr gereiseten oder gar gelehrten Wirthe gelegen sey; und wann er wohl zu wirthschaften weiß, wie denn in Wirths-Häusern fast alles in Compendio anzutreffen, so wird es ihm an gutem Auskommen nicht leicht fehlen. Und von einem allgemeinem Wirths-Hause auf besondere Stücke der Bewirthung zu kommen, so hat mancher einen unzeitigen Abscheu oder Eckel seine übrigen Zimmer an andre ehrliche Leute zu vermiehten, da im Gegentheil mancher, der zumahl an den Orten,

wo

wo ein grosser Zufluß von Leuten, z. E. wo eine Universität, eine Hof-Staat, eine Garnison ist, durch Anlegung eines Tisches ihm selbst und den Seinigen weniger nicht, als andern gar besondere Gefälligkeit erweiset. Denn mancher fremder lediger Mensch wird einen guten Tisch gern billiger Weise bezahlen, und derjenige, welcher einen Tisch hält, kan daran ein ehrliches gewinnen, und mit den Seinigen wenigstens frey mit essen, welches ihm vor seine Mühe auch gern gegönnet wird. Nur die Mühe stehet nicht einem jeden an, und vieler andern Umstände nicht zu gedencken, so gehet oft ein Betrieger mit dem profit durch. Drum ist dieses alles cum grano salis zu verstehen, und mit Vorsichtigkeit anzunehmen.

V.

Es ist zwar überall und an allen Orten, sonderlich aber in den Städten wegen besorglicher Feuers-Gefahr um desto mehr Vorsichtigkeit nöhtig, weil ein Haus an das andre gebauet ist, und es da billig heist:

Tunc tua res agitur, paries cum proximus ardet;

Weil dadurch gar grosser Schaden verursachet, und in kurtzer Zeit aus reichen arme Leute werden können, immassen was vom Feuer ohnversehret bleibt, von denen Dieben und Räubern pfleget weggehohlet zu werden, welches Guido Patin. L. I. ep. 451. sehr artig ausdrücket, wenn er also schreibet: Vous savez, qu' il y a trois sortes des gens, qui courent au feu, les sots, qui vont regarder; les larrons pour derober, & les gens de bien, pour aider & eteindre le feu. So ist auch bekandt,

kandt, wie sehr dergleichen Brandt-Schaden dem ærario, wie auch sonst jederman zur Last gereichen, wenn die Brandt-Bettler Geld zu samlen weit und breit verschicket werden, und da ein grosser Mißbrauch oft dabey vorgehet, so hat Hr. P. J. Marperger davon einen besondern Tractat 1724. geschrieben. Nun wäre es am besten gethan, wenn man aller Feuers-Brunst best möglichst vorzubauen, die Häuser und Gebäude entweder von puren Steinen, oder doch also aufführen liesse, daß sie dem Feuer nicht so leicht ausgesetzet wären, zu welchem Ende die von dem Chur-Fürstl. Sächs. modell-Meister Hr. Andreas Gärtner 1714. auf 5 Bogen gedruckte nöhtige und nützliche Erinnerungen wieder Feuers-Gefahr, davon eine artige recension mit einem vernünftigen Urtheil in der neuen Bibliothek P. V. p. 91. zu finden, keineswegs zu verwerffen sind. Alldieweil aber aus der Natur-Lehre bekandt, daß dasjenige, was Feuer fängt, τὸ φλογιςὸν überall und in allen Cörpern befindlich, und nur eines immer mehr und länger als das andre demselben wiederstehet, auch die tägliche Erfahrung und viel Exempel gnugsam beweisen, daß oft Feuers-Brünste von sich selbst entstanden, oder auch von Mord-Brennern angeleget worden, ohne daß ein Feuer würcklich verhanden gewesen, oder daß man erfahren können, woher solches eigentlich seinen Ursprung genommen, immassen von Erd- und Wald-Branden verschiedene Exempel in den Bresl. Samlungen, besonders 1719. Aug. p. 230. verhanden sind, Hr. Morhoff aber davon l. c. P. II. p. 300. 348. 385. sehr merckwürdige passagen hat, und der Meynung ist, daß die Mord-Brenner zu ihrem gottlosen Vorhaben gantz beson-

besondere arcana gebrauchten, welche, wenn man sie erfahren könte, zu andern nützlichen Dingen könten angewandt werden, so ist wol am sichersten gethan, wenn man alle mögliche Mittel in und gegen die Feuers-Brünste vorzukehren suchet. Nun wollen zwar einige versichern, daß man durch gewisse Buchstaben und characteres, wenn man selbige in die Feuers-Glut würffe, selbige dadurch würde ausgelöschet werden; davon Henr. Vagedes l.c. p. 266. Tentzels Monatl. Unter 1691. p. 265. und die Bresl. Saml. 1726. April. p. 475. können nachgelesen werden. Doch weil man davon keine natürliche Ursache oder einige connexion finden kan, so ists am sichersten, daß man bey natürlichen Mitteln bleibe. Unter vielen andern Feuer-löschenden machinen aber, welche in allen wohlbestellten Republiquen und Städten billig vorrähtig seyn müssen, und davon verschiedene theils neue inventiones und Beschreibungen in der Oeconom. Fama P. VIII. p. 83. und den Bresl. Saml. hin und wieder verhanden, verdienet diejenige, welche zu Augspurg erfunden, und von wayl. Sr. Königl. Poln. Majestät Augusto in dem Chur-Fürstenthum Sachsen fast durchgehends eingeführet worden, billig den Preis, und bestehet in einem mit Wasser angefülleten Fasse, darin durch ein in der Mitte befindliches Zund-Loch, und dabey liegende Röhre etwas Schieß-Pulver hinein geschüttet, und angezündet wird, als wodurch das Faß in Stücken gesprenget, und das darin befindliche Wasser in viel tausend Tropffen getheilet, und überall zerstreuet, mithin und weil dadurch der Flamme die Lufft, darin deroselben force bestehet, benommen wird, Feuer, Flamme, Rauch und Dampff

auf

auf einmahl getilget und ausgelöschet wird, immassen von dieser machine Erfindung, und dazu gegebenen Gelegenheit, vielfältig damit angestellten Proben und andern Umständen in mehr gedachten Bresl. Saml. 1720. April. 460. 682, Oct. p. 453. 1721. Jan. p. 104. Jul. p. 101. 556. 1722. Mart. p. 307. 531. Aug. p. 233. Oct. p. 473. 1723 p. 509. Oct. p. 453. ausführl. Nachrichten verhanden, am letzten Orte auch die machine selbst in Kupffer gestochen ist; so daß allerdings zu wünschen, daß diese machine überall mögte eingeführet werden.

VI.

Rauben und Stehlen sind sehr starcke Hindernissen im Haushalten, als wodurch mancher aus einem wohlhabenden zum armen Mann gemacht, und der in vielen Jahren gesamlete Vorraht auf einmal vernichtet wird, muß man also auch dagegen um desto mehr alle nur mögliche præcaution nehmen, je gemeiner dieses Laster fast in allen Ständen ist, wenn man zumal allerhand Arten des Betrugs mit darunter zählet, je heimlicher und verdeckter solches gespielet wird, und je empfindlicher es denen mehristen Leuten ist, wenn sie auf diese Weise um das ihrige gebracht werden. So viel nun die vielen Arten des Betrugs angeht, so hat davon Hr. D. Hönn in seinem oben angeführten Betrugs-Lexico feine Anleitung, und wenigstens Gelegenheit der Sache weiter nachzudencken gegeben. Was aber das eigentlich so genandte Rauben und Stehlen anlanget, so wird, solches zu hindern, rechtschaffne Klugheit und Geschicklichkeit erfordert. Denn ausser dem, daß man nach dem alten Sprichwort einen Haus-Dieb nicht

nicht gar zu wohl verwahren kan, so ist die List so wol, als die Gewalt mancher Diebes=Bande so groß, daß es gewiß recht Mühe kostet, derselben zu wiederstehen, wie die Exempel des Cartouche, Nic. List, Lips, Tullians, und andrer hin und wieder passirte Geschichte sattsam bezeugen, wohin denn auch die vor einigen Jahren zu Bielfeld gedruckte Nachricht einer recht merckwürdigen Geschichte grausamer Mordthat und Diebstahls zu zählen, und da die Zigeuner billig auch in diese Classe gehören, so verdienet die in der Historie der Gelehrtheit der Hessen 1726. Tri. IV. p. 528. seq. davon befindliche Nachricht allerdings gelesen zu werden. Ja es wird in den Bresl. Saml. 1723. Mart. p. 336. von Florentz erzählet, daß daselbst 2. Diebe gefangen gesetzet worden, welche des Nachts in die Häuser kommen, und durch Mittel einer Zauber=Kertze, die sie angestecket, die Leute gehindert haben, einige Bewegung zu machen, und sie zu fassen, ob sie gleich dichte bey ihnen gestanden, und selbst gesehen, was sie gestohlen; und wird hinzu gefüget: diese Kertze, so fern sie wahrhaftig dergleichen Kraft exseriret, muß von solcherley Dingen zusammen gesetzet und fabriciret seyn, als wie sich die Indianischen Weiber bedienen, ihre Männer zu betaumeln, das sie in deren Angesicht Ehebruch und Hurerey ohne Ahndung exerciren können. Dergleichen Histörchen sonst auch vielfältig von Hunden und Menschen erzählet werden, welche durch Zauberische Mittel dergestalt eingeschläffert sind, daß sie währenden Diebstahls nicht aufwachen können, deren Wahrheit oder Unwarheit wir jetzo zu untersuchen, nicht nöhtig finden. Da es nun also schwer hält, der List

und

und Gewalt der Diebe zu wiederstehen, so solte man billig Hn. Wilhelm Hamilton sich gar sehr verbunden erachten, welcher eine sehr heylsame machine, um denen Einbrüchen, so von Räubern und Dieben bey nächtlicher Weile geschehn, vorzukommen, ohnlängst zu Londen ausgefunden, und darin besteht, daß bey aller, auch der geringsten Gewaltthätigkeit, so an den Fenstern oder Thüren wahrgenommen werden mag, eine Glocke geläutet, eine Pistole abgeschossen und ein Licht im Hause angezündet, folglich verhindert wird, daß kein Einbruch geschehen möge. Es wird aber in den Bresl. Saml. 1725. Jun. p. 664. allwo dieses erzählet ist, hinzu gefüget, daß, weil die machine öffentlich zu betrachten gewesen, vielleicht auch mancher Dieb selbige werde beleuchtet, und nachgedacht haben, wie er deren Wirckung eludiren möge, zumal da ein Dieb auch ausser Fenster und Thüren noch andre Wege weiß, wie er seine schändliche Begierde sättigen sol. Scheint es also, daß fast alle Mittel vergebens seyn, so gegen den Diebstahl angewandt werden, immassen auch die sorgfältige Erfahrung lehret / daß aller Straffen ohngeachtet ein Dieb dennoch in Hoffnung, daß es sol verholen bleiben, bey seinem gottlosen Vorhaben verharret, und da derselbe, wenn er einmahl einen habitum darin erhalten, das Stehlen, wie mit vielen Exempeln zu erweisen wäre, fast nicht lassen kan, so ist ausser der Gnade GOttes und den Mitteln selbige zu erhalten kein ander Mittel übrig, als daß dieselbe aus einem Hause, aus der Stadt, aus dem Lande, oder gar aus dem Lande der Lebendigen durch eine gewaltsame Todes-Straffe weggeschaffet werden, ohngeacht viele daran zweifeln, ob ein Dieb

Dieb billig aufzuhencken, und ob es nicht besser, daß er zum Festungs-Bau, oder auf die Galeeren zu verdammen, davon unter vielen andern Thomas Morus Utop. L. I. p. 57. vortreflich geschrieben. Um denn nur ein und anders zwar schlecht anscheinendes aber doch sichres und nachdenckliches Mittel wieder den Diebstal vorzuschlagen, so sind einige der Meynung, man solle, wenn man einen Dieb im Hause hat, nichts vor demselben verschliessen, sondern alles offenbahr hinstellen, ja man sol es demselben gar anzeigen, damit man es hernach desto dreister von ihm fordern könne; wie ich denn einen Mann gekandt, welcher sein vorrähtiges Geld, welches ihm täglich bestohlen wurde, nicht eher behalten können, bis er solches offenbahr auf den Thresor gestellet, und seinen Domestiquen angedeutet, daß er alles, was ihm entwandt, von ihnen fordern würde. Allein dieser Vorschlag scheinet zumahl, wo mehr Domestiquen sind, da es immer einer auf den andern geben kan, nicht allzu sicher, und Sirachs Raht XLII, 6. gegründeter zu seyn, da er nemlich wil, daß man, wo viel Zugreiffens ist, alles wol zu verschliessen, sich nicht schämen solle. Doch alles zu verschliessen ist nicht wol möglich, und weiß ich verschiedene Exempel derjenigen, welche weder Tages noch Nachts weder Thür noch Thor, auch so gar keine Zimmer, Stuben oder Cammer verschliessen, und ob sie schon mit keiner Wache versehen, dennoch keine Furcht weniger Gefahr von Diebstahl haben. Dahingegen der König in Franckreich auf seinem Lust-Schloß zu Versailles bey so vielen Anstalten, und so offt verdoppelter Wache, ja selbst in seinem Cabinet, von der nie zu

vertilgenden Bande des Cartouche, laut sicherer Nachricht, nicht sicher seyn sol. Kömmt es also bey grossen Herren, und nach proportion auch bey geringern mehr auf die Liebe und Treue der Unterthanen und Domestiquen, als auf grosse Anstalten an; überall aber hilfft es viel, ja das allermeiste, wenn man nicht jederman, sonderlich verdächtigen oder unbekandten Personen wissen lässet, wo man sein Geld herlanget, oder seine besten Sachen verwahrlich aufbehält, denn es heist auch hier: ignoti nulla cupido, und ist mancher, der sich mit Vorzeigung seiner Schätze hat breit machen wollen, auf diese Weise übel bezahlet worden. So dann, daß man auch seine besten und kostbahrsten Sachen nicht auf einem Orte beysammen hinlege, damit man im Fall der Noht noch etwas rette. Mancher ist bey seinem Geld-Kasten, den er allzu sorgfältig verwahret, umgebracht, oder doch unglücklich gewesen, und habe ich einen honetten Mann gekandt, welcher dieses principium so meisterlich zu practiciren wuste, daß er auch so gar sein Geld niemahls in einer Tasche bey sich führte, sondern hier und da etwas versteckte, weil er dadurch für die Spitzbuben desto sicherer zu seyn vermeinte. Jedoch muß man gestehen, daß es in Feuers-Brunsten nicht allzu sicher sey, wenn man seine besten Sachen aus allen Winckeln zusammen suchen sol; wiederum wenn man auch alles in einem Coffre z. E. zusammen hält, so wird derselbe offt weggetragen à jamais redonner, und gehets nach den vorhin angeführten Worten des Patins; wird also wie in allen Dingen, also auch hier Klugheit und Vorsichtigkeit erfordert. Ein schlechtes aber nicht zu verachten-

achtendes Mittel ist, wenn man seine besten Sachen nicht bey der Erde, sondern in die Höhe bringen lässet, nach der Anweisung Columellæ, R. R. L. XII. c. 2. Quod excelsissimum est conclave, pretiosissima vasa & vestem desiderat, weil man davon den Vortheil hat, daß ein Dieb erst Leitern ansetzen, und nicht ohne Gefahr in die Höhe und mit seinem Raub wieder herunter steigen muß, wovon er denn zumal in den Städten von den herumgehenden Wächtern nicht wenig verhindert wird; denn ob es schon bekandt genug, daß es einem Diebe auch disfals an inventionen, List und Räncken nicht fehlet, so weiß man doch auch, daß oftmahls ein solcher Vogel auf frischer That ist gefangen, wenn ihm nemlich die Leiter von seinen eigenen Mitgenossen, oder auch von andern ohnvermuhtet ist entwandt worden, so daß er kein ander Mittel gefunden, als sich entweder den Hals abzustürtzen, oder sich zu ergeben; davon man auch so gar bey denen Exempel hat, welche bey nächtlicher Zeit durch den ordentlichen Weg sich in die oberste etage eines Hauses gedrungen, hernach aber, weil alles verschlossen, ohngesegnet wieder herunter gekommen sind. Denjenigen aber, welche ihre Schätze und besten Sachen an einem verborgenen Orte vergraben, in der Meynung, daß sie also dieselben am besten verwahren, lieset Basilius Serm. VII. folgende trefliche Lection: gravis pro fato insania, primum in metallis aurum latitans omni diligentia in lucem proferre ac ex humo recludere, deinde semel effossum rursus in terra occultare; besiehe allerdings A. Pfeiffer Ars Art. p. 399. seq. So ist auch keines weges zu verachten, wenn man, wenig-

stens in seinem Schlaff-Zimmer, die gantze Nacht Licht brennen lässt; denn ausser dem, daß solches bey vorfallenden Kranckheiten, Feuers-Gefahr und andern Umständen sehr nützlich ist, so schreckt es den Dieb von ferne ab, als welcher durch das brennende Licht in den Argwohn gesetzt wird, als ob noch immer jemand wachend in dem Hause oder Zimmer wäre; doch daß alle diese und andere Mittel offt vergebens vorgekehret worden, ist durch viele Exempel offenbahr und am Tage. Drum ist das beste Mittel sich der Gnade und Schutz des Allerhöchsten mit den Seinigen im gläubigen Gebät und unsträflichen Wandel zu ergeben. Wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wachet der Wächter umsonst. Es ist umsonst, daß ihr früh aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brodt mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt ers schlaffend. Ps. CXXII, 1. 2. 3.

Cap. XI.

Von der Oeconomie der Soldaten, auch der Reisenden zu Wasser und zu Lande.

I.

Der Krieg und das Soldaten-Leben scheinet denen Grund-Sätzen der Haushaltungs-Kunst gantz zuwider zu seyn; denn da diese bemüht ist, ein ehrliches Vermögen durch erlaubte Mittel

Mittel zu erwerben, und rechtmaſſig anzuwenden, ſo iſt man im Krieg vielmehr bemühet, alles geſammlete zu zerſtreuen, oder ohnbrauchbahr zu machen, da denn aus reichen und wohlhabenden arme Leute zu werden pflegen. Dahero es wol heiſſet: Nulla ſalus bello, pacem te poſcimus omnes, und hat Terentius längſt wohl erinnert: Omnia prius experiri quam armis decet. Es trifft da recht zu, was Barclajus LIV. Argen. p. 419. erwehnet: Luebant plerique inſontes paucorum inſaniam, & quod triſtiſſimum bellorum nefas eſt, non ex offenſa vel odio, ſed partitione fortunæ habebant, quibus vitam, adde & bona, eriperent. Indeſſen und da nach eben dieſes gelehrten Mannes Anweiſung l. c. p. 419. der Krieg nicht weniger mit Golde, als mit Stahl und Eiſen pflegt geführet zu werden, auch mancher ſein Glück im Kriege vortreflich gemacht hat, ſo wird es nicht unrecht gethan ſeyn, wenn wir ein und andere hieher gehörige Erinnerung nicht aus der ſacht laſſen. Und zwar ſo lehret die Erfahrung, daß da manches Land durch den verderblichen Krieg dergeſtalt ausgeſogen wird, daß es die Einwohner verlauffen, oder doch in vielen Jahren ſich nicht erhohlen können, ein anders hingegen von einem eben ſo ſchlimmen und gefährlichen Krieg nicht wenig Nutzen habe. Wie man denn verſicherte Nachricht hat, daß die mit ſo vielen ſchönen Städten prangende, und ſonſt mit allen nöhtigen reichlich verſehene Niederlande von dem offt ausgeſtandenen harten Kriege nicht allein keinen Schaden, ſondern noch mercklichen Vortheil gehabt, ſo gar, daß die Städte nur immer Krieg wünſchen und verlangen ſollen. Jener erkundigte ſich bey

Friedens-Zeiten emsig nach dem Kriege, und wie er um die Ursache gefragt wurde, antwortete er: Es reget sich alles, wenns zum Krieg geht, und vermeinte, es würden sich seine Pferde, Schweine, Schaafe alsdenn auch mehr regen, und eher versilbern lassen. Und in der That findet man, daß wie in gewisser Masse bey entstehender Theurung mehr Geld, als bey wohlfeilen Zeiten, unter den Leuten rouliret, also auch in Kriegs-Läufften die Commercia, Handel und Wandel oft mehr floriren, als bey langwierigem Frieden; Zu geschweigen, daß nach vieler Staats-klugen Meynung das überflüssige und unbändige Volck eben auf die Weise, wie das überflüssige Geblüt müsse abgezapffet werden; wiewol andere mit selbigem neue Colonien in Ost- oder West-Indien lieber anzulegen, rahten.

II.

Insonderheit gibt das von einem Schwedischen Obrist-Lieutenant aufgesetzte, und in der Oecon. Fama P. X. p. 54. 65. befindliche project von einer Oeconomia militari gar feine Gelegenheit zu fernerm Nachdencken. Denn es thut der Herr Autor daselbst den Vorschlag, daß ein gantzes Amt nach Art der militairischen Disciplin solte eingerichtet und verwaltet werden, dergestalt, daß der Amtmann, Amtschreiber, Rentmeister und Vögte, die Ober-Officirer, die Unter-Vögte und subalternen die Unter-Officirer, die Bauren aber die gemeinen Soldaten vorstellen, jene aber auf dieses Thun und Lassen, und sonderlich auf ihre Oeconomie genaue Achtung geben, und dieselben zu gewisser Zeit zur Rechnung fordern, die bösen Haushalter mit gebüh-

bührender auch nach Befinden mit Leibes-Straffe belegen, die guten und tüchtigen Haushalter aber durch ansehnliche Belohnung zu fernerm Fleiß und Application ermuntern mögten. So paradox nun und impracticable dieser Vorschlag zu seyn scheinet: so schöne Gelegenheit gibt derselbe der Verbesserung der Oeconomie in diesem Stücke reifflich nachzusinnen. Denn, was der Hauptmann von Capernaum dorten von sich rühmen konte: Ich bin ein Mensch, dazu der Oberkeit unterthan, und habe unter mir Kriegs-Knechte, noch wenn ich sage zu einem, gehe hin, so geht er, und zum andern, komme her, so kommt er, und zu meinem Knecht, thue das, so thut ers. Matth. X, 9. das kan noch diese Stunde ein jeder Kriegs-Bedienter, und ausser dem fast keiner in allen Ständen, von sich und seinen vor-oder nachgesetzten Obrigkeitlichen oder andern Persohnen rühmen, und wird überall die zu einem Regiment gehörige Rechnung vom höchsten bis zum niedrigsten Officirer so ordentlich und punctuel geführet, auch auf eines jedweden Officirers und gemeinen Soldaten Haushaltung, und alles sein Thun und Lassen so genau Achtung gegeben, daß man billig in allen Ständen die Klugheit Hauszuhalten von denen Soldaten erlernen solte. Und wenn jemand in der Jugend, ehe er sich zum Kriegs-Leben appliciret, im Lesen, Schreiben, rechnen, in der Mathesi, und andern zur Oeconomie erforderten Wissenschafften, nach der oben gegebenen Anweisung brav geübet, so wird er ni ht nur selbst währenden Kriegs einen tüchtigen Soldaten abgeben, sondern auch dermahleinst, wenn er des Soldaten-Lebens müde, oder dessen erlassen werden sol-

solte, im Stande seyn, eine andere Civil-Bedienung mit guter Geschicklichkeit und nicht wenigerm Ruhm zu verwalten, da es im Gegentheil heist: Ein alter Soldat, ein alter Bettler; besiehe oben Cap. III. von den Hülffs-Mitteln der Oeconomie. D. I. B. Schuppii Hauptmann zu Capernaum Op. P. II. p. 249. seq. it. der beliebte und belobte Krieg. ibid. p. 313. seq. auch J. Rist. Mäyen-Unterred. von der alleredelsten Erfindung der Welt, im Vorbericht.

III.

Da nun aber das Leben und die Gesundheit in Kriegs-Läufften am meisten Gefahr lauffen, ohne dieselben aber alle zur Haushaltungs-Klugheit abzielende Vorschläge vergebens seyn, so wird es allerdings die Nohtdurfft erfordern, auch dißfals etwas zu erinnern. Was das erstre insbesondre betrifft, so wird von Herr D. Gabriel Clauder, einem ehmahligen berühmten Medico in Altenburg, in den Tag-Büchern der Teutschen, und aus denselben in Herr W. E. Tentzels monatl. Unterredungen 1691. M. Majo p. 397. gemeldet, daß derselbe eine sonderliche Methode aus seiner physica chymica practica erfunden, die Wirckung der Bomben und Carcassen zu hintertreiben, weil aber die Feuer-Wercker, Ingenieurs und Kriegs-Officierer deshalben ungehalten auf ihn geworden, hat er die Methode nicht entdecket, welche die Bomben von 40. biß 50. Pfunden verhindert, und auf grosser Herren Befehl von denen Feuer-Werckern vielleicht höher zu bringen sey. Wird auch ferner bey der Gelegenheit p. 398. erzehlet, daß, als vor ein paar Jahren

ren die Frantzoſen Coblentz belägerten, ein kleines Männchen in der Stadt herum gegangen, und alle Bomben, die es haben können, nur umgekehret, und ſich oben auf das Loch geſetzet, ſo ſey ihnen alle Krafft entgangen; und endlich hinzu gefüget, was aber dieſes Männchen für ein Lands-Mann geweſen, und ob es auch von rechten Dingen darmit zugegangen, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Und ſo lange dieſe und dergleichen Mittel nicht bekandt ſind, oder ſich beſſer, wie biß anhero legitimiren, muß man ſich an denen zu einer tapffern Gegen-Wehr gehörigen ordentlichen Mitteln, nebſt einer klugen Vorſichtigkeit, begnügen laſſen. Alldieweil aber in Kriegs-Läufften und würcklichen Feld-Zügen, z. E. in Ungarn, Italien mehr Leute durch ſchädliche Lufft und Waſſer, auch durch unordentliches Leben, da ſie offt viel Tage nach einander Hunger und Kummer leiden, denn einmahl übrig haben, ja gar durch Gifft im eigentlichen und uneigentlichen Verſtande aufgerieben und hingerichtet werden; ſo wird ein jeder, dem ſein Leben und Geſundheit, mithin ſeine zeitliche Wohlfahrt lieb iſt, auf alles dasjenige, was ihm nützlich oder ſchädlich ſeyn kan, ſorgfältig Achtung geben, und im letzten Fall auf tüchtige Mittel in Zeiten bedacht ſeyn. Zu beyden werden Tobiæ Coberi obſervationes Caſtrenſes Hungariæ, welche der vortrefliche Henricus Meibomius 1685. mit einer gelehrten præfation heraus gegeben, ſo dann Abrahami a Gehema Feld-Medicus, Dan. Ludovici tr. von Feld-Kranckheiten, Raym. Mindereri Medicina Militaris. Jo. Valent. Willii tr. de Morbis Caſtrenſibus, B. Ewald, wie auch S. I. Stahl d. Milit. morbis, und noch neulich Herr

Frid. Hoffmann in der disp. de Milit. valet. conserv. in castris, p. 19. seq. viel schöne Oeconomien und diæt gehörige Anmerckungen vorkommen, vortrefliche Anleitung geben.

IV.

Ob es nach den Gründen der Haushaltungs-Kunst rahtsam sey, zu reisen oder nicht, davon wird in dem Capitel von der Haushaltung derer Gelehrten etwas vorkommen. Wie man sich aber, wenn man auf der Reise würcklich begriffen ist, zu verhalten habe, damit man nicht wider die Lehr-Sätze der Haushaltungs-Kunst stosse, wird desto weniger zu verabsäumen seyn, je mehr und öffter dagegen täglich und stündlich gehandelt wird. Mancher reiset mit extra-Post und treibet ihm keine Noht noch Eyl dazu, könte also, wenn er sich der ordinairen Post, von deren Einrichtung und übrigen Umständen bey Herr Gasser l. c. cap. XVIII. ein mehres zu finden, oder auch einer Land-Kutsche bediente, mit Erspahrung vieler unnöhtigen Kosten seinen Zweck eben so bald und so glücklich erreichen; Mancher fährt en Carosse, der zu Pferde eben so gut fortkommen könte, mancher reitet, und könte ohne seinem Stande oder Herkommen einen Schandfleck anzuhängen, mit gar guter Manier zu Fusse gehen. Mancher ist auf der Reise, da ihn niemand kennet, gegen Postillons, Knechte und Mägde in Wirthshäusern zur Unzeit genereurs, wie Herr G. A. Hoffmann l. c. wol erinnert; Mancher kömmt des Abends früh ins Wirths-Haus/ und reiset des Morgens spät wider ab, und vermeynet, er müsse sich darinn rechtschaffen pflegen, oder dörffe Ehren hal-

halber, ohne einen Rausch davon zu tragen, oder viel verzehret zu haben, nicht von dannen ziehen; ja er lässet noch wol dazu die Musicanten holen, welche ihm den Wein, Bier und Brandtwein in den Leib hinein fiedlen müssen; wie mir denn ein solches Exempel bekandt, daß eine gewisse Reise-Gesellschafft des Abends in ein Wirths-Haus gekommen, und nachdem sie satt gegessen und getruncken, die Spiel-Leute ruffen lassen, fast die gantze Nacht geschwärmet, getantzet und gesprungen, so daß sie des folgenden Morgens kaum aufwachen, und die Reise fortsetzen können. Was Wunder also, wenn man bey so gestalten Sachen das auf Reisen so unnütz verthane Geld allzuspät bereuet; zumahl da mancher auch nur unnöhtige Reisen zur Lust anstellet, und auf denselben so viel verzehret, davon er mit den Seinigen eine geraume Zeit auskommen und durch Boten oder Briefe sein Gewerbe eben so gut ausrichten könte. Und was das meiste ist, so sind solche liederliche, unachtsahme Reisende denen Räubern und Spitzbuben, welche auf offner Strasse, auf denen Post-Wagen, in Wirths-Häusern aufpassen, am meisten ausgesetzet. Wer also glücklich und wol reisen wil, der muß sich nechst ohngefärbter Gottes-Furcht und eifrigem Gebet mit Josua des Morgens früh aufmachen, Jos. VII, 6. und dencken stets an die Worte Salomons, alles was dir vorhanden kömmt zu thun, das thue frisch. Pred. IX, 10. Er muß sich der Nüchterkeit und Vorsichtigkeit befleissigen, und überall in acht nehmen, damit niemand eigentlich erfahre, ob und wie viel Geld er bey sich führe, und wo er solches verwahret; dahero denn so gar nicht rahtsam, auf

Reisen

Reisen groß zu thun, oder einen überflüssigen Staat zu führen, daß es vielmehr zuträglicher und besser, so viel möglich, incognito zu leben, wie denn auch grosse Herren dieses oft mit mercklichem Vortheil bewerckstelligen, auch niemand schuldig ist einem andern alle seine Umstände, und den Endzweck seiner Reise zu offenbahren. Ich weiß ein Exempel, daß ein Bote einen starcken Beutel mit Gelde getragen; wie er nun gemercket, daß eine Parthey von Strassen-Räubern hinter ihm drein gewesen, hat er sich an eine Hecke niedergesetzet, seinen Reise-Sack neben sich geworffen, und sich mit Entblössung seiner Brust, und Arme gestellet, als ob er mit der Flöhe- und Läuse-Jagd s. v. behaftet wäre, damit er denn so viel erhalten, daß die Räuber, welche auf Rossen geritten, ihn nicht einmahl begehret anzusehen, sondern frey und ungehindert denselben vorbey passiret seyn; welche historie so schlecht sie immer scheint, dieses morale an die Hand gibt, daß man sich auf Reisen nicht allemahl bloß gebe, sondern zu gewisser Zeit an sich halte. Denn es heist auch hier: qui nescit dissimulare, nescit imperare, nescit peregrinari. Und da man sonst in Städten und Dörffern gute und schlechte, ja manchmahl böse und gefährliche Wirths-Häuser antrifft, so wird es sehr wohl gethan seyn, wenn man sich so viel möglich eine addresse von guten Wirths-Häusern entweder von einem Orte zum andern, oder auch überhaupt von der vorhabenden Route geben lässet; Dafern man aber, wie es sich nicht selten in wüsten oder nicht gar zu Volck-reichen Ländern zuträgt, in etlichen Stunden, oder gantzen Tagen kein Wirths-Haus antreffen solte, so wird es sehr dien-

lich seyn, auf den Fall Küchen und Keller bey sich zu führen, da denn auch zu versuchen stünde, ob und wie weit der in den Breßl. Saml. 1723. Mart. p.337. beschriebene und in Kupffer gestochene neu-erfundene Reise-oder Feld-Koch-Topff, in selbigen ohne Holtz und Kohlen zu kochen, sich seines angeblichen Nutzens halber legitimiren, auch ob der 1724. Jun. p.655. 1726. Mart. p.370. beschriebene trockene Potage-Kuchen approbation finden dörffte. Wie man sich sonst auf Reisen für Gifft und Liebes-Träncken, und andern schädlichen Sachen best-möglichst in acht nehmen, und sein Leben und Gesundheit auf alle erlaubte Weise erhalten, und sonst überall wol fürsehen, und alles nöhtige beachten sol; davon findet man in verschiedenen Reise-Beschreibungen, unter welchen diejenigen, welche ihre eigene Reisen beschrieben, ohnstreitig die besten sind, auch beym Verulamio Serm. fidel. XVIII. verschiedene Exempel, und gute Erinnerungen, und hat Herr Frid. Hoffmann in seinen disputen de peregrinatione sanitatis causa instituenda, it. de morbis peregrinantium deren nicht wenig berühret, und mitgenommen.

V.

Alles was bishero angeführet, lässet sich gar füglich auf die zu Wasser-Reisende oder Schiffahrende appliciren. Daß aber die Schiffahrt zur Oeconomie, und besonders zu den Commercien höchst nöhtig und nicht weniger nützlich sey, ist einem jeden bekandt, und unter andern auch von J. Rist. in den Mäyen-Unterred. von der alleredelsten Erfindung der Welt p. 156. deutlich und umständ-

ständlich gezeiget. Denn ob dieselben schon an keine Wirths-Häuser fahren, so fehlt es ihnen doch an Gelegenheit nicht, entweder extraordinaire depenses zu machen, oder sich enger einzuschrencken, sintemahl auch auf grossen Schiffen allerley Vorraht an Lebens-Mitteln vor Geld zu kauffen ist, wenn aber die Holländer auf ihren Treck-Schuyten nur auf ein Haar Stunden von einem Orte zum andern fahren, so nehmen sie einen gantzen Korb voll Victualien von Weiß-Brodt, Honig-Kuchen und dergleichen mit sich auf den Weg. Insonderheit kömmt es darauf an, daß man an den nöhtigen Lebens-Mitteln keinen Mangel leide, aber auch damit keinen Ubermuht treibe. Das nöhtigste Mittel aber, dieses Leben zu unterhalten, ist nechst der Luft reines und süsses Wasser, und frisches Brodt; denn wenn beydes fehlt, so wird dadurch Anlaß zu vielen Ungelegenheiten, und sonderlich zu der so gemeinen und bekandten See-Kranckheit, welche der Scharbock genennet wird, gegeben, daran mancher viel Zeit zubringen, und viel Geld derselben loszuwerden, anwenden muß, zumahl, da er nicht allemahl den rechten Weg trifft, sondern desselben öffters durch eigene oder fremde Schuld verfehlet. Daß aber das meiste, wo nicht alles auf gutes süsses und genugsames Wasser, und dergleichen Brodt ankomme, solches zeiget die Ost-Indische Schiffahrt, denn wenn solche von Holland nach Ost-Indien abfähret, so bekömmt sie aus Mangel des frischen Wassers und Brodts, viele Krancken und Todte, so daß oft ein gut Theil unterwegs bleibt, ehe sie Indien erreichen; wenn sie aber aus Indien nach Holland

zurück reiset, so hat sie frisch Wasser, Brodt, und andere Victualien in Uberfluß bey sich, und werden also wenig Leute kranck, und kommen die meisten glücklich herüber, davon ich die wahren Ursachen und eigentlichen Umstände, welche eben nicht geringen Einfluß in die öffentliche und Schiffs-Oeconomie haben, andern zu untersuchen überlasse. Sonst kan man von den Mitteln sein Leben und Gesundheit zu Wasser und auf den Schiffen zu conserviren R. W. Glauberi Tractat vom Trost der Schiffahrenden, wie auch Christ. Vateri und And. El. Buchneri Diss. von Kranckheiten der Schiffarten, und MEINE Anno Ein Tausend Sieben Hundert Fünf und Dreyssig gehaltene DISPUTE Spicil. obs. de morb. & med. Indor. obs. XXI. p. 55. seq. nachlesen.

Cap. XII.

Von der Oeconomie des Frauenzimmers.

I.

Ausser dem, daß ein gut Theil derer in der Haushaltung vorfallenden Geschäffte von dem Frauenzimmer besorget und veranstaltet, oder auch selbst verrichtet werden; allermassen die Frau des Mannes Gehülffe nach Gottes Einsetzung ist, 1 Mos. II, 18. so zeiget die Erfahrung, daß ein tugendsam Weib in der Haushaltung mehr Nutzen, als ein verschwenderis. Mann deroselben Schaden zufügen, und im Gegentheil ein lasterhaftes liederliches Weib mehr verkleiden, verzetteln, und auf alle

le Weise herdurch bringen könne, als ein rechtschaffener Mann immer zu erwerben capable ist; besiehe allerdings Xenophontis Oeconomicon und Columellæ schöne Vorrede zu dem zwölfften und letzten Buch R. R. Wird es sich also auch hier der Mühe verlohnen, von der Oeconomie des Frauenzimmers eines und das andere zu erinnern. Da es nun auf die Erziehung hauptsächlich ankommt, so werden rechtschaffene Eltern bey Zeiten dahin besorgt seyn, daß ihre Töchter von Jugend auf zur wahren Gottesfurcht angeführet werden; denn die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nutzend, hat die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens, und es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist und lässet ihm genügen, 1 Tim. VI. 6. Diesem nach müssen die Töchter zu allen ihrem Geschlecht anständigen Künsten und Wissenschafften, als Nähen, Sticken, Spinnen, Knütten, Knüppeln, Kochen, Sieden, Braten, Backen, Brauen, Graben, Säen, Pflantzen, und andern in der Haushaltung vorkommenden Verrichtungen, wie sie in dem 1715. zu Leipzig heraus gekommenen Frauenzimmer-Lexico erzehlet werden, doch jedes nach seinem Stande, und wenigstens in so weit angeführet werden, daß sie andern dermaleinst Unterricht und Maaß darinnen geben können. Ob es aber rahtsam sey, die Töchter zum Studieren anzuhalten, oder wenn sie von selbst dazu geneigt sind, dazu anzutreiben, lässet sich aus œconomischen Gründen nicht wohl entscheiden. Denn ob es wohl nicht ohne, daß manches Frauenzimmer Verstand und Geschicklichkeit genug zu einem oder andern Theil der Gelehrsamkeit hat, wie solches unter andern H. C. Agrippa, vid. Jo. Petrus Lotichius ein ehmahli-

mahliger hiesiger berühmter Professor Medicinæ, mit vielen Gründen und Exempeln in besondern Ausführungen, so sie von der Fürtreflichkeit des weiblichen Geschlechts, jener 1609. 12. dieser aber 1630. 8. heraus gegeben, bewiesen haben; so wird ihr solches doch inskünftige nach der jetzigen Verfassung in der Welt wenig Nutzen schaffen, es wäre denn, daß sie von so hohem Stande, oder mit einem solchen ansehnlichen Vermögen versehen wäre, daß sie darauf nicht zu sehen Ursache hätte, welchenfals sie doch mehr zur Lust, und eigenen Zeit-Vertreib als andern zu Nutz studiret hätte. Doch es gibt auch gelehrt Frauenzimmer, welches durch Bücher-Schreiben der Welt gedienet und genutzet hat, wie dergleichen Exempel in Morhofii Polyhist. T. I. XIX. p. 227. 441. Biblioth. des Dames, so in drey Bänden zu Amsterdam 1724. heraus kommen, A. Planeri Gynecæo Docto, und anderswo häuffig anzutreffen, ich mich auch erinnere, in der vortreflichen Bibliotheque des gelehrten Bürgermeisters zu Franckfurt am Mayn, und grossen Polyhistoris, weyl. Herr Zacharias Conrad von Uffenbachs, nebst der Bibliotheca Patrum, eine vollständige Bibliothecam Matrum oder Librorum a fœminis scriptorum, gesehen zu haben. Allein ausser dem, daß man von dem dadurch bey ihnen selbst oder bey andern verschafften Nutzen nichts sonderliches vernommen, immassen dergleichen pieçes mehr zur rarité und curieusité dienen, als daß sie was rechtes vortragen solten, jedoch die Koch-Bücher, dergleichen sonst auch von andern zu Berlin, Lübeck, Nürnberg, Leipzig, Franckfurt und Hannover, in diesem Seculo häuffig ans Licht gestellet sind, und

andere zur Haushaltungs-Kunst eigentlich abzielende Schrifften ausgenommen; so hat man an vielen merckwürdigen, und theils hohen Exempeln angemercket, daß, wenn sich ein Frauen-Zimmer auf real-disciplinen appliciret, und in der moral oder gar in der theologie sich vertieffet, sehr oft des rechten Weges verfehlet habe, immassen Hr. D. I. H. Feustking in seinem Gynecæo-fanatico vortreflich bewiesen hat. Und ob schon das Tantzen, die Music, die Frantzösische und andere Sprachen oft ihren Nutzen auch bey dem Frauen-Zimmer haben können, so halte ich doch am rahtsamsten zu seyn, daß man mit dergleichen Sachen nicht zu viel Zeit verderbe, als welches manche Frau zu spät bereuet hat, sondern sich mit mehrern Fleiß auf die vorhin erwehnten Haushaltungs-Verrichtungen lege. Indessen kan des Herrn von Seckendorffs Vorschlag, wie man das Frauenzimmer zu unterrichten und gelehrt zu machen, eigene Schulen anstellen solle, in seinem Christen-Staat p. 601. und Mathanasius Remarques sur le chef d' euvre d'un inconnu in p. 102. nachgelesen werden.

II.

Wenn nun ein Frauen-Zimmer erwachsen, muß sich dieselbe immer mehr und mehr zu den Haushaltungs-Geschäfften anschicken, und sich nicht schämen selbst Hand mit anzulegen. Es ist eine allgemeine und Oeconomische Regel, was man selbst hat, oder anschaffen kan, davor muß man kein Geld ausgeben; nun aber hat ein Frauenzimmer die beste Gelegenheit vor sich selbst und die Ihrigen allerhand Linnen-Geräthe, auch wöllene Zeuge,

ge, und was zur täglichen Nahrung an Speise und Tranck gehöret, bey einer ordentlichen Haushaltung anzuschaffen, wie sich denn niemand, auch auch wol von vornehmen Adelichen, Gräflichen, und Fürstlichen Stande und Herkommen schämen darff, dasjenige Linnen, das sie nohtwendig zur Kleidung braucht, zum Theil oder alles selbst zu spinnen, die Spitzen selbst zu knüppeln, Strümpffe und Handschuh selbst zu knütten, auch die übrigen Verrichtungen, so bey der Vieh-Zucht, Garten- und Feld-Bau, it. bey Mahlen, Backen, Brauen u.s.w. vorkommen, wo nicht mit eigner Hand zu versehen, doch auf die Bedienten genaue Achtung zu geben. Und findet man hin und wieder verschiedene Exempel von ledigem Frauenzimmer, welche also ihr Leb-Tage Haushalten, daß sie auch bey mässigen Mitteln ihr reichliches Auskommen haben, und niemand sonderlich beschwerlich fallen dürffen, dahingegen andere von gleichem Stande offt grosse Güter in kurtzer Zeit herdurch bringen, weil sie die Klugheit Hauszuhalten entweder in der Jugend nicht gelernet, oder ein solches naturell und disposition haben, dabey sie nimmer majorennes werden, und ihr Leb-Tage eines Auffsehers oder Vormundes brauchen. Weil aber doch das mehreste Frauenzimmer, wenn sie zu Mannbahren Jahren kommen, mit Heyrahts-Gedancken umgehen, so werden Christliche und vernünfftige Eltern der Worte Sirachs eingedenck seyn: Verahte deine Tochter, so hast du ein gut Werck gethan, und gib sie einem vernünftigen Mann. c. VII, 6. Denn eine Tochter, die noch unberahten, machet dem Vater viel Wachen, und das Sorgen für sie nimmt ihm

viel Schlafs. u. s. w. Sir. XLII, 9. 10. 11. Das Frauenzimmer selbst wird dahin sehen, daß es ihr nicht gehe wie Aesopus in Hr. J. S. Müllers Gesprächen der alten Welt-Weisen P. II. p. 120. mercklich erinnert: „Ich kenne mehr als eine, der Anfangs kein Freyer gut genug war, der eine war zu „dicke, der andere zu mager, dem war die Nase zu „groß, und dem zu klein, der eine ging knieckbeinigt, „der andere hatte keine Waden, und was dergleichen Fehler mehr waren, obgleich weder an ihrer „Aufführung noch an ihrem Stande und Vermögen etwas auszusetzen war. Andre wurden hiedurch abgeschrecket, und es fand sich kein Freyer „mehr. Der Frühling ihrer Jahre verging hierüber, und mit demselben ein grosser Theil ihrer Annehmlichkeiten. Sie wurden hierdurch gezwungen es näher zu geben, liessen sich endlich gar anbieten, und musten zur grossen Freude ihrer verachteten Liebhaber einen nehmen, der mit jenen auf keine Weise zu vergleichen war.„

III.

Wann aber ein Frauenzimmer das vorhin gezeigter massen zur Haushaltung, und allen darin vorfallenden Geschäften von Jugend auf gewehnet, und wohl erzogen ist, zu rechter Zeit unter GOttes Führung eine anständige Heyraht trifft, so ist dieselbe im Stande sich selbst weniger nicht, als vornehmlich ihren Mann, er sey gleich vornehmen oder geringen Standes, viel oder wenig bemittelt, und ihre Nachkommen glücklich zu machen; Dahingegen ein unerzogenes Frauenzimmer, das keine Suppe kochen kan, und von keiner Haushalterischen

schen Verrichtung sattsahmen Unterricht, weniger Erfahrung, oder Geschicklichkeit hat', sich und die Ihrigen in allen Ständen in kurtzer Zeit ins Verderben stürtzet, oder doch im Anfang schweres und kostbares Lehr-Geld geben muß. Insonderheit ist der unmässige Kleider-Pracht bey manchem Frauenzimmer eine grosse Hinderniß der Haushaltung, davon D. A. Pfeiffers l. c. p. 312. befindliche Worte merckwürdig sind: „Mancher Mann hält sich endlich für seine Person Stand-mässig, allein alles „was er erwerben und aufbringen kan, das hängt „er seiner stoltzen Tanaquill an, die muß mit so viel „Seiden Röcken, mit Spitzen und Trodeln, mit „Schmuck und Geschmeide behangen seyn, denn, „wenn sie auffspringt, so bewegen sich alle ihre und „ihrer Mannes Güter, indessen schmeltzt man mi„seriam, und hat oft kaum das liebe Brodt satt zu „essen. Es ist wahrhaftig ein toll Thier um ein „Weib, die mit Schmuck nicht zu ersättigen ist,„ sagt Lutherus T. IV. Jenens. f. 143. Salomon schreibt davon vortreflich, Sprüchw. XXXI, 10. seq. „Wem ein tugendsam Weib bescheret ist, die ist viel „edler, denn die köstlichen Perlen. Ihres Mannes „Hertz darff sich auf sie verlassen, und Nahrung „wird ihm nicht mangeln. Sie thut ihm Liebes „und kein Leides sein Lebenlang. Sie geht mit „Woll und Flachs um, und arbeitet gern mit ih„ren Händen. Sie ist wie ein Kauffmanns„Schiff, das seine Nahrung von ferne bringt. u.s.w. Womit Sirach sehr schön überein stimmet, XXVI, 1. 2. 3. 4. also schreibend: „Wohl dem, der ein tu„gendsam Weib hat, des lebet er noch eins so lange. „Ein häuslich Weib ist ihrem Manne eine Freude,

„und macht ihm ein fein ruhig Leben. Ein tugend„sam Weib ist eine edle Gabe, und wird dem ge„geben, der GOtt fürchtet. Er sey reich oder arm, „so ists ihm ein Trost, und macht ihn allezeit frö„lich.„ Insonderheit sind folgende Worte sehr merckwürdig: XXXVII, 24. 25. 26. 27. "Eine „schöne Frau erfreuet ihren Mann, und ein Mann „hat nichts liebers, wo sie dazu freundlich und „fromm ist, so findet man des Mannes gleichen „nicht. Wer eine Haus-Frau hat, der bringet sein „Gut in Raht, und hat einen treuen Gehülffen, und „eine Seule, der er sich trösten kan. Wo kein Zaun „ist, wird das Gut verwüstet, und wo keine Haus„Frau ist, da gehets dem Hauswirth, als ginge er in der Irre „ Da hingegen eben dieser Haus-Lehrer die Eigenschaften eines ungezogenen Weibes an einem andern Orte XXV, 23. seq. mit lebendigen Farben abgemahlet hat; welches denn um so viel mehr von den Concubinen zu verstehen, welche von vielen nebst der Eh-Frau, von etlichen auch ohne dieselbe mit grossem Nachtheil des Haus-Wesens gehalten werden. Denn eine Hure bringet einen ums Brodt, aber ein Eh-Weib fähet das edle Leben. Sprüchw. VI, 26. Worinnen aber die Pflichten eines tugendsamen Weibes in dem Haus-Wesen eigentlich bestehen, solches hat Socrates schon längst in dem Gespräch, welches Ischomachus mit seiner Frau von Haushaltungs-Geschäfften gehalten, vortreflich gezeiget. Besiehe Xenophontis Oeconomie. C. VII. p. 67. seq. edit. Brokes.

IV.

Wenn denn ein solches tugendsames Weib nach

GOt-

GOttes Willen, durch Absterben des Mannes zur Wittwen wird, so ist sie eine rechte Wittwe, die nemlich einsam ist, ihre Hoffnung auf GOtt stellet, und bleibet am Gebeht und Flehen Tag und Nacht, 1 Tim. V, 5. dabey arbeitsam, sparsam, nüchtern, mässig, und findet offt bey mässigem Vermögen zu jedermans Verwunderung ihr reichliches Auskommen; dahingegen eine Wittwe, die in Wollüsten lebet, und also lebendig todt, wie Paulus an angeführtem Orte 1 Tim. V, 6. beyderley Gattungen mit lebendigen Farben abmahlet, welche wo nicht wild und unbändig, doch so gesinnet, daß ihre Füsse in ihrem Hause nicht bleiben können. Sprüch. VII, 11. oder doch sonsten aus Mangel der nöhtigen Wissenschafft und Erfahrung unnütze Händel anfangen, oft ihr hinterlassenes ansehnliches Vermögen bald und liederlicher Weise verprasset und verschlemmet, und mit den Ihrigen an den Bettelstab geräht. Wie MJR denn ein merckliches Exempel einer honetten Wittwe bekandt, welche nach ihres Mannes Absterben ein ehrliches Vermögen behalten, auch noch dazu ansehnliche Güter ererbet, und sich mit den Ihrigen stille und sittsam aufgeführet, nichts verkleidet, verprasset, oder sonsten unnützer Weise verthan hat, dennoch aber in kurtzer Zeit dergestalt von allen Mitteln entblösset worden, daß sie kaum das liebe Brodt behalten. Wie man aber nach der Ursache gefragt, so hat dieselbe Anfangs niemand wissen wollen, bis mir folgende Umstände erzählet worden. Es habe nemlich besagte Wittwe, da sie nach ihres Mannes Absterben, an einen ihr zwar nicht unbekandten Orte, aber, da sie doch nicht gebohren und erzogen, einfolglich dessen

Gelegenheit nicht gnugsam erfahren gewesen, mit den Ihrigen niedergelassen, einen Handel mit Zwirn, davon sich sonst viel an dem Orte nähren, angefangen, und da sie dessen nicht genugsam kundig, und mit fremden Augen, davon sie öffters betrogen worden, sehen müssen, auch dabey ein altes verfallenes Gut mit einer Mauer umziehen, einen Teich mit grossen Kosten ausfüllen lassen, in kurtzer Zeit um ihr vieles schönes bahre Geld gekommen, da indessen das übrige die noch dazu kommende Processe vollends weggenommen.

V.

Und da es unter die Pflichten des Frauenzimmers insonderheit mit gehöret, das Gesinde wohl zu regieren; so siehet man davon bey jetzigen treulosen Zeiten, und bey grossem Verderbniß des Gesindes, daß zwar die Klagen über gottloses, halsstarriges, untreues, und liederliches Gesinde überall gehöret werden, jedoch an einem Orte und in einem Hause mehr, als in dem andern, und woher kömmt solches? viele stehen in den Gedancken, daß die Schuld an der Obrigkeit läge; allein ich halte davor, daß durch Hülffe derselben das Gesinde zwar zum äusserlichen Gehorsam kan angehalten werden, solches auch offtmahls nützlich und nöhtig sey; allein Aufrichtigkeit, Liebe und Treue wird dadurch so gar nicht befordert, daß man das Gegentheil fast täglich wahrnimmt. Derowegen ists am besten gethan, wenn man dem Gesinde fein fleissig mit Worten und in der That, wozu das Frauenzimmer die beste Gelegenheit hat, die Worte Lutheri, welche er vor die Erklährung aller Zehn Gebote gesetzet: Wir sollen

len GOtt fürchten und lieben, sein bekandt mache, und tief ins Hertz zu drücken suche, so dann auch, wenn man fleissig an die Worte Salomons gedencket: Sprüchw. XXIX. 21. Wenn ein Knecht von Jugend auf zärtlich gehalten wird, so will er darnach ein Juncker seyn, und den guten Raht Sirachs in seine Würcklichkeit setze: Sir. XXXIII. 25. dem Esel gehöret sein Futter, Geissel und Last, also dem Knecht sein Brodt, Straffe und Arbeit, welches D. I. B. Schuppius, in den sieben bösen Geistern, darinnen die Quellen der unartigen Aufführung bey Knechten und Mägden gezeiget werden, op. P. I. p. 334. mit einem gegenseitigen Exempel aus dem Colero, mit dem Urtheil der alten Römer, und mit der Lebens-Art der Schwedischen Knechte, welche, wenn sie wellich, Strömling und Kackenbrö fressen, gutthun & v. v. sehr artig beweiset.

Cap. XIII.

Von der Oeconomie derer Gelehrten.

I.

Die Gelehrten haben keine andere Grund-Sätze, und keine andere Arten der Haushaltungs-Kunst, als andere Leute; alldieweil aber dieselben in ihrer Haushaltung oft sehr unglücklich fahren, und in der That die Wahrheit dessen bekräftigen, was Petronius Arbiter längst ausgesprochen: Bonæ mentis soror est paupertas, welches sein getreuer Nachfolger in der Schreib-Art,

und Erfindungen Jo. Barclajus Euphorm. Satyr. P. III. p. 267. also erweitert: omnibus seculis diverterunt divitiæ a studiis virtutis, & sæpius philosophia ingratis friguit, quam purpuram despexit; dahingegen es auch an vielen Exempeln rechtschafner Gelehrten in allerley Orten der Wissenschaften nicht fehlet, welche ihr gutes und reichliches Auskommen bey ihrer Gelehrsamkeit gefunden, wie von beyden Seiten von Pierio Valeriano und Tollio d. infelicitate litteratorum it. von Theophilo Spizelio in seinem Litterato felici, infelici & felicissimo aufgezeichnet sind; so wird es noch wohl der Mühe wehrt seyn, die Ursachen dieses Umstandes ein wenig zu untersuchen. Es sey nun daß mancher Gelehrter die Haushaltungs-Kunst selbst nicht versteht, wie man sichs vor Zeiten derselben geschämet, und dieselben unter die artes illiberales gezehlet hat, oder daß die Schuld an extraordinairen vielen Studieren, dabey das Haus-Wesen versäumt, und keine Achtung darauf gegeben wird, oder an den Gehülffen, Domestiquen und Gesinde liegt; so wird doch allemahl das Facit heraus kommen: das Sirach längst ausgerechnet, und also lautet: X. 36. Es ist besser, daß einer seines Thuns wartet, dabey er gedeyet, denn sich viel vermesse, und dabey ein Bettler bleibe.

II.

Wenn also die Haushaltung der Gelehrten soll wohl eingerichtet werden, so muß man auf den Grund sehen, und von Jugend auf erst die quæstion an, obs auch rahtsam sey, sich denen Studiis zu widmen, wohl erwegen. Mancher, der

studieret hat, wäre allem Ansehn nach, glücklich gewesen, wenn er ein Handwerck erlernet, oder eine andre Lebens-Art ergriffen hätte, müssen also Eltern und Præceptores alle Neben-Absichten bey Seite setzen, und nur auf die Fähigkeit der Jugend, zum Studieren sonderlich Acht haben; inmassen viele wackere Leute diese Wahrheit längst eingesehen, auch Ihro Königl. Majestäten von Schweden und Engelland in dero Teutschen Landen dergleichen heilsame Verordnungen gemacht, daß denjenigen, welche eine besondre Geschicklichkeit zu den Studiis von sich spühren lassen, mit stipendiis und andern Hülffs-Mitteln nach Befinden solle unter die Arme gegriffen, die andern aber, bey welchen man gar keine Fähigkeit vermercket, schlechterdings von dem Studieren sollen abgewiesen werden. Wenn denn ein Knabe dem Studieren ergeben, soll er fein bey Zeiten sich in den Gründen des Christenthums feste setzen, und sich der wahren Gottesfurcht befleissigen, und an seinen Schöpffer in seiner Jugend gedencken, Pred. Sal. XII. 1. Denn der Weisheit Anfang ist des HErrn Furcht, und der Verstand lehret, was heilig ist, Sprüchw. IX. 10. besiehe insonderheit A. D. Heumanns Programma de Christo in scholis formando, diesem nach recht lesen, und wohl schreiben lernen. Mancher ist nicht geschickt, einen tüchtigen Brief zu schreiben, mancher auch schwer daran zu bringen, entweder weil er in der Jugend versäumet ist, und keine leserliche Hand schreibet, oder weil er keine Lust dazu hat, und gar zu viel Zeit dazu nimmt, dergleichen Exempel man auch von grossen und Weltberühmten Gelehrten angemercket hat, und schadet sich damit oft nicht

wenig,

wenig: Denn im ersten Fall wird niemand seine Briefe gern lesen, und wenn er noch dazu recommendation bedarf, wird er sich nur dadurch verhast machen, muß oft seine Briefe durch andere schreiben lassen, und ihnen also seine Geheimnisse auch wider Willen offenbahren, und ihre Mühe ohnedem bezahlen. Und wie sich mancher durch Abschreiben ehrlich nehret; also könte mancher viel in der Haushaltung erspahren, wenn er seine Briefe und Concepte selbst machen und ausfertigen könte oder wolte; im andern Fall geht oft die Post ab, die Messe an, die Gelegenheit vorbey, und allenthalben entstehet Schaden, Verdruß, Verachtung, so, daß dergleichen Exempel, welche D. I. B. Schuppius op. P. II. p. 386. erzehlet, noch hin und wieder angetroffen werden. Besiehe auch I. Rist Mayen-Unterr. von der alleredelsten Erfindung der Welt p. 223. seq. Dergleichen solte man der Jugend vorlegen, und derselben frühzeitig, doch ernstlich bedeuten, daß was in dem zarten Alter versäumet wird, hernach schwerlich könne nachgeholet und ersetzet werden. Besiehe Verulam. Serm. Fidel. XXI. XXV. Wenn aber ein Knabe, der dem Studieren gewidmet, soll recht angeführet werden, so muß er sich denenselben gäntzlich ergeben, sich in die Musen gleichsam recht verlieben, und ausser dem, was denenselben eigentlich zugehöret, keine andere oder fremde Geschäfte treiben und vornehmen. Dieses scheinet nun mit demjenigen zu streiten, was bald Anfangs im Capitel von den Hülffs-Mitteln der Oeconomie ist gesagt worden, daß man nemlich die Jugend von erster Kindheit an zur Oeconomie gewehnen solte, welches mit den studiis nicht wohl scheinet sich zu

reimen. Allein ausser dem, daß man der Jugend auch bey der strengsten Disciplin dennoch einige Stunden zur Ergetzlichkeit, zur Ruhe, und zur Leibes-Ubung billig verstattet; so wird durch die œconomischen Verrichtungen, wenn man mit Fleiß darauf achtet, der Verstand geschärffet, der Wille oft verbessert, des Leibes-Kräfte gestärcket und unterhalten, ja gar das Gemüht erfrischet, und die studia demnechst mit mehrerm Ernst zu treiben, ermuntert und angetrieben; inmassen davon die vortrefliche Anstalten in manchen Schulen, Seminariis und Pædagogiis, nahmentlich bey dem Pædagogio in Halle ein schönes Beyspiel geben. Und erinnere ich mich billig eines Exempels, welches mein ehmahliger geliebtester Lehr-Meister bey der Gelegenheit, da er manchen fleissigen und unfleissigen Lehrling sein Prognosticon nach Meriten stellete, erzehlete, es wäre nemlich ein Knabe seiner Aufsicht insbesondre anbefohlen, mit dem er seiner Aufführung halber sehr wohl zufrieden gewesen, weil er ihm in dem Haus-Wesen viel nützliche Dienste geleistet, und nichts lieber gethan, als wenn er mit in den Garten, oder ins Heu gehen, oder zu andern häuslichen Verrichtungen gezogen worden, wenn er aber studieren sollen, so hat er das Ohr hängen lassen. Jedoch wäre diß an ihm besonders zu loben gewesen, daß er seine Bücher, Feder, Papier, Dinte in schönster Ordnung erhalten, und mit niemanden sonst gezancket, als wer ihm diese Ordnung gestöhret hat; und aus diesem Menschen sey, ohngeacht seiner damahligen Säumseligkeit im Studieren, welche er hernach mit desto grössern Fleiß ersetzet hat, nachgehends noch ein braver

Mann

Mann geworden. Von fleissigen Leuten hat Salomon wohl prophezeyet Sprüchw. XXII. 29. Siehest du einen Mann redlich in seinen Geschäfften, der wird vor den Königen stehen, und wird nicht vor den Unedlen stehen.

III.

Welchergestalt nun ein junger Mensch auf niedern und hohen Schulen müsse angeführet werden, solches haben D. G. Morhof in Polyhist. C. Thomasius in monathlichen Gedancken hin und wieder Jo. Lock. de educat. infant. E. Richer in obstetric. animor. M. Havemann. in Amusio s. Cynosura studiosor. R. Maresius in epistolis hin und wieder, Plinius L. IX. ep. 12. L. VII. ep. 9. G. I. Vossius und F. Junius de studiorum ratione, A. Rechenberg de studiis Academicis, und andre, so von der Methode zu studieren geschrieben, und von T. Crenio in einer Sammlung zusammen getragen sind, mit mehrern gezeiget. Und kömmt es meines Davorhaltens darauf meistens an, daß man sich um die nöhtigen Hülffs-Mittel zu einer wahren Gelahrsamkeit in Zeiten bewerbe, und dieselben keineswe̋ges verabsäume. Solche aber sind die Lateinische und Griechische, auch nach eines jedweden Gelegenheit, die Hebräische, Arabische, Frantzösische, Englische und Italiänische Sprache; die bürgerliche, Kirchen- und gelehrte Historie, die Geographie, und andre mathematische Wissenschaften, wie auch die wahre und gegründete Welt-Weisheit, in so weit dieselbe nicht etwa in einem leeren Wort-Gezänck, sondern in einer wahrhaften Ausbesserung des Verstandes und des Willens bestehet, und dazu tüchtige

ge Anleitung giebt. Dieses alles, sage ich, sind Hülffs-Mittel, zu einer wahren erudition zu gelangen, und müssen von den Studierenden keinesweges verabsäumet werden. Man darf aber nicht dencken, daß darinnen eine wahre und rechtschaffene Gelehrsamkeit bestehet, und daß solche allen andern Wissenschaften billig vorzuziehen wären, wie die so genannten Polyhistores, Litteratores, Critici, Humanisten und Sophisten dergleichen Redens-Arten zu führen, und sich mit ihrer Wörter-Wissenschaft über alles zu erheben pflegen, vielweniger soll man sich dadurch verleiten lassen, solchen schönen Studiis, wie sie insgemein genennet werden, eintzig und allein, ohne eines von den so genannten höheren Wissenschaften zu erwehlen, obzuliegen, oder gar zu viel Zeit darauf zu wenden, es wäre denn, daß man gantz gewisse Versicherung und gegründete Hofnung hätte, dermahleinst zum Bibliothecario in grossen ansehnlichen Bibliothecken, oder zum Professore Humanitatis auf Universitäten, oder auch zum Rectore, Inspectore auf Gymnasiis und Schulen dermahleinst employret zu werden; denn bey dergleichen Stationen findet ein ehrlicher Mann bey obgedachten Studiis noch sein Stück Brodt, und honette subsistence, hat auch überflüssige Gelegenheit, der Jugend hinwiederum, und also dem gemeinen Wesen rechtschaffene nützliche Dienste zu leisten. Ausser dem aber sind obgedachte Sachen nicht de pane lucrando, und obgleich diese Redens-Art insgemein verspottet und verächtlich aufgenommen wird, so muß sie doch hier allerdings gelten, weil hier eigentlich von den Mitteln ein ehrliches Vermögen zu erwerben, und solches wohl anzulegen, die

Rede

Rede ist, und zeigt die tägliche Erfahrung viel Exempel derjenigen, welche dadurch, daß sie nicht gewust, was sie eigentlich studiret, sich höchst unglücklich gemacht. I. Barclajus hat solches wohl ominiret, und zugleich angerahten, daß man bey dergleichen Studiis ja keine Schätze suchen oder hoffen solle, wenn er l. c. p. 267. also geschrieben: Nemo igitur intra ipsas litteras aliud suis laboribus promittat, quam castissimæ dulcedinem voluptatis, & ad summum, inutilem egentibus famam. Ille nobilissimus amor, impetusque sciendi a pecuniæ & ambitus utilitate semotus in securis & jam felicibus ingeniis, inter avitas opes digna & præcipua majestate se commendat. At vero si quis impari amore deceptus, de egestate sua altissimas quoque musas contemplari & eadem sinceritate colere audebit, quantumcunque magnifice cogitet, sæpissime de Hecates coena gustabit. Auf welchen Schlag auch Thomas Bartholinus ein nicht geringerer Medicus als Philologus von dem Bischoff zu Aarhusen, Jac. Matthia, bey dem er sich beschweret, daß er von seinen Studien durch die praxin, und viel andre Hindernisse so oft abgeruffen würde, folgendes zur Antwort erhalten, cent. 1. ep. 98. 99. Noli ægre ferre quod Æsculapius tibi aurem subinde vellicet, manumque ad practicas occupationes convertat. Habent litteræ humaniores & illa ποικίλη φιλομάθεια nescio quam vim ἐπισυςτικὴν, ut quos Musa illa semel afflavit, semper ad antrum illud respiciant. Sentiunt præter te & alii. At vero, ubi expendimus, qualem spicam culmus iste ex se effundit, quid quæso, cultoribus suis, nisi steriles

aristas,

aristas, nudam, inquam, delectationem, & famam, sui tædium sensuram tandem relinquit. - - Hic E. consilii mei scopus, ne ita te studio rerum antiquarum & humanitatis impendas, ut medicinam ei postponas. Illa lusum, hæc usum habet. Sit illa pedissequa, hæc dux & comes.

IV.

Wird es also am besten gethan seyn, daß man sich nach der nunmehro einmahl gemachten Einrichtung eine von den drey höhern Facultäten zum vornehmsten Endzweck seines Studirens erwehle, doch so, daß man die übrigen insonderheit auch die Philosophie und Philologie nicht gäntzlich verachte, und an die Seite setze. l. c. Was nun und wie viel Collegia, auch bey wem, ein Student auf Universitäten halten, auch wo er seinen Tisch und Stube nehmen, und seine gantze academische Haushaltung einrichten solle, davon kan man unmöglich gewisse und untriegliche Lehr-Sätze geben; Zeit, Ort, Gelegenheit, und sonderlich der Beutel sind hier die besten Lehrmeister und Rahtgeber. Doch hat man das Glück, einen gelehrten, redlichen und geschickten Professorem oder Doctorem zu kennen, und seiner Anweisung zu geniessen, so kan und darf man sich demselben in allen obberührten Fällen nur lediglich und sicher anvertrauen; und könten auch vornehme Standes- und andere begüterte Personen die Unkosten, so auf einen Hofmeister sonst müssen gerechnet werden, oder doch ein gut Theil füglich ersparen, inmassen Herr D. Andr. Rüdiger in der Herrn G. A. Hoffmanns Prudentiæ Oecon. vorgesetzten Vorrede von der Anfangs-Haushaltung vor-

nehmer Jugend durch auf Academien angenommene Hofmeister dergleichen Vorschläge gethan, welche gewiß nicht zu verachten sind. Und wie in allen andern Stücken, also findet man auch unter den Herrn Studenten einen gar grossen Unterscheid in der Wirthschaft. Mancher hat wenig oder nichts von den Seinigen zu hoffen, und ist doch immer in Vorraht, da hingegen ein ander, der weit mehr zu hoffen hat, und würcklich nachgeschickt bekömmt, nimmer etwas in Händen hat, und von jenen oft borgen muß, das heist wohl recht, wie Salomon sagt: Mancher ist arm bey grossem Guth, und mancher ist reich bey seiner Armuth, Sprüchw. XIII. 7. und das trift nicht nur offenbar liederliche und verschwenderische, sondern auch insonderheit solche Studenten, welchen sonst nichts fehlet, als daß sie die Klugheit Hauszuhalten nicht bey Zeiten zu erlernen und auszuüben suchen. Wie man sich sonst auf Universitäten also aufzuführen habe, daß man weder sein Leben und Gesundheit muhtwillig verliehre, noch gar zu grosse Unkosten verursache, noch auch gegen die Gesetze des Wohlstandes handle, und überall seinen Nutzen von gelehrter Conversation habe, davon findet man in der 1713. zu Zeapoli gedruckten piece von der Conversation auf Universitäten einigen Unterricht; besiehe auch insonderheit D. G. Morhof Polyhist. L. I. c. XV. von der gelehrten Conversation und Verulam. serm. fidel. L. und LVIII. allwo er das: amici fures temporum und das ceremoniel in Conversation in Absehn auf die Studierenden sonderlich mitgenommen.

V. Wenn

V.

Wenn man von Universitäten wieder zu Hause kommt, so will es gereiset seyn. Ob es rahtsam sey, daß ein Theologus, Juriste oder Medicus nach zurückgelegten Studiis Academicis eine Reise in fremde Lande thue oder nicht, deßfals sind die Gelehrten noch nicht einig. Denn ob es wohl nicht zu leugnen, daß das Reisen an und vor sich selber nicht ohne Nutzen abgehe, indem man dadurch viel schöne Oerter, Städte, Vestungen, und andere Plätze zu sehen, anderer Länder Art und Beschaffenheit, Einwohner, Fruchtbarkeit, Reichthum, Mangel zu erforschen, gelehrte Leute und Bücher kennen zu lernen, und auf viele andre Weise aufs künftige seinen Vortheil zu machen, Gelegenheit hat; so kostet doch das Reisen insgemein so viel Geld, daß einer, der auf die menage zu sehen Ursache hat, billig bey sich anstehet, ob er solches aufs Ungewisse in die Fremde trage, oder bey den Seinigen zu einem sicheren Fond anlege. D. G. Morhof hat in seinem Polyhistore L. I. p. 167. 121. 234. und I. B. Schuppius op. P. II. p. 177. unter andern von dem Nutzen gelehrter Reisen verschiedenes, und letzterer sonderlich dieses erinnert, daß, wenn man reisen wolte, solches en qualite eines Hofmeisters bey grossen Herrn und Standes-Personen verrichte, weil man dabey ausser dem freyen Unterhalt auch diesen Vortheil hätte, daß man überall leichter admittiret würde. Sonst findet man von dem grossem Mißbrauch des Reisens, und des daraus an statt des gehoften Vortheils, erfolgten unwiederbringlichen Schadens in Michael. Virdung orat. varii argumenti p. 271 seq.

seq. verschiedenes aus der Rede eines grossen teutschen Reichs-Fürsten aufgezeichnet, so, daß Herr G. S. Treuer de Licentia peregrinandi legibus circumscribenda 1720. eine Dissertation zu schreiben veranlasset worden; der gottselige C. Scriver, auch in Gottholds zufälligen Andachten cent. IV. 99. von junger Leute Reisen in Franckreich und andre auswärtige Länder verschiedenes zu erinnern gefunden hat. Und was die Medicos insbesondre betrifft, so hat Jo. Val. Willius, welcher sich mit einem erdichteten Nahmen Janus Vitus Wigandus nennet, de philiatrorum germanorum itineribus drey Dissertationes zu Freyburg 1618. 12. heraus gegeben, da in der ersten vertheidigt wird, ein Medicus müsse nohtwendig reisen, in der andern, er solle nicht reisen, und in der dritten, wenn er ja reisen wolle, soll er nicht in fremde Länder, sondern in und durch Teutschland reisen. Und wenn man damit dasjenige, was in den Capiteln von den Hülffs-Mitteln der Oeconomie, und von der öffentlichen Oeconomie oben dißfals angeführet ist, zu vergleichen beliebt, so wird man finden, daß alles gantz wohl übereinstimmt, zumahl da in Teutschland alles dasjenige in Uberfluß zu finden ist, was man in fremden Landen sucht, welche zu besehen die Teutschen eine unzeitige Begierde hegen, so da von G. Patin L. I. ep. p. 243. peregrinomaria genennet, und billig an ihnen getadelt wird.

VI.

Es sey nun, daß einer weit und breit, oder kurtz und wenig verreiset gewesen, daß er viel oder wenige Jahre auf hohen und niedrigen Schulen zugebracht, gnug,

gnug, wenn ein jeder in seinem scibili sich rechtschaffen fest gesetzet, und aus dem Grunde studieret, dabey aber auch eine gute Aufführung und Lebens-Art sich angewehnet hat: denn so wird es ihm unter Göttlicher Direction an dem täglichen Brodt, und einer anständigen Bedienung, oder doch an reichlichem Auskommen nicht fehlen. Ein Theologus hat auf diese Weise gegründete Hoffnung, wo nicht ein Abt, General-Superintendens, Ober-Hof-Prediger, Professor zu werden, wiewohl auch dergleichen Bedienungen oft solchen zu Theil werden, von denen es niemand, auch sie selbst nicht, vermuhtet hätten; dennoch GOtt und seiner Kirche in grossen oder kleinen Städten, Flecken, Dörffern zu dienen, und dabey seinen nöhtigen und reichlichen Unterhalt zu finden, oder auch nur an Schulen befördert zu werden, dabey es denn obbesagter massen am meisten auf geschickte Leute ankömmt / weil darinn der Grund zu allen Ständen und künftigen Lebens-Art geleget wird. Denn ob es zwar bey manchem lange währet, und sehr hart hält, ehe er zu einem Stück Brodt oder ehrlichen Bedienung gelanget, so wird man doch überall finden, daß niemand leicht gantz zurück bleiben, sondern zu seiner Zeit schon gesuchet, und zu einem Ehren-Amt befördert werden wird, dafern er nur nicht an Zeit Ort und andre Umstände sich allzu sehr verbindet, sondern GOttes gnädigen Willen alles anheim stellet, und sich in dessen allweise und vollkommene Ordnung geziemend zu schicken weiß. Ein Juriste, der das Seine rechtschaffen studieret hat, hat Gelegenheit zu mancherley Bedienungen am Hofe, auf Universitäten, in kleinen und grossen

Städten, ja auch auf Dörffern und Adelichen Gütern, wo Gericht gehalten wird, zu gelangen, oder wenn solches fehlen solte, so kan er einen Advocaten agiren, ohne von jemand Erlaubniß zu nehmen, oder wenn ja der numerus Advocatorum, wie heutiges Tages an vielen Orten gebräuchlich, eingeschräncket, so kan er sich seine Schriften von den ordinariis Advocatis unterschreiben lassen, und unter der Hand sehen, wie er mehr Partheyen bekomme, wozu weiter nichts als Fleiß, Treue und Application erfordert wird. Wenigstens kan er mit wenigen Kosten ein Notarius werden, und sich dadurch in den Stand setzen, auf eine ehrliche Weise sein ehrliches Auskommen zu erwerben. Ein Medicus hat desto mehr Ursache, was rechtes zu fassen, und sich damit von andern zu distinguiren, weil es aller Orten voll Pfuscher, Quacksalber, Störger und Marckschreyer giebt, die mehristen auch sonst, welche sich vor Medicos ausgeben, nur unter die Halb-Gelehrten verdienen gezehlet zu werden, indem sie sich mehrentheils daran begnügen, wenn sie ein Recept aus dem Kopff, oder aus irgend einem Buch schreiben können. Wer also in der Medicin was rechtes gethan, und sich dabey wohl aufzuführen weiß, der muß, wie ein gewisser vornehmer Medicus zu sagen pflegt, nohtwendig in der Welt fortkommen; und hat desto mehr Gelegenheit und Ursache, die Vorsehung GOttes zu erfahren, und die Grund-Sätze der Oeconomie in die Ubung zu bringen, je seltner und schlechter insgemein die Bedienungen sind, dazu ohnedem der Zehnde, ja oft nicht einmahl der Hunderste zu gelangen, einmahl Hoffnung hat. Nun ists zwar eine mißliche Sache mit

mit einem Medico, der pure von der praxi leben muß, und hält es zumahl mit einem jungen Medico hart, ehe sich wenigstens vornehme und begüterte Leute demselben anvertrauen; und wenn solches gleich irgend geschicht, so ists nichts beständiges. Opinio facit Medicum, die Conduite wird mehr an einem Medico, als Gelehrsamkeit erfordert; allein worinn dieselbe bestehen soll? Ein unsträflicher ehrbarer Wandel, will es bey den meisten nicht ausmachen, man will gern einen Medicum sehen, den man zugleich als ein charlatan gebrauchen kan; ist aber jemand, der zur Noht alles mit macht und kein Tractament verschmähet, so kan er leicht bey andern in Verachtung, und in den Argwohn einer asotie verfallen. Doch wie dem allen, welches der berühmte Herr Rosinus Lentilius in einem Antworts-Schreiben auf eines guten Freundes Anfrage, ob er seine Tochter einem jungen Medico zur Ehe geben solle, weitläufftiger berühret hat, so sind doch folgende Worte aus eben diesem Send-Schreiben, wie es Miscell. Med. Pract. p. 105. seq. in extenso befindlich, sonderlich merckwürdig: „Weil „gleichwohl der höchste GOtt unter andern Ständen auch den Medicum geschaffen hat, und man „dieser Profession nicht entbehren kan, ja meines „Erachtens eine von denselbigen ist, in welcher man „vor andern im Stande guter Wercke leben kan; „als halte ich davor, wenn an einem jungen Medico die Gottesfurcht, Tugend und Gelehrsamkeit erkennet wird, und ein solcher sich geziemender „Weise um eine Tochter anmeldet, sie sey ihm „nicht leicht abzuschlagen, „ u. a. m. besiehe l. c. den gantzen Brief, welcher hier allerdings einen

nen Platz verdienet hätte, wenn man nicht des Raums wegen, welchen selbiger erfordert, wäre besorget gewesen.

VII.

Also hat ein Gelehrter, der diesen Nahmen mit Recht verdienet, welcher, wenn er zumahl ein Lehr-Amt ergriffen, mit Lesen, dociren, disputiren, oder auch ausser dem mit Bücher-Schreiben, nachdem Zeit, Ort, Gelegenheit, und eigene Geschicklichkeit, auch andere Umstände ihm solches an die Hand geben, ein Ehrliches erwerben kan, keines weges Ursache, seines Unterhalts wegen besorget zu seyn, indem GOtt der HErr tausend Wege hat, denselben reichlichen Unterhalt zu verschaffen, und kömmt es nur darauf an, daß man sich in die Wege des HErrn recht zu schicken wisse. Denn jedermans Gänge kommen vom HErrn, welcher Mensch verstehet seinen Weg? Sprüchw. XX, 24. Manchem gefällt sein Weg wol, aber sein Letztes reichet zum Tode. XIV, 12. XVI, 25. Manchem ist es viel zu schlecht, daß er mit seinen Gaben und Geschicklichkeit andern Leuten dienen sol, und wil lieber sein Pfund begraben, Matth. XXV, 25. und dencket nicht an die Worte Sirachs: XX, 32. Ein weiser Mann, der sich nicht brauchen läst, und ein vergrabner Schatz, wozu sind sie beyde nütze? Manchem gehts wie dem Emphanes, von welchem Cleontes dem Aesopo folgendes erzählet: „Es ist „wahr, er hat was gründliches gelernet, aber des„wegen durfte er sich nicht gleich die Gedancken ma„chen, die höchsten Stellen des Reichs zu beklei„den. Es wurde ihm angeboten mit einem Ge-

sand-

„sandten, als Geheim-Schreiber an auswärtige „Höfe zu gehen, aber er wolte keinen andern Her- „ren haben, als den König. Er solte hernach den „Königl. Printz in den Anfangs-Gründen der „Wissenschaften unterweisen, aber es dünckte ihm „verächtlich, sich mit dem Unterricht junger Knaben „abzugeben. Es wurde ihm noch eine ansehnli- „chere Bedienung angetragen, wenn er um eines „vornehmen Mannes Tochter würde Ansuchung „thun. Aber, ob er gleich auf diese Parthey sonst „nichts zu sagen hatte, so hielte er sichs doch für „schimpflich durch eine Frau in ein Amt zu gelan- „gen. Hiedurch machte er sich Feinde, er verzehrte „das Seinige, und nunmehro wäre er gern zu frie- „den, wenn er nur sein gewisses Stück Brodt, ob- gleich kärglich hätte, „ besiehe I. S. Muller P. II. l. c. p. 110. Mancher ist hingegen so religieux nicht, und begehret mit aller Gewalt per fas & nefas, per casus rectos & obliquos zu einer Bedienung zu gelangen; es gelinget ihm auch zuweilen, aber wie lang währets. Er kömmt durch eine Heyraht zur Bedienung, und bekömmt entweder eine Xantippe, die ihm das elende Leben rechtschaffen sauer macht, oder eine Verschwenderin zur Belohnung, die alle Tage herrlich und in Freuden leben, und dabey nicht arbeiten, vielweniger sich in des Mannes Umstände schicken wil, und dieser darf nicht einmahl sauer dazu sehen. Mancher erkaufft ihm mit vielen Gelde eine Bedienung, schweret noch wol dazu am Consistorio einen falschen Eyd, daß er kein Geld gegeben, macht ihm dadurch ein böses Gewissen, stecket sich in Schulden, grämet sich und stirbet vor der Zeit. Das ist wol überall schlecht

gewirthschafftet. Wer aber in Gedult der Zeit erwartet, und auf die Hülffe des HErrn wartet, der wird in der That erfahren, daß GOtt seine dem Josua I, 15. gethane Zusage, welche von Paulo Ebr. XIII, 5. wiederholet wird, noch bis auf diese Stunde zu erfüllen wisse; da er gesagt: „Ich wil „dich nicht verlassen noch versäumen. Ja wer eine Zeitlang in der Welt gelebet hat, der kan dem König David mit gutem Grunde die Worte nachrühmen: Ps. XXXVII, 25. „Ich bin jung gewesen, „und alt worden, und habe noch nie gesehen den „Gerechten verlassen, oder seinen Saamen nach Brodt gehen,„ d. i. wie es nach der Grund-Sprache heisset, wann er schon nach Brodt gehen solte, so wird er doch darum nicht gantz verlassen seyn. Denn wenn es sich schon zutragen solte, daß einer, der das Seinige studiret hat, und dennoch allen angewandten Fleisses ohngeacht zu keiner Bedienung oder einem gewissen Stück Brodts gelangen könte, wie man dergleichen Exempel wiewol selten findet, da nemlich ein liederliches Leben oder unartige Aufführung Schuld daran ist, so braucht ein solcher unglücklich scheinender litteratus dennoch nicht zu verzagen, indem es ihm an Gelegenheit nicht fehlen wird, irgend auf dem Lande oder auch in Städten particulir-Schulen anzufangen, und wohlhabender Leute Kinder zu informiren, und dadurch nicht weniger das allgemeine, als sein eignes Beste zu befördern. Ja wenn alle Stricke reissen wolten, so kan er doch abschreiben, den Bauren und gemeinen Leuten Suppliquen, Briefe und andere Auffsätze machen, dazu er denn nach jenes vornehmen Ministers Aussage keine andere Anlage als ein

ein Buch Papier braucht. Wäre das auch nicht anständig, so könte er einen Wirth abgeben, wie oben erwehnet, einen Tisch anlegen u. s. w. und bleibt es wol dabey: nemo nisi sua culpa miser est. Doch solte es sich zutragen, daß ein alter Candidatus, der lange auf der expectanten Banck gesessen, und sich indessen mit informiren ehrlich hindurch gethan, an einem privilegirten Orte ausgekundschaffet, von dem Soldaten hinweg geschleppet, und dergestalt mishandelt werde, daß er in wenig Tagen des Todes verführe, so müste man solches unter die verborgenen und unerforschlichen Wege, und unbegreifliche Gerichte des HErrn Röm. XI, 33. rechnen, und seine Hand auf den Mund legen.

VIII.

Wenn aber jemand zu einem ehrlichen Stück Brodt bey seiner Wissenschafft gelanget ist, so ist solches noch lange nicht genug zu der Klugheit Haus zuhalten, sondern da heist es wol recht: Fortunam reverenter habe, non minor est virtus, quam quærere, parta tueri. Wenn also ein Gelehrter an der Bibliomania laboriret, d. i. wenn er allzuviel und mehr Bücher anschaffet, als er lesen, oder sonst brauchen, oder bezahlen kan, und dadurch sein Vermögen schwächet, so ists kein Wunder, wenn es ihm die Seinigen schlechten Danck wissen, ja wenn er damit vor aller Welt zu Spott wird. Insonderheit, und da von dem Heyrahten ein grosses Theil von dem Glück oder Unglück des Menschen auf dieser Welt abhänget; besiehe Verulamii Serm. fidel. VIII. so dencket mancher billig an die Wort

Taciti

Taciti in vita Jul. Agricolæ: Ad majora tendenti matrimonium decus & robur; allein in der Wahl lässet sich mancher seine Gemühts-Bewegungen dergestalt verblenden, daß ers sein Leb-Tage zu bereuen Ursache hat. Denn derer nicht zu gedencken, welche auf Universitäten, oder gar auf Schulen schon mit Heyrahts-Gedancken umgehen, oder doch aus unzeitiger Wohllust eher heyrahten, ehe sie wissen Frau und Kinder zu ernehren, und eine Wirthschafft zu führen; so wird mancher kluger und gelehrter Mann durch den Ehr-Geitz und Geld-Geitz dergestalt verführet, daß er vermeynet entweder durch vieles Geld oder auch durch eine vornehme Familie alles, was er nur wünschet, in der Welt auszurichten. Und solche werden am meisten betrogen, indem sie nicht erwegen die Worte Salomons Sprüchw. XIX, 14. Haus und Güter erben die Eltern, aber ein vernünftig Weib kömmt vom HErrn. Dahero denn, und weil der Mann von seinen Geschäfften sich nicht so viel abmüssigen kan, sich um das Haus-Wesen zu bekümmern, die Frau aber solches nicht kan, oder aus Liebe zur Bequemlichkeit nicht wil verstehen, so viel calamitates domesticæ, Mangel, Haß, Argwohn, und allerley Widerwärtigkeiten entstehen. Dahero sieht man unter andern die Ursache, warum die Gelehrten insgemein böse Weiber haben, oder diese davor gehalten werden. Besiehe Bötners diss. de malis eruditorum uxoribus. Ein nöhtiges Stück der Klugheit Hauszuhalten bey den Gelehrten ist, daß er fein bey Zeiten lerne mit demjenigen was ihm Gott und das Glück bescheret, zu frieden zu seyn, und nicht nach höhern Dingen trachte, und stets

zu bedencken: Quod sis esse velis nihilque malis, um so viel desto mehr, da dieser Fehler zwar auch andern Leuten gemein ist, denen Gelehrten aber am meisten anhängt. Wenn z. E. ein Theologus auch die Artzeney treiben, ein privatus sich in Staats-Sachen mischen will. Zwar ist es nicht ohne, daß mancher es auf der Welt höher bringen könne, wenn er sich in Zeiten durch erlaubte Mittel darum beworben hätte, weil aber solches nicht geschehen, so muß mancher im Schul-Staube, oder doch an einem schlechten Orte verbleiben, und sein Leben offt kümerlich hinbringen, das weit ein Besseres verdienet hätte; und heisset es da wol recht: Ich sahe Knechte auf Rossen, und Fürsten zu Fusse gehen. Pr. Sal. X, 7. Aber die mehreste Zeit wird man finden, daß nach dem gemeinen Sprich-Wort alle Veränderung gefährlich sey. Mancher denckt, wann er nur eine andere Bedienung hätte, oder an einem andern Orte wäre, da doch ein ander an demselben Orte und bey derselben Bedienung sich gantz wohl befindet, so wolte er sein Glück rechtschaffen machen; allein es geht ihm offt, wie jenem Land-Juncker, der da meynte, weil er alle Qualitäten zum Hoff-Leben hätte, nohtwendig ein Hoff-Mann werden müste, aber mit dem Auer-Ochsen, der mit seiner Freyheit nicht zu frieden war, und vor den Königl. Wagen gespannet seyn wolte, darüber das Bein zubrochen, und geschlachtet worden, in den offt-angeführten Gesprächen der alten Welt-Weisen l. c. p. 86. sehr artig verglichen ist. Lapis sæpe volutus non fit hirsutus heist es billig von denen, so ihre Wohnung, station, Bedienung, oder sonstiges metier gar zu oft und ohne Noht verändern, welches

ches viele, die das: si qua sede sedes, nicht genugsam betrachtet, mit ihrem Schaden erfahren, und allzu spät bereuet haben, wie dieses alles aus der gelehrten Historie mit vielen alten und neueren Exempeln leicht könte erwiesen und erläutert werden, wenn es unser jetziges Vorhaben litte. Es heist hier auch billig: Disce meo exemplo mandato munere fungi & fuge ceu pestem τὴν πολυπραγμοσύνην. Neunerley Handwerck, zehnerley Unglück. Von M. Antonino erzählet Sabellicus L. X. exempl. c. 4. daß da er eine Zeitlang sich zu Alexandria aufgehalten, er mit Gewalt einen Fischer abgeben wollen, und damit er nicht die Schande haben möchte, daß er leer zurücke käme, habe er durch etliche Urinatores oder Wasser-Täucher ihm Fische an die Angel heften lassen. Als nun Cleopatra, die Königin in Egypten, verstanden, daß M. Antonius hierinnen Ruhm suchte, habe sie heimlich durch eben dergleichen Wasser-Täucher ihm dürre Bücklinge an die Angel stecken lassen, und als er dieselben heraus gezogen, ihn ausgelacht und gesagt: Alexandrinorum est, Antoni Imperator, fortissime piscari, tuum bellando vincere, besiehe A. Pfeiffer. Ars Art. p. 78. 325. Der weise Sirach ist gantz anderer Meynung gewesen, indem er einem jeden folgenden wohlgegründeten Raht ertheilet C. III 18-30. „Liebes Kind, bleib gern im niedrigen Stande, das ist besser, denn alles, da die „Welt nach trachtet. Je höher du bist, je mehr „dich demühtige, so wird dir der HErr hold seyn. „Denn der HErr ist, der Allerhöchste, und thut „doch grosse Dinge durch die Demühtigen. u. s. f.

X. In-

X.

Insonderheit hat ein Gelehrter die schönste Gelegenheit nach seiner moral, welche billig ein jeder, der sich dem studiren gewidmet, nicht nur in theoria gesagt, sondern auch in praxi auszuüben beflissen seyn solle, sich in Widerwärtigkeiten, welche im gemeinen Leben, und im Haus-Wesen nicht zurück bleiben, wohl und vernünftig aufzuführen. Epictetus, Seneca, Petrarcha, Cardanus, Lipsius und andere haben viel schönes davon geschrieben, wäre nur zu wünschen, daß dergleichen Lehr-Sätze fleissiger in die Ubung gebracht, und an Sirachs Worte gedacht würde: Es kömmt alles von GOtt: Glück und Unglück, Armuht und Reichthum, Leben und Todt. Ich erinnere mich dabey ein merckwürdiges Beyspiel in des Gottseligen C. Scrivers unschätzbahrem Seelen-Schatz ehedessen gelesen zu haben: Es war nemlich ein junger Candidatus Ministerii sehr frühzeitig zu einem einträglichen Pfarr-Dienst befordert worden; derselbe wird davon so voller Freuden, daß er kurtze Zeit hernach zu einem alten Pfarrer in der Nachbarschaft reiset, und demselben sein ohnverhofftes Glück, seine reiche Einkünfte, seinen Segen in der Arbeit mit vielen Umständen erzählet. Der alte Mann habe dieses alles mit Gedult angehöret, wie aber der junge Pfarrer wieder wegreisen wolte, und sich Freuden-voll auf sein Pferd geschwungen, habe jener mit der Hand auf das Pferd geklopffet und zu diesem gesprochen: Herr Amts-Bruder, eins fehlt noch: darauf dieser versetzet: mir fehlet noch viel, eine anständige Heyraht, eine Zahlreiche Bibliotheck, u. a. m. jener aber

versetzte; das meyne ich alles nicht, sondern Creutz, Creutz, und hat ihn damit reisen lassen. Ich meyne, hat der jüngere Pfarrer sich nachhero offt vernehmen lassen, das Creutz hat mich erst zum Mann gemacht. Und so verhält es sich in der That, das Creutz macht einen jedweden, und also auch einen gelehrten Haus-Vater zum rechten Manne. Denn „Trübsal bringet Gedult; Gedult bringet Erfahrung, Erfahrung bringet Hoffnung, Hoffnung „läst nicht zu Schanden werden. Röm. V, 3-5. besiehe im Anhang die zweyte Rede von dem, was in der Oeconomie vortreflich ist.

Cap. XIV.

Von besondern Oeconomischen Regeln, Maximen und Anmerckungen.

I.

Wer dasjenige, was bishero angeführet ist, zu lesen, und zu erwegen, die Zeit und Gedult sich genommen, der wird dencken: Ja, das ist wol alles gantz gut, aber man findet doch Exempel von Leuten, die es nirgend in der Wirthschaft zu bringen können, und die nicht allein nicht reich werden, sondern auch nicht einmal bey behaltnen Brot bleiben, ob man schon nicht von ihnen sagen kan, daß sie gottlos, träge, säumselig, liederlich, oder verschwenderisch seyn, sondern das Gegentheil viellmehr überall bekandt ist. Ja es wird vielleicht nicht fehlen, mancher Spötter wird dencken, wo nicht sprechen: das hab ich alles gehalten, von meiner

ner Jugend auf, was fehlet mir noch? Matth. XIX, 20. Um also zu zeigen, was noch fehlet, so wird solches am füglichsten durch besondere Exempel und Anmerckungen geschehen. Und zwar, so ist nicht ohne, man siehet noch diese Stunde bey hohen und niedern, daß es in allen Ständen zutrift, was Salomon sagt: „Es kömmt einer aus dem Gefängniß „zum Königreich, und einer der in seinem König„reich gebohren ist, verarmet. Pred. IV, 14. und wiederum IX, 11. „Ich wandte mich und sahe, wie „es unter der Sonnen zugehet, daß zum Lauffen „nicht hilfft schnell seyn, u. s. w. Ja freylich auf die Vorsehung GOttes kömmt alles an; weil aber doch dieselbe mittelbar handelt, so wird man nach genauer Untersuchung doch auch mehrentheils eine Ursache an den Menschen selbst finden, die ihn glücklich oder unglücklich macht. Der Mensch bedarff zu seinem Leben Wasser, Feuer, Eisen, Saltz, Mehl, Honig, Milch, Wein, Oel, und Kleider. Solches alles kömmt den Frommen zu gut, und den Gottlosen zu Schaden, spricht der weise Haus-Lehrer Sirach, XL, 31. 32. und abermahl: XXIX, 25. Es ist genug zu diesem Leben, wer Wasser und Brodt, Kleider und Haus hat, damit er seine Nohtdurfft decken kan.

II.

Das nöhtigste also, daß ein Mensch zu diesem Leben braucht, ist eine Wohnung, es wäre denn, daß er mit den barbarischen und räuberischen Völckern unter dem freyen Himmel, in Stein-Ritzen und Klüften der Erden, oder mit Diogene in einem Fasse zu wohnen, erwehlte, welchenfals er doch alle-

mahl für die rauhe, nasse oder ungestüme Lufft Schutz und Schirm suchen wird. Ob aber jemand ein eigenes oder gemiehtetes Haus, ein gantzes Haus, oder einige Zimmer darinnen brauche, und ob er selbst gar ein Haus bauen solle, davon ist nichts gewisses zu sagen, sondern es muß ein jeder mit seinem Beutel Rechnung machen. Wenn sonst alle Dinge ihre Richtigkeit haben, so heisst es mit Recht: Eigen Heerd ist Goldes wehrt. Es ist besser geringe Nahrung unter einem brettern eigenen Dach, denn köstlicher Tisch unter den Frembden, wie Sirach XXIX, 26. seq. 32. wol erinnert. Denn ob es schon nach proportion an Zinsen, oneribus, Bau- und Besserungs-Kosten mehr kostet, ein eigenes, als ein gemiehtetes Haus zu bewohnen, so sind doch die übrigen Umstände mit einem Eigenthum keines weges zu vergleichen. Doch wer nicht viel Geld übrig hat, der thut besser, daß er sich mit einem gemiehteten Hause begnüget, und wenn er keinen gewissen Fond weiß, so thut er sehr geschickt, wenn er mit bauen ohnverworren bleibet: Bauen ist eine Lust, was es aber kostet, das hab ich nicht gewust, schrieb jener über seine leimerne und bretterne Hütte:

Aedificare domos, & corpora pascere multa
ad paupertatem proximus est aditus.

Hingegen handeln diejenigen viel gescheuter, welche Häuser von andern bauen lassen, und selbige nachgehends anschaffen und bewohnen. Das heist aliena insania frui. Und wil man ja selbst bauen, so sol man an Salomons Worte gedencken: Sprüch. XXIV, 27. Richte draussen dein Geschäffte aus, und baue deinen Acker, darnach baue dein Haus,

das heist nach der geschicktesten Ausleger Meynung so viel: verdiene erst etwas rechts durch deine Arbeit, und alsdenn gedencke ans Häuser-Bauen. Wenn man aber ein Haus hat, so sol man sich daran genügen lassen, und wenn man mehr Raum hat, als man selbst bewohnet, so sol man solches andern überlassen, nicht aber sich in viel Weitläufigkeiten stecken, welches manchen ruiniret hat. Von M. Crasso erzehlet Plutarchus, daß er alle diejenigen Häuser, welche durch Feuers-Brunst, oder sonst halb ruinirt, um gering Geld zusammen gekaufft, und durch seine der Bau-Kunst verständige häuffige Knechte wieder aufbauen lassen, dadurch er denn ein gutes Theil der Stadt Rom an sich gebracht, auch, da er die neuen Häuser theuer verkaufft, grosses Gut erworben habe. Allein es wird solches nicht einem jeden und aller Orten gelingen. Ich habe einen Mann gekannt, welcher vielleicht aus gleicher Absicht alle diejenigen Häuser, welche von seinen Vorfahren herstammeten, und an den Thüren oder Fenstern irgend ein Uhrkund oder Wapen seiner Ahnen zu finden war, an sich brachte, mithin vor einen reichen Mann passirte, dieselben aber nachhero kaum vermiehten, geschweige verkauffen konte; nach seinem Tode aber hat man kaum Käuffer zu diesen Häusern finden können, um damit andere Schulden zu bezahlen.

IV.

Wie sonst ein zur öffentlichen und privat-Oeconomie geschicktes Haus sol gebauet und angeleget werden, zeiget Verulamius Sermon. fidel. XLIII. und wie die zu einem Ziegel-Dach erforderte Kosten

sten von einem Stroh-Dach weit übertroffen werden, solches hat G. Parcus l. c. und aus demselben S. P. Gasser l. c. p. 30. seq. sehr artig gezeiget. In einem jeden Hause ist ein guter Keller fast ohnentbehrlich, um darinnen allerley zur Wirthschafft nöhtige Sachen verwahrlich zu behalten: Und da nichts gemeiner, aber auch nichts schädlicher ist, als wenn solcher mit Wasser überschwemmet wird; so haben die Bau-Verständige viel Mittel dagegen versucht, unter welchen dasjenige gewiß nicht zu verachten ist, welches, wie in Rosini Lentilii Eteodromo Med. Pract. p. 595. angemercket wird, zu Mayntz sehr gebräuchlich seyn, und darin bestehen sol, daß man nemlich den Lauff von einer Musqueten in die Mitte des Kellers mit Gewalt treiben, darin ein Loht Queckfilber giessen, und von allen vier Ecken des Kellers besondere Gänge führen lasse, welche das Wasser dahin leiten, durch die Schwere des Queckfilbers immer mehr herunter sencken, und sich in die verborgene Mund-Löcher der Erden endlich verliehren würde: Dieses scheinet der Vernunft nicht zuwider zu seyn, zumal, wenn man das Queckfilber, welches durch alles dringet, in etwas grösserer Menge gebrauchen, und solches wenigstens alle Jahr wiederholen würde; wenn man aber die Erfahrung zu Rahte zieht, so lehret dieselbe, daß obiger Versuch je zuweilen vergebens angestellet worden, zumal an solchen Orten, welche auf einem sumpffigten morastigen Grunde liegen, und da irgend eine Ader von einer Quelle sich in den Keller ergiesset. Denn bey solchen Umständen wird alle Mühe vergebens, und am rahtsamsten seyn, irgend an einem Orte des Hauses einen nicht allzu tieffen

tieffen Keller anzulegen. Mit einem ledigen Hause aber, wenn es noch so schön wäre, ist niemand gedienet, sondern es muß nohtdürftiges Hausgeraht darinnen seyn. Da wird nun an manchen Orten, und in manchen Häusern ein grosser Uberfluß getrieben, da müssen güldene, silberne, zinnerne, kupfferne, eiserne Geschirre in grosser Menge angeschaffet, und zum Prunck aufgestellet werden, damit die Häuser von ferne wie Silber-Berge glängen müssen; und wer kein übriges Vermögen hat, solte billig bedencken, daß ein grosses und todtes Capital darin stecke, welches der Rost frisset, und da die Diebe nachgraben, Matth. VI, 19. 20. und sonsten darauf sinnen, solches zu stehlen. Dahero denn andere veranlasset werden, wenig oder gar nichts an solches kostbahres Geräht zu wenden, und was sie haben, lieber zu verschliessen, als offenbar aufzustellen, und einen Staat damit zu machen. Und sind in diesem Stück die Holländer zu loben, deren ihre gantze Haushaltung mehrentheils in Porcellain bestehet, welches, wenn es entzwey geworffen wird, mit geringen Kosten kan wieder angeschaffet werden. Doch es wird auch selbst mit dem Porcellain in- und ausserhalb Holland offt ein grosser Staat und Uberfluß getrieben, und viel Geld damit unnützer Weise verthan, zumahl wenn es bey gantzen doutzenden oder noch in grösserer Quantität zerbrochen wird. Wie viel also an Haus-Raht zur Nohtdurfft, zum Zieraht und zur Ergetzlichkeit aufzuwenden sey, wie viel an Betten, Stühlen, Leinwand, Tisch- und Bett-Gerähte, u. d. g. wieviel ein Gelehrter an Bücher, ein Soldat und Jäger an Gewehre, ein jeder an andere Sachen nohtwendig

aufwenden müsse, lässet sich überhaupt nicht wol determiniren, sondern es muß ein jeder mit seinem Beutel und andern Umständen, nachdem er nemlich den Anschlag auf sich und die Seinigen nur allein, oder auch frembde Personen zu machen hat, die Eintheilung machen, und seine Sachen darnach einrichten. Es heisset auch da: Desiderium hominis est infinitum, das Auge siehet sich nimmer satt, und sol man billig jedesmahl bedencken: non quod opus, sed quod necesse est. Cato sagt wol: Patremfamilias non emacem, sed vendacem esse oportet, und wie Plutarchus in Cat. major. c. 35. schreibet, es habe sich der Aristo gewundert, daß diejenigen glückseliger zu seyn schienen, welche alles in Uberfluß, als welche dasjenige, was zu diesem Leben nohtwendig ist, besitzen; so urtheilet hingegen Cicero L. I. offic. davon folgender gestalt: Delectant magnifici apparatus, vitæque cultus cum elegantia & copia, quibus rebus effectum est, ut infinita pecuniæ cupiditas esset. Besiehe auch Verulam. Serm. fidel. XXVIII. Senec. L. d. vita Beat. c. XVII. A. Pfeiffer Ars Art. p. 314. seq.

V.

In Kleidung kan man auch viel unnütz Geld verthun, wodurch mancher sein Vermögen mercklich schwächet, und sich wol gar ruiniret, welches unter andern Herr Döhler in der Untersuchung des heut zu Tage überhand nehmenden Geld- und Nahrungs-Mangels, nach seinem Ursprung und Ursachen auch sichern und gewissen Hülffs-Mitteln Art. 5. sehr deutlich gezeiget hat. Nun sind viele der Meynung, daß man durch geschickte Kleider-

Ord-

Ordnung diesem Unheil vorbeugen solle, allein nicht zu gedencken, daß man auch bey einer ständigen Tracht vieles Geld unnützer Weise verschwenden kan, wenn man entweder die Zahl der Kleider verdoppelt, oder die Güte des Zeugs extraordinair theur bezahlet, wie solches in Straßburg, Nürnberg, und andern Orten, wo man immer bey einerley Tracht und Mode bleibt, ohne dieselbe zu verändern ohnschwer wahrzunehmen ist, so ist auch dieses Ungemach dabey zu besorgen, daß man durch eine allzustrenge Einschrenckung der Kleider die Leute nach ihrem Stande gar nicht unterscheiden, oder gar zu eigentlich und bald kennen könne, wie letzteres an den Advocaten in Holland, und in den Königl. Preussischen Landen, an etlichen Orten auch an den Medicis zu ersehen. Mich. de Montaigne erzählet in seinen essais l. 1. c. 43. daß nach dem Tode Henrici II. Königs in Franckreich durch eine allgemeine Verordnung alle Seiden abgeschaffet, und lauter wollene Kleider am Hofe getragen worden, dadurch denn in Jahres-Frist die Seide dergestalt in Abgang kommen ist, daß niemand, als irgend Leute vom Lande, oder aus den kleinen Städten, wenn sie nach Paris gekommen, so dann auch die Medici und Chirurgi seidene Kleider mehr getragen haben; welches letztere sonder Zweifel daher gekommen, weil in Pest-Zeiten, und wenn grassirende Kranckheiten verhanden, wollene Kleider zu tragen nicht sicher ist, inmassen dadurch das Gifft leicht weiter ausgebreitet wird; dahero denn Pest-Priester, Medici und Chirurgi nicht in wollenen, sondern seidenen Kleidern einher zu gehen pflegen. Dieses ist

und bleibet eine Oeconomische Wahrheit, daß es, wie oben erwehnet ist, andere Absichten bey Seite gesetzet, vor das gemeine Beste zuträglicher sey, wenn einer, der es bezahlen kan, nach seinem Stande fein viel an Kleider wende, und dadurch sein Geld unter die Kaufleute rouliren lasse, und den Handwerckern etwas zu verdienen gönne, nur daß es mit den Waaren, so im Lande fallen, oder leicht anzuschaffen seyn, geschehe. Denn wenn dieses in acht genommen wird, daß man die zu den Kleidern beforderte Zeuge zu rechter Zeit, an gehörigem Orte, und wo möglich, aus der ersten Hand, und en groſs kauffet, so kan man auch wol mit den Seinigen ein ehrliches, und auch wol mit guter manier ein Ehren-Kleid tragen, ohne sein Vermögen dadurch sonderlich zu schwächen; dahingegen mancher, der alle fremde Zeuge, alle rare Stoffen, alle auswärtige Bände und Spitzen haben und tragen muß, einen grossen Beutel haben, oder dabey vergehen muß; wie denn sonderlich an dem Frauenzimmer dieser grosse Fehler oft angemercket wird, und sind diejenigen am wenigsten zu entschuldigen, welche solches, da sie können, nicht hindern, oder auch bey Kindern, welche im Wachsthum begriffen, allzuviel auf unnöhtige, oder gar zu kostbahre, oder gar zu mannigfaltige Kleider verwenden, auch die zumal in theurer Zeit allzuviel Haar-Poudre aus Sterck-Mehl, welches sie aus Erd-Aepffeln machen könten, consumiren; besiehe oben das Cap. vom Acker-Bau, und Rosin. Lentil. l. c. p. 110.

VI.

Nebst der Kleidung braucht der Mensch auch Nah-

Nahrung, diese besteht in Essen und Trincken. Zum Essen gehört vornemlich das Brodt; das Brodt wird aus Rocken und anderm Getraide gebacken, muß man also vor allen Dingen darauf bedacht seyn, wie man zum Brodt das Korn bekomme. Ob rahtsam sey, den Acker selbst zu bauen, oder nicht, davon ist oben etwas erinnert worden. Es sey nun, daß man solches seiner convenientz finde oder nicht, so muß ein geschickter Hauswirth darauf bedacht seyn, wie er entweder von Zeit zu Zeit, oder wenns seyn kan, auf einmahl auf ein Jahr oder halb Jahr das nöhtige Brodt-Korn anschaffe, und solches entweder wohl verwahre, oder auch auf einmal, zumal in den Winter-Monahten, und wie einige wollen, im Februario mahlen, das Mehl auch zuweilen umarbeiten lasse, damit es nicht brandigt werde, oder sonst verderbe. Denn wer es macht, wie es einige nachlässige Bauren, auch wol andere Land-Leute zu machen pflegen, daß sie um Martini ihren meisten Vorraht oft um einen liederlichen Preiß losschlagen, damit sie nur Geld bekommen, um die Herrschafftlichen Gefälle und andere Schulden zu bezahlen, und solches um Ostern vor bahres Geld wiederkauffen, oder gar auf künftiges Jahr verborgen müssen, da ist es gewiß schlecht bestellet. Nechst dem Brodt braucht man nohtwendig Eyer, Butter, Milch, und allerhand Gemüse und Garten-Früchte. Diese mit besserm Vortheil zu erhalten, ist es allerdings rahtsam, einen eigenen, oder gemiehteten Garten zu haben, zumal an solchen Orten, wo man nicht die Garten-Gewächse für bahres Geld haben kan, und wenn man auch solches könte, so ist es doch besser, den Profit, den

ein andrer vor seine Mühe billig haben muß, selbst zu verdienen. Allein mehr Garten zu haben, als man selbst nohtwendig braucht, und auf Lust-Gärten vieles zu verwenden, ist nicht Haushälterisch, denn Garten und Teich machen keinen Haushalter reich. So ists auch immer rahtsamer, so viel Zeit, Ort, und einem jedweden die Gelegenheit es verstatten, selbst Kühe, Schweine, Gänse, Hüner zu halten, um davon Eyer, Butter, Milch, Käse, und durch Abschlachtung derselben Fleisch zu geniessen, als alles vor baar Geld, davor es nicht allemahl, und an allen Orten zu bekommen, anzuschaffen, und wenn man Ochsen, Schweine oder Schaafe schlachtet, so wird das meiste, um solches vor der Fäulniß zu bewahren, eingepöckelt, dabey denn dieser Umstand gewiß nicht zu verwerffen, daß man nemlich die Fässer, darinn das Pöckel-Fleisch verwahret wird, fest zu binden lasse, auch nicht ohne Noht, nur wenn man etwas heraus langen will, aufmache, weil dadurch der freye Zugang der Lufft, als die wahre Ursache der Fäulung abgehalten wird, inmassen Colerus L. IX. c. 16. schon angezeiget, und c. 15. zum Räuchern das Eichen-Holtz als ein grosses Geheimniß angerahten hat; besiehe meine exercit. Oecon. de Aere. Und da Hüner und Gänse, Rinder-Kalb- und Hammel-Fleisch an den mehresten Orten um ein billiges wohl zu haben, wo es nicht in der Haushaltung selbst fällt, so thut ein Liebhaber der Wirthschaft wohl, wenn er sich daran begnügen lässet, und sein Maul nicht zu allerley Lecker-Bislein, zu Wildpret, allerley fremden und einheimischen Fischen, fremden und raren Wein, und dergleichen gewehnet, als womit mancher sich und die

Sei-

Seinigen unvermerckt ruiniret hat. Das Exempel, so D. I. B. Schuppius erzehlet von einem Fuhrmann in Amsterdam, der unwissend eine Tulipan-Zwiebel so 500. Gulden gekostet, nebst einem Hering verzehret, ist merckwürdig, und von diesem Tulipan-Handel und Gebrauch in Speisen redet Jo. Rist p. 30. Wer gern in Wohllust lebet, wird mangeln, und wer Wein und Oel liebet, wird nicht reich, Sprüchw. Sal. XXI. 17. Als jener Schlemmer, der in der Jugend das Seinige vernaschet hatte, im Alter ein wenig Kraut zu seinem Anbis abwusch, sprach Diogenes zu ihm: si parcius pransus esses, lautius cœnares; besiehe D. A. Pfeiffer Ars Art. p. 296. An dem Gewürtz kan man heute zu Tage desto mehr erspahren, je weniger dasselbe mehr gebraucht wird. Ingwer und Pfeffer ausgenommen, so wird von Muscat-Nüssen und Blumen, Nelcken, Zimmet, Cordamomen, und dergleichen, fast wenig mehr gebraucht, sondern an deren statt mit Petersilgen-Kraut und Wurtzeln, Selery, Burre, und andern mehr die Speisen eben so schmackhafft, zugerichtet. Doch dasjenige, was man noch an Gewürtz, Zucker, Thée, Caffée, Chocolade, Toback, Reis, u. a. m. nohtwendig zu brauchen vermeynet, soll man, so viel immer thunlich, en gros und aus der ersten Hand kauffen, weil man es alsdenn wohlfeiler bekömmt, denn da ein jedes Loht seinen Ausschlag giebt, und abzuwägen Mühe kostet, so ist gantz natürlich, daß man ein Pfund nach Proportion wohlfeiler als ein Loht, und einen Centner als ein Pfund haben könne. Jene wohlhabende Frau an einem nahmhaften Orte, ließ von allen Kramern eine Probe Reis holen, und brachte so viel

zusam-

zusammen, daß sie eine gute Schüssel davon auf den Tisch, ohne daß es ihr etwas gekostet, bringen konte; gleichwie aber dieselbe bey rechtschaffenen Leuten so wenig Approbation gefunden, als jener, der bey einem jedem Ey, das er auf den Tisch bekam, beseufzete, daß damit ein Hünlein umkommen wäre, quod pullus esset occisus; oder auch Chius, davon Plutarchus erzählet, daß, ob er wohl den Keller voll köstliches Weins gehabt, doch selbst nichts als den Tropf-Wein getruncken, dahero sein Knecht auf die Frage, was sein Herr machte, zur Antwort gegeben: in abundantia bonorum malum quærit; besiehe A. Pfeiffer Art. Art. p. 395. Also sind hingegen andere also gesinnet, daß, wenn sie ein Haus voll geschlachtetes, oder sonst guten Vorraht von Korn, Fleisch, Brodt und andern Eß-Waaren haben, solchen entweder allein, oder mit gebethnen Gästen unnöhtiger Weise verprassen, verschlemmen, oder auch aus einer unzeitigen Barmhertzigkeit an Arme und Dürftige, oder sich also stellende müssige Bettler austheilen, da sie doch solches bald vor baares Geld wieder anschaffen müssen; bedencken also nicht, daß man auch die übrigen Brocken sammlen müsse, Joh. VI. 12. und was Salomon sagt: Wer laß ist in seiner Arbeit, der ist ein Bruder des, der das Seine umbringet, Sprüchw. Salom. XVIII. 9.

VII.

Wer eine starcke Consumtion hat, der thut wohl, wenn er sein Bier zum Geträncke selbst brauet, oder doch lieber bey Fässern, als bey Massen anschaffe; und wer Wein trincken will oder muß, der soll entweder

weder nach Schuppii Vorschlag frischen Most nehmen, und sich daraus selbst Wein zubereiten, doch lieber einige provision anschaffen, als denselben Maaßweise einholen lassen, doch, daß bey dessen Gebrauch allemahl die vorhin angerahtene Behutsamkeit beobachtet werde. Und so muß es billig mit Holtz, Licht, Seiffe, Essig, Dinte, Feder und andern zur Wirthschaft nöhtigen Sachen gehalten werden, daß man ein jedwedes zur rechten Zeit und in gnugsamer Menge anschaffe, und was man selbst hat, oder aus der Haushaltung schaffen, und selbst zubereiten oder verrichten kan, davor soll man billig kein Geld ausgeben. Also wer sich selbst rasiren kan, der ist im Stande jährlich einige Gulden oder Thaler, zumahl auf der Reise und an fremden Orten zu erspahren; wer seine Perruquen selbst accommodiren kan oder will, darf kein Geld davor ausgeben, wer von Erd-Aepffeln kan poudre machen und gebrauchen, der kan viel Weitzen- und Kraft-Mehl erspahren; und wem dieses Kleinigkeiten zu seyn scheinen, der beliebe zu bedencken, daß eines dem andern, wie in einer guten und wohleingerichteten, also in einer verkehrten Haushaltung zu folgen pflege. Also, wer gewohnt ist, sich allein und in der Stille anzukleiden, der braucht dazu keine Hülffe, da ein ander wenigstens einen, wo nicht mehr Bedienten zum Lauffen, Rennen, und alles nöhtige herbey zu schaffen, nohtwendig braucht. Und, wie viel kan man also an Aufwartung und unnützen Gesinde erspahren? wie viel aber auch im gegenseitigen Fall damit unnützer Weise und recht liederlich verschwenden? Wenn eine Mutter ihr Kind selbst stillet, so kan sie damit eine Amme, und wer weiß

wie viel damit erspahren. Wenn ein Vater seine Kinder selbst informiret, so kan er dadurch einen Præceptor und mit demselben ein Grosses erspahren. Der ist aber glücklich/ der eine Amme, eine Haushälterin, einen Præceptor, und mit einem Worte, alle überflüssige Domestiquen entbehren kan, denn es heist auch hier: ædificare domos & corpora pascere multa ad paupertatem proximus est aditus. Daraus folget aber nicht, daß ein ehrlicher Mann, der bey seiner function beyde Hände voll zu thun hat, alles obige selbst verrichten, und mit jenem Geitzhals den Kuhstall selbst misten, oder auch seine Kleider und Schuhe selbst machen müsse, oder daß kein Haushalter einen Præceptor, Amme, Haus-Jungfer, und Mägde halten, sondern alles und in allen selbst und allein verrichten müste; wiewohl, wer das Kleider-machen und Leinweben verstehet, davon diesen Vortheil hat, daß ihm die Schneider und Leinweber nicht so leicht und offenbahrlich etwas entwenden können, sondern es wird nur Anlaß gegeben einem jeden weiter nachzudencken, und sich zu prüfen, ob er nicht nach seinen Umständen dieses oder jenes unnützes meuble gar füglich entrahten, und also seine verdorbene Haushaltung besser einrichten könne. Und da keine Wirthschafft so klein, welche man mit den Seinigen gantz allein bestreiten kan, und da man nicht zuweilen Taglöhner gebrauchet; so ist eine zwar schlechte, aber doch nützliche Erinnerung, daß man solche lieber mit baarem Gelde, als zugleich mit Essen und Trincken lohne; und zwar deswegen: weil Essen und Trincken, man habe es im Hause oder nicht, auch Geld kostet, die Taglöhner aber insgemein so

gesin-

gesinnet sind, daß sie meynen, sie müssen sich bey dem Tag-Lohn recht übrig satt essen, ja wohl gar, was sie nicht verzehren können, mit sich nach Hause nehmen, und davor halten: was in den Leib geht, das sündiget nicht. Dabey soll man Tobiä Ermahnung IV. 15. wohl in Acht nehmen: Wer dir arbeitet, dem gib bald seinen Lohn; und halte niemand seinen verdienten Lohn für; und an Sirachs Worte gedencken: Ein Arbeiter, der sich gern vollsäufft, der wird nicht reich, und wer ein Geringes nicht zu rahte hält, der nimmt für und für abe, XIX. 1. Wer den Arbeitern seinen Lohn nicht gibt, der ist ein Bluthund, XXXV. 27.

VIII.

Uberall soll ein rechtschaffener Haushalter das suum cuique jedesmahl auszuüben suchen, und ja niemanden etwas schuldig bleiben; denn vor einen rechtschafnes Gemühts keine grössere Schande ist, als schuldig seyn; dahingegen qui nulli debet, fortunatissimus hic est, und der weise Chilon hat wohl geurtheilet: æris alieni & litis comes est miseria, daher denn auch erhellet, was von Streiten und processen zu halten sey. Und wie diese einen Menschen, der kein Gefallen daran hat, recht aufzureiben fähig sind, also ist diß der geradeste Weg zum Verderben, wenn man in Schulden geräht, und was man nur aufbringen kan, auf die Zinsen rechnen, und verwenden, mithin in kurtzen darben muß. Solches also zu verhüten, ist kein besser Mittel, als principiis obsta, und daß man Sirachs Raht XLII. 4. 5. 6. 7. folge, welcher unter diejenigen Stücke, deren man sich nicht schämen solle, auch

auch rechnet: „Fleissig seyn, rechte Maaß und Ge„wicht zu halten, zufrieden seyn, man gewinne viel „oder wenig, recht handeln mit zeitlichem Gut, im „Kauffen und Verkauffen. Alle Ausgabe und Ein„nahme anschreiben.„ Will man aber ja oder muß etwas borgen, soll man dem klugen Raht des Socratis folgen, welcher, als Aeschinus zu ihm kam, und heftig über Geld-Mangel und Lebens-Mittel klagte, antwortete: warum er nicht bey Zeiten etwas geborget hätte, oder borgete noch, und als jener replicirte: von wem denn, es ist auch aller Credit verlohren, sprach Socrates: Er müste παρ' ἑαυτοῦ δανείσασθαι, von ihm selbst borgen, d. i. er solte ihm selbst alle Mahlzeiten etliche Gerichte oder Becher Wein, und dergleichen, abbrechen, und das Geld zum Nohtfall spahren, so borgte er von ihm selbst, und dürfte niemand weder Capital noch Zinsen wieder geben, D. A. Pfeiffer l. c. p. 268. Nun sind zwar einige so gesinnet, daß sie dencken, Kramer-Schulden, und hin und wieder restirende Kleinigkeiten, thun keine Zinse, darum wollen sie lieber ihr Geld andern verleihen, damit sie Zinsen davon bekommen, als ihre Schulden bezahlen, und meynen also Wunder, was sie vor einen Vortheil in dem Haus-Wesen erhaschet. Allein ausser dem, daß solches ein elender Behelff ist, so nehmen sich die wenigsten die Mühe ihre Schulden zusammen zu rechnen, sondern wenn ihnen eines oder das andre beyfället, so dencken sie: das sind Kleinigkeiten, und dencken nicht, daß viel Kleinigkeiten zusammen gerechnet, eine Summa ausmachen, welche endlich soll und muß bezahlet seyn, betriegen sich also selbst am allermeisten. Fleissige Hand wird herr-

schen,

schen, die aber lässig ist, wird müssen zinsen, spricht Salomon, Sprüchw. XII, 24. Und abermahl: Der Reiche herrschet über den Armen, und wer borget, ist des Lehners Knecht, XXII, 7. besiehe insonderheit D. I. B. Schupp. op. P. II. p. 346. Wie man sich aber für seine eigne, also soll man sich fürnemlich für fremde Schulden best-möglichst vorsehen, welches nicht besser, als wenn man sich vor Bürgschaften und Vormundschaften hütet, geschehen kan. Der weise König Salomon hat an verschiedenen Orten treulich davor gewarnet, als wenn er spricht: Wer für einen andern Bürge wird, der wird Schaden haben, wer sich aber für geloben hütet, der ist sicher, Sprüchw. XI, 15. und wiederum: XVII, 18. Es ist ein Narr, der an die Hand gelobet, und Bürge wird für seine Nähesten; und abermahl: Nimm dem sein Kleid, der für einen andern Bürge wird, und schände ihn um des Unbekandten willen, XX, 16. Sey nicht bey denen, die ihre Hand verheften, und für Schuld Bürge werden. Denn, wo du es nicht hast zu bezahlen, so wird man dir dein Bette unter dir wegnehmen, XXII, 26. 27. So hat auch Sirach denen leihenden uud losen Bezahlern überhaupt, und denen, so vor andre Leute Bürgen werden sowohl, als denen, welchen diese besondre Wohlthat erzeiget wird, in dem 20. Capitel seines Haus-Buchs eine vortrefliche Lection gehalten, aus welchem folgendes sonderlich zu unserm Zweck dienet: XXIX. 1. 10. 17. biß 24. „Wer „seinem Nähesten leihet, der thut ein Werck der „Barmhertzigkeit, und wer Güter hat, soll solches „thun. Mancher leihet ungern aus keiner bösen „Meynung, sondern er muß fürchten, er komme

„um das Seine. Ein frommer Mann wird Bür-
„ge für seinen Nähesten, aber ein unverschämter
„läst seinen Bürgen stehen. Vergiß nicht der Wohl-
„that deines Bürgen, denn er hat sich selbst für dich
„versetzet. Der Gottlose bringet seinen Bürgen in
„Schaden. Und ein Undanckbahrer läst seinen Er-
„löser stecken. Bürge werden hat viel reiche Leute
„verderbet, und hin und wieder geworffen, wie die
„Wellen im Meer. Es hat grosse Leute vertrieben,
„daß sie in fremden Landen musten in der Irre gehen.
„Ein Gottloser, so er Bürge ist geworden, und
„gehet mit Räncken um, daß er sich auswickele, der
„wird der Straffe nicht entgehen. Hilf deinem
„Nähesten aus, so viel du kanst, und siehe dich für,
„daß du nicht selbst drüber zu Schaden kommest.„
Mit Vormundschaften ist es auch eine mißliche
Sache, wer mit Ehren kan davon bleiben, thut am
sichersten. Man ladet viel Verantwortung auf
sich, muß viel Zeit darauf wenden, und dabey oft
seine eigne Sachen versäumen, wird oft zu Pro-
cessen genöhtiget, damit man sich Feinde machet,
u. a. m. und wenn mans am besten gemacht hat, so
ist Undanck der Lohn; zu geschweigen, daß mancher
mit Rechnungen nicht wohl fertig werden kan, oder
im Anschreiben säumselig ist, und seinem Gedächtniß
zu viel trauet, und also das Schicksaal aller Nach-
lässigen Rechnungs-Führer erfähret, daß er entwe-
der selbst noch zur Rechnung gefordert wird und
schlecht gnug darinn besteht, oder sich mit uner-
laubten Streichen behelffen muß, oder wohl gar
drüber hinstirbt, so daß die hinterbliebenen sich
gar nicht darinn finden können, und oft bezahlen
müssen, wo sie nichts genossen haben. Quas habeat

vene-

veneres, aliena pecunia, nescis, hat Juvenalis wohl erinnert. Indessen, und weil doch unmündige Kinder auch müssen versorget werden, und die allgemeine, zumahl aber die Christliche Liebe und Christi Gebot erfordert: Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen, so kan man sich nicht aller Vormundschaft entschlagen, und hat also ein Vormund, wie auch jeder Rechnungs-Führer, dahin zu sehen, daß er eingedenck seines Eydes recht handle, damit er überall als ein treuer Haushalter erfunden werde. Insgemein soll ein jeder, er sey Bürge oder Vormund, und wer sonst mit eignen oder fremden Gütern zu thun hat, an Verulam. Serm. fidel. XXXIX. welche von Zinsen und Wucher handelt, an Davids, Ps. XV. und an Salomons Worte, Sprüchw. VI, 1. biß 5. fleissig gedencken, und dieselben in die Ubung zu bringen suchen: „Mein Kind, wirst du Bürge „vor deinen Nähesten, und hast deine Hand bey „einem Fremden verhaftet; so bist du verknüpffet „mit der Rede deines Mundes. So thue doch „mein Kind also, und errette dich, denn du bist „deinem Nähesten in die Hände kommen. Eile, „dränge und treibe deinen Nähesten. Laß deine „Augen nicht schlaffen, noch deine Augenlieder „schlummern. Errette dich, wie eine Rehe von der „Hand und wie ein Vogel, aus der Hand des Vog„lers. „

IX.

Eine nöhtige und zugleich nützliche Haushaltungs-Regel ist, daß man sich vor dem Spielen, Lotterien, und was dem gleich kömmt, und von dem Glück abhängt, best-möglichst vorsehe und in

Acht nehme. Denn obzwar mancher dadurch etwas erworben, so wird man doch nicht leicht einen reichen Spieler finden. Denn nicht zu gedencken der Gauckler und Riemenstecher, welche die Leute Anfangs etwas gewinnen lassen, nachhero aber den profit mit Wucher wieder holen. Auch nicht zu gedencken, was mancher, der täglich Comödien, Redouten, Opera und dergleichen besuchet, vor Zeit und Geld verthut; so suchet mancher bey Lotterien einen ansehnlichen Vortheil zu machen, und also durch einen kurtzen Weg reich zu werden; allein es scheinet wohl, daß GOtt der HErr an dergleichen Vornehmen kein sonderliches Gefallen habe. Denn das Loß wird in den Schooß geworffen, aber es fället wie der HErr will, Sprüchw. Sal. XXVI. 33. Ich weiß mich zu erinnern, daß in einer nahmhaften Stadt viele und fast alle vornehme Leute desselben Ortes, oder was nur einiger massen von Distinction gewesen, sich dahin verglichen haben, daß sie bey einer gewissen Lotterie vor einen Mann stehen wolten, dergestalt, daß sie zwar alle mit einander jeder sein Loß einsetzen, wenn aber auch nur einer etwas gewönne, alle davon profitiren solten, in Meynung, es könte nun nicht fehlen, sie hätten es bey allen Zipffeln gefasset, und würden sie gewiß etwas gewinnen, allein so haben sie gerade nichts erhalten. Das Spielen insbesondre wird ein Lehrmeister der Faulheit, ein Werckzeug des bösen Geistes, eine Werckstatt des Betrugs, eine Umkehrung und Verderbung des Haus-Wesens, ein Stoff und Materie zum Streit, ein Verderb guter Sitten, ein Mackel der Ehre, Kummer und Kränckung des Gemühts, und eine gar grosse

Schan-

Schande genennet. Ja es hält Herr Mengering, welcher sich auf Lutherum und andre beziehet, die Spieler vor nichts anders als Diebe, und schreibt in seinen Gewissens-Prüfungen c. II. davon also: „Gewinnen sie, so stehlen sie das Geld ihrem Näch„sten, dem sie es im Spiel also herab- und herun„ter nehmen; verspielen sie, so entziehen und rau„ben sie ihr Geld und Güthlein ihren armen Weib „und Kindern;„ besiehe H, E. Kestner d. voluptuar. p. 14. Es trift da der bekandte Vers rechtschaffen ein:

Ut ne perdiderit, non cessat perdere lusor,

Und weil die wenigsten gesinnet sind, wie Theodoricus, der Gothen-König, von welchem Sidonius Apollinaris schreibet: Cum ludendum est, regiam tantisper seponit gravitatem, in bonis jactibus tacet, in malis ridet, in neutris irascitur, in utrisque philosophatur; oder, wenn sich dergleichen finden solte, doch mehrentheils alles auf ein verstelltes Wesen hinaus läuft, so hat Herr D. V. E. Löscher in seinem Evangelischen Zehenden P. II. p. 281. gar recht geurtheilet, daß bey den Zeitverderblichen Spielen Ehr-Geitz, Geld-Geitz und Wohllust zusammen träffen; jedoch solte ich dencken, wenn nicht die Wohllust den Grund legte, so würden Ehr- und Geld-Geitz leicht andre Vorwürffe, dabey sie sich lieber aufhielten, antreffen. Die Wohllust aber macht, daß man oft viel Geld an Blumen, an Gemählde, an Hunde, Pferde, Vögel und viel andre Sachen unnützer Weise verwendet, da es denn billig heisset: Wenn die Thoren zu Marckte gehen, so bekommen die Kauf-Leute Geld. Und kan das Exempel, welches Schup-

pius Op. P. I. p. 95. von einem Holländischen Kauffmann erzehlet, der eine Tulipan-Zwiebel für 500. Holländische Gulden erkaufft, welche hernach ein Fuhrmann vor eine gemeine Zwiebel ansehend bey seinem Hering umsonst verzehret hat, auf viel andere Dinge mit gutem Grunde appliciret werden. Derjenige Vorschlag aber, den ein gewisser Engelländer gethan, da er 200. Pf. Guines demjenigen versprochen, welcher ihm das beste Gemählde liefern würde, unter der Bedingung, daß er die Gemählde alle behalten wolle, scheinet denen Grund-Regeln der Haushaltungs-Kunst nicht zuwider zu seyn, indem ein solcher, der dergleichen Sachen haben wil und muß, mit Aufwendung mässiger Kosten, und mercklichen Vortheil zu seinem Zweck gelanget; dahin denn auch dieses kan gerechnet werden, wenn man nemlich nicht alle neue Moden, neue Bücher, und andre neue Sachen so fort aufs theureste bezahlt, sondern eine Zeit vorbey streichen lässet, da man sie um ein merckliches wohlfeiler bekommt.

X.

Alles bishero angeführte zielet dahin ab, wie man ein ehrliches Vermögen durch erlaubte Mittel erhalten, und wol anwenden solle. Das letzte wird von den meisten also erkläret, daß man es mit den Seinigen geniesse, und, wie man zu reden pflegt, sich was rechtes davon zu gute thue. Da heists, wie jener über sein Garten-Haus schreiben lassen: non aliis, sed mihi. Und sind die wenigsten mit Virgilio einig, welcher unter andern hievon folgende Redens-Arten gebraucht:

Hos ego versiculos feci, tulit alter honores,
Sic vos non vobis nidificatis apes,
Sic vos non vobis vellera fertis oves,
Sic vos non vobis mellificatis apes,
Sic vos non vobis fertis aratra boves.

Und da Terentius wol geurtheilet: Pecuniam in loco negligere maximum interdum est lucrum; so hat der weiseste Salomon diese Wahrheit längst erkandt, wenn er Sprüchw. XI, 24. 25. also schreibet: Einer theilet aus, und hat immer mehr, ein ander karget, da er nicht sol, und wird doch ärmer. Die Seele, die da reichlich segnet, wird fett, und wer truncken macht, wird auch truncken werden. Womit Sirach völlig überein stimmet, wann er XXXII, 28. also schreibet: Einen Kostfreyen Mann loben die Leute, und sagen: Er sey ein ehrlicher Mann, und solches ist ein guter Ruhm. Aber von einem kargen Filtze redet die gantze Stadt übel, und saget recht daran, und wenn er das XIV. Capitel seines Buchs also anhebet: Einem Lauser stehets nicht wol an, daß er reich ist, und was sol Geld und Gut einem kargen Hunde; so hält er sich in dem gantzen Capitel bey dieser Materie auf, und lieset manchem eine derbe Lection, deren Schluß dieser ist: Man sol auch andern, die es bedürffen, und nicht bedürffen, verdienen, und nicht verdienen, von den Seinigen gutes thun; der vielen schönen Lob-Sprüche des eigentlichen Allmosens, so Psalm XLI, 1. 2. 3. und anderswo vorkommen, nicht zu gedencken, als wenn Salomon Sprichw. XIX, 17. schreibet: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten; und Pred. XI, 1. 2. Laß dein Brodt übers Wasser

fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit; theile aus unter sieben und unter achte, denn du weist nicht, was für Unglück auf Erden kommen wird; und Sirach erinnert wol XXIX, 15. 16. Lege deine Allmosen an einen besondern Ort, das wird dich erretten aus allem Unglück. Es wird für dich streiten wider deinen Feind, besser denn kein Schild oder Spieß.

XI.

Endlich sol ein jeder rechtschaffener Haushalter ihm folgende œconomische Regeln bestens lassen empfohlen seyn:

I. Siehe zu, daß du einen guten Nahmen behaltest, der bleibet gewisser, denn tausend grosse Schätze Goldes. Ein Leben, es sey so gut es wolle, so währet es eine kleine Zeit, aber ein guter Nahme bleibet ewiglich. Sir. XLII, 15. 16. vita & fama pari passu ambulant. Ehre gilt, wo kein Geld gilt.

II. Ehe du was anfangst, so frage vor, und ehe du was thust, so nimm Raht dazu. Sir. XXXVII, 20. Plus vident oculi, quam oculus. Thue nichts ohne Raht, so gereuet es dich nicht nach der That.

III. Ob dirs sauer wird mit deiner Nahrung und Acker-Werck, das laß dich nicht verdriessen, denn GOtt hats also geschaffen, Sir. VII, 16. besiehe im Anhang die zweyte Rede.

IV. In Wiederwärtigkeit trotze auf dein Amt; denn wer an seinem Amt verzagt, wer wil dem helffen, und wer wil den bey Ehren erhalten, der sein Amt selbst unehret. Sir. X, 31. 32.

V. Sprich nicht, ich wil Böses vergelten; harre des HErrn, der wird dir helffen. Sprüch. XX, 22.

VI. Frü-

VI. Frühe sähe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab, denn du weissest nicht, ob dis oder das gerahten wird, und obs beydes geriehte, so wäre es desto besser. Pred. Sal. XI, 6.

VII. Sey nicht allzugerecht, und allzuweise, daß du dich nicht verderbest. Sir. VII, 17. Nimm auch nicht zu Hertzen alles was man sagt, daß du nicht hören müssest deinen Knecht dir fluchen. Denn dein Hertz weiß, daß du andern auch oftmahls geflucht hast. 22. 23. Allzu spitz sticht nicht, allzu scharff schneidet nicht. Summum jus, summa sæpe injuria est.

VIII. Alles, was dir vorhanden kömmt zu thun, das thue frisch, denn in der Hölle, da du hinfährst, ist weder Werck, Kunst, Vernunft noch Weisheit. Pr. Sal. IX, 10. μηδὲν ἀναβαλλόμενος, nihil cunctando, sol es da heissen. Denn, was man gethan hat, davor darff man nicht mehr sorgen, peracti labores jucundi. Cato sagt Cap. V. Res rustica sic est, si unam sero feceris, omnia opera sero facies. Besiehe Verul. Serm. fidel. XXI-XXV.

IX. Stecke dich nicht in mancherley Händel, denn wo du dir mancherley fürnimmst, wirst du nicht viel daran gewinnen. Wenn du gleich fast darnach ringest, so erlangest du es doch nicht, und wenn du gleich hin und her flickest, so kömmst du doch nicht heraus. Sir. XI. 1.

X. Vertraue GOtt, und bleibe in deinem Beruff, denn es ist dem HErrn gar leicht einen Armen reich zu machen. 23.

XI. Sprich nicht, was hilffts mich, und was habe ich dieweil? 25.

XII. Sprich nicht, ich habe gnug, wie kan eins fehlen. 26.

XIII.

XIII. Wenn dirs wohl geht, so gedencke, daß dirs wieder übel gehen kan, und wenn dirs übel geht, so gedencke, daß dirs wieder wol gehen kan. 27.

XIV. Am guten Tage sey gutes Muhts, und den bösen nimm auch vorlieb, denn GOtt schafft diesen nebst jenen, daß der Mensch nicht wisse, was zukünftig sey.

XV. Laß dem Sohn, der Frauen, dem Bruder, dem Freunde, nicht Gewalt über dich, weil du lebest, und übergib niemand deine Güter, daß dichs nicht gereue, und müssest sie darum bitten. Dieweil du lebest und Odem hast, übergib dich keinem andern Menschen. Es ist besser, daß deine Kinder dein bedürffen, denn, daß du ihnen müssest in die Hände sehen. Bleib du der oberst in deinen Gütern, und laß dir deine Ehre nicht nehmen. Wenn dein Ende kömmt, daß du davon must, alsdenn theile dein Erbe aus. Sir. XXXIII, 20--24.

Cap. XV.

Von Oeconomischen Gesundheits-Mitteln.

I.

Es ist bey vielen oeconomischen Scribenten hergebracht, daß sie sich zimlich lange bey der Gesundheit des Menschen aufhalten, und verschiedene Mittel dieselbe zu erhalten, auch wol für mancherley Kranckheiten vorschlagen, welches sonderlich in denen Koch-Kunst- und Wunder-Bücher wahrzunehmen. Und zwar so ist solches den

Haupt-

Haupt-Absichten der Oeconomie keines weges zuwider, als welche darin bestehen, daß des Menschen zeitliches Wohlseyn auf dieser Welt sonderlich befordert werde, und darunter gehöret vornemlich auch die Gesundheit, wie denn auch nach dem Zeugniß Columellæ R. R. L. c. 6. die alten Römer auf ihren Land-Gütern alle diejenigen Wohnungen und Bequemlichkeiten gehabt, welche zum Baden, Salben, und Leibes-Ubungen erfordert werden. Denn, wie Sirach XXX, 14. 15. 16. abermahl wol erinnert, „es ist besser, einer sey arm, und dabey frisch und ge„sund, denn reich und ungesund. Gesund und frisch „seyn ist besser, denn Gold, und ein gesunder Leib ist „besser, denn groß Gut. Es ist kein Reichthum „zu vergleichen einem gesunden Leibe, und keine „Freude des Hertzens Freude gleich. Was aber die Methode und die Mittel betrifft, die Gesundheit zu erhalten, welche in den meisten œconomischen Büchern angezeiget werden, so wil es das nicht ausmachen, daß man zeigt, wie man aus verschiedenen Sachen Wasser brennen, spiritus und elixire verfertigen, allerhand eingemachtes mit Honig, Essig oder Zucker zurichten solle, oder daß man aus alten Kräuter-Büchern, aus dem J. B. Porta, Weckero, und andern allerley recepte und specifica gegen vielerley Kranckheiten zusammen stoppelt; denn obschon alle dergleichen Sachen nicht gäntzlich zu verwerffen, sondern ein jedes zu seiner Zeit nützlich seyn kan; so ist doch wenigen damit gedienet, weil sie die rechte Zeit auch Art und Weise zu gebrauchen nicht verstehen. Es sind fast auf allen Adelichen, Gräflichen, Fürstlichen und Königlichen Schlössern dergleichen Haus-Apothecken in grosser Menge,

und

und schöner Ordnung ohne die ordentlichen Hoff-Officinen verhanden, weil auch grosse Herren und vornehme Dames ein besonder Vergnügen an der Medicin finden; allein, wenn die Noht an den Mann tritt, so weiß man fast nicht, wozu man am ersten greiffen sol, und gibt man dergleichen Sachen lieber den Domestiquen und andern Leuten, die es bedürffen, oder verlangen, als daß man seinen eigenen Leib denselben anvertrauet. Eben also verhält es sich mit denen heute zu Tage so sehr mode gewordenen Hallischen Artzeneyen und Haus-Apothecken, welche, ob sie wol viel schöne und untadeliche Artzeneyen in sich fassen, doch deswegen bey den mehresten unbrauchbar seyn, weil man nicht weiß, wenn, wie, und wo dieselben eigentlich können oder müssen gebraucht werden, zu geschweigen, daß sich mancher durch unzeitigen Gebrauch eines an sich ohntadelichen medicaments offenbaren Schaden zufügen kan; besihe von dergleichen Haus-Apotheckgen Tobiæ Coleri obs. Castrens. Hungar. p. 26. und Rosini Lentilii Eteodr. Med. Pract. p. 677. Indessen ist und bleibet dieses eine ausgemachte œconomische Wahrheit, daß man mit wenigen und leicht zu habenden Sachen eben so viel, wo nicht ein mehres, in Absehen auf die Gesundheit ausrichten könne, als mit kostbahren und weit hergeholten specereyen, welches unter andern auch J. Rist in der Mayen-Unterred. von der alleredelsten Erfindung der Welt p. 106. seq. nicht ungeschickt bewiesen hat, wie nicht weniger, daß ein jedes Land mit denen Mitteln, so zur Erhaltung der Einwohner, einfolglich so wol zur Nahrung als zur Artzeney dienen, überflüssig, oder doch nohtdürfftig von dem

all-

allweisen Schöpffer versorget sey; welches von Dännemarck T. Bartholinus in Medicina Danorum Domestica, und O. Borrichius in tr. de Usu plantarum indigenarum, von Holland. Jo. Beverovicinus in αὐταρκεία Bataviæ, von der Schweitz, Jac. Constantinus de Rebeque in Atrio Med. Helvet. von Teutschland, F. Hoffmann, M. Alberti, und L. Heister in verschiedenen disputen de Medicina & medicamentis domesticis und zwar also gezeiget haben, daß sie zugleich vor den Mißbrauch derer so genanten Haus-Mittel treulich gewarnet haben.

II.

Uberhaupt gibt die Haushaltungs-Kunst verschiedene Mittel zur Gesundheit des Leibes an die Hand: Jnmassen bey den mehresten Verrichtungen eine bald stärckere bald gelindere Ubung des Leibes erfordert wird, welche, wie viel sie zur Stärcke und Gesundheit des Leibes beytrage, einem jeden bekandt ist. So werden auch die mehresten eigentlich so genandten Haushaltungs-Geschäffte in freyer Lufft und auf dem Lande, und zwar bey der besten Jahrs-Zeit im Frühling, Sommer und Herbst verrichtet; nun aber weiß ein jeder, was die frische, freye, und gesunde Lufft dem Menschen zu seiner Gesundheit vor Vortheil bringe. Fr. Baco de Verulamio hat in Historia vitæ & mortis, als ein ohntriegliches Mittel zum langen Leben angerahten, man solle alle Morgen an einen frischen Erden-Kloß riechen; ich glaube aber, daß nicht so wol die Erde, als der darauf im Frühling und Sommer befindliche Thau einen solchen effect zu thun,

fähig sey. Da es nun aber gifftige und schädliche Thaue, und dergleichen Kräuter gibt, so wird ein jeder, so vor seine Gesundheit sorget, desfals alle mögliche Vorsichtigkeit gebrauchen, immassen diejenige, so von der Beschaffenheit eines jeden Orts, und Gegend ins besondere geschrieben, dazu dienliche Anleitung geben, wie M. Adolphi de Aëre, Aquis & locis Lipsiensibus C. Spies aber de Aëre, Aquis & locis Goslariensibus, Scipio Claramontius de Aëre, Aquis & Locis Angliæ, gar schöne Anmerckungen ertheilet haben, überhaupt aber haben A. Q. Rivinus in seiner dispute, die er nennet: Agrestis vitæ sanitas, wie denn auch J. P. Hilscherus in der disp. de vitæ Secessibus Sanit. causa agenda, die vielen Vortheile, so der menschlichen Gesundheit von und bey dem Land-Leben zuwachsen, vortrefflich gezeiget.

III.

Was denn in Lufft und Wasser, in Milch, in Wadecke, in Butter und andern dergleichen gemeinen und überall zu habenden Dingen vor eine Krafft stecke, die Gesundheit des Leibes zu erhalten, und denselben vor Kranckheiten zu bewahren, auch selbst viel schwere Kranckheiten zu vertreiben, wenn zumal mit dem rechten und ordentlichen Gebrauch derselben, die Bewegungen des Leibes und Gemühts, Schlaffe und Wache, und die so heylsamen excretiones wol vereiniget werden, ein solches haben unter andern die beyden vortreflichen Medici, J. Gottfr. Edler Herr von Berger, und Fr. Hoffmann in verschiedenen davon heraus gegebenen Schriften gantz unvergleichlich dargethan. So ist der Wein auch,

zumal bey geringen Leuten, und die dessen nicht gewohnt sind, eine rechte Hertz-Stärckung, davon letzterer abermal in seiner disp. de Vino-Rhenano viel schönes zu erinnern gefunden. Ja auch der Brandtwein, welcher sonst sehr mißbraucht wird, ist in seinem rechten Gebrauch, wenn man sich dessen als einer Artzney bedient, ein rechtes Labsal für die Bauren, Taglöhner und Arbeits-Leute, zumahl wenn sie in feuchter oder ungesunder Lufft ihre Arbeit verrichten müssen, auch selbst in verschiedenen zumal ansteckenden Kranckheiten kan derselbe, als ein præservativ und Heil-Mittel mit gar gutem Nutzen gebraucht werden; wie solches oben im Capit. von Brandtwein-brennen und die oben angeführten Autores, Wedelius, Hannemannus, Camerarius und andere sattsam erwiesen haben. Das Weisse von dem Ey wird mit Baum-Oel zu einer schönen Brand-Salbe zubereitet, und aus dem Gelben von Ey wird ein Oel gepresset, welches in offenen Brust- und andern faulen und fliessenden Schaden wenig seines gleichen hat. Die Eyer-Muschel-und Auster-Schalen, werden gleich den Krebs-Steinen und Schalen getrocknet, gestossen und zu einem subtilen Pulver gerieben, welches wider die Säure im Magen, auch den Schweiß und Urin zu treiben, recht dienliche Mittel sind. Aus dem Ruß, so sich oben an den Camin ansetzet, kan man mit gemeiner oder auch aus einer von verbrandten Kräutern gemachten Asche ein schönes elixir machen, welches in vielen hitzigen und langwierigen Kranckheiten recht nützlich zu gebrauchen, immassen solches D. Gabr. Clauder in Methodo Balsamandi, und Abr. a Gehema in seinem Feld-Medico längst gezeiget haben.

Un-

Unzehlich viel anderer Vortheile, welche die Gesundheit des Menschen von der Haushaltungs-Kunst zu hoffen hat, zu geschweigen, als welche sich alsdenn deutlicher zeigen werden, wenn wir noch mit gantz wenigen die Art und Weise, wie man sich vor Kranckheiten hüten, und in Kranckheiten Haushälterisch verhalten solle, andeuten.

IV.

Die beste Methode die Gesundheit zu erhalten, ist ohnstreitig diejenige, welche Hippocrates längst angezeiget, und also lautet: non satiari cibis & impigrum esse ad labores; welches beydes Mittel sind, die man nicht aus der Apotheck holen darff, sondern in einer jeden Wirthschaft anzutreffen sind. Was man vor Speisen essen solle, darauf kömmt es gar nicht an, und halte ich es meines Ortes ein grosses præjuditz in der Medicin zu seyn, wenn man gewisse Speisen, als saure, gesaltzne, süsse Sachen vor gantz ungesund und absolute schädlich hält. Denn ausser dem, daß der so sehr vordem beschriene und befürchtete Scharbock, heutiges Tages gar sehr in Abnehmen kömmt, dergestalt, daß ohnlängst in einer unter M. Alberti præsidio gehaltnen dissertation wider die allgemeine Meynung behauptet worden, wie so gar in Dännemarck und andern See-Kanten der Scharbock keine allgemeine und einheimische Kranckheit sey, so zeiget die sorgfältige Erfahrung, daß sich viel Leute bey dem Gebrauch saurer, gesaltzenen, harten Speisen gantz wol befinden, alt und grau werden, dahingegen andere bey zarter und weicher diæt frühzeitig hinsterben. Aber dabey muß ein jeder sich selbst prüfen. „Mein Kind, sagt

„sagt Sirach XXXVII, 1. 2. Prüfe, was deinem „Leibe gesund ist, und siehe, was ihm ungesund ist, „das gib ihm nicht. Denn allerley dienet nicht „jederman, so mag auch nicht jederman allerley; welches auch in Bergeri dissert. de tuenda valetudine ex cognitione sui vortreflich ausgeführet ist. Es schadet einem gesunden Menschen keine Speise leicht, wenn er nur nicht zuviel davon geniesset, und das heisset: non satiari cibis; wie viel aber einer zu sich nehmen müsse, bis er satt, und doch nicht übrig satt werde, das kömmt wiederum auf das Befinden, und die Prüfung sein selbst bey einem jedweden Menschen insbesondere an; und kan man davon keine Regeln, braucht auch niemanden Rechenschaft davon zu geben. Die Arbeit preiset sich selbst, und brauchts desfals keiner Erinnerung. Doch wenn und wie viel ein jeder arbeiten solle, das wird ihm Zeit und Gelegenheit, sonderlich aber seine Kräffte an die Hand geben. Und darf man nur dieses überhaupt mercken, daß es immer besser und sicher sey mit nüchternem Magen und vor der Mahlzeit, als nach derselben zu arbeiten. Doch, wenn einer starck gearbeitet, und sich erhitzet hat, so muß er sich bey Leibe vor geschwinden und kalten Trincken hüten, als wodurch er sein Leben und Gesundheit auf einmal ruiniren kan; und wenn solches solte geschehen seyn, so gibt Mindenerus in Medicina Militari den Anschlag, daß man die kleine Zeitlose, bellis, in Wasser oder Bier koche, und solches trincken solle; es können auch die beyden vorhin angeführten Mittel aus Eyer oder Auster-Schalen, wie auch aus Camin-Ruß dagegen mit gutem Nutzen gebraucht werden, wenn man sich zumal

dabey zum gelinden Schweiß bequemet. Wenn der Magen verdorben, welches man aus dem verlohrnen appetit, übeln Geschmack, und Auffstossen mercken kan, so ist nichts besser und sicherer, als daß man sich aller Speise und Trancks auf eine Zeitlang enthalte, dabey nach Gelegenheit arbeite, oder auch stille sitze, als wodurch vielen schweren Kranckheiten oft nachdrücklich vorgebauet wird. Solte aber dieses nicht anreichen, den Magen wieder in den Stand zu setzen, so kan man etwa ein Magen-elixir, welches zu dem Ende aus Wermuht, Krausemüntze, Cardbenedicten, Pomerantzen-Schalen und andern mehr mit Wein oder Brandtwein in Vorraht zu verfertigen, Morgens und Abends Löffel-weise gebrauchen; oder, wenn solches auch nichts verfangen wolte / nach Gelegenheit der Umstände etwas zu brechen, zu purgiren, zu schwitzen, oder auch den Urin zu treiben nehmen.

V.

Daß aber alle dergleichen Sachen fast in allen Wirthschaften ohne grosse Kosten zu haben seyn, sol noch kürtzlich gezeiget werden; wil man etwas zu brechen haben, so kan man entweder die Zwiebel von der Bluhme, welche Narcisso-Leucojum genant wird, als welche nach der 134. Anmerckung des 1. Vol. A. N. C. da sie aus Versehen statt anderer Zipollen ans Fleisch gethan, alle, so davon gegessen, brechend gemacht hat; oder das infusum nicotianæ, die Brühe von dem überall bekandten Toback, als welche ohnfehlbahr Brechen oder Purgieren, wiewol nicht ohne einige Beängstigung verursachen wird, oder auch von Pfirsch-Blühten, Rosen-Blättern,

tern, Quetschen, Kirschen, sich eine Brühe, Tranck, oder Sirup machen lässet, oder auch die turiones sambuci, die Käumgen und Augen von Hollunder, und zwar nach der gemeinen tradition aufwerts gerissen, oder, wenn die intention zu purgiren ist, dieselben unterwerts gerissen, oder auch die turiones lupuli, die Hopff-Käumgen, oder auch den Saft von der Teutschen Violen- oder Schwertel-Wurtzel nehmen; Doch muß man gestehen, daß diese und dergleichen Häußliche Purgier-Mittel, darunter auch der Mäuse-Dreck seine Liebhaber findet; besiehe Paullini Dreck-Apotheck, etwas starck und nicht allzu sicher zu gebrauchen sind. Und thut man besser, wenn man zum Brechen die Americanische Wurtzel epica cuanha zu einem halben Quentgen vor einen Erwachsenen, und zum Purgiren rhabarber in eben der dosi, oder etwas von Manna, Tamarindo und Senes-Blätter nimmt; wiewol auch die Münchs-Rhabarber hin und wieder in den Gärten zu finden, und weil dieselbe etwas schwächer, nur in grösserer quantität kan genommen werden. Zum Schwitzen aber dienen die Hollunder-Beeren, und das daraus gepreste Mues, wie auch das vorhin angezeigte elixir aus Camin-Ruß, auch Eyer, Muschel- und Auster-Schalen vortreflich. Und alles, was von Wacholder-Beeren, Kerbel, Petersilie, Zellery gemacht wird, hat die Krafft den Urin zu treiben. Wie aber, und zu welcher Zeit ein jedes sicher zu gebrauchen sey, das lässet sich überhaupt ohnmöglich sagen, wenn man auch alle davon vorhandene medicinische Schrifften in einen kurtzen Begriff bringen wolte oder könte. So viel aber kan man insgemein davon an-

zeigen; I. daß den Magen aufzuräumen, und also vielen Kranckheiten in Zeiten vorzukommen, wie auch im Anfang kalter und hitziger Fieber, auch vieler langwierigen Kranckheiten, der Wassersucht, der Schwindsucht, der Gelbsucht, der Gicht, nichts bessers sey, als ein gelindes doch gnugsam würckendes vomitiv oder laxativ zu nehmen. II. Daß hitzige und kalte Fieber mehrentheils durch einen gelinden Schweiß curiret, solcher aber im Anfang nicht müsse zu starck befordert werden. III. Daß die Urin-treibende Sachen zwar vor den Stein ein gutes Mittel seyn, doch daß man nicht zu viel davon gebrauche; weil man eben dadurch den Stein zu wege bringen kan. IV. Daß es überall nicht rahtsam, ohne Noht Artzeney zu nehmen. V. Daß man sich bey grassirenden hitzigen und ansteckenden Kranckheiten mit einem præservativ, aus Aland, Angelicken, Cardbenedicten, mit Wein oder Brandtwein angemacht, oder mit Rauten, oder Lavendel-Essig, oder auch mit dem obangeführten Ruß-elixir verwahre, nicht lange nüchtern bleibe, brav arbeiten und gutes Muhtes seyn müsse. VI. Daß man im Fall der Noht den Haus-Mitteln nicht zu viel traue, und sich des Einrahtens eines geschickten Medici, und wie Celsus wil, lieber eines bekandten als frembden, nach den œconomischen Grund-Sätzen aber, wenn sonst alles seine Richtigkeit hat, lieber eines solchen, der seine eigene medicamenta zum Besten des Noht-leidenden Nechsten mit Fleiß præpariret, als der solche in der Apotheck verschreibet, in Zeiten bediene; besiehe Verulam. Serm. fidel. XXX.

S. D. G.

Drey-

Dreyfacher

Anhang/

Aus dem Lateinischen übersetzet.

I. Eine Academische Rede/ darin gezeigt wird/ daß das höchste Gut eines Menschen auf dieser Welt in der Arbeit bestehe/ aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet.

II. Eine Academische Rede/ welche handelt von demjenigen/ was in der Haushaltungs-Kunst schön und vortreflich ist/ aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzet.

III. Eines sichern guten Freundes Anmerckungen von den Bienen.

Die erste Rede/

Qua ostenditur, summum hominis in his terris bonum in labore consistere;

Darinnen gezeiget wird / daß des Menschen höchstes Gut auf der Welt in der Arbeit bestehe.

d. 10. Maji 1729. bey einer solennen Doctor-promotion öffentlich gehalten.

Hochgeehrteste Zuhörer.

Wenn ich bey dieser Gelegenheit ziemlich ohnvermuhter an euch eine Rede gewöhnlicher massen halten, und ehe ich zum Zweck derselben gelange, von einer gewissen Sache handeln sol; so könte es mir an Worten und Materie zu reden nicht fehlen, dafern ich, wie sonst gebräuchlich, auch ehedessen von mir selbst geschehen, von einem oder andern zur Artzney-Kunst gehörigen Hauptstück zu reden entschlossen wäre. Alldieweil ich aber, da die allerwenigsten von euch, geneigteste Anwesende, in der Artzney-Kunst erfahren sind, billig besorgen muß, daß ich den meisten unter euch mit einer solchen Rede vielleicht beschwerlich fallen dörffte; so habe ich dismal nach der in solchen Fällen einem jeden überall zustehenden Freyheit, eine solche

solche Materie zu dieser Rede erwählet, welche eigentlich nicht zur Artzney-Kunst gehöret, und bin willens zu zeigen, daß des Menschen höchstes Gut auf dieser Welt in der Arbeit bestehe. Dafern nun jemanden unter euch, wehrteste Zuhörer, dieser Satz, widersinnig, paradox zu seyn, scheinen solte, so begehre ich mich mit demselben in keinen Streit einzulassen, nur dieses wil ich geziemend bitten, daß ihr mir auf eine kurtze Zeit eine geneigte Aufmercksamkeit, welche andere, und ich selbst mehrmahln in dergleichen Fällen erfahren, mir angedeyen lassen wollet, in Betracht, daß viele wackere und gelehrte Leute, auch die verachtesten Sachen zu loben, und wiedersinnige Sätze zu behaupten keinen Umgang genommen haben. Zuförderst ist euch G. Z. überall bekandt, wie groß die einem jeden Sterblichen angebohrne Begierde sey, zur wahren Glückseligkeit zu gelangen, und wie viel Mittel und Wege dieselbe zu erhalten, von vielen gesucht und würcklich erwehlet sind; doch diese alle nahmhaft zu machen, wird desto weniger erfordert werden, weil solches von andern längst weitläuftig ist bewerckstelliget worden; denn es ist bekandt, daß einige in Reichthum, andre in Ehre, noch andre in Wohllust des Leibes oder des Gemühts, welche letztere auf Griechisch αὐτάρκεια genennet wird, wiederum andre, in der Einbildung, oder dem Gemüht vorgemahlten Bildern, andre in Ausübung der Tugend, andre in einer mässigen Veränderung aller umstehenden Dinge, andre in einer Unempfindlichkeit ἀπαθεία, das höchste Gut gesuchet haben; und da man gesehen, daß keines von allen diesen fähig ist, den Menschen recht

glückselig zu machen, so haben einige vieles zusammen gesetzt, in der Meynung, wenn sie die benennten Stücke alle beysammen hätten, so wären sie vollkommen glücklich, auf welchen Schlag Valerius Martialis seine Gedancken L. X. ep. 47. eröffnet hat:

Vitam, quæ faciunt beatiorem
Jucundissime Martialis, hæc sunt:
Res non parta labore, sed relicta,
Non ingratus aer, focus perennis
Lis nunquam, toga rara, mens quieta,
Vires ingenuæ, salubre corpus,
Prudens simplicitas, pares amici
Convictus facilis, sine arte mensa,
Nox non ebria, sed soluta curis,
Non tristis torus & tamen pudicus
Somnus, qui faciat breves tenebras,
Quod sis esse velis, nihilque malis,
Summum nec metuas diem, nec optes.

Güter, welche sind ererbet,
Aecker, welche danckbahr seynd.
Wenn der Heerd fein helle scheint,
Wen nicht der Proceß verderbet,
Und ein feines reines Kleid,
Ruhe und Zufriedenheit,
Klugheit die kein Schminck gefärbet.
Leibes und Gemühtes Kräfte
Freunde, welche gleicher Art,
Schüssel, die sich leichte paart,
Wenn die starcken Reben-Säfte
Stöhren nicht die süsse Ruh,
Wenn man so die Nacht bringt zu,
Daß uns nichts an Sorgen hefte.

Tu-

Tugendhafte Ehegatten,
Da man mit sich selbst vergnügt.
Uber das, was höher siegt,
Sich nicht darf mit Furcht abmatten,
Noch ihm wünschen selbst den Tod.
Wer dis hat, der findt in Noht,
In der Hitze kühlen Schatten.

Allein, wo ich mich nicht sehr irre, so kan man von den mehristen unter diesen, wo nicht von allen sagen, was Seneca im Anfang seines Buchs de vita Beata geschrieben: Alle Menschen wollen gern glückselig seyn, wenn sie aber sehen und erkennen sollen, was eigentlich dieses Leben glücklich mache, so sind sie verblendet. Wir lassen andern gern ihre Meynung, und bekümmern uns um die Unsrige, welche, damit sie desto deutlicher werde, wird es nöhtig seyn, zu erklären, worinn dieselbe eigentlich bestehe, damit Anfangs aller Mißverstand gehoben werde. Es gehet denn unsre Meynung dahin, daß diejenige höchste Glückseligkeit, welche ein Mensch auf dieser Welt zu hoffen hat, und wenn er dergleichen zu hoffen hat, in nichts anders, als in der Arbeit bestehe. Da denn so fort erhellet, daß hier nicht von dem im Stande der Unschuld, oder von einem in Utopia oder in einer Platonischen, oder einer andern erdichteten Republique lebenden, sondern von demjenigen Menschen die Rede sey, der nach dem betrübten Fall Adams mit Kummer und Elend überall umgeben ist, und die völlige Befreyung davon dermahleinst in jenem Leben mit allen Gläubigen erwartet. Dahero denn auch jeder siehet, daß hier keine eingebildete oder erdichtete, sondern eine solche Glückseligkeit von uns verstanden werde, wel-

cher der elende, und mit so vielen Drangsalen unterworffene Mensch fähig ist. Daß aber die höchste Glückseligkeit eines Menschen bey seinen jetzigen Zustande bloß in einer, und zwar solchen Arbeit bestehe, welche nach eines jedweden Kräften abgemessen, und mit gehöriger Ruhe abgewechselt und gemässiget wird, solches beweise ich erst aus dem Göttlichen Befehl; da es nach dem Fall heisst: „Im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brodt „essen, biß du wieder zur Erden wirst, davon du „genommen bist, denn du bist Erde und solt zur Erden werden, 1 Mos. III, 19. „ dergleichen Befehl und Drohungs-Worte in heiliger Schrift alten Testaments vielfältig vorkommen, als wenn es unter andern heist: Verflucht ist, wer das Werck des HErrn nachlässig treibt, Jerem. XLIII, 10. der vielen schönen und nachdrücklichen Redens-Arten, welche von dem vortreflichen Nutzen der Arbeit in den Psalmen, in den Sprüchen Salomons, und in Sirachs Haus-Buche vorkommen, nicht zu gedencken. Im Neuen Testament dringet der HErr JEsus selbst in vielen Gleichnissen auf die Arbeit, als wenn er seinen Jüngern diesen Befehl fest einbindet: Handelt biß ich wieder komme, Luc. XIX, 13. wenn der Haus-Vater um die sechste, neunte und eilfte Stunde ausgeht, Arbeiter zu miehten in den Weinberg, Matth. XX. 1. seq. wenn er den mercklichen Unterscheid derer, die ihr verliehenes Pfund vergraben, und derer, die damit gewuchert haben/ Matth XXV. 18. nachdrücklich vorstellet, und was hat der Mund der Wahrheit damit anders andeuten, als einem jeden unter mancherley Gestalt und Gleichnissen an seine ihm anbefohlne Arbeit anwei-

sen wollen. Und wenn Paulus von Säen und Erndten also schreibet: Was der Mensch säet, das wird er erndten, Galat. IV, 2. wenn er will, daß man soll arbeiten, damit man habe zu geben den Dürftigen, Ephes. IV, 28. so sieht ein jeder leicht, daß in diesen und vielen andern Schrift-Stellen die Arbeit dem Menschen nachdrücklich anbefohlen und auferleget sey. Es wollen aber auch die Gesetze aller wohlgearteten Völcker weniger nicht, daß ein jeder nach seiner Art, und in seinem Stande und Beruff arbeiten solle. Die Egyptier und Griechen, weil sie gesehen, daß in allen Dingen eine würckende und lebhafte Kraft, und in der gantzen Welt nichts verhanden sey, das schlechterdings ruhete und still wäre, so haben sie sehr weislich angeordnet, so wohl, daß ein jeder von Jugend auf eine besondre Kunst erlernen, als auch, daß die faulen und müssigen Leute, vor unehrlich ihr Lebtage gehalten, und jedermans Spott und Mißhandlung ohne alle Ahndung überlassen werden solten, wie unter andern Edmundus Richerus obstetr. anim. c. 2. anzeiget. Dahero denn auch, als einsmahl ein Kunst-Koch nach Sparta kam, von dem Raht so fort Befehl bekam, sich fortzupacken, denn ihre Bürger wären gewohnt, nicht durch Gewürtze und Schleckerey, sondern durch Arbeit sich eine Lust zum Essen zu machen. Zu unsern Zeiten aber verdienet die löbliche Anstalt der Republic Lucca deßfals den Preiß, weil in derselben diejenigen, so sich der Arbeit entziehen, zu gewisser Zeit vor Gericht gefordert und gestraft werden, wie in dem gelehrten Critico P. II. Qu. XL. zu lesen. Ja das Gesetz der Natur will, daß einem jeden das Seinige, und also

auch

auch seine ihm gehörige Arbeit zugetheilet werde, welches jener in folgenden Versen wollen zu erkennen geben:

Vita quid est? labor est, & habendi vana cupido,
Tristis ad extremum sollicitudo diem.

Ach was ist doch unser Leben
Und was uns so treflich ziert?
Arbeit, Mühe, Furcht, Begierd
Vielen Gütern nachzustreben.

Besiehe Guido Patin L. II. ep. p. 256. und I. B. Boecler diss. de diætæ noxis im Capitel von Ruhe und Bewegung. Ich beweise aber die Wahrheit meines Satzes ferner aus den vielen Vortheilen, welche auf eine mässige, und auf eines jedweden Schultern sich schickende Arbeit zu folgen pflegen. Da es denn unnöhtig seyn wird, die vielen schönen und hönigsüssen Verheissungen des theuresten Heylandes, welche er denen, so in ihrem Amt und Beruff treu und fleissig erfunden werden, ertheilet, allhier zu wiederholen, oder die Worte Mosis zu erläutern: „Unser Leben währet siebenzig Jahr, „wenns hoch kömmt, sinds achzig Jahr, und „wenns kostlich gewesen, Mühe und Arbeit, Ps. XC. 10. „ wiewohl diese Worte sonst von andern nach dem Grund-Texte also übersetzet werden: die Stärcke der Tage unsers Lebens besteht in verkehrtem Wesen und Ungerechtigkeit: dieses aber kan ich um so viel desto weniger vorbey lassen, weil es die mehreste Gelegenheit zu dieser Betrachtung längst an die Hand gegeben, wenn nemlich der weiseste König Salomon Pred. I, 17. 18. 19. von der Glückselig-

seligkeit der Menschen auf dieser Welt folgendes Urtheil fället: „So sehe ich nun das für gut an, „daß fein sey, wenn man isset und trincket, und gu- „tes Muhtes ist in aller Arbeit, die einer thut unter „der Sonnen sein Lebenlang, das ihm GOtt giebt, „denn das ist sein Theil. Denn welchem Men- „schen GOtt Reichthum und Güter, und Gewalt „giebt, daß er davon isset und trincket für sein Theil, „und frölich ist in seiner Arbeit, das ist eine GOt- „tes-Gabe. Denn er dencket nicht viel an das „elende Leben, weil GOtt sein Hertz erfreuet.„ Ja wohl, ein vortreflicher Schluß: der ist glückselig, der hat den höchsten Staffel der Glückseligkeit erstie- gen, der nicht viel an dieses Leben, und das damit ver- knüpfte mannichfaltige Jammer und Elend geden- cket: niemand aber hat weniger Ursache und Ge- legenheit daran viel zu gedencken, als wer sonst gnug zu thun, und zu bedencken hat. Wer nicht viel dencket an das elende Leben, der hat die wahre Selbst-Zufriedenheit αὐτάρκειαν, in so weit diesel- be auf dieser Welt zu hoffen ist, erhalten, worinnen viele vortrefliche Philosophi das höchste Gut gesu- chet haben; besiehe M. Alberti diss. de Conscient. Med. proœm. diese aber ist unsers Ermessens ohne eine fleissige Bemühung in löblichen Dingen einer leeren chimære gleich. Es wird aber auch die edle Ge- sundheit durch die Bewegung des Leibes am besten unterhalten und befördert, so daß in einem gesun- den Leibe eine gesunde Seele wohne, welches bey- des, wenn es beysammen, auch von vielen für das höchste Gut gehalten wird. Wenn aber einige in Ausübung der Tugend das höchste Gut setzen, so ist selbige, ohne wenn sie mit Arbeit, Mühe und an- ständi-

ständiger Ubung vereiniget ist, entweder nur bloß eingebildet, oder verdienet gar den Nahmen der Tugend nicht. Denn wie Plinius Panegyr. Traj. p. 247. „vortreflich bezeuget, so war das vor Zeiten die „Ubung und Lust der Jugend, wodurch sie zu Heer-„Führern in Kriegen zubereitet wurden, daß sie „den wilden Thieren ihre Eigenschaften gleichsam „abgelernet, und es den Flüchtigen an Lauffen, den „Starcken an Tapfferkeit, und den Verschlagnen „an List gleich zu thun, musten beflissen seyn; und „war es keine geringe Zierde in Friedens-Zeiten, „wenn man durch unermüdeten Fleiß das wilde „Vieh von dem Felde abgehalten, und sich für fer-„nern Anfall desselben gleichsam verschantzet hatte.„ Daß also die vornehmsten und wahrscheinlichsten Meynungen der Gelehrten, indem die übrigen nicht wehrt seyn, daß wir uns dabey aufhalten, dem höchsten Gut der Unsrigen so gar nicht zuwider sind, daß sie vielmehr mit derselben gar schön können vereiniget werden. Gleichwie aber allhier keine andere als mässige, nach jedes Kräften und Umständen abgemessene, und mit gehöriger Ruhe abwechselnde, keinesweges aber eine unmässige Arbeit, als welche die Kräfte schwächet, und der Gesundheit des Leibes und Gemühts nachtheilig ist, verstanden wird; also ist hingegen der Müssiggang und übrige Ruhe bey allen rechtschaffenen Leuten verhasset; und fehlet es so viel, daß wir weder des Plato müssiges Nachdencken, oder die von einer Einbildungs-Kraft gezeugte leere Bilder, oder die eine vermeynte Selbst-Zufriedenheit αὐτάρκειαν, oder der Stoiker Ohnleidenschaft, ἀπάθειαν, allhier, vor das höchste Gut halten dürffen. Denn dieses alles, und

was

was dergleichen vor süsse Träume der Weltweisen mehr sind, scheinen alle auf eine Fahrlässigkeit, d. i. auf einen schändlichen und unanständigen Müssiggang, wenn man die Wahrheit bekennen will, abzuzielen. Otia dant vitia. Stehende Wasser, stinckende Wasser, und ist es mit dem menschlichen Gemühte, wie mit einer Uhr beschaffen, darüber eine geschickte Hand geschrieben: nulla quies intus, und eine andere: ipsa quies vitium. Denn es will und muß immer etwas zu schaffen haben, und wenn es an Gelegenheit fehlet, etwas Gutes auszurichten, so verfällt es oft auf verbohtene und schändliche Sachen, wohin die Athenienser ohne Zweiffel ihr Absehn gerichtet haben, wenn sie, wie D. Augustus Pfeiffer in der Kunst reich zu werden, Ars Artium p. 219. sq. aus bewährten Urkunden darthut, die Müssiggänger und die Diebe mit gleicher Straffe beleget haben. Zwar scheinet es, als wenn der vortrefliche Poet Ovidius Naso dem Müssiggang das Wort geredet, wenn er L. d. Ponto p. 133. also schreibet:

Otia corpus alunt, animus quoque pascitur illis.

Gleichwie er aber daselbst ohne Zweiffel einen ehrlichen, gelehrten, und klugen Müssiggang, oder Ruhe nach der Arbeit verstanden, gleichwie auch Attilius bey dem Plinio L. I. ep. 9. sehr schön und gelehrt gesprochen, es sey besser müssig seyn, als nichts ausrichten; also hat er in denen bald drauf p. 134. folgenden Worten den heßlichen und schändlichen Müssiggang mit seinen Früchten abgemahlet:

Cernis ut ignavum corrumpunt otia corpus.

Ruhe nähret Leib und Seel,
Müssiggang verderbet beydes,
Keinem wiederfähret Leides
Wer nur meiden kan den Fehl.

Und gleichwie ein jeder kluger und vernünftiger Mensch den Müssiggang billig verabscheuet, also thut solches insonderheit die Academia Naturæ Curiosorum in Teutschland, welche dieses zu ihrem beständigen Wahl-Spruch erwehlet hat: Nunquam otiosus. I. Barclajus Argen. L. IV. p. 418. schreibt also: Wenn man aus dem Brunnen fleissig Wasser schöpffet, so werden die Wasser frisch, wenn man aber solches unterlässet, so werden sie faul und abständig. Und eben so eine Bewandniß hat es mit den Gemühtern und Kräften des gemeinen Mannes, wie auch aller andern Menschen, daß sie nemlich durch immerwährende Arbeit mehr angefrischet, und indem sie den Müssiggang hassen, zu allen Dingen immer geschickter, durch den Müssiggang aber zu allen Guten verdorben werden; welches auch Sallustius wohl ausdrucket, wenn er de Bello Catil. c. 2. also schreibet: Is demum mihi vivere atque frui anima videtur, qui aliquo negotio intentus præclari facinoris aut artis bonæ famam quærit. Da nun dem also, so erfordert unsre Schuldigkeit, daß wir diese grosse Glückseligkeit keinesweges versäumen, und nach dem Exempel so vieler wackerer und vornehmer Leute uns der Arbeit, dem Fleiß, der Ubung lediglich ergeben. Laboremus, war der Wahl-Spruch des Käysers Septimii Severi, und Militemus, des Pertinacis. Vespasianus aber pflegte

zu

zu sagen: Ein Käyser müste stehend d. i. arbeitend sterben. μηδὲν ἀναβαλλόμενος, nil cunctando, ohne alles Zaudern, hat Aristoteles, und mit demselben Alexander Magnus oft im Munde geführet, letzterer auch demjenigen, der ihn befragt, durch was vor Mittel er in so kurtzer Zeit einen grossen Theil der Welt unter seine Bohtmässigkeit gebracht, zur Antwort gegeben. Plus ultra, immer weiter, war vor Zeiten an Herculis Säule geschrieben, und eben diese Worte hat der Käyser Carolus V. statt eines Wahl-Spruchs gebrauchet. Derowegen sollen auch wir, geehrteste Zuhörer, ein jeder in dem Lauf, dahin er beschieden ist, hurtig lauffen, und wider die Laster, insonderheit den Müssiggang und Trägheit tapffer streiten, in der Bemühung zur Tugend und Ehrbarkeit immer weiter zu kommen trachten, damit wir also zur wahren Glückseligkeit, so gut und bald es möglich, gelangen. Denn ein jedweder Mensch will gern glückselig seyn, aber sie wehlen zu ihrem Endzweck zu gelangen gantz verschiedene Wege. Einige suchen nur Geld und Gut; wir aber, indem wir dessen wenig achten, erfahren in der That solche Güter, welche weit sichrer sind. So matten wir auch unsre Leiber und Gemühter durch vielerley Arbeit ab, einige zwar zu dem Ende, damit sie den höchsten Gipffel menschlicher Glückseligkeit erreichen; wir aber, damit wir dergleichen nicht einmahl begehren; also hat GOtt einigen die Niederträchtigkeit, uns aber die Sorgen, und beyden Theilen Arbeit bescheret, wie Barcl. L. IV. Arg. p. 491. sehr schön schreibet, nach dessen fernern Einrahten p. 501. sollen wir billig mit wenigen vergnügt leben, und uns nicht befremden lassen, wenn

wir von der so sehr gesuchten Arbeit endlich müde werden, sondern vielmehr die vielen bösen Folgen des Müssiggangs bedencken, wodurch die Kräffte, welche dem Menschen nicht vergebens verliehen, aufgelöset, und die Begierden zum Bösen immer mehr und mehr angezündet werden. Derowegen ein jeder billig alle diejenige Zeit, so ihm von dem Gottesdienst übrig bleibt, zu seinen Berufs-Geschäften anwenden soll. Wer viel Verstand und Gemühts-Kräfte hat, der soll sich auf die Betrachtung hoher und schwerer Dinge legen; doch aber diese Bemühung demnechst aller Welt vor Augen legen, und gleichsam von oben herunter führen und zum Nutzen der Sterblichen anwenden. Von den übrigen soll ein jeder diejenige Kunst, dazu er von Natur geschickt ist, treiben und ausüben, damit wir uns selbst vergnügen, und andern Nutzen schaffen.

Folgen nun ferner die bey den Promotionen gewöhnliche Solennia, und weil eine poetische Feder ehedessen denen obigen fast gleiche Gedancken geheget, so wird es dem geneigten Leser nicht zuwider seyn, selbige allhier, so wie sie in folgenden Zeilen ausgedruckt sind, zu lesen.

GOtt Lob, und Danck! ich habe gnug zu thun.
Wenn andre mit spatzieren
Und sonst die Zeit verlieren,
So lässet mich die Sorge wenig ruhn.

Bald

Bald treib ich hohe Dinge,
Darnach ein Staats-Mann geht,
Bald stell ich mich geringe
Daß mich ein Kind versteht.

Ja, wenn ich gleich von aussen müssig bin,
So bleiben die Gedancken
Doch immer in den Schrancken
Und locken mich zur alten Arbeit hin.
Im Schlaafe muß mir träumen,
Wobey ein andrer wacht,
Und will ich was versäumen,
So wird mirs schwer gemacht.

Derhalben sieht mein Leben traurig aus,
Und wer sich frölich schätzet,
Wenn er den Geist ergetzet,
Der sehnet sich gar langsam in mein Haus.
Die besten Freunde scheuen
Oft meine Compagnie,
Sie wollen sich erfreuen;
Ich liebe Last und Müh.

Jedoch, wer weiß, wo Glück und Freude wohnt,
Ich habe vom Studieren
So viel als vom Spatzieren,
Und endlich bleibt mein Werck nicht unbelohnt,
Wenn wir den Tag beschliessen,
Hat jener von der Rast
Nichts weiter zu geniessen,
Als ich von meiner Last.

Ja, dieses macht mich vieler Sorgen frey,
Der sündigt in der Freud,
Der thut zu viel im Leid,
Den macht der Haß und die Verfolgung scheu.
Jedennoch solche Grillen
Stehn mir gar selten an,
Dieweil ich ihrentwillen
Nicht viel gedencken kan.

Drum danck ich GOtt, daß er so gnädig ist,
Er hat mir gnug gegeben,
Ich führe so mein Leben,
Das aller Noht biß in den Tod vergißt.
Ja, soll ich endlich sterben,
So wird durch einen Schlag
Die Lebens-Last verderben,
Eh' ich sie fühlen mag.



Die zweyte Rede/
De eo, quod in Oeconomia pulchrum est;
Von dem,
was in der
Haushaltungs-Kunst
schönes und vortreffliches ist,
Bey einer solennen
Doctor-Promotion
den 1. April. 1735. öffentlich gehalten.

Hochgeehrteste Zuhörer.

Es sind zwar viele und fast unzähliche Arten der Menschen, welche unter einander nach eines jeden Neigung, Sitten, Bemühung, und würcklichen Verrichtung mercklich unterschieden sind; jedoch haben sich viele bemühet, dieselben in zwo Haupt-Classen abzutheilen; dergestalt, daß sie entweder regierten, oder andern unterthänig, Lehrer, oder Zuhörer, eines edlen und vortreflichen, oder unedlen und schlechten Herkommens, Stadt- oder Land-Leute, Freye oder Dienstbahre, Geistliche oder Weltliche, Gelehrte oder Ungelehrte, vieler andern Absätze und Benennungen zu geschweigen, wären. Welches alles, wenn es nur recht verstanden, und also erklähret wird, daß ohngeacht dieses Unterscheides mancher in unterschiedenem Absehn zwey widersinnig scheinende Personen auf diesem Welt-Theatro vorstellen und spielen kan, seine gute und völlige Richtigkeit hat; also werden alle und jede Sterblichen, auch sonst nicht ohnbillig in die Haupt-Stände, den geistlichen, weltlichen und Haus-Stand eingetheilet. Welches jedoch wiederum nicht also zu verstehen ist, als wenn die vom geistlichen oder weltlichen Stande mit denen, die dem Haus-Stande sich gewidmet, nichts zu schaffen haben, oder im Gegensatz diese keine öffentliche Aemter in der Kirche und gemeinen Wesen nicht bekleiden dörfften; sondern es ist der Ursprung dieses Unterscheides unter andern Ursachen vermuhtlich auch dieser zuzuschreiben, weil nemlich viele, ja die meisten Menschen keine öffentliche Aemter bekleiden, und

also

also nur ihr Haus-Wesen versorgen müssen, da im Gegentheil die in öffentlichen Ehren-Aemtern sitzende sich wenig um das Haus-Wesen bekümmern, und solches nur gantz geringen Leuten, ihrer Meynung nach, als Knechten, Mägden, Dienst-Boten, Tag-löhnern billig überlassen. Allein es erfahren, die al-so gesinnet sind, die Nichtigkeit dieser Meynung, und bereuen dieselbe insgemein allzu spät, sintemahl auch die vortreflichsten Helden in Friedens- und Krieges-Zeiten, wenn sie sich das Haus-Wesen an-genommen, davon die schönsten Früchte bey ihren Armeen, an ihren Höfen, ja in allen dero Provin-cien und Landen wahrgenommen haben. Fürnem-lich werden die Medici zum Haus-Stande, gleich-wie die Theologi dem geistlichen, und die Juristen dem weltlichen Stande, da die Philosophi indessen zu einem jeden den Weg bahnen, gleichsam gewid-met. Nun begehre ich nicht zu untersuchen, mit was vor Recht oder Unrecht solches geschehen, und woher diese Ab- und Eintheilung der Gelehrsamkeit entstanden, da nur eine Weisheit ist, darnach wir alle trachten, ein höchstes Gut, welches wir alle su-chen, und ein Weg, zu beyden zu gelangen, nem-lich der Gebrauch der gesunden, und durch Ubung und Erfahrung durchtriebenen Vernunft, noch das-jenige, was die vortreflichen Männer, Herm. Con-ringius, Chr. Thomasius, Io. Petr. a Ludwig, und andere von dieser Materie bey Gelegenheit der Uni-versität zu Paris, nach deren Vorbild schier alle nachgehends angelegte Universitäten eingerichtet sind, geschrieben, allhier zu wiederholen; sondern wil nur bey der Artzney-Kunst verbleiben, als wel-cher es keines weges nachtheilig, vielweniger schimpf-

lich ist, daß sie mit dem Haus-Stande insgemein in eine Classe gesetzet wird, da nach dem klugen Urtheil aller der Sachen Verständigen, auch die Hohen in der Welt, und die grösten Ehren-Aemtern bekleidende Personen es als etwas ihnen allerdings anständiges und vielen Nutzen schaffendes achten dörffen, wenn sie sich ihres Haus-Wesens, mit Ernst annehmen. Ohngeacht nun Könige, Fürsten und grosse Herren, Päpste, Bischöffe und andere vornehme Geistliche, je zuweilen grosse Liebhaber der Artzeney-Kunst gewesen; ja wenn auch gleich noch bis auf diesen Tag die Medici zuweilen Bürgermeister in kleinen und grossen Städten, oder an grosser Herren Höfen Hof-Justitz-und Consistorial-Rähte werden können, immassen solches an dem Königl. Dänischen, und Fürstl. Hollsteinischen Höfen nichts ohngewöhnliches ist, sonst auch Hof-und Leib-Medici, Professores, Stadt-und Land-Physici der übrigen Ehren-Stellen, womit die Medici in Engelland, Franckreich, und Teutschland nicht selten beleget werden, nicht zu gedencken, so müssen doch die allermeisten mit der praxi das Brodt und den Unterhalt vor sich und die Ihrigen offt mühsam genug erwerben; Und indem sie andern bedienen, werden sie allmählig verzehret. Da ich also bey Gelegenheit der heutigen solennität öffentlich zu euch, G. Z. reden muß, so habe ich die Materie zu reden nicht weit holen, noch mit Fleiß daran künsteln, sondern das erste das Beste zur Hand nehmen, und dasjenige hiezu erwehlen wollen, was mir mein Amt und Pflicht an die Hand gibt, und sich nicht uneben zu der heutigen solennität schicket. Denn da ich, G. Z. eurer aller Geneigtheit und Wohlgewogenheit, davon

davon ich längst und oft sehr deutliche Merckmahle verspühret habe, mich auch dismahl getröste, so bin ich Willens von demjenigen, was schön und vortreflich in der Haushaltungs-Kunst ist, überhaupt zu handeln; Dafern ich nun bey der Ausführung dessen nicht einem jedweden unter euch völlige Gnüge leisten solte, so werdet ihr nach eurer gewöhnlichen Güte und Leutseligkeit der Kürtze der Zeit, welche zu dieser Rede gewidmet ist, die Schuld beymessen: Ich aber würde es mir vor eine besondere Ehre achten, und vor einen grossen Gewinn halten, wenn ich die Schönheit derjenigen disciplin, welche mir öffentlich zu lehren, und zu verbessern anbefohlen ist, mit lebendigen Farben abzumahlen, im Stande wäre; denn also hätte ich zugleich die Hoffnung, daß dieselbe, da sie bishero von vielen verabsäumet und verachtet worden, mehrere Liebhaber antreffen dörffte. Weil ich mir aber meiner Schwachheit am besten bewust bin, so muß ich eure Gewogenheit, G. Z. nochmahls mir hiezu geziemend ausbitten, damit ich in dieser Hoffnung diese Materie zwar nicht mit geschminckten sondern mit schlechten und deutlichen Worten vortragen könne. Wenn von leblosen und lebendigen Dingen gesagt wird, daß sie schön sind, so pflegt man sich auf das Urtheil der Sinnen, und sonderlich des Gesichtes zu beruffen; da siehet man, daß nachdem einer sonst, der andere so von vielen Dingen zu urtheilen gewohnet ist, auch sehr mannichfaltige, und offt mit einander streitende Urtheile von der Schönheit vieler Sachen gefället werden. Denn es sind mancherley Neigungen der Menschen, und einer wil nicht immer, was der andere wil. Es

heist hier billig; wie Petronius Arbiter schreibet: Non omnibus idem est, quod placet, hic spinas colligit, ille rosas.

Nichtes auf der gantzen Welt
Ist, das jederman gefällt.
Viel ergetzen sich an Rosen,
Andre sammlen Dornen ein,
Welche, ob sie stachlicht seyn,
Ihre Kenner nur liebkosen.

Denn es wird heutiges Tages nicht leicht jemand, der sich in der Welt-Weisheit, und besonders in der Natur-Lehre ein wenig umgesehen, behaupten, daß die Schönheit gewissen Sachen anklebend, und gleichsam angebohren sey, immassen nach der Klügsten Urtheil, weder von Hitze noch von Frost, weder von schweren noch von leichten, weder glatten noch rauhen Cörpern, vielweniger von der Farbe, Geruch und Geschmack derselben etwas gewiß, sicher, und ohne, daß nicht der Gegensatz eben so gegründet seyn könte, kan gesaget werden. Denn, was einem schwer zu seyn düncket, das ist dem andern leicht, was einem warm, das düncket dem andern kalt zu seyn; was einem angenehm zu riechen und zu schmecken scheint, davor bezeuget ein anderer einen offenbahren Abscheu; welches jedoch nicht dahin zu deuten ist, als wenn man irgend dem Scepticismo, oder Pyrrhonismo Thür und Thor öffnen, und weil die Sinne oft fehlen, behaupten wolte, daß alles dasjenige, was man mit den Sinnen begreifft, ungewiß und betrieglich sey; dieses aber wird niemand, der in den Grund-Sätzen der Welt-Weißheit bewandert ist, in Abrede seyn, daß alle sinnliche Eigenschaften, welche den Geruch, das Gesicht

sicht, das Gehör, den Geschmack, und das Gefühl berühren, nicht in den Sachen selbst verborgen liegen, sondern dergestalt unter mancherley Bildern entstehen, wenn und nachdem die Werck-Zeuge der Sinnen auf mancherley Art und Weise davon berühret werden, sonderlich aber nachdem die Seele mancherley Urtheil davon zu fällen, von Jugend auf gewohnt ist. Wie aber dieses heut zu Tage eine bey allen der Sachen Verständigen ausgemachte Wahrheit ist; also kan es gar leicht auf die Schönheit, und deren eigentliche Beschaffenheit gedeutet werden. Denn, worin eigentlich die Schönheit bestehe, und was diejenigen Merckmahle seyn, woraus man dieselbe abnehmen kan, darinn werden auch die gescheutesten nicht leicht überein kommen. Diese Schwierigkeiten hat Mr. Crousatz in einem auf wenig Bogen in Frantzösis. Sprache geschriebenen Tractat von der Schönheit dadurch zu vermeiden gesuchet, daß er eine gedoppelte Abbildung der Schönheit gemacht; eine, welche in uns selbst, die andre, welche durch einen allgemeinen Beyfall, auch bey andern aus einer sorgfältigen Betrachtung des Vorwurffs entstehet, dahero er es zu kommen vermeynt, daß uns gewisse Vorwürffe wol oder übel gefielen, wiewol andre davon geurtheilet haben, als ob die Beschreibung desjenigen, was gut, und nicht was schön wäre, hier gegeben würde; besiehe die neue Biblioth. P. IV. p. 837. doch, wie dem allen und obgleich sehr viele und unterschiedene Urtheile der Menschen von den sinnlichen Eigenschafften gefället werden, so daß es sehr schwer fällt, bey so grossem Unterscheid etwas gewisses zu setzen; so sind doch noch einige ziemlich gewisse und

ohntrugliche Merckmahle verhanden, welche von allen Verständigen den sinnlichen Dingen beygeleget werden. Also wird ein jeder es empfinden, wenn es sehr kalt, oder heiß ist, und sein davon hegendes Urtheil, wenn er gleich gern wolte, nicht verbergen können; ohngeacht einer oder ander wegen einer kräncklichen, oder doch besondern Beschaffenheit seines Cörpers, da er Hitze oder Kälte wol oder gar nicht vertragen kan, ein anders, oder gar obigen entgegen stehendes Urtheil davon fällen dörffte. Also werden auch die Urtheile der meisten Menschen darin überein kommen / wenn sie, was wol oder übel riechet, oder schmecket, erkennen, und unterscheiden sollen, ohngeacht ein Durstiger wegen Mangel des Speichels gar keinen Geschmack empfindet, einem Febricitanten alles bitter schmecket, und sonst mancher, aus einer gantz besondern Eigenschaft seines Leibes ob idiosyncrasiam an solchen Dingen, davor ein anderer einen Abscheu hat, als wenn es recht schönen Geruch oder Geschmack hätte, sich belustiget. Also ist es auch mit der Schönheit aller Dinge beschaffen. Denn obschon die wenigsten darinnen völlig überein kommen werden, wenn sie etwas schön oder herrlich erkennen sollen, dergestalt, daß dasjenige, was viele sehr lieb und wehrt halten, von andern, als was verachtetes und herrliches verabscheuet wird, so wird man doch unter den mehresten und verständigsten eine heimliche und verborgene Ubereinstimmung darin antreffen, wenn sie etwas vor schön erklähren sollen. Und zwar wenn man nach der Regel und Richtschnur, wornach man alle Schönheit abzumessen pflegt, fragt, so ist solches nichts anders, als die Ordnung.

Alles

Alles was von GOtt erschaffen ist, stellet sich in ohnvergleichlicher Ordnung dar, und erzählen also nicht nur die Himmel GOttes Ehre, sondern alle Geschöpffe erheben in schönster Ubereinstimmung und stillschweigend die Allmacht und unendliche Weisheit ihres Schöpffers. Alles, was durch Kunst, und von Menschen Händen gemacht ist, verdient wegen der ordentlichen Einrichtung gehöriges Preiß, und lobet ein jedes wol angeordnetes und ausgearbeitetes Werck seinen Meister; Dahingegen, wenn in der Ubereinstimmung der Theile überhaupt, oder dieser und jener Theile insbesondere einiger Fehler zu finden, so gleich alle Gestalt und Schönheit verschwindet. Alle menschliche Verrichtungen, wenn sie noch so löblich und tugendhafft scheinen, dafern sie nicht in gehöriger Ordnung, d. i. zu rechter Zeit und am rechten Orte vorgenommen werden, verliehren sobald ihre Annehmlichkeit, und allen Schein der Tugend. Insonderheit aber gibt die Ordnung dem Haus-Wesen, und allem was dazu gehöret, oder darin vorkömmt, ein vortrefliches Ansehn, und ausnehmende Zierde; welches wie es einem jeden klar in die Augen leuchtet, also bin ich längst mit den Gedancken umgangen, solches einmahl bey Gelegenheit deutlicher zu zeigen, dabey aber nachhero nicht wenig erfreuet, als ich gesehen, daß einer von den vornehmsten Haushaltungs-Scribenten, nemlich Xenophon, oder vielmehr Socrates selbst einerley Gedancken mit mir gehabt. Denn da derselbe in seinem Oeconomico verschiedenes von der Schönheit überhaupt, nach der mancherley Meynung derer, so davon urtheilen, so wie auch allweil von mir geschehen, erinnert,

so

so hält er davor, daß sich die Schönheit sonderlich auf das Haus-Wesen schicke, diese aber hauptsächlich in einer feinen Ordnung bestehe, indem er C. VIII. §. 3. p. 83. denn Ischomachus mit seiner Frau also redend einführet: ἐστὶ δ' οὐδὲν οὕτως, ὦ γύναι, οὔτ' εὔχρηστον, οὔτε καλὸν ἀνθρώποις, ὡς ἡ τάξις. „Meine liebe Frau, es ist in allen Dingen nichts „schöner, und nützlicher, als die Ordnung. Was ist wol, G. Z. schöner, als wenn man wahrnimmt, daß Herren und Knechte, Frauen und Mägde, Eltern und Kinder, jedes seine Obliegenheit zu rechter Zeit auf geziemende Art verrichten. Was ist schöner, als wenn alles in gehöriger Ordnung ausgerichtet wird, wenn die rechte Zeit zu säen, pflügen, erndten, und wenn eine jede zum Acker, Garten- und Wein-Bau erforderte Arbeit muß verrichtet werden, zu treffen, und wie oder was man zu Hause oder auf dem Felde, frühe oder späte vorzunehmen hat, ordentlich anzuordnen weiß. Was ist schöner, als wenn das Vieh zu gehöriger Zeit, und auf geziemende Art, ihr Futter bekommet, zu gewisser Zeit zur Arbeit angestrenget, und denn wiederum der Ruhe und nöhtigen Erquickung überlassen wird. Wenn Hesiodus in seinem Buch, Opera & dies, Columella R. R. L. XI. c. 2. Palladius R. R. L. II. seq. zu zeigen bemüht ist, was man auf jeden Tag im Jahre zu verrichten habe, dergleichen Gedancken auch Ovidius in Fastis scheinet gehabt zu haben, und noch bis diese Stunde in allen Calendern, besiehe insonderheit Kalendarium Rusticum Farnesianum c. not. ap. I. M. Gesner. Script. R. R. P. I. p. 852. auch Jo. Rist. Monats-Gespräche, welche zu Hamburg 1663. seq. 12. heraus gekommen, und vie-

vielen Haushaltungs-Büchern, dergleichen zu finden; wenn Theocritus Virgilius und andere in ihren Georgicis & Bucolicis oder idyliis, in ihren Hirten-Liedern, und andern zum Land-Leben gehörigen Sachen, viel Häusliche Verrichtungen beschrieben, wie und wenn jedes vorzunehmen, angezeiget haben, was thun sie anderst, als daß sie überall eine richtige Ordnung, und die in der Ordnung vornemlich bestehende Schönheit des Haus-Wesens jederman anpreisen. Es heist auch hier billig: nulla dies, imo nulla diei hora absque linea. Es ist kein Tag, ja keine Stunde am Tage, die nicht ihre gewisse Arbeit habe. Es sind gewisse Arbeiten, die man im Frühling, andere die man im Sommer, im Herbst und Winter versehen muß; es fehlet weder des Morgens, noch Nachmittages und Abends an gewisser Haus-Arbeit, die man entweder zu Hause oder im freyen Felde, auf dem Acker, in Wiesen, Wäldern zu verrichten hat, und welche derjenige wol verrichtet, der da alles in geziemender Ordnung zu rechter Zeit veranstaltet. Was ist aber auch schöner, und die Augen zu weiden, auch das Gemüht zu erfrischen geschickter, als wenn man alles Haus-Geräht, welches zu mancherley Arbeit in dem Haus-Wesen ohnentbehrlich ist, in schöner Ordnung jedes an seinem Orte aufgestellet siehet. Von den Musen sagt man insgemein, daß sie die Reinlichkeit lieben, und von dem studiren überhaupt, daß eine gute methode dabey das Beste thun müsse, und wie an einem Bücher-Vorraht nichts höher, als die Ordnung gehalten wird, also verhält sichs mit einem jeden anderweitigen Haus-raht, als welcher, wenn er ordentlich aufgestellet ist,

nicht

nicht allein ein schönes Aussehen gilt, sondern auch, indem man ein jedes zur Hand hat, und bey erheischender Noht bald finden kan, mercklichen Nutzen schaft; welches unter andern von Columella R. R. L. XII. C. 2. mit schönen Redens-Arten ausgedruckt ist. Was ist den Augen angenehmer, und dem Gemüht erfreulicher, als wenn man in ein Haus kömmt, da alles sauber, nett, und von allem Unflaht gereiniget ist, da alles güldene, silberne, zinnerne, eiserne, kupfferne und irrdene Geschirr, welches ein jeder nach seinem Vermögen und übrigen Umständen besitzet, in schöner Ordnung, und jedes an seinem Orte aufgezeichnet ist? ja was zeuget mehr von einer ordentlich eingerichteten Haushaltung, als wenn man in dem Vorwercke, Scheunen, oder Hof-Raum das Vieh in ihren Ställen und dabey dieses wahrnimmt, wie solches fein ordentlich und zu rechter Zeit mit Futter versorget wird, ja wenn man zugleich allerhand zum Haus-Wesen gehöriges Werck-Zeug, Pflüge, Waltzen, Sägen, Keile, Aexte, Bohren, Bohrer, Furchen, Schauffel und dergleichen; wenn man das Brenn-Holtz, das Brodt-Korn, allerley Früchte, Mehl, Bier, Wein, Essig, jedes an seinem Orte und in geziemender Ordnung antrifft. Ein solches Haus würde auch der weiseste König Salomon selbst glückselig preisen, als welcher aus langer Erfahrung, zum vortreflichen Beweiß dessen, was in der Wirthschaft schön und vortreflich ist, und zum besondern Trost fleissiger Hauß-Wirthe längst diesen Ausspruch gethan. Sprüchw. XXIV, 4. „Durch ordentliches „Haushalten werden die Kammern voll aller köstli„cher Reichthum. Gleichwie aber dieses an und

vor

vor sich selbst deutlich und klar ist, und keiner fernerē Erläuterung bedarff; also weiß im Gegentheil ein jeder, daß man die elende und heßliche Gestalt des Haus-Wesens an einer zerstöhreten und verwüsteten oder doch unordentlichen Anstalt desselben, am meisten und sichersten erkennen könne. Wenn also das unterste zu oberst gekehret wird, wenn das, was früh Morgens geschehen sollen, erst zu Mittag, oder gegen Abend verrichtet wird; wenn weder Mann noch Frau, weder Herr noch Knecht, weder Eltern noch Kinder ihre Schuldigkeit beobachten, sondern ein jeder thut, was ihm recht düncket, was kan dahero anderst, als eine erbärmliche Verwüstung und gäntzliche Zerstöhrung entstehen? Exempel davon sind genug verhanden, welche zwar sich embsig genug erzeigen, aber nichts ausrichten, welche lauffen, schreyen, lermen, alles durch einander werffen, aber würcklich sich an keine Ordnung binden, auch vergebens sich bemühen; Dahingegen die, welche die Ordnung lieben, mit wenigen Lehren, in aller Stille eben dasselbe, ja weit ein mehrers, als jene ausrichten, und wie jene der Haushaltungs-Kunst eine heßliche Gestalt, also diese deroselben eine ausnehmende Zierde zu wege bringen, und was die Ordnung insonderheit bey der Fütterung und Wartung des Viehes vermöge, das zeiget der Augenschein weniger nicht, als es die sorgfältige Bemühung der neuern Wirthschaffts-Verständigen ausser allen Zweifel setzet. Denn nicht die Menge, nicht die Güte des Futters, sondern bloß die Ordnung im Futtern ist es, welche das Vieh frisch, gesund und starck erhält, und vor ansteckenden Kranckheiten, auch frühzeitigen Todes-Fällen be-

wahret, welches denn unter andern die alten mit dem bekandten Sprichwort: Oculus Domini saginat equum; it. præsentia Domini provectus erit agri, wie Cato R. R. IV. 2. Columella L. I. 18. und Pallad. L. I. Tit. 6. insonderheit auch Cato damit andeuten wollen, wenn er einem, der ihn gefragt, wie er am ersten reich werden könte, zur Antwort gegeben, si bene, und ferner, si mediocriter, endlich, si male pasceret; besiehe Columella R. R. L. VI. præfat. und jener damit, da er jemanden ein Heiligthum geschencket, doch mit dem Bedinge, daß er solches alle Tage in seinem Keller, Boden, Scheunen, Ställen, Garten, einmahl herum tragen solle, und ihm dabey viel Vortheil in der Wirthschafft versprochen. Denn indem man selbst fleissig alles durchsuchet, erforschet, nachfraget, ob die Pferde nicht nur recht und wohl gefuttert, sondern auch andere Häusliche Verrichtungen wol besorget werden, so hat man Gelegenheit, die Fehler zu finden, und in Zeiten zu verbessern. Und überall, was helffen viel Schätze und unsäglicher Reichthum, wenn derselbe nicht wohl eingerichtet, und geziemend angewendet wird. Aber auch dieses, nemlich einen genugsam, ja offt überflüssigen Vorraht aller zu diesem Leben nohtwendig erforderten Sachen, welches die Griechen αὐτάρκειαν nennen, gibt die Haushaltungs-Kunst an die Hand, welches der zweyte Beweiß ist, woraus man die Schönheit derselben abnehmen, und einen jeden, dem daran gelegen, dessen überführen kan. Welches damit es desto deutlicher erhelle, und damit der Worte halber keine Irrung oder Mißverständniß entstehe, so last uns G. Z. dencken, oder

viel-

vielmehr ansehen einen Menschen, der ein mässiges Land-Gut, oder auch dergleichen Güter in einer Stadt besitzet, mit welchen Acker, Wiesen, Felder, Gärten, verknüpffet, anbey auch eine Viehzucht verhanden ist. Da wird es an nöhtigen Lebens-Mitteln, welche zur Speise und Kleidung erfordert werden, dafern nicht GOtt den Segen und Gedeyen offenbahr entziehet, um so viel weniger fehlen, je fleissiger und ordentlicher deroselben Besitzere in ihrer Wirthschaft zu Wercke gehen. Denn gleichwie von nöhtigen Essen und Trincken fast kein Zweifel übrig ist, als welches einem jeden Land-Mann gantz augenscheinlich zuwächst; also wird auch, so viel die Kleider betrifft, die Sache ausser Zweifel gesetzet, wenn man nur in Erwegung ziehet, daß die Felle der Thiere, mit ihrer Wolle, nach vorhergängiger etwaiger Zubereitung zu Kleidern und Schuhen, Flachs und Hanff aber, nachdem es in Faden gesponnen und weiter zubereitet worden, zu allerhand Linnen-Geräthte einen gar bequemen Stoff abgeben. Zwar sehe ich leicht zuvor, was gegen diesen Satz kan eingewendet werden; gestalt nemlich auf dergleichen hiesigen Land-Gütern, die ohndem nicht dem Hundersten zu Theil werden, weil sie in einem kalten climate gelegen, es gemeiniglich wo nicht an Weinstöcken, doch an würcklicher Zubereitung des Weins fehle. Was ist aber das Leben da kein Wein ist, frage ich mit dem weisen Haus-Lehrer Sirach XXXII, 20. billig. So fehlt es auch gemeiniglich an allen, und sonderlich dem besten Gewürtz aller Speisen, nemlich dem gemeinen Küchen-Saltz. Aber dieses alles wil nichts heissen, denn solte ja etwas fehlen, welches entweder

den Geschmack zu reitzen, oder das Gemuht zu erfrischen, von vielen ängstiglich verlanget, von andern aber großmühtig verachtet wird, so kan solches von Land-Leuten so wol, als von den Einwohnern in den Städten, welche entweder gar keinen, oder wenigen Vorraht von diesen und dergleichen Sachen haben, gegen andere Dinge, welche sie übrig haben, vertauschet und verwechselt werden; daß man also, wenn man die Sache im Lichten besiehet, entweder gar kein Geld ohnumgänglich braucht, wie man sich insgemein einbildet, und des vortreflichen Thomæ Mori Meynung nicht so ungereimt, als wie sie von etlichen ausgegeben wird, da er nemlich von denen Einwohnern in Vtopia erzählet, daß sie Gold und Geld wenig oder nichts achten, und dennoch an allen Dingen Uberfluß haben; Und was meynt ihr G. Z. wenn man das den sterblichen Menschen einbilden könte, daß sie fest glaubten, es sey das Geld zu den Begierlichkeiten dieses Lebens so nohtwendig nicht, wie man insgemein davor hält; wäre auch was schöners zu erdencken? wenigstens würde das gemeine Lied aus dem Horatio nicht so offt gehöret werden:

O cives, cives, quærenda pecunia primum, virtus post nummos.

O ihr Bürger, was ihr thut,
Sammlet euch nur Geld und Gut,
Tugend und geschicktes Wesen
Ist nie ohne Geld gewesen.

Im Gegentheil würde es nicht fehlen, daß man nicht mit dem Quintiliano ausruffen solte:

O si sic odium liceret omnium bibere
vitiorum.

Wäre nur kein Geld verhanden,
Würde man der Laster haß,
Wie aus einem vollen Faß,
Trincken, ihnen zu der Schanden.

Denn also würden allen Lastern und Verbrechen, dem Haß, der Mißgunst, insonderheit dem Geitz, welche eine Wurtzel ist alles Ubels, Tim. VI, 19. gleichsam alle Kräfte und Gelegenheit benommen. Denn obschon die aus Silber und Gold und andern metallen geprägte Müntzen zu den obberührten abscheulichen Lastern nicht allein Anlaß geben, so würde man doch dazu weniger Gelegenheit finden, wenn man in der That erführe, daß man durch Vertauschung der Waaren, die zu diesem Fall nöhtige Mittel leicht erhalten, und was man einem andern schuldig ist, durch eben dieses Mittel ohne grosse Mühe abtragen könne; wer aber niemand nichts schuldig ist, der ist gewiß recht glücklich zu nennen: qui nulli debet, fortunatissimus hic est. Wie viel ohnzählich hundert tausend Menschen leben noch bis auf diese Stunde in der Welt, die von keinem Gelde wissen, sie vertauschen ihre Waaren gegen andere Kauffmannschafften, wie solches fürnemlich an denjenigen, die in den äussersten Nord-Ländern wohnen, annoch klärlich zu sehen, schreibt davon J. Rist. besihe dessen Mayen-Unterred. von der alleredelsten Erfindung der Welt. p. 65. seq. Damit aber niemand auf die Gedancken gerahte, als ob ich eine völlige Gemeinschaft aller Güter, wie sie unter den ersten Christen gebräuchlich gewesen, und von den Quacquern in dem den Engellän-

dern zustehenden Pensylvanien eingeführet worden, zu behaupten oder anzurahten Willens wäre, so wil ich nur dieses einem jeden zu bedencken anheim geben: was doch die Ursache sey, warum die mehresten Menschen mit so eiffriger Begierde Geld und Gut zusammen zu scharren trachten, da sie doch, wenn sie nur gescheut wären, den Mangel des Geldes durch die Arbeit ihrer Hände, ihrer Zungen, ihres Kopffs, oder aller Gliedmassen zugleich reichlich ersetzen könten. Doch wenn man alles obbesagte von denen, so gesund sind, gern eingestehen mögte, so hat es doch mit den Krancken gantz eine andere Bewandtniß. Denn wenn selbige verhanden, so muß man zum Medico, oder doch in die Apotheck schicken, und Artzeney holen lassen, welches beydes, vieler andern Umstände in solchen Fällen zu geschweigen, ohne Geld nicht füglich geschehen kan. Aber wenn man auch in dieser Absicht den Cato folgen, und sich eines nüchtern und mässigen Lebens befleissigen, und sich mit Kohl und dergleichen schlechten Garten-Gewächsen begnügen lassen möchte; so würde man die Gesundheit dadurch erhalten, und keine Kranckheit leicht zu befürchten haben; oder wenn ja dergleichen sich einfinden solte, so würde man dieselbe durch Ruhe und Hunger, auch etwa durch ein Kraut, so in dem nechsten Garten, oder auf dem ersten Acker zu finden, mit leichter Mühe heben können. Denn es darff niemand dencken, daß auswärtige und weit hergeholte, kostbahre und gläntzende Artzeneyen mehr Krafft, als die schlechten, wohlfeilen und überall zu habenden Kräuter, Wurtzel und dergleichen Sachen, die Kranckheiten zu vertreiben haben. Denn obschon auch jene nicht gäntzlich

lich zu verachten, sondern in gewissen Fällen fast ohnentbehrlich seyn, so sind doch die allermeisten Kranckheiten durch schlechte, einfache und überall zu habende Mittel, wenn sie nur zu rechter Zeit und in gehöriger Ordnung gebraucht werden, wol zu curiren. Was ist aber vortreflicher als derjenigen Mittel, welche in gesunden und krancken Tagen von der Haushaltungs-Kunst vorgeschrieben, und an die Hand gegeben werden, sich rechtmässig, sicher und glücklich zu bedienen wissen. Wie aber, wenn ich noch überdem zeigen solte, daß die Mittel, so in beyderley Glück, d.i. in guten und bösen Tagen, in Glück und Unglück den Menschen nöhtig seyn, aus der Haushaltungs-Kunst, wie aus einer klaren Quelle heraus fliessen? Ich meyne ja, wenn ich solches bewerckstelliget, so wird die Schönheit und Vortreflichkeit der Haushaltungs-Kunst überall hervor gläntzen, und allen neidischen Widerspruch weit überwinden. Und das belegen die Griechen auch mit dem Wort αὐτάρκεια; wodurch dieselben obbesagter massen sonst auch einen genugsamen oder auch überflüssigen Vorraht aller nöhtigen Sachen verstehen; sonst aber wird durch dieses Wort eine solche Eigenschaft oder Krafft des Gemühts verstanden, wenn jemand mit sich selbst, und mit den Seinigen vergnügt ist, wie es denn auch wol eine Gemühts-Ruhe, oder Selbst-Zufriedenheit genennet wird. Wenn nun eine Wirthschaft recht eingerichtet ist, und in gehöriger Ordnung geführet wird, so gehet insgemein alles wol von statten, da gibts fruchtbahre und reichlich tragende Felder, schattigte Wälder, Gras-reiche Wiesen, angenehme und einträgliche Garten, welches

alles, so wie auch das Frucht tragende Vieh, einen gesegneten Vorraht von allen Lebens-Mitteln, eine reiche Erndte, ein glückliches Jahr, und gleichsam ein Horn des Uberflusses verspricht. Und wenn alles nach Wunsch geht, so werden die Gemühter der Menschen insgemein sich erheben, und dem Glücke allzu viel zu trauen; dahingegen, was überall, oder in einem oder andern Trieb hergeht, die Leute so fort den Muht sincken lassen: Denn es geht doch nimmer so genau nicht ab. Gleichwie in der grossen Welt kein Wetter so schön ist, und die Sonne nimmer so helle scheinet, da nicht Platz-Regen, Schlossen, Nebel, Donner und Blitz darauf folgen; also geht es nimmer in dem Haus-Wesen in allen Stücken so sehr glücklich und nach Wunsche ab, daß nicht Kranckheiten, Todes-Fälle, viel Seuchen, Mißwachs, Theurung, Ungewitter die vorige Freude mercklich versaltzen. Diejenigen nun, so nicht viel Ungemach gewohnt sind zu erdulden, meynen, es sey nun alles verlohren, um desto mehr, wenn sie sehen, und erfahren, daß von allen Seiten das Unglück auf sie zustürmet. Diejenigen aber, welche durch langwierige Erfahrung und vieles Bemühen wissen, es gehe in der Welt und besonders auch im Haus-Wesen nicht anders daher, als daß Glück und Unglück, Freude und Traurigkeit immer mit einander abwechseln, sind gantz anders gesinnet, und dencken mit Horatio Carm. L. II. od. X. Sperat infestis, metuit secundis alteram sortem bene præparatum pectus; und mit Seneca L. I. ep. 104. Si sapis, alterum alteri misceas, nec speraveris sine desperatione, nec desperaveris sine spe.

Un-

Unglück, Glück, Betrübniß, Lust,
Fürchtet, hoffet eine Brust.
Eine Brust die wohl verwahret,
Wenn sich Leyd und Freude pahret.

Ein solch Gemüht, das durch allerhand Begebenheiten, so es in der Welt gesehen und erfahren hat, zu beyderley Glück rechtschaffen zubereitet, und gegen allerley Fälle gleichsam erhärtet ist, mithin so viel in der Welt gelernet hat, daß es nichts sonderliches befremde oder in Verwunderung und Erstaunen setze, das dencket abermahl an die merckwürdige Worte des Horatii l. c. Rebus angustis animosus atque fortis appare: sapienter idem contrahes vento nimium secundo turgida vela.

Stürmt der Wind mit Ungestüm
Auf die ausgespannten Segel,
Laß dir dienen dis zur Regel,
Nimmer dich des Glückes rühm,
Und wenn sich die Wellen thürmen,
Denck, es wird nicht immer stürmen.

Dabey erinnere ich mich eines gewissen Gespräches, welches ich ehedessen mit einem Wirthschafts-Verständigen gehalten; da von allerhand Schaden, Unglück, Mißwachs, Hagel-Schlag, und dadurch verursachten Unglück und Schaden die Rede war, und jener gefragt wurde, wie, wenn dergleichen Schaden und Nachtheil viel Jahre hinter einander sich zutragen solte, hat er sehr freudig aus der Erfahrung geantwortet: Das thut GOtt dem Land-Mann nicht zu Leide, sondern giebt und verleihet nach kümmerlichen, elenden und bedrängten Jahren wiederum bessre und glücklichere Zeiten, welches auch schon zu seiner Zeit der Heydnische Poet

Ovidius erkannt, indem er d. ponto eleg. VI. also geschrieben:

Crede mihi miseris cœlestia numina parcunt,
Nec semper læsos & sine fine premunt.

Kein Leid, kein Ungemach, kein Elend, keine Pein
Wird hier auf dieser Welt, glaubts nur, unendlich seyn.

Nemlich, wie dieser vortrefliche Dichter und durch viele Unglücks-Fälle wohlgeplagte Hauswirth aus der Erfahrung zeigen können, l. c. eleg. IV.

Omnia sunt hominum tenui pendentia filo
Et subito casu quæ valuere, ruunt.

Was da stehet, fället bald, alles hängt am dünnen Faden,
Doch wer tugendhaftig ist, dem wird auch der Fall nicht schaden.

Und ferner:

Ludit in humanis divina potentia rebus
Et certam præsens vix habet hora fidem.

Wie unbeständig sey das wandelbahre Glück,
Das zeiget diese Stund, ja dieser Augenblick.

Darum giebt er ferner diesen Raht:

Tu quoque fac timeas, & quæ Tibi læta videntur.
Dum loqueris, fieri tristia posse putes.

Wenn dich das Glücke scheint recht hertzlich anzulachen,
So dencke, o wie bald wird es erschrecklich krachen.

Und wie er L. V. Trist. eleg. VIII. schreibet:

Vilia qui quondam miseris alimenta negarat,
Nunc mendicato pascitur ille cibo.
Passibus ambiguis fortuna volubilis errat
Et manet in nullo certa tenaxque loco.
Sed modo læta manet, vultus modo sumit acerbos
Et tantum constans in levitate sua est.

Nos

Nos quoque floruimus, sed flos fuit ille caducus
Flammaque de stipula nostra brevisque fuit.

Oft wird ein reicher Mann,
Der kaum des Armen achtet,
So arm und so veracht,
Den niemand leiden kan.
Das Glücke sieht bald frölich
Bald wieder traurig aus,
Es geht von Haus zu Haus.
Ach wohl ist der glückselig,
Der dencket, wenn es blüht,
Die Blühte kan verschwinden,
Und womit kan man binden,
Was so geschwinde flieht?

Solches hat Franciscus Petrarcha, der im vierzehenden Seculo sich durch die Poesie und so genannte galante Wissenschaften berühmt gemacht, in der That bewiesen. Denn da er ein gut Theil seines Lebens auf seinen Land-Gütern, so er bey Avignon in Franckreich, und bey Padua in Italien besessen, zugebracht, und da er bey der Gelegenheit von den Annehmlichkeiten des Land-Lebens recht eingenommen gewesen, seine bucolica, Hirten-Lieder, weniger nicht, als den schönen Tractat von den Mitteln beyderley Glückes, de remediis utriusque fortunæ, geschrieben, und damit dem Beyspiel des Cato, Varro, Columella und andrer, so von dem Land-Leben geschrieben, nachgeahmet, welche ihre Lehr-Sätze, so sie von der Haushaltungs-Kunst gegeben, mit allerhand feinen zur Sitten-Lehre gehörigen Exempeln und Anmerckungen, durch und durch vermenget, und gleichsam ausgezieret haben. Zwar sehe ich leicht, was dem bißhero angeführten

ten mit einem ziemlichen Schein kan entgegen gesetzet werden; es ist nemlich aus der Historie der alten Welt-Weisen bekandt, daß eine besondre Secte gewesen, welche die Cynische, d. i. die Hündische genennet worden. Darunter einer Namens Diogenes sonderlich berühmt gewesen, welcher, da er in einem Faß, statt eines Hauses gewohnet, und alles Haus-Gerähts beraubt gewesen, dennoch eben so vergnügt gelebet, als wenn er ein volles und wohl meublirtes Haus gehabt, wenigstens wird davor gehalten, daß er diese seine willkührliche Armuht, und alles damit verknüpfte Ungemach mit gleichgültigem Gemüht ertragen hat; ja also wird geglaubet, geschrieben, erzehlet, da indessen andre mit grösserer Wahrscheinlichkeit behaupten, es sey Diogenes und alle Cynici durch einen unmässigen Ehrgeitz, und gantz ungemeine Lobs-Begierde getrieben auf dergleichen Gedancken verfallen, damit nemlich jederman mit Fingern auf dieselbe, als welche für allen andern was sonderliches hätten, weisen möchten. Denn da derselbe einst des Plato Mantel mit Füssen getreten, und gefraget worden, was er machte, so hat er zur Antwort gegeben: Calco fastum Platonis, ich trete auf des Plato Hochmuht. Allein es hat jemand dagegen erwiedert: du trittst mit einem viel grössern Hochmuht, calcas, sed fastu longe majori. Dafern auch jemand das Exempel der Mönche und anderer Geistlichen, so in dem Pabstthum weniger nicht, als hin und wieder unter den Protestanten, in den Clöstern ohne alle Haushaltungs-Sorge gantz ruhig und vergnügt leben, statt eines Einwurffes gegen unsern obigen Satz sich bedienen wol-

te, dem könte man nicht besser begegnen, als daß man den gemachten Einwurff auf ihn selbst dergestalt herum drehete, daß man ihm zu Gemühte führte, gestalt dergleichen Clöster mit Einkünften und allen Lebens-Mitteln so reichlich versehen sind, daß die Einwohner derselben dahero billig Gelegenheit nehmen, sich von aller weltlichen Haus- und Bauch-Sorge gäntzlich abzumüssigen, den geistlichen und andern Betrachtungen obzuliegen, und auf die Besserung ihres Lebens eintzig und allein zu dencken, damit sie eine merckliche Stuffe der Selbst-Zufriedenheit, in so weit selbige in dieser Welt zu hoffen und zu erlangen ist, erreichen mögen. Wie wir denn in dem XVI. Seculo dessen ein ausnehmendes Exempel haben an einem durch die Wissenschaft verschiedener, und sonderlich der Lateinischen Sprache berühmten Manne: Coelius Calcagnini genannt, als welcher bey dem Pabst Leo X. in grossem Ansehn gestanden, und nach dem Ableben seines Vettern gleichen Zunahmens, zu dem Amt eines Protonotarii Apostolici befördert worden, endlich aber aller menschlichen Sorge sich geäussert, und zu Ferrara in ein Dominicaner-Kloster verstecket, auch, wie er gestorben, würcklich in seiner Bibliothec, darinn er sich beständig aufgehalten, hat wollen begraben werden: In was vor Absicht zeigt folgende über die Schwelle der Bibliothec auf sein Begehren gesetzte Uberschrift:

Coelius Calcagnini, qui ubi vixit ibi sepeliri voluit, hic jacet, qui diuturno studio didicit, de singulis bene mereri, mortalia contemnere & propriam ignorantiam neutiquam ignorare.

Cal-

Calcagnini, welcher ist
Wo er hat gelebt, begraben,
Lehret uns mit seinen Gaben,
Wie man dessen nicht vergist,
Der das Sterbliche verachtet,
Vieles und doch nichtes weiß,
Und mit seinem sauren Schweiß
Jederman zu dienen trachtet.

Wie dem allen, so kan man doch auch nicht in Abrede seyn, daß ausser den obberührten noch viele andre Fälle verhanden, welche manchen Anlaß zu vielen schönen Gedancken, und allerley Mittel in beyderley Glück vorzuschlagen gegeben. Wie denn zum Exempel bekandt ist, daß des Marci Anlii Severini Boetkii, eines ehmahligen Römischen Bürgemeisters schönes Buch, welches er von dem Trost der Welt-Weisheit, de consolatione philosophiæ geschrieben, eine Frucht seines halbjährigen Gefängnisses sey. Und wie man davor hält, daß Hieronymus Cardanus durch seine heftige Glieder-Schmertzen veranlasset worden, seine Gedancken zu eröffnen, wie man aus dem wiedrigem Glück mercklichen Nutzen haben könne, de utilitate ex adversis capienda; also ist Rogerius Rabutin, ein Frantzösischer Graf von Bussy, welcher nicht weniger viel von Gelehrsamkeit, als von Kriege gemacht gantz andre Gelegenheit gehabt, auf dergleichen Gedancken zu fallen, und selbige der Nachwelt zu hinterlassen. Es hatte nemlich derselbe einen Tractat von den Liebes-Intriguen vornehmer Damen mit einer etwas freyen Feder geschrieben; wie aber solche Schrift vor den König gekommen, ist derselbe dadurch so sehr auf den Schrift-Steller entrüstet worden, daß die-

dieser erst von Hof hinweg und ins Elend verwiesen, bald aber nachhero in Verhafft genommen worden. Da er denn Zeit und Musse gehabt, seine unbedachtsame, angebrachte Schertz- und ausgestossene Stachel-Reden zu bereuen, und seinen vorigen glücklichen, mit dem jetzigen trübseligen Zustande zu vergleichen, mithin zu überlegen, was vor herrlichen Nutzen man aus dem wiedrigen Glück zu hoffen habe; und von dieser herrlichen Materie der Nachwelt ein Andencken zu hinterlassen, welches den Titel führet: L'usage des adversitez, ou l'histoire de plus illustres favoris, und zu Amsterdam 1711. heraus kommen ist. Also können eines Dinges verschiedene würckende und End-Ursachen seyn, dem ohngeacht aber bleibt es eine ausgemachte Wahrheit, daß bey einer fleissigen und klugen Wirthschaft Glück und Unglück nicht aussen bleiben, beyde aber durch gewisse von der Wirthschaft selbst an die Hand gegebene Mittel können gemässiget und erträglich werden. Dieses alles nun, wenn es wohl und reiflich, wie billig, überleget wird, so kan es nicht fehlen, es wird dadurch die Schönheit und Vortreflichkeit der Haushaltungs-Kunst einem jeden offenbahr werden, und gantz deutlich in die Augen leuchten. Wohlan denn, G. Z. da wir alle mit einander Haushalter sind, so lasset uns dahin sehen, daß wir, ein jeder nach seiner Art, unsre Haushaltung führen. Und da wir die Haushaltungs-Kunst bey andrer Gelegenheit ihres Alterthums, und herrlichen Nutzens wegen, gerühmet haben, so ist nun auch deroselben Schönheit in etwas beleuchtet worden. Sind gleich die Haushaltungs-Geschäfte oft verdrüßlich, mühsam und beschwerlich, so muß man

immer dencken an das: δύσκολα τα καλὰ difficilia quæ pulchra:

Was da schön ist, das ist schwer,
Umgekehret, trieget sehr.

Es ist dem sterblichen Menschen nichts ohne grosse Mühe von dem Himmel ertheilet worden. Sind gleich die Wurtzeln bitter, so werden die Früchte desto süsser und angenehmer schmecken.

Folgen nun ferner die bey Promotionen gewöhnliche Solennia.

Zufällige Gedancken eines Liebhabers der Oeconomie.

Die Klugheit tüchtig Haus zu halten
Wird niemahls völlig ausstudirt,
Je mehr davon geschrieben wird,
Je weniger vor Zeiten galten
Die Schriften, so davon heraus,
Je tiefer seufzet manches Haus.

Die Kunst besteht nicht im Bemühen,
Doch wer mit eyfrigem Gebet
Im Handeln, Wandeln, früh und spät
Der Arbeit sich kan unterziehen,
Wird, wenn GOtt Thau vom Himmel schickt,
Vom Fett der Erden wohl erquickt.

Zwar mancher sucht nur reich zu werden;
Doch, wer sich in der Kunst vertieft,
Und mercket nicht den süssen Gift,
Der findet endlich viel Beschwerden;
Wird doch der Geitzhals nimmer satt,
Ihm fehlet auch das was er hat.

Viel

Viel Güter sammlen und behalten
Ist dieser Klugheit Endzweck nicht,
Wohl aber, wie mein Heyland spricht:
Dieselben also zu verwalten,
Daß man in allen Dingen treu,
So ruhig, als geschäftig sey.

Vergnüglichkeit ist wohl das Beste,
Wozu der Haushalt Hoffnung macht,
Wenn man in rechter Ordnung wacht,
Wenn Mann und Weib, Gesind und Gäste,
Auf jeden Monath, Tag und Stund,
Ein jedes denckt an seinen Bund.

Wie treflich stehts um den Haushalter,
Wenn bey veränderlicher Zeit,
Die Schlossen der Verdrüßlichkeit
Auf ihn zustossen, wenn ein Malter
Statt eines Fuders, trägt das Feld,
Er dencket: so gehts in der Welt.

Und wenn das Feld hat wohl getragen,
Wenn Korn und Wein ohn alle Maaß
Füllt Keller, Söller, Boden, Faß,
So hört man wohl den Landmann sagen:
Iß, trinck, und habe guten Muht,
Doch still, wer weiß, wies künftig thut.

Wer weiß, ob nicht ein harter Winter
Bald folgt, da vor der Zeit verstirbt,
Was Ungezieser nicht verdirbt.
Wer weiß, ob Kranckheit nicht dahinter,
Da man, weil alles wird zerstreut,
Von keinem je wird recht erfreut.

Dis ist die beste Haushalts-Regel:
Sey nicht verwegen nicht verzagt,
Wer immer pralet, immer klagt,
Vergisset, wie am Schiff die Segel
Beym Sturm sich beugen, aber bald
Bey stillem Wetter finden Halt.

Wer denn also auf seinen Wegen
Andächtig, emsig, treu verbleibt,
Was ihm Beruff und Amt vorschreibt
Verrichtet, wird des Himmels Segen
Verspühren reichlich, und dabey
Gerühmet werden seine Treu.

Sind es doch alle fremde Gaben,
Damit ein jeder wuchern soll,
Doch wer befürchtet Last und Zoll,
Und sein Pfund lieber will vergraben,
Den wird, wenn alles kracht und bricht,
Der Haus-HErr dorten kennen nicht.

Doch o wie innig wird ergetzen
Die Stimme: ey du frommer Knecht,
Du bist in wenigem gerecht,
Ich will dich über viele setzen.
Geh' ein zu deines HErren Freud,
Vergiß nun immer alles Leyd.



Dritter Anhang
enthaltend
Eines sichern Freundes
Anmerckungen
von Bienen.

Da ein sichrer Freund / und beson=
derer Liebhaber der Bienen / mir
folgende aus eigner Erfahrung
fliessende Anmerckungen geneigt
communiciret hat / so wird es dem
G. L. nicht unangenehm seyn / sel=
bige im nachfolgenden unverändert=
ten Context allhier zu lesen.

Von Bienen oder Immen.

I.

Daß es ein allweises Göttliches Wesen sey, so diese Thiere zu einem gewissen Endzweck zu würcken antreibe, kan man allein daraus se-hen, daß sie die klügste Wahl von polygonis getroffen, wenn sie ihre Zellen sechseckigt machen; denn hätten sie ein ander Vieleck erwehlet, würde abermal ein Spatium zwischen den Seiten haben müssen ausgefüllet werden, so aber passen sie alle aneinander.

§. 2. Was Colerus, Hohberg, und Florinus in grossen Wercken auch von Bienen geschrieben, halte nur eine Sache, so sie andern nachgeschrieben, oder wenigstens sich, ohne die Sache zu erfahren, erzählen lassen.

§. 3. Die besten auctores von neuen sind wohl folgende: *Jo. Gruwels* **Brandenb. Bienen-Kunst, Berlin** 1719. 8. *D. Jos. Warders Monarchie* **der Bienen**, aus dem Frantzösischen ins Englische übersetzet, Hannover 1721. 8. *Jo. Gedde Apiarium anglicum*, **der vollkommene Bienen-Meister**, aus dem Englischen übersetzet, Leipzig 1729. 8.

§. 4. Man findet hier die schönsten practischen Anmerckungen, insonderheit in Warders Buch, eines Frantzosen Maraldi seine, so auch in der Histoire de l'Academie Royale des sciences von 1712. p. 391. zu lesen.

§. 5. Doch bleibt allezeit dieser Unterscheid übrig, daß ein vernünftiger Bienenhalter so viel Beurtheilungs-Kraft besitzen muß, daß er im Stande ist, einzusehen, wie diese oder jene Sache nach Unterscheid der Länder sich appliciren lasse.

§. 6. Man ist nicht gesinnet in diesen kurtzen Anmerckungen alle Umstände des Bienen-Baus zu beschreiben, sondern man wird nur solche Dinge hier erinnern, so man nicht leicht bey andern gefunden, aber dennoch durch die praxin als bewehrt erkannt hat; desgleichen wenn man andrer ihre maximes anführet, so geschichts nur zu dem Ende, und wie fern sie um die Grafschafft Lippe herum applicables befunden worden.

§. 7. Vom Winter will man anfangen, und die nöhtigste Anmerckungen von der jährlichen Bienen-Wartung, so man bißhero selbst erfahren hat, mittheilen.

§. 8. Im Winter thut man wohl, wenn man die Bienen fest zumacht, unten mit einem Tuch verbindet, und in einen trocknen gewölbten Keller setzet, denn weil die Bienen bey einerley temperie der Luft auch nur einmahl fressen, und übrigens die Zeit gleichsam schlaffend passiren; so erspahret man an einem jeden Korb, wenigstens 3. biß 4. Pfund Honig den Winter durch, dahingegen je kälter sie stehen, je mehr verzehren sie.

§. 9. Doch muß dieses hiebey in Obacht genommen werden, Bienen, so in der Sonne gewesen, (das ist Honig von Heyde gemacht) dürffen über 6. Wochen nicht verschlossen, und im Keller gelassen werden, sondern müssen an einem guten Tage heraus gesetzet und geöffnet werden, daß sie fliegen und sich reinigen können, denn das Senner Honig ist fetter und purgiret mehr, sonst sie die Schotten garstig machen, von welchem Gestanck, wenn es früh im Winter ist, sie entweder sterben, oder doch auf den Frühling keine Art haben, denn sie fürchten sich so dafür, daß, wenn man

man ihnen auch Honig untersetzt, sie nicht einmahl über den Unflaht sich getrauen herunter zu kriechen.

§. 10. Es geschieht oft, daß man im Winter bey der stärcksten Kälte welche füttern muß, wo man sie nicht will verhungern lassen; hier sind viel bekümmert, wie man es anfange. Einige nehmen warmgemachte, gebackne Steine, und setzen solche ihnen unter, und dennoch klagen sie, daß ihnen die Bienen verklommen wären. Andre meynen, das Futtern beym warmen Ofen gehe gar nicht an. Dieses hat mich die Erfahrung gelehrt: ich mache ein Zimmer warm zu der Zeit, wenn wir kein Mond-Licht des Nachts haben, oder daß die Fenster mit grünen Vorhängen versperret, und alsdenn setze ich den Korb auf den Tisch neben den Ofen, und setze wohl 4. Pfund Honig unter zurecht gemacht, welches er in einer Nacht mir hat aus-holen können. Ich muß aber des Morgens, so bald es Licht wird, bey der Hand seyn, und stopffen das Flug-Loch zu, sonst fliegen sie alle nach den Fenstern, und sparteln sich todt.

§. 11. Um und nach Mariä Verkündigung d. i. den 25. Mart. kauffte man Bienen. Es sind die besten, so nicht Weiserloß und viel Volck haben/ und sieht man alsdenn nicht nach dem Honig, sondern 3 biß 4. Pfund ist schon genug.

§. 12. Das elendeste im Frühling ist, wenn der Weiser stirbt, und sie also keine Junge zu machen, und sich zu vermehren im Stande sind. Ich habe dieses in der Erfahrung bewährt gefunden, nemlich den todten Weiser habe ihnen zerstossen in Honig eingegeben, da es denn sich zugetragen, daß auf einmahl in dem Korb wohl 4. biß 5. Weiser angefangen zu schreyen, so sie aber alle biß auf einen wieder

todt gebissen, und sich hernach gantz schön vermehrt, auch noch ordentlich abgeflogen sind.

§. 13. Beym Schwermen pflegt es oft zu geschehen, daß man einen Korb antrift, darinn kein Bienen-Schwarm bleiben will, wenn man sie hinein schlägt, sondern allemahl wieder heraus fliegt. Man hat dieses bißher für eine qualitatem occultam gehalten: Ich bin aber so glücklich gewesen, daß ich solche entdecket habe. Nemlich es kömmt davon, wenn eine Katze in dem Korbe gelegen hat, worauf niemand so leicht Acht hat. Nehme ich nun den Korb, und brenne ihn von neuen aus, reibe ihn mit Melisse, so werden sie gern wieder darinnen bleiben.

§. 14. Wenn die Bienen völlig abgeschwärmet, so hebe man sie auf, und schneide ihnen die Drohnen- (Brut-Bienen) Brut oben ab, denn man kennet sie leicht, weil sie höher und dicker als die andern, sie sitzet auch zu unterst am Korbe, helffe sie ihnen auch den Tag über todt machen, weil sie nun nicht mehr nützen, sondern nur allen Honig, so die Bienen sammlen, auffressen, welches man eintzig und allein daher sieht, wenn man eine zerdrückt, was für Honig die bey sich. Um Jacobs-Tag fressen sie selbige zwar selber todt, allein, denn ist die Zeit Honig zu sammlen hier zu Lande bereits verflossen.

§. 15. Das übrige, was bey der jährigen Bienen-Pflegung noch könte gesagt werden, übergehe ich, weil ein erfahrner Imcker es schon weiß. Nur muß ich von ihren Feinden noch was anmercken. Treffen Pauli Worte Röm. VIII, 20. **Daß die Creatur der Eitelkeit ohne ihren Willen unterworffen sey,** bey einem unvernünftigen Geschöpffe ein, so ists gewiß die Biene, die sich ohne ihren

ren Willen, und wider den Entzweck des Schöpffers zu vielen Boßheiten, ohne ihr Wissen muß gebrauchen lassen: Nemlich wenn man entweder Räuber (Raub-Bienen) macht oder hält, das ist, weis, daß unsere rauben, und es nicht stöhrt.

§. 16. Boßhafftige Leute machen Raub-Bienen, indem sie ihnen starckes Geträncke, insonderheit spirituosa, die süsse sind, mit Honig vermischt untersetzen, wodurch sie gantz furiös werden, und andere zu berauben, anfallen. Es können aber wol eines seine Bienen von selbst rauben, und das vornemlich im Frühling früh, wenn es an Honig gebricht, und um Jacobs-Tag, wenn draussen nichts mehr zu bekommen. Ein ehrlicher Mann stöhrt aber solches, indem er den Korb mit Tobacks-Rauch aufbläst, oder eine Handvoll Sand hinein wirfft, daß sie was zu arbeiten haben, und solches austragen, so vergeht ihnen darüber das Rauben.

§. 17. Das fürnehmste bey der Bienen-Kunst kömmt nun darauf an, daß man die Räuber weiß abzuhalten, oder, da sie ja häuffig kommen, zu tilgen.

§. 18. Man hält sie ab, indem man niedrige, oder aber etwas lange Flug-Löcher von Holtz machen läst, daß keine 2. Bienen übereinander hinein kommen können, sondern neben einander hinein müssen, solches läst man zugleich mit einem Schieber verfertigen, daß man es klein und groß machen kan: So bald man nun Frembde merckt, mache mans so klein, daß es die Bienen im Korb bedecken können, solte man auch nur so viel Oeffnung lassen, daß nur eine aus und einkommen kan. Man reibt so dann mit Beerwurtzel-Kraut das Flug-Loch und den Korb von fornen, welches man bey dem Bienen-Schur

muß wachsen haben; und so wird man in der Zeit dem Ubel vorbauen.

§. 19. Kommen sie aber so starck, daß der Korb nicht mehr Wiederstand thun kan, so mache man ihn nur gleich zu, und binde unten einen Tuch herum, und setze ihn in Keller, sonst wird es in 3. oder 4. Stunde aus mit ihm seyn.

§. 20. Alsdenn aber setzt man einen ledigen Korb an die Stelle, und schmieret inwendig ein wenig Honig hinein, läst die Frembden hinein fliehen, und macht sie so dann mit Schwefel-Rauch todt.

§. 21. Kommen die Räuber so starck, daß sie mehr als einen Korb attaquiren, so stecket eine Bosheit dahinter, alsdenn heists: vim vi repellere licet. Man mache alsdenn alle seine Bienen zu, verbinde sie unten mit dem Tuch, und trage sie in den Keller, setze sie aber umgekehrt, daß sie durch das weite Tuch Othem schöpffen können. Und nun ist zu wissen, daß alle scharffe Dinge, als Spanischer Pfeffer, desgleichen starcke purgirende Sachen der Bienen Tod sind.

§. 22. Drum stosse man schwartzen Kümmel oder spanischen Pfeffer klein, und mische das unter Honig, und setze ledige Körbe hin, und thue es darunter, daß nun die Raub-Bienen mit Gewalt auffallen können, weil die eigene im Keller sind, so wird man eine massacre sehen; denn kaum haben sie es im Leibe, so sind sie tod, fliehen sie ja in die Lufft, so kommen sie kaum 30. Schritte hin.

§. 23. Andere, die Bosheit mit Bosheit vertreiben, das doch bedencklich, mischen Hefen unter Honig, und gebens den Raub-Bienen zu fressen, wovon der Honig aus dem Korb gähret, ja es kommen

so

so dann die andern Bienen vom Schur, und fressen davon, und erfahren eben das Unglück, daß also in wenig Tagen ein gantzes Schur kan völlig ruiniret werden.

§. 24. Mann kan im Frühling seine Bienen zu stärcken wol folgendes gebrauchen, als wodurch sie auch von den Raub-Bienen, wegen des Geruchs, den sie dadurch bekommen, bewahret werden:

Recipe Vini Hispanici VI. Untz.
Pulv. castor.
Camphor. mit Mandel-Oehl zerlassen a I. Drach.
Croc. gr. III.
Rad. mei.
Sem. foenicul.
Cort. granat.
Aurant. a. I. Untz.

Dieses in ein Glaß, und davon einen Löffel voll unter das Futter für einen Korb gethan.

§. 25. Ich kan auch folgende Aetze machen, womit das Fluch-Loch bestriechen wird, als welches Geruchs die eigene Bienen bald gewohnet werden, die Frembden aber scheuen davor, oder, da sie lang herum schweiffen, so entkräfftet sie dieser Geruch dergestalt, daß sie gantz matt werden. Nemlich Bibergeil, Campher, Knoblauch, dieses alles zerrieben und gequetscht, und denn etwas Brandtwein darauf geschüttet, hiemit bestreicht man, wenn das Rauben wil überhand nehmen, das Fluch-Loch, und etwas am Korb um dasselbe herum.

§. 26. Dasjenige nun, so bey uns in Teutschland an den Orten, wo keine Heyde ist, das Bienen halten beschwerlich macht, ist, daß sie um Bar-

tho-

tholomäi in die Senne müssen verschicket werden, weil doch selten alle so viel gesammlet, daß sie den Winter über zu leben hätten.

§. 27. Uber das so muß man so viel Körbe gantz todt machen, und den profit von Honig und Wachs nehmen, welches sehr unbarmhertzig aussieht, und das Schwärmen der Bienen erwecket nicht weniger auch grosse Ungelegenheit.

§. 28. Man hat also in andern Ländern bereits seit 1673. auf die Ausbesserung dieser Sache gedacht, und ein Engelländer Nahmens Gedder, hat eine solche Art von Körben erfunden, da man weder Bienen in die Senne zu schicken, todt zu machen, noch verdrießliche Lermen mit Schwärmen nöhtig hat bey zu erleben.

§. 29. Es befindet sich dieser Vorschlag von der Königl. Societät der Wissenschafft approbirt und 1675. gedruckt zu London. Man kan die Körbe ordentlich beschrieben finden in dem obenangeführten apiario anglico p. 85. und folgenden. Die Figur der Körbe ist auch in Kupffer, samt dem gantzen Bienen-Hause, worin sie stehen, dafür zu sehen.

§. 30. Man hat auch diese Art von Bienen-Körben bereits in Teutschland, und in unser Nachbarschafft in dem Garten zum Schwebber längstens eingeführet, und müssen solche von Holtz achteckigt in ein besonders Gemach gestellet werden, (denn weil die Körbe von Holtz sind, dürffen sie nicht an die Sonne gesetzet werden, die würden sonst das Honig darinnen durch ihre Hitze schmeltzen) und die Thür dieses Bienen-Hauses muß für einen jeden Korb ein Loch haben, wodurch die Bienen aus- und einfliegen.

§. 31. Nachdem ich nun fand, daß diese Anlage sehr

sehr kostbar, und nicht nur von Holtz verfertigte achteckigte Körbe, sondern auch ein zugemachtes Haus erforderten, so war ich bedacht, ob nicht inventis aliquid posset superaddi, zu dem Ende ließ ich die Körbe rund von Stroh verfertigen, machte das Flug-Loch unten hin, und oben in den Korb einen Boden von Holtz, worin mitten ein viereckigt Loch, das mit einem Schieber durch einen eisernen Drat könte geöffnet und zugezogen werden. Oben an dem Korb ward ein höltzerner Rand gemacht, welcher, wenn der erste Korb mit einem andern untersetzet werden muste, das Flug-Loch des erstern zudeckte, wobey man sie doch mit Leimen accurat verküttete, und so behielten die Bienen ihre memoriam localem, flogen auf dem Stuhl eben an dem Ort hinein, wo sie es bisher gethan hatten. Wenn ich auch den Abend vorhero einen Korb untersetzet hatte, merckte ich des andern Tages gar keinen Unterscheid an ihren Arbeiten, sondern sie flogen so starck, ordentlich, und arbeiteten so fleissig, wie vorher, denn sie hatten sich durch das viereckigte Loch die Nacht durch schon in diesen Korb herunter gezogen.

§. 32. Die Absicht dieses neuen Kunst-Griffes ist nun diese: man wil mit Bienen mehr profit machen, als nach der gewöhnlichen Weise mit spitzigen Körben. Man wil nicht so viel mit ihnen Mühe und Kosten haben, denn das Schwärmen sol cessiren, und das Schicken in die Senne sol man nicht mehr nöhtig haben.

§. 33. Ich probire dieses Werck mit grossem plaisir und glücklichem Fortgang. Und zwar muß man 3. Jahr Gedult haben, bis die Sache zu ihrem Stande gelanget. Nemlich alle Jahr erhöhet man den Korb um einen höher, (untersetzet ihn von

neuen,

neuen,) wenn solches nun das dritte Jahr geschehen ist, und die Bienen den untersten Korb halb voll haben, daß also sie darin in voller Arbeit sind, so ziehe ich an einem guten Tage nach Johannis den Schieber an dem zweyten Korb durch den hervorstehenden eisernen Drat zu, und nehme die obersten, wo jederzeit der Honig ist, hinweg.

§. 34. Nun bedarff dieser Bienen-Korb gar nicht in die Senne geführet zu werden, denn bis Herbst bekömmt er den untersten Korb auch voll, hat also den Winter durch zwey Körbe voll zu fressen.

§. 35. Hätte nun einer 20. solcher Machinen, so könte er völliges facit alle Jahr auf 20. Körbe mit Honig machen, so er einerndten könte, und da doch jederzeit seine Bienen noch genug zu fressen den Winter über behielten, weil sie noch zwey Körbe voll haben.

§. 36. Dieser anitzo nun abgenommene Korb wird geleeret, und aufs folgende Jahr um die Rübe-Saamen-Zeit wieder untergesetzt, denn weil sie alle gleiche weit verfertigt, so müssen sie alle auf einander passen, und gilt gleich, welcher unten oder oben steht, bis dann um Johannis der oberste mit dem Honig wieder weggenommen wird.

§. 37. Was für Einwendungen gegen diese methode könten gemacht werden, wird nicht nur die augenscheinliche praxis wiederlegen, sondern ich selbst wil auch solche hoffentlich deutlich genug mit folgenden aus dem Wege räumen.

§. 38. Daß zwey Körbe voll zu fressen genug über Winter sey, wird wol niemand zweiffeln, insbesondere kan ich versichern, daß die Bienen nicht alles aufs Junge machen anwenden / sondern jederzeit so viel gesammlet haben, daß ich nicht nöhtig gehabt, ihnen was zuzusetzen.

§. 39.

§. 39. Daß man auf die Weise keine Unbarmhertzigkeit an den armen Thieren zu begehen nöhtig habe, um, wenn man profit und Honig haben wolle, gantze Körbe voll todt zu machen, erhellet hieraus Sonnen-klar, denn wenn ich den obersten Korb mit Honig am guten Tage abnehme, gehe ich damit in eine Ecke des Gartens, klopffe ihn so lange, bis die Bienen, so noch darinnen sind, heraus fliehen, und ihr Flug-Loch suchen, da sie alle wieder zurecht kommen.

§. 40. Ich darf mich auch nicht fürchten, daß der Weiser verlohren gehe, denn der hält sich in dem mittelsten Korb oder im untersten auf, wo gebrütet wird, weil ohne ihn sie nichts thun können, er muß erst kleine Würmechen in die Fachen legen, sonst können sie keine junge Bienen machen.

§. 41. Wenn man diesen profit nun gegen den hält, so man von den zugespitzten Stroh-Körben hat, so wird man leicht einstehen, daß dieser, wenn er am glücklichsten ist, kaum die Helfte davon ausmache, denn ich kan kaum jährlich 8. Körbe voll Honig einerndten, wenn die Menge der Bienen-Körbe auch sehr groß ist, und sind sie ohndem nicht alle voll, es gehen auch ab hievon die Senner-Kosten.

§. 42. Nur kan ich leicht gedencken, was ein alter Imcker, dem dieses, ohne die Erfahrung gesehn zu haben, nicht in Kopff wil, einwenden wird. Nemlich, woher ich das Schwermen verhindern wolle.

§. 43. Das Schwärmen verhindert man ihm aus Ertheilung gnugsames Raums zu arbeiten, denn diese Regel muß feste stehen: **Die Bienen schwärmen aus Mangel gnugsamen Raums**, ratio, wenn einer einmal geschwärmet, und ich untersetze ihn, beist er alle seine angeschlagene Weiser todt, und schwärmet nicht mehr. §. 44.

§. 44. Allein die Erfahrung bezeugt, daß oft Bienen-Körbe abfliehen, ob sie gleich noch nicht voll sind: das gebe ich zu, doch ists nicht ordentlich, und fragt sich, nützen die Schwärme auch was? Gesetzt aber es geschieht, so wil ich auch darauf dienen.

§. 45. In solchem Fall könte ich ja meinen Körben die angeschlagene Weiser-Häuser abreissen, so würden sie das Schwärmen lassen müssen, wenn ich merckte, daß sie sich dazu anschickten, und so mir ja noch eins solte sitzen bleiben, daß ein Schwarm abfliegen könte, ich solchen des Abends wieder bey ihn stossen, oder aber einige mit zugespitzten Körben bey meinem Bienen-Bau, als zum Noht-Behelff halten.

§. 46. Was geht nicht für Zeit über dem Schwärmen hin derer zugespitzten Körben, als da ihnen Gelegenheit genommen wird, ordentlich zu arbeiten, und Honig zu sammlen, denn sie schwärmen nicht eher, bis um die grosse Bohnen-Blühte-Zeit, da die Jungen Nahrung haben können, der Honig, so sie einholen, wird nicht aufgehoben, sondern so gleich wieder aufgefressen, und wenn sie abfliehen, so versorgt eine jede sich auf etliche Tage, und frist sich in Eil dicke voll Honig, daß wenn des Morgens der Korb recht schwer gewesen, er des Abends nach dem Abfliehen leicht worden.

§. 47. Und was das Meiste, wie mancher geht nicht beym Schwärmen Feld ein, den man sein Tage nicht wieder zu sehen bekömmt. Wer alles dieses wol zu überlegen im Stand ist, wird finden, daß diese Englische Manier, Bienen zu halten, in Teutschland aller wegen sich mit grossem Nutzen anbringen lasse.

Allge-

Allgemeines Register.

A.

D.

Erde,

F.

Fabri-

Fortu-

 Hen-

J.

Q.

R.

Schif-

V.

W.



